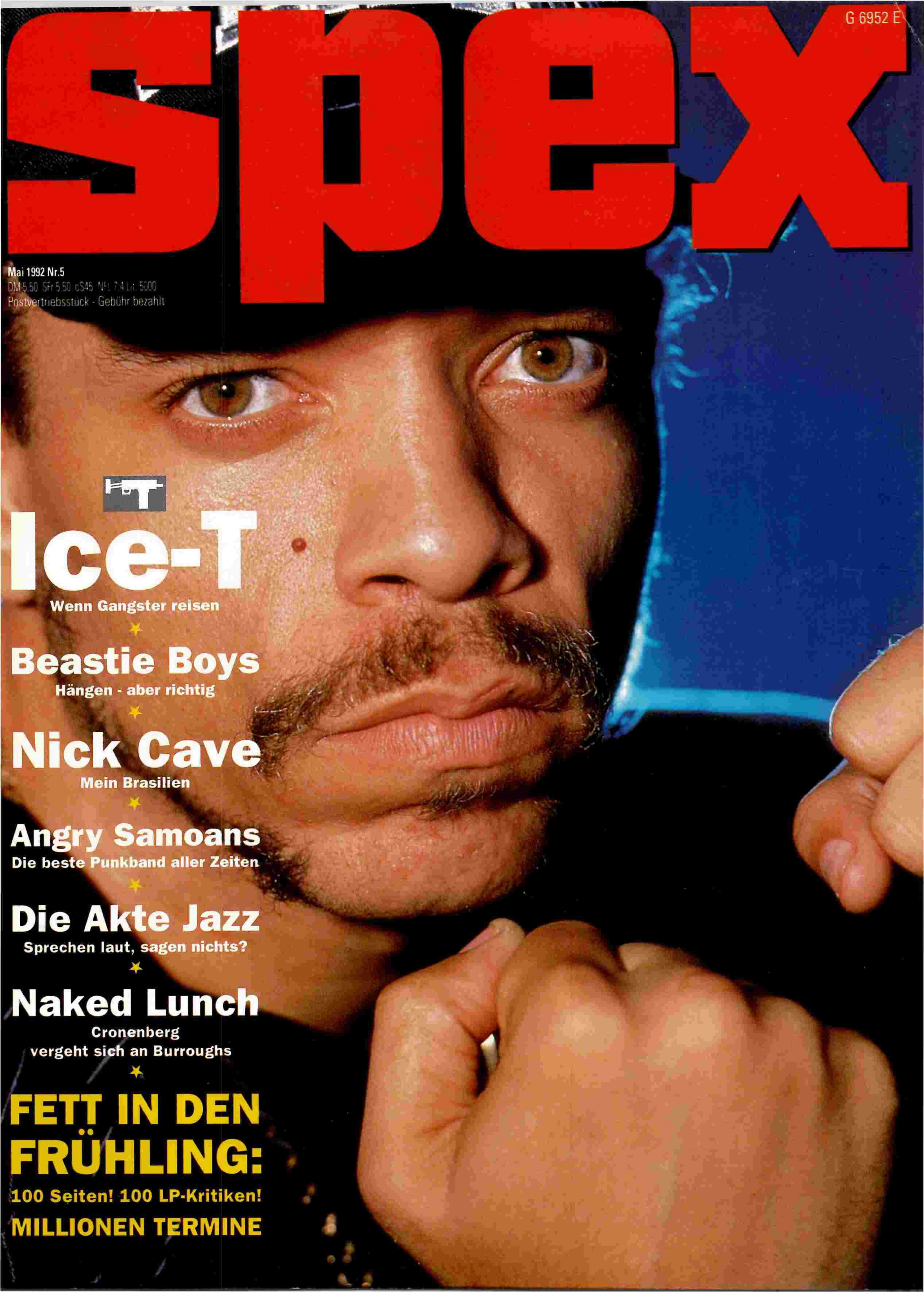
G 6952 E

spex

Mai 1992 Nr.5
DM 5.50 SFr 5.50 öS45 hfl 7.4 Lit. 5000
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt



Ice-T
Wenn Gangster reisen

Beastie Boys
Hängen - aber richtig

Nick Cave
Mein Brasilien

Angry Samoans
Die beste Punkband aller Zeiten

Die Akte Jazz
Sprechen laut, sagen nichts?

Naked Lunch
Cronenberg
vergeht sich an Burroughs

FETT IN DEN FRÜHLING:
100 Seiten! 100 LP-Kritiken!
MILLIONEN TERMINE

Rough Trade Recordings Ltd, 66 Golborne Road, London W10 5PS

RTD CD 201.1288.2
RTD LP 201.1288.1

TOM VERLAINE
Warm And Cool

Das neue Instrumental-Album des legendären Television-Songwriters und -Gitarristen.

RTD CD 201.1281.2
RTD LP 201.1281.1

THE VULGAR BOATMEN
Please Panic

Relaxter Country/Folk-Softcore aus Tom Petty's Geburtsort. Was will man mehr.

RTD CD 201.1287.2
RTD LP 201.1287.1

FREEDY JOHNSTON
Can You Fly

"The Replacements meet Mister Neil Young. Listen up and take your own piece of sky, can you fly?"(NME)

RTD CD 201.1283.2
RTD LP 201.1283.1

THE BATS
Fear Of God

Die BATS sind Ausnahmeerscheinungen der zeitgenössischen Musik. Das wissen R.E.M. und die Go-Betweens schon lange.

RTD CD 201.1280.2
RTD LP 201.1280.1

SOULED AMERICAN
Sonny

"Sonny enthält mehr Country-Sentiments als je zuvor, gepaart mit der Musikauffassung von Dub und Kammer-Jazz. Eine inspirierte Meditation." (M. Ruff in Szene Hamburg)

ROUGH TRADE

rough trade recordings, licensed, marketed and distributed by rough trade records gmbh, eickelerstr. 25, 4690 herne 2, tel. 02325/697-0, fax 02325/697222

WOLFGANG TILLMANS

INHALT 3

Ja.

Boogie Wonderland 4
mit Sisters of Mercy, Nick Cave, Capt`n Kirk &.,Cop Shoot Cop, Yo La Tengo, UFO, They Might be Giants, Pasadenas, Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs, Spermbirds, Fröhliche Wissenschaft und Coffin Break.

Singles mit Andreas Dorau und Christian Storms 18

Rebirth Of The Cool von Ralf Niemczyk 20

Ice-T von Diedrich Diederichsen 26

Corrosion Of Conformity von Mark Sikora 34

Disposable Heroes Of HipHoprisy von Günter Jacob 36

Zydeco von Jonathan Fischer 40

Beastie Boys von Oliver von Felbert 46

Moonflower/Cocoon von Michael Ruff 50

Legendäre Typen: Angry Samoans von Dirk Schneidinger 52

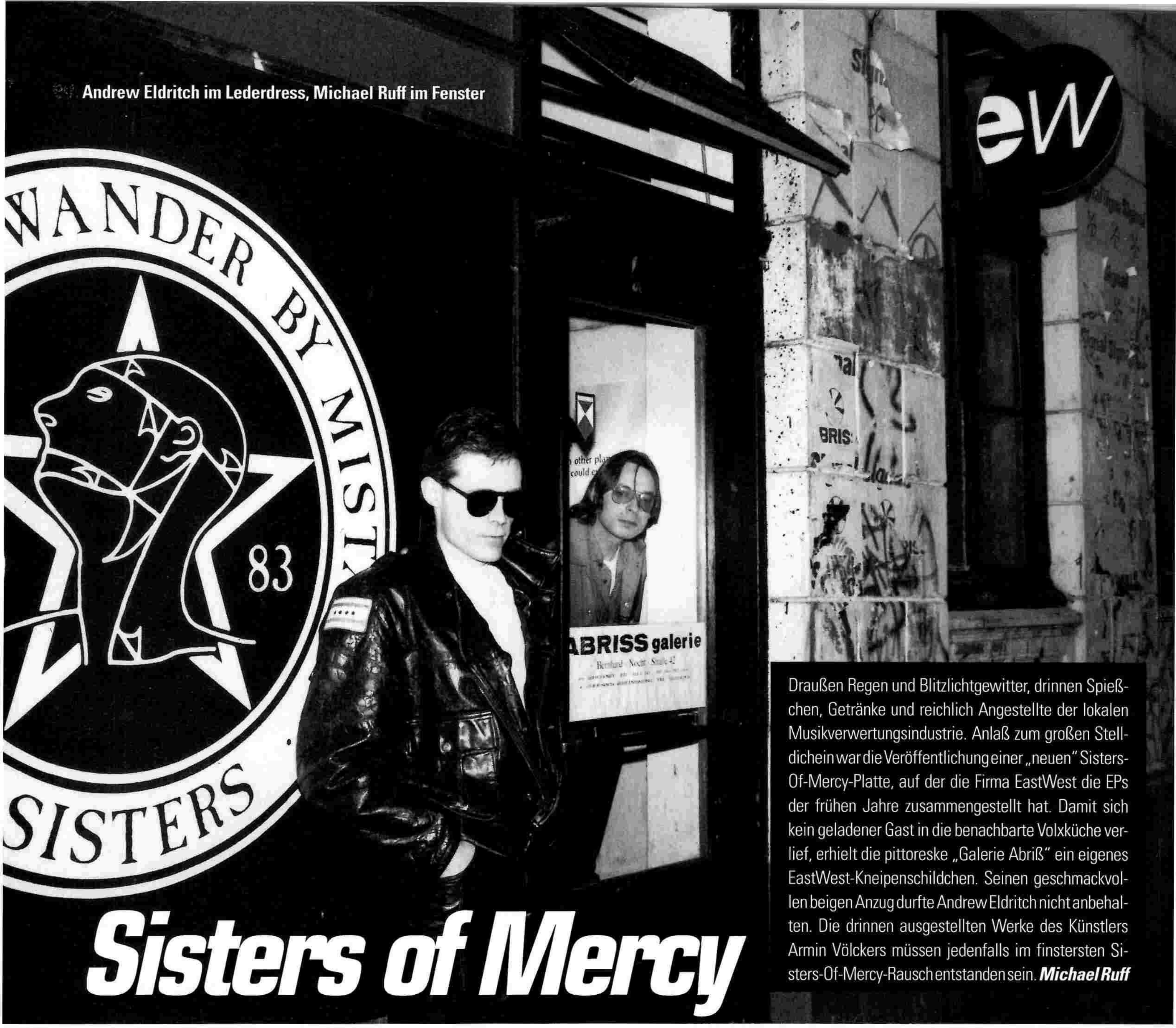
LPs 58
mit Guitarrorists, Bobby Konders, Flaming Lips, Fu-Schnickens, Jeffrey Lee Pierce, Mr. Fingers, Laibach plus Sirius-, Swingbeat-, Techno-, Ohrensausen- und Reggae-Controls

Termine 79

Nachschub 86
mit einem W.S. Burroughs-Special von Marcel Beyer, Cartoonmusik, Tsukamoto Shinya, Mrs. Benway, Comics und Filmen

Die Niedlichen von Felix Reidenbach 96

Leserbriefe/Impressum 98



Andrew Eldritch im Lederdress, Michael Ruff im Fenster

Sisters of Mercy

Draußen Regen und Blitzlichtgewitter, drinnen Spießchen, Getränke und reichlich Angestellte der lokalen Musikverwertungsindustrie. Anlaß zum großen Stelldichein war die Veröffentlichung einer „neuen" Sisters-Of-Mercy-Platte, auf der die Firma EastWest die EPs der frühen Jahre zusammengestellt hat. Damit sich kein geladener Gast in die benachbarte Volxküche verlief, erhielt die pittoreske „Galerie Abriß" ein eigenes EastWest-Kneipenschildchen. Seinen geschmackvollen beigen Anzug durfte Andrew Eldritch nicht anbehalten. Die drinnen ausgestellten Werke des Künstlers Armin Völckers müssen jedenfalls im finstersten Sisters-Of-Mercy-Rausch entstanden sein. ***Michael Ruff***

BOOGIE WONDERLAND..

Ausriß: Sassy Cover April 92

S C H N E L L + V E R G A N G L I C H

* Als wär's ein **Arztroman** des Rock'n'Roll: In der April-Ausgabe des US-Teenie-Mags „Sassy" plaudern Kurt Cobain und Courtney Hole charmant über die tollste Liaison der Saison (siehe SPEX 4/92). „At times I even forget I'm in a band", enthüllt feierlich der Nirvana-Sänger. „I'm so blinded with love. I know that's sounds embarrasing, but it's true. I could give up the band right now." Und sie: „I thought he was really passionate and cute, but I couldn't tell if he was smart or had any integrity."

* Das amerikanische Rausch-Fachorgan „High Times" ist ab sofort hoch-offizieller Förderer von **Cypress Hill**. Außerdem treten die Blunt-Rapper als offizieller *support act* für die NORML (the National Organisation for the Reform of Marijuana Laws) auf. Die für Mai geplante Deutschland-Tour dagegen ist wegen Filmdreharbeiten auf Herbst verschoben.

* Das Branchen-Fachblatt „Der Musikmarkt" veröffentlicht ab April in loser Folge (sozusagen: bei Bedarf) die von der Bonner Bundesprüfstelle herausgegebene Liste der indizierten Tonträger. Da finden sich dann in trauter Runde: „Adolf Hitler 1889-1989, Sein Leben in Tondokumenten" und „Orgasmus/Die Unschuld einer höheren Tochter" mit den verbotenen Covern von **Butchered At Birth** („Cannibal Corpse"), **Anthrax** („Festival Of Metal"), dem Gesamtwerk der **Ärzte** und dem kontroversen Reißer der **Straßenjungs** („Dauerlutscher").

* Raue Recken, runde Zahlen: 10 Jahre **Alternative Tentacles**! 40 Jahre **Joey Ramone**! Zu Ehren des Label-Geburtstages erscheint eine Compilation, auf der Berühmtheiten wie Sepultura, NoMeansNo, Napalm Death und Victims unsterbliche Dead-Kennedys-Songs gröhlen, singen und tirillieren. Preisfrage: Wer übernimmt „Too Drunk To Fuck"? Richtig!! **Evan Johns and His H-Bombs**. Über Feierlichkeiten im Hause Ramones ist nichts bekannt.

* Höret! Höret! SPEX-(Cover)-Fotograf **Wolfgang Tillmanns** stellt ab 14. Mai im Rahmen der „I-D"-Fotoausstellung „We haven't Stopped Dancing Yet" in der Hamburger PPS-Galerie (Hochhaus/Feldstraße) zusammen mit acht britischen Kollegen bekannte und neue Arbeiten aus. In der gleichen Stadt läuft in den Räumen von Container-Records (Reeperbahn 115) seit dem 11. April eine Fotoausstellung zum Thema **DJ**.

* Von der Glatze zum Pagenkopf: **Sinead O'Connor** hat im neuen Katherine-Bigelow-Film die Rolle der Jungfrau von Orleans übernommen.

* Die amerikanische Steuerfahndung IRS beschlagnahmte und verkaufte den 91er Mercedes Benz 190 E von **Kool Moe Dee** mit der Begründung, daß der Rapper seine $ 181.659 Schuld aus dem Jahr 1988 immer noch nicht beglichen hat.

* **Wusel** (a.k.a. Imo von Silvermoon), der Hund des Glitterhouse-Labels, wirbt in Zukunft für das eher prätentiöse Artsy-Fartsy-Hundefutter „Cesar". Nach Angaben der Werbeagentur soll die Marke damit etwas Street Cred erhalten.

* Zusammen mit **Quincy Jones** wird der Time/Warner-Konzern ab September das HipHop-Magazin „Volume" herausbringen, nachdem Warner angeblich über ein Jahr lang versucht hat, das unabhängige Blatt „Source" zu erstehen.

Tillmans Goes Art

* Nach 11 Jahren gemeinsamen Lärmens trennte sich Joey Belladonna von **Anthrax**. (Oder umgekehrt? – Joey soll solche gruseligen Gruppen wie Journey oder Whitesnake viel lieber gehört haben als Hardcore und/oder Rap.)

* Das Monster der schwarzen Lagune ist tot. – Pardon, es muß heißen: Der Vater des Monsters der schwarzen Lagune, **Jack Arnold**, ist tot. Wir freuen uns auf endlose Jack-Arnold-Retrospektiven in den dritten Fernsehprogrammen.

* Der Lindauer Club **Dome**, eines der wenigen deutschen Beispiele für einen aufwendigen, modernen HiTech-Großclub, der ein Geschmacks-konsequentes Underground-House-Programm gegen regionalübliche Muff-Ressentiments durchgeboxt hat, feiert Ende Mai einjähriges Jubiläum und bittet dafür am 29. die Berliner DJs Kid Paul und Paul van Dijk, am 30. den Briten Sasha sowie unseren eigenen Hans Nieswandt hinter die Technixe.

* An ganz anderer Stätte, nämlich im Herzen von Nielsen II, genauer gesagt in der Bochumer Innenstadt, eröffnet der berühmt-berüchtigte Ralf Odermann den **Planet**. Im 600-Quadratmeter-Club finden ab Anfang Mai regelmäßig unregelmäßige Band- und DJ-Gastspiele statt. (Kontakt: 0234/685887)

* Armin Müller is back! Sein neues, bombastisches Booklet „Art for the love children" erzählt alles und noch einiges mehr über die **Television Personalities**: Mit einem nachdenklichen Amerika-Gedicht des 13-jährigen Dan Treacy sowie einer historisch-kritischen Ausgabe des Songs „Part Time Punks". Erhältlich gegen Vorkasse (DM 10,–) bei: Armin Müller, St. Klara-Kloster-Weg 86, 6720 Speyer.

* „Macht Euch auf alles gefaßt!", lautet die Parole der Düsseldorfer Radiosendung „Ecstacy". Die einzige Musik, die der Moderator **Nico Haupt** nicht goutiert, ist Dixieland, ansonsten kann man im „Ecstacy" alles das hören, worüber man in dieser Zeitschrift liest. (Radio Düsselwelle sendet „Ecstacy" ein- bis zweimal im Monat jeweils am Montagabend um 19.15. Die Termine werden kurzfristig bekannt gegeben.)

* Mike Watt spielt im neuen Raymond-Pettibon-Film „I, Fidel" standesgemäß den **Fidel Castro**. Der bärtige fIREHOSEler wird Monologe und Reden des Größten aller Kubaner vortragen.

* **A Tribe Called Quest** unterstützen den US-Wahlkampf des demokratischen Anti-Establishment-Präsidentschafts-Kandidaten Jerry Brown. Im New Yorker „Ritz" gab's einen Auftritt mit den B 52's und **Kim Basinger**. Brown selbst trat gegen Mitbewerber Clinton (der sich vom Geist des toten Elvis leiten läßt..) im Kampf um die schwarzen Stimmen im Harlemer „Apollo" auf und zitierte sogar Raps von **Black Sheep**: „You can go with this, you can go with that."

Foto: Carlos Alberto

PLAYLIST DES MONATS:

KID PAUL

Kid Paul, 16, Berlin. „Für mich heißt Hardcore nicht automatisch Techno. Ich spiele House und bin da sehr England-orientiert, also Melodien und Breakbeats statt Noise." Seit drei Jahren legt Kid Paul Platten auf; momentan regelmäßig unregelmäßig in der „Turbine", dem „Tresor" und „Quartier". Als Energy 52 veröffentlichte er zwei 12"es. „Größenwahn-Parties wie 'Mayday' finde ich Scheiße. Und Tekkno nervt mich schon lange."

1. **Rhythm On The Loose**: Rhythmology
2. **Liquid**: Speed Harmony
3. **Urban Shakedown**: Assassinator
4. **Nu-Matic**: Into A Dream
5. **Expo Bass Samples**: I Need Somebody
6. **Invisible Men E.P.**
7. **Bee Buzz**: Ba Ba Hmmm
8. **The House Crew**: Maniac
9. **2-X-Treme E.P.**
10. **Sonz Of A Loop Da Loop Era**: Far Out

Vase von innen

CPT. KIRK &.

Nervus Ulnaris: Ellennerv, aus plexus brachialis; versorgt m. flexor carpi ulnaris, caput ulnare m. flexor carpi ulnaris, caput ulnare m. flexoris digitorum profundi, m. palmaris brevis, die kapsel des Ellenbogengelenks, die Haut am distalen Drittel des Unterarmes, des Kleinfingerballens, des 4. und 5. Fingers, mit Ausnahme der radialen Volarseite des 4., sowie die Haut der dorsalen Ulnarseite des 3. Fingers (Aus: Wörterbuch der Medizin)

Vor zirka sieben Jahren machte eine Hambuger Band von sich reden, deren Gitarrist so großartig mit seinem Verstärker Konversation machen konnte, daß Michael Ruff sich nicht scheute, ihn in der „Szene Hamburg" als möglichen weißen Hendrix zu bezeichnen. Die Band behauptete großspurig, eine der besten fünf der Welt zu sein, und zerschlug in extremen Auftritten mehr Instrumentenmaterial als beispielsweise Jesus And Mary Chain, deren Support sie waren. Als Cpt. Kirk & His Incredible Lovers oder Cpt Kirk &., wie sie sich später nannten, 1986 „stand rotes Madrid" veröffentlichten, konnten sie zwar auf der noisig-stammelnden, sprunghaften Platte ihre zwingende Live-Präsenz nicht erhalten, dennoch bleib Tobias Levin für Michael immer noch ein „heulender Zufalls-Hendrix" und „Deutschlands einziger Mad Axeman".

> **„In unserer Situation ging es darum, eine Chance in einer Jazz-Ästhetik zu suchen, ohne gleich Jazz zu machen."**

Doch zu dieser Zeit machte sich bereits bemerkbar, daß die Hardware des Gitarristen, der den Sound maßgeblich kreierte, zu versagen begann. Der Ulnaris, ein Nerv, der bestimmte Funktionen der Hand informiert, brachte zunehmend nicht ausreichend Leitgeschwindigkeit auf, um die Fingermuskeln in dem Maße zu bewegen, wie es für Cpt. Kirks Stücke nötig gewesen wäre.

Levin zog sich ratlos zurück, agitierte dennoch sprechend und schreibend auf dem Feld deutscher Musik, gehörte zu den Entdeckern Kristof Schreufs und leitete so auch die aktuelle Blüte deutschsprachiger Bands mit ein. 89 bekam Levin ein Angebot von Tobias Gruben, mit Die Erde zu touren. Mit dem Wiedereinstieg in seine eigene Ausdrucksform, mit dem Zusammenspielen, erzählt Levin, stellte sich auch das Denken wieder ein. Begreifen, daß es aus der Schwäche eine Zartheit zu gewinnen gäbe, daraus, möglichst offene Akkorde spielen zu müssen, möglichst wenig Saiten zu greifen, möglichst überaupt keine Akkorde zu spielen.

Eine Verschiebung, die nach Musik suchen ließ, die mit diesen Mitteln einen Effekt erzielte, AR Kane z.B., und besonders, da die Band politische Positionen nicht verlassen wollte, Robert Wyatt, der ja gerade auf „Dondestan" zeigte, daß kämpferische Haltungen keineswegs mit extremistischen musikalischen Formen verwoben sein müssen. Levins Fingeruntüchtigkeit sollte also eine angenommene Identität sprengen, ohne wie Pop auf das Konzept Subversion zurückzugreifen. Deshalb, und weil sich Bassist Christoph Meier und Schlagzeuger Matthias Geisler auf langsame, schrittchenweise Veränderung einließen, erscheint nach sechs Jahren eine neue Platte, die kaum Gemeinsamkeiten mit „stand rotes Madrid" besitzt außer dem Namen der Band, und die zeigt, wie ein einziger Nerv eine ganze Konstruktion von Welt umstürzen kann.

Eine weitere Markierung bedeutete die letzte LP von Talk Talk, die plötzlich auf Verve ihren eingeschlagenen New Age-Weg zu teilweise grandiosen Sound-Momenten entwickelten. Es dreht sich bei Levins Begeisterung für diese Platte nicht direkt um den musikalischen Inhalt, als vielmehr um das *Klingen* der Instrumente. „In unserer Situation ging es darum, eine Chance in einer Jazz-Ästhetik zu suchen, ohne gleich Jazz zu machen. So haben wir live aufgenommen oder auch Mono und haben die Mikros in einem gewissen Abstand von den Boxen aufgestellt wie Talk Talk. Wir wollten etwas nehmen, daß in sich natürlich klingt. Aber es gibt ja keine Erfahrungswerte mehr, was natürlich ist, daß heißt, man muß wiederum auf Platten zurückgreifen, die eine Natürlichkeit definieren, wie z.B. Talk Talk oder die letzte Tribe Called Quest. Von dort gingen wir aus", erklärt Levin, während wir „The Laughing Stock" anhören.

Mit viel Aufwand wurde ein graziler Sound im Studio entwickelt, indem die Musiker sich den Produzentenjob in einem langwierigen Nochmal- und Nochmal-Machen selbst beibrachten. „Während wir aufnahmen, schwebte ständig das Wort delikat herum. Wenn du z.B. einen Baß aufnimmst, und willst dann noch eine Bassdrum, auf der Frequenz ist dann aber der Baß schon, dann mußt du, um sie trotzdem beide zu haben, ein bestimmtes Spezifikum eines Sounds featuren. Das meine ich mit delikat. Oder, wir wollten vom Schlagzeug, daß es so gespannt ist, daß es klingt, daß ein Ton solange wie möglich stehen bleibt. Das Schlagzeug bleibt auch hauptsächlich auf dem rechten Kanal und tönt bloß links rüber. Dadurch kriegst du den Blick frei, aber es bedeutet eine Entscheidung gegen Druck. Das kann sich eine Rockplatte natürlich nicht leisten."

Als ich damals beschloß, Geld in eine teure Anlage zu investieren, war immer ein Kriterium von Güte, ob zu lokalisieren war, wo welches Instrument bei der Aufnahme gestanden hatte: High End versucht sich an einer möglichst „naturgetreuen" technischen Vermittlung von Klang. Lange vergessene Eigenschaft, wie mir in letzter Zeit immer öfter auffällt und besonders anhand einiger meiner momentanen Favoriten: der neuen Souled American, die ganz ohne Schlagzeug auskommt, Tribe Called Quest noch immer, Wynton Marsalis, Joe Henderson, Ed Kuepper usw. Mir gefällt diese Suche nach „Natürlichkeit", keineswegs als Rückschritt gemeint, denn sie bezieht ja von vorneherein Kultur (andere Schallplatten als Maßstab) als auch Technik und Medien (siehe das Kalkulieren mit Frequenzen bei der Produktion) mit ein.

Sechs Jahre schleppte sich Cpt. Kirk &. bis zu „Reformhölle", solange, bis Wiederholung, willentliche Wiederholung einen positiven Geschmack bekam. Mit dieser Kontinuität finden sie sich in einer Gesellschaft mit Bands, die nach jahrelangem Aroundsein und Feilen an einem Sound wieder Relevanz gewinnen (wie die Volcano Suns z.B., oder COC in diesem Heft), weil viele schließlich vom schnellen Adaptieren von Einflüssen und Crossover Abstand nahmen.

'86 sagte Levin, daß Kirk eine extrem verkrampfte Gruppe seien, '92 spricht er von einem starken Element von Verkriechen bei der Band. Getrieben von der Angst vor dem Falschverstanden-Werden arbeitet die Band an ihrer Unangreifbarkeit: „Weißt du, es gab Momente im Studio, da dachten wir, so, jetzt werden die Kritiker aber schweigen". Eine Linie, die ähnlich z.B. Wynton Marsalis von einer perfektionistischen Steifheit zu der *Würde* verfolgte, die er nun hat. Erstmal wieder eine postive Hermetik herstellen, „wie 'Vase von Innen', also geschlossene Räume, die von innen schön sind", meint Levin. Die Grenze zu anderen verläuft über Können, Einfachheit, Reinheit und Kontrolle. „Reformhölle" glitzert, funkelt, brilliert, und verleiht dem einzelnen Instrument in den Songs Individualität ohne Ego-Trip. Vielleicht gibt es ja doch ein Allgemeines, daß in der Lage ist, einzelnes voll zu respektieren. Laß uns doch noch mal von Schönheit reden.

Mark Terkissidis

BOOGIEWONDERLAND

Foto: Helge Tscharn

Coffin Break

Anti-Fa-Duschsongs

Während Punk-Rock sich immer gegen das „falsche" Leben als solches richtete, ging ein nicht unwesentlicher Teil der HC-Ideologie-Bewegung einen Schritt weiter, indem er sich auch noch gegen bestimmte *Bedingungen* mobil machte und somit die von ihm zum Anlaß allen Übels erklärten Symptome viel effektiver, in Form von Issues, von greifbar gemachter „Information", verbreiten konnte.

Von diesen Issues grenzen Coffin Break sich ab. Weder weil sie ahnen, daß das auch von HC vertretene Issue-Denken, entradikalisiert, zunehmend eben auch den Auffassungen der Herrschenden zuarbeiten könnte, noch weil sie Angst haben, ihr Handeln könne den Issue-Erwartungen nicht gerecht werden. Sondern weil es ihnen zu läppisch erscheinen würde, nicht auch über Ich-Betrachtungskämpfe zu singen. Gute neue Alt-Punker, die sie nunmal sind.

„I look for answers, I look for reasons, Sometimes I find some, usually I find none. I wish I wasn't the person that I am, I wish I was someone else." (aus „Crawl")

Erklärungen? Her damit, aber...wie?

Coffin Break wundern sich weiter und deshalb brauchen sie die MELODIE.

Damit sie ihre Zusammengereimtheiten auch dann noch hervorholen können, wenn die schon längst nur noch Teil der momentanen Unlust sind, verschwommene Restgedanken. Dann nämlich wollen Coffin Break Lieder singen, deren Texte ihnen qua Musik/Melodieeinprägung auf ewig verfügbar sind. „Mit so Bands wie Napalm Death können wir überhaupt nichts anfangen. Wir brauchen den Song, die Melodie. Ein Song, den man nicht unter der Dusche singen kann, was ist der schon wert? Einen Scheißdreck." Trotz ihrer Punk- und Melodiehaftigkeit sind Coffin Break von Epitaph-Bands wie Bad Religion, Down By Law und Pennywise genauso weit entfernt wie von vertrackteren Seattle-C/Z-Bands. Und das Dilemma, irgendwo dazwischen und doch eigentlich ganz woanders zu stehen (nämlich bei GB-Punkrock '77, wovon ihnen The Jam und The Clash die liebsten sind), zeigt sich auch im kürzlich vollzogenen Labelwechsel, weg von C/Z, hin zu Epitaph. Was wiederum nicht bedeutet, daß die Band noch straighter und punk-rockiger geworden wäre, als sie es eh schon ist. Aber Coffin Break wollen nicht die Entwicklung und wollen nicht die musikalische Vertracktheit/Innovation und wollen auch nicht den Erfolg ihrer einstigen Vorgruppe Nirvana. Wobei sie sicher nichts gegen 6 Millionen verkaufte Platten einzuwenden hätten, aber Coffin Break glauben nicht, plötzlich im Angesicht Nirvanas den großen Erfolg einfordern zu dürfen, und sie hassen Nirvana nicht für die Funktionen, die sie selbst nicht erfüllen können/wollen.

Womit sich momentan ja viele Bands schwertun.

Hey, man muß sich das auch mal vorstellen, wie das ist! Jahrelang am selben Tresen gesessen, daheim in Seattle, mit den selben PA-Verleihfirmen und Promotern dieselben Ewignervereien gehabt, und plötzlich gibt es da eine Diskrepanz im Bekanntheitsgrad, die sich nicht an einem Artikelchen in der Lokalpresse festmacht, sondern an 6 MILLIONEN verkaufter Schallplatten! Und das in den USA, wo während der Achtziger keiner nichts absurder fand, als ein Phantom namens Erfolg auch nur in Erwägung zu ziehen. Aber weil Coffin Break klug sind, wissen sie nicht nur, daß sie nachts in der Konzertgarderobe kaum was zu erwarten haben als Bier for free, sie wissen auch noch, daß das schon eine ganze Menge ist. Sind Coffin Break vielleicht zu anspruchslos?- Was, so fragt ein Hardcore-Fanzine-Vertreter, tut die Band denn gegen all die bösen Gemeinheiten Amerikas?

Rob Skinner, Sänger und Bassist: „Aber wir tun doch was. Erstmal ist das Musikmachen wichtig für uns selber, es ist uns wichtig, den Leuten zu sagen, wie wir uns fühlen. Musik ist für uns eine ganz persönliche Möglichkeit, Aggressionen abzubauen. Und außerdem – Wir zahlen keine Steuern. Alles Geld, das wir verdienen, können wir selber behalten. Einfach die Tatsache, daß wir über 18 und unter 30 sind und daß wir uns raushalten aus dem Scheiß, daß wir die Band am Leben erhalten und uns einen Bandbus leisten können, daß wir dabei genug zu essen haben und reisen können und daß wir das alles selber machen, das ist es, was wir tun."

Das kann aber doch wohl nicht alles sein, in einem so dirty und rotten Land wie den USA, wo jeder eine eigene Pistole hat, denkt sich unser Hardcore-Fanzine-Vertreter und sagt:

„Hat von euch einer eine Pistole? Ich hab in den USA sogar Leute aus der PUNK-Szene getroffen und die hatten ECHTE Pistolen! Wahnsinn."

Rob Skinner: „Pistolen hat man zur Notwehr, nicht um wild damit rumzuballern."

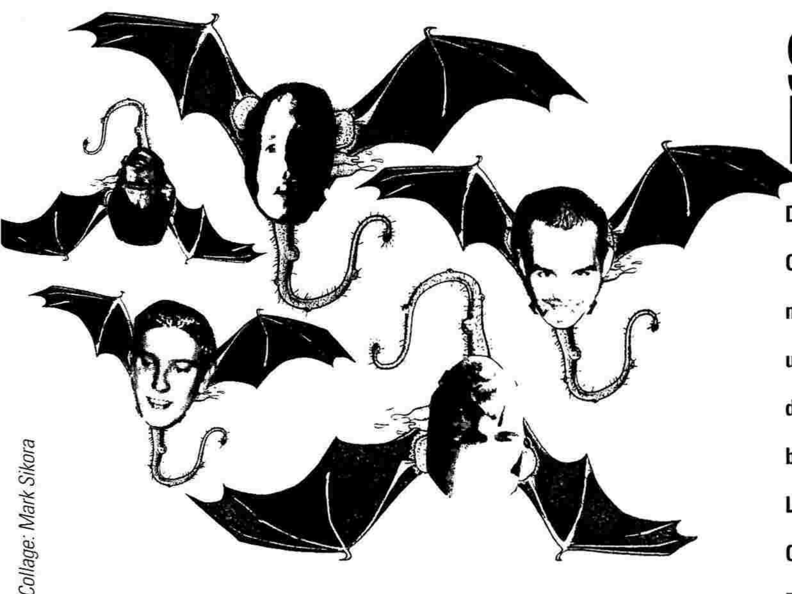
Hardcore-Fanzine-Vertreter: „Aber so Massenmörder und sowas, wieso gibt's die denn bloß in den USA?"

Solche Fragen erlaubt man sich also in der so kritischen, menschenfreundlichen Hardcore-Szene, Anti-Amerikanismus-Fähnchen schwenkend.

Rob Skinner: „Nicht Pistolen töten Menschen, Menschen töten Menschen."

Sandra Grether

Boogie Wonderland



Collage: Mark Sikora

SPERM BIRDS

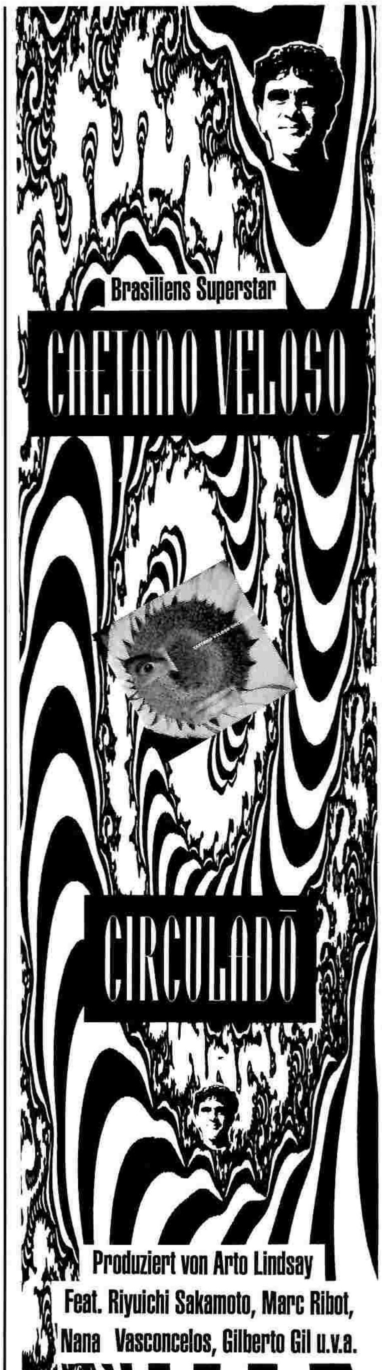
Die dienstälteste gute, süddeutsche Coreband mit Ex-GI- und zusätzlich noch 2-Bad-Sänger, Zap-Neu-Layouter und Frischlabelgründer Lee Hollis und deren ebenso hyperaktiven Mitbandlern beehrt uns nach den hier nie erzählten Langbart-Anekdoten über Schwanz-ins-Ohrstecken-Textscherze, feministische Reaktionen, tausend Tourabenteuern usw. mit neuer Rundreise plus vierter Studio-LP, „Eating Glass". Bass und Gitarre unterhielten sich mit mir in der Düsseldorfer Altstadt vor dem Gig ihrer anderen, leider nicht so erfolgreichen Band Arts And Decay u.a. über die korrekte Kontrolle von T-Shirt-Endverbraucherpreisen, HC in GB (es gibt ihn noch, obwohl „sehr konfus", z.B. Victims Family als Spermbirds-Vorgruppe), Namensgebung („sehr undramatisch"), Konzertstimmungen (bei S. meist sehr gut), Gott und die siebzehn Weltwunder. Sollte man bei Gelegenheit ausdehnen. ***Mark Sikora***

Fröhliche Wissenschaft

Ein Punk, wer schlimmes dabei denkt.

Also gut, diese eine noch. Dissertation über Punk nämlich. Kein „Versuch der künstlerischen Realisierung einer neuen Lebenshaltung" und kein ausholendes Gebrabbel über die semantische Bivalenz von Jeans-Knierissen, sondern nach Art der Ethnographie niedergeschrieben. Ethnographie, das ist, wenn ein Ethnologe „primitive" Völker beobachtet und ohne großes theoretisches Erkenntnisinteresse ein Inventar von Bekleidung, Riten und Sozialstrukturen erstellt. Der Autor von „Die heiligen Narren. Punk 1976-1986" nähert sich dem Phänomen also mit gehöriger Distanz und notiert gewissenhaft seine Beobachtungen: „Für Punk dagegen ist das gemeinsame Konsumieren von Alkohol sehr bedeutend", und: „Runde Badges kennen zwei Durchmessergrößen, die bevorzugt benutzt werden, nämlich einmal 25 mm und des weiteren etwa 53 mm, alle anderen Maße sind Sondergrößen". Aha. Die Person, die solcherart die Doktorwürde erlangte, heißt Thomas Lau; der Mann ist zugleich Kolumnist eines bekannten HC-Zines, was das Buch aber absichtlich an keiner Stelle explizit verrät (leichten Verdacht erregt lediglich die Emphase, mit der z.B. in einer Fußnote zum Ausdruck gebracht wird, daß „erst die leihweise Übergabe des unbeschädigten 'Crash Course'-LP-Covers aus meinem sozialwissenschaftlichen Datenbestand das Abphotographieren und somit das Erscheinen der CD" ermöglichte). Heißt also: der Papua- Neuguineaner gibt sich als Völkerkundler aus. Schließlich begibt sich der Autor auf die Suche nach einer kulturgeschichtlichen Matrix, anhand der er Punk ausdeuten kann, und stößt dabei auf den Narren, denn „werden auch an den Kopf der Narren die unterschiedlichsten Objekte appliziert – wie z.B. Hahnenkamm oder Eselsohren –, so ist jenen und dem Irokesenschnitt der Punks gemeinsam, daß sie vom Schädel weisend verlaufen". – Ein schönes Schelmenstück!

Lau, Thomas: Die heiligen Narren. Punk 1976-1986. Zu beziehen über den SPEX-Buchservice



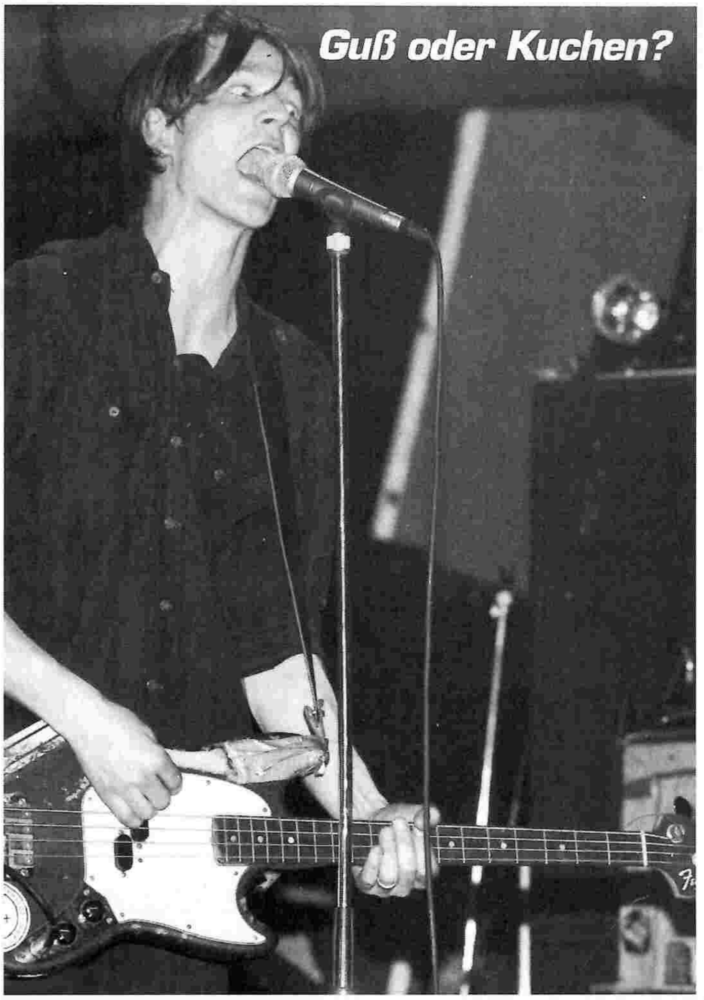


Foto: Robert Haas

Cop Shoot Cop

Boogie Wonderland..

Tod A, Sänger und High-End-Baßspieler von Cop Shoot Cop, hatte irgendwann die Schnauze voll: „Als wir die Band gegründet haben, da wurde die Musik, die Underground genannt wurde von Leuten gemacht, die versuchten, die Siebziger zu imitieren. Du konntest in New York kaum die Straße runter gehen, ohne über einen langhaarigen Gitarristen zu stolpern, der dachte, er würde die Welt verändern. Dagegen traten wir an. Und jetzt natürlich ganz besonders, wo all diese Bands,heute sowas wie Mainstream sind". Die vier Musiker, einem Rockumfeld entstammend, fühlten sich übersättigt und angeödet von Siebziger-Gitarren und beschlossen, da niemand von ihnen dieses Instrument spielte, schließlich ganz darauf zu verzichten. Weißt du, diese Lead-Guitar-Mentalität, die hatte niemand von uns, und wir wollten es auch nicht in der Band. Für mich ist das wie Zuckerguß auf dem Kuchen: zuviel Zuckerguß verdirbt den Kuchen. Wir haben keine großen Egos". Daß sie versuchen, nur mit Schlagzeug, High- und Low-End-Baß sowie Geräuschen Allgemeinheiten herzustellen, die zwar keineswegs auf ein Ich verzichten, sondern es vielmehr als Funktion in einem Ganzen betrachten, verbindet sie auch mit einem großen Teil der Bands, die sie so vordergründig hassen. Schließlich setzen Nirvana ebenfalls keine Lead-Guitar ein, sondern konzipieren sich in der Ordnung des Songs; und wer Teenage Fanclub hier live sah, konnte ja noch einmal feststellen, daß die gesamte Band ein Solo spielt, unter Umständen endend in sensiblem Krach. Doch Cop Shoot Cop verlangen klare und laute Statements von Musik; durch das offensive Weglassen der Gitarre beanspruchen sie, daß ihr Ausloten einer anderen Form von Kommunikation auch wahrgenommen wird. Die erste LP „Headkick Faksimile" erschien über John Spencers (Pussy Galore) Vermittlung bei einem japanischen Label. Das Label schlitterte in den Bankrott wie auch das amerikanische Label, das „Consumer Revolt" veröffentlichte, die zweite Platte, die Big Cat jetzt auch für den deutschen Markt re-releast (Big Cat bringt auch das aktuelle Album „White Noise" heraus, Besprechung siehe letztes Heft). „Du siehst, wir hinterlassen eine Spur von Bankrotten, gescheiterten Hochzeiten und gebrochenen Herzen". Ich will kaum wiedersprechen, als ich an meinem Bier nippe, ins Waschbekken asche und mich in dem gekachelten Raum umsehe, in den wir auswichen, als Backstage wegen dem beginnenden Young-Gods- Auftritt das eigene Wort nicht mehr zu verstehen war: mein erstes Interview in der Herrentoilette. ***Mark Terkessidis***

BARRY ADAMSON SOUL MURDER

BARRY ADAMSON SOUL MURDER

"Stark und schwarz hob er sich vom glitzernd verschneiten Hintergrund ab..."

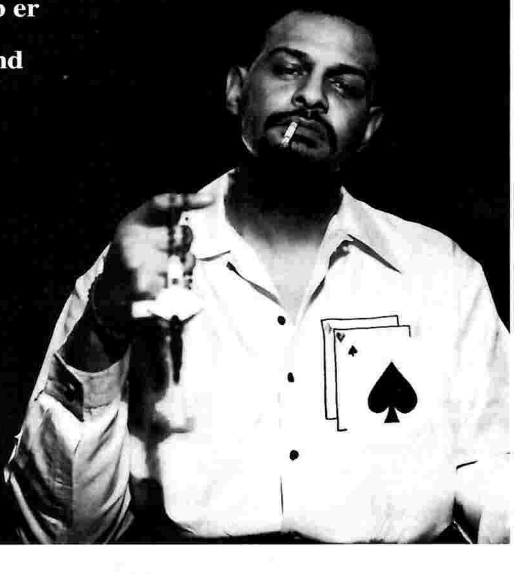
SOUNDS, TRACKS & MIRACLES

"... aber Checkpoint Charlie wollte davon nichts hören."

EIN ALBUM WIE EIN NOUVELLE VAGUE FILM

INTERCORD

IM VERTRIEB DER INTERCORD TON GMBH, STUTTGART



YO LA TENGO
Schöngeist trifft Freakout

Statt mit erwartungshaltungsentsprechenden Madonna- oder Rolling-Stones-Glößchen wünscht die hippe „Spiegel"-Kulturredaktion zunehmend, gemeine Sozi-Studienräte mit Artikeln über Insider-Bands zu provozieren. Diese, mit „der neuen Dire Straits" bestens ausgelastet, schicken dann ihre Töchter zu Giant-Sand-Konzerten, demnächst womöglich zu Yo La Tengo, um progressive Rockmusik kennenzulernen. Na schön. „May I Sing With Me" ist tatsächlich auch die Platte, mit der das Ehepaar Kaplan/Hubley, zweite Rockgeneration Hobokens, und der junge Mann zum Mitreisen, der den Bass bedient und im Augenblick James McNew heißt (Ira: „Er ist unser Bassist. Wir hoffen und erwarten, daß er bei uns bleibt."), die nächsten zwei Stufen auf einmal nehmen können. Können sollten. Promotion in Genre-fremden Blättern kann da nicht schaden. Ihr Stil scheint mit „May I Sing..." deutlich gefestigt, zwischen Schöngeist und Freakout, beides gemäßigt. Dies ist Yo La Tengo, viel eher als „That Is Yo La Tengo", die nur in Europa erschienene, etwas unbefriedigende 5-Stücke-Mini-LP, obwohl drei der Stücke (neu gemischt) noch einmal auf der neuen Platte zu finden sind, obwohl „Fog Over Frisco" – neben „The Summer" von „Fakebook" – eins von Kaplans besten Mellow-Stücken ist.

„It's gonna be a bumpy night, she said..." Wer ist „she"?

Ira: „Weiß nicht. Ray Davies ist vielleicht jemand, der über das Leben der Personen in seinen Songs reden könnte. Ich kann's nicht. Wir nehmen Texte schon ernst, aber sie sind nicht so greifbar. Manchmal singe ich, was mir gerade einfällt. Words that have a nice ring to them. Die Musik steht vorher. Im Studio heißt es oft: Okay, okay, jetzt mach' ich wohl mal schnell den Text fertig. Es wäre wohl sinnvoll, ungewöhnliche Phrasen zu notieren, um sie irgendwann zu verwenden. Mach's aber nicht."

Und ob die Musik im Vordergrund steht. „Five Cornered Drone": Intro, Intro, Intro, um nach einer Minute das Riff zu vervollständigen, um mach 2:40 einige Sätze zu bemühen, und Outro, Outro, Outro. Viel Zeit, den Dingen ihren natürlichen close-to-feedback-Lauf zu lassen. Zusammengehalten von den durchgekloppten single notes von McNew (hailing from Charlottesville, Virginia) und der gleichmütigen Georgia Hubley, an Stoik höchstens vom The-Clean-Schlagzeuger zu überbieten. Und wenn es zu dicke kommt, wie in „Mushroom Cloud Of Hiss", hören die beiden eben zwischendurch einfach auf zu spielen. Georgias Phlegma hat auch im wirklichen Leben einsame Klasse.

Hobokens Feinste

War es für dich anfangs problematisch, wie Dave Clark gleichzeitig zu singen und Schlagzeug zu spielen?

Georgia: „Es war."

Und ist heute immer noch schwierig?

Georgia: „Es ist."

Aber wenn sie es tut, wie in „Satellite" oder im Refrain vom Superhit „Upside Down", geht die „Sunday-Morning"-Sonne auf, wofür man sie ausschließlich lieben kann.

Wie auch für ihre bescheidene (im Wortsinne selbstver-ständlich!) Coverkunst: die Pinselkatze von „Fakebook", die grüne Wiese von „May I Sing..." und die grauen Regentropfenpunkte in zwei verschiedenen Größen (und ein hellgrüner und ein halber blauer als Extravaganz für den zweiten Blick).

Kennengelernt hat sie den „New York Rocker"-Schlußredakteur Ira Kaplan natürlich bei einem Feelies-Konzert, ca. 1981. (Georgia: „Damals hatten Bands wie die Feelies oder die dB's nicht besonders viele Fans. Wenn man also zu deren Shows ging, war es unvermeidlich, die wenigen anderen kennenzulernen, die diese Bands mochten.") Elf Jahre später können sie von der Musik zwar leben, sind aber...

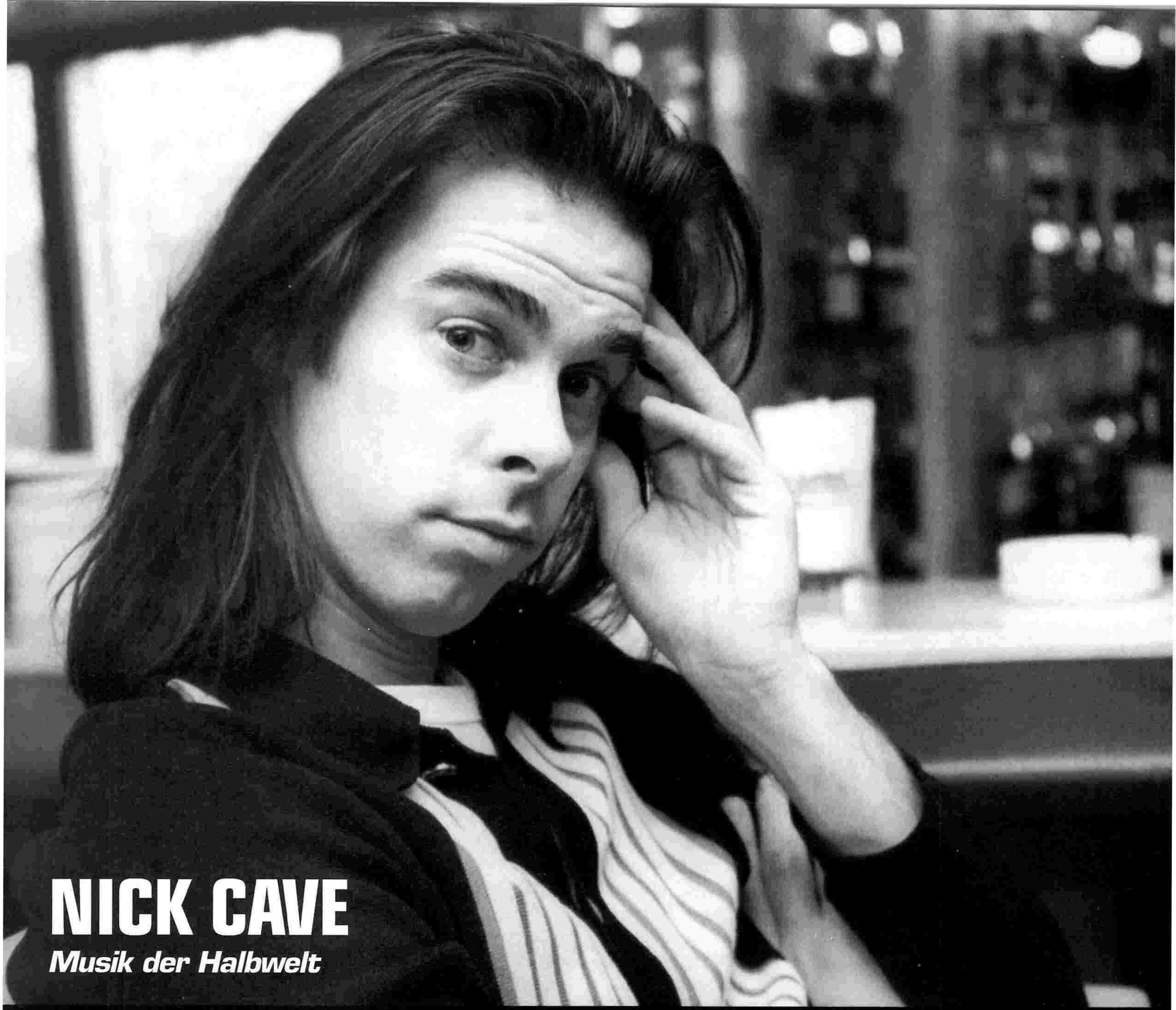
Georgia: „...unter Aufbietung jeglicher Phantasie nicht als reich zu bezeichnen."

Und wenn es trotzdem losgeht wie bei Nirvana? Seid ihr wohlgemut? Seid ihr bereit?

Georgia: „Nein. Ängstlich. Wie kann man dafür bereit sein?"

Ira: „Ich kann es mir schon vorstellen... Ich kann mir aber auch vorstellen, zum Mond zu fliegen. Die Chancen sind in etwa so groß, wie den zehnten Planeten unseres Sonnensystems zu entdecken. Stimmt das? Wieviele Planeten gibt es?"

Matthias Strzoda



NICK CAVE

Musik der Halbwelt

„Ich sah eines Tages in Sao Paulo einen Straßensänger, das heißt - Sänger ist übertrieben: Er haute auf seiner Gitarre herum, die ungefähr noch zwei Saiten hatte und beschimpfte in einem endlosen Pöbel-Monolog die Passanten. Das war die Soundidee für 'Henry's Dream'." – Ja, so unterschiedlich können Menschen sein. Cave lebt seit zwei Jahren in Brasilien, aber „Weltmusik" darf von ihm nicht erwartet werden – er heißt schließlich nicht Paul Simon oder David Byrne. Dachten Schlauköpfe noch, die im Vergleich mit früheren Werken gebremste Aggressivität von „Tender Prey" und „The Good Son", die Balladen-Lastigkeit und das Piano- und Vibraphongeklingel sei eine Folge tropischer Vibrationen, den belehrt „Henry's Dream" eines Besseren: „Ach, dieses Vibraphon – gut daß wir's diesmal nicht eingesetzt haben. Es ging mir auf die Nerven!" – Stattdessen rockt „Henry's Dream" wie schon lange keine Cave-Platte mehr. Schließlich wurde sie ja auch in Amerika aufgenommen. – „Naja, aber sie klingt für mich nicht amerkanisch. Das haben mir jetzt nämlich schon mehrere Leute gesagt. Wenn sie tatsächlich einen amerikanischen Sound haben sollte, dann ist das ein Fehler. Es war nicht beabsichtigt."

Bei dieser entschiedenen Distanzierung fragt man sich dann doch, wieso der erste Fremdproduzent in der Geschichte von Nick Cave & The Bad Seeds ausgerechnet ein Nashville-Veteran sein mußte: David Briggs, dessen Annäherung an Rockmusik, geschweige denn modernere Klänge, über Neil Young nicht hinausgeht. – „Bei Mute meinten sie, daß wir vielleicht doch noch nicht alles aus uns herausgeholt hätten, und ob wir es denn nicht mal mit einem Produzenten probieren wollten. Na schön, ich hatte zwar keine richtig große Lust darauf, aber bitte. Auf keinen Fall wollte ich aber einen dieser gängigen Erfolgsproduzenten, weshalb wir uns dann nach längerer Suche auf David Briggs einigen konnten. Letztlich ergab es keinen Sinn. Er war sehr nett, ein fantastischer Musiker, aber er hat nicht so richtig verstanden, was wir wollten. Er wollte immer Sachen herausnehmen, aber wir wollten auf dieser Platte einen fetten, voluminösen, erschlagenden Sound. Wir haben die Platte am Ende noch mal ohne ihn remixt."

Die Geschichten bleiben aber weiterhin dieselben: „Papa Won't Leave You Henry", „Brother, My Cup Is Empty" oder „John Finn's Wife" – alles Texte, die so auch von irgendeiner anderen Cave-Platte stammen könnten. – „Stimmt. Aber warum erwähnst du das? Ist das eine Art Kritik?"

Nein, eine Feststellung. Viele bedeutende Künstler variieren nur immer wieder dasselbe Thema. Etwa H.P Lovecraft. Der müßte dir doch eigentlich sowieso gefallen.

„Keine Ahnung. Ich habe nie etwas von ihm gelesen. Aber vielleicht können wir uns ja auf Faulkner einigen?"

Gerne! Apropos einigen. Da gab es doch vor kurzem diese Compilation „I'm Your Fan" – Rockstars covern Songs von Leonard Cohen. Und der einzige Song, der zweimal auf der Platte ist, ist „Tower Of Song", einmal in Caves Version, einmal von Robert Forster. Wie findet Cave denn die andere Interpretation.

„Also, Robert ist wirklich ein sehr, sehr guter Freund, und ich schätze ihn sehr. Aber... immerhin beweist seine Version einen gewissen Humor. Ich finde die Platte nämlich nicht zuletzt deshalb so schrecklich, weil die anderen Bands die Songs so fürchterlich ernst und respektvoll nachgespielt haben." ***Detlef Diederichsen***

Foto: Keitaro

UFO

Baby liebt Jazz

Fest verwurzelt im Clubland Tokio. United Future Organisation (U.F.O.) verstehen sich vor allem als DJs. Daß sie auch Parties und Modenschauen organisieren, Instrumente spielen und gelegentlich einen Track aufnehmen, steht eher im Hintergrund. „I Love My Baby, My Baby Loves Jazz", ihre Debut-12 auf dem japanischen „Zero"-Label, wurde trotzdem (oder gerade deshalb) ein Dancefloor-Hit, der sich zudem in den „Echoes"-Top-Ten plazierte. Die heißbegehrte und gebootlegte Import-Maxi unterscheidet sich von britischen Dance-Jazz-Produktionen im lässigen Umgang mit den großen Vorbildern und ungewöhnlich frei über dem Beat trötendem Saxofon und klimperndem Klavier. Weder Jazz-House noch elegant-verschnarchter Midtempo-Schwoof. Während auf „Zero" ansonsten schauderliche japanische Techno-, HipHop- und Ragamuffin-Singles erscheinen, setzen U.F.O. im Club-Jazz-Sektor neue Maßstäbe. Die offenbar unvermeidbare, locker über den Track gestreute Echtheits-Behauptung „sssis is Jjjazzz" möge man ihnen verzeihen. Auch Gilles Peterson stellte kürzlich hocherfreut fest, daß in Tokio eine agile Club-Jazz-Szene existiert. Er tingelte mit U.F.O. durch die einschlägigen Läden („Bohemia", oder „Cave") und fühlte sich an seelige Acid-Jazz-Zeiten im heimischen „Wag Club" oder „Dingwalls" erinnert. Ein Zufall, daß im Fachblatt „Straight No Chaser" wenig später gleich drei Playlists japanischer DJs abgedruckt sind?

Sebastian Zabel

Pasadenas

Ein Herz für Klassiker

„Wir waren jung, unerfahren und hatten gerade unsere erste Platte draußen", blickt Michael Milliner geläutert zurück. „Und dann sagten uns diese Typen, die schon zwanzig Jahre im Geschäft sind, was wir zu tun und zu lassen hätten. So standen wir plötzlich als Teenie-Act da." Nicht, daß die Pasadenas darüber todtraurig gewesen sind, daß ihr Debut „To Whom It May Concern" auf diesem Wege hervorragend vom Start wegkam, sie fürderhin in *Primetime*-Fernsehshows auftreten und in Nobelhergergen absteigen durften. „Wir wollten schon Popstars werden", beteuert der Londoner Soulboy, „doch wir nehmen uns und unsere Musik zu ernst. Wir sind nicht die netten Tanzaffen von nebenan!" Seid ihr DOCH, schreit das Londoner Rockisten-Fachblatt „NME", das ihrer aktuellen, zweiten LP „Yours Sincerely" einen Blattlinien-untypischen Totalverriß verpaßte und sie in gleicher Kritik als typisches Symptom für den Untergang der britischen Pop-Industrie brandmarkte.

Was war geschehen? Sollten etwa ihre zehn Soul-Coverversionen - die gar nicht mal unhübsch ausfallen (siehe LP-Kritik in SPEX 4/92) - so viel schlechter sein als der restliche, meist umjubelte Inselpop? Immerhin hatten die Pasadenas bei den Songs, die sie nicht in Eigenregie produzierten, eine äußerst geschmackvolle Wahl gezeigt: Nothern-Soul-DJ (-Legende) Ian Levine, der ex-Miracles-Mann Billy Griffin, selbst Chicagos Marshall Jefferson waren mit von der Partie: „Es war sehr spaßig mit ihm zusammenzuarbeiten. Immerhin ist er der Guru der HouseMusic und jetzt bastelt er an Pasadena-mäßigen Songs herum. Er lief die ganze Zeit durch die Gegend und war total abgedreht. Musik scheint ihn in andere Sphären zu versetzen. Er nimmt gerade LPs mit Reggie Hall und Vicky Ryan auf. Das hat mit House nur noch am Rande zu tun."

Die Pasadenas können und wollen auch gar nicht verleugnen, daß sie romantische und/oder clevere Nostalgiker sind. Sie gehören weder zur berühmten britischen Soul-Weekender-Szenerie, noch rührt ihre R'n'B-Faszination von einem akribischen Herumstöbern im Underground- oder Indie-Geschehen. Ihr „Tribute (Right On)" aus dem Jahre 1988 gab die Marschrichtung vor, edel aufgekochte Klassiker wie „Moving In The Right Direction" oder „Waiting In Vain" sind R'n'B-Schmankerln für die Charts. Die Pasadenas sind eine Revue-Truppe mit Herz für korrekten Tanz und Gesang. Auf meine Frage, ob vielleicht Camp-König Darryl Pandy (siehe SPEX 3/87) den Gesangspart des irre entstellten „Lucy In The Sky With Diamonds" übernommen hätte, prusten sie heraus: „Harhar, guter Witz! Nein, das war unser Andren hier. Tolle Stimme, nicht wahr!? Von diesem Stück existieren sieben völlig durchgeknallte Remix-Versionen, doch wir wissen noch nicht, was wir damit anfangen sollen. Vielleicht pressen wir daraus Weißmuster für DJs."

Ralf Niemczyk

Foto: Peter Boettcher

They Might Be Giants

Sternsinger John & John

Foto: Wolfgang Burat

„Ouch! They MUST Be Giants!?" John entdeckt das kleine prophetische Erratum auf dem SPEX-2/88er-Titel. „Nun ja, das war bevor wir eine Mainstream-Band waren..." John (Linnell) und John (Flansburgh) gehen auch als offizielle musikalische NASA-Botschafter für das Internationale Weltraumjahr 1992 witzig-ironisch (ouch!) durchs Leben. John: „Die Idee ist *cool.* Nationen zusammenbringen auf einem höher angesiedelten Level als dem ökonomischen. Internationale Erforschung des Weltraums zu friedlichen Zwecken. Du findest es drollig. Wir sagen: *cool, peacenik, interessant.*" – John: „In Raumanzügen auftreten? Das überlassen wir Devo. Aber in unserer Jugend haben wir bei Mondlandungen am Fernseher mitgefiebert. Es ist gut, jetzt das NASA-Emblem selbst zu tragen."

Wie ist das mit dem Spaß? Zwar gibt es verstärkte Ansätze, klassische Songstrukturen zu benutzen, spaßfrei ist „Apollo 18" damit noch lange nicht. Wie lange kann man bestimmte Sinne stimulieren, ohne daß es wehtut?

John: „Oder bis man nichts mehr spürt." – John: „Es ist eigentlich nicht lustig gemeint. Wir benutzen mehr Harmonien als andere, merkwürdige Instrumente. Warum sollen wir uns einschränken, unter unseren Möglichkeiten bleiben?" – John: „Unsere Musik ist *interessant, cool* und *unterhaltsam.* Alles, was gut klingt, ist o.k." – John: „Aber in Maßen. Bitte keine Flöten!" – John: „Auch die Texte haben keine kultische Bedeutung. Sie sind oft ganz einfach gehalten. Es ist nicht nötig, sie zu interpretieren. Wie Träume. Man muß nicht notwendigerweise versuchen herauszubekommen, was sie bedeuten. Es sind nur Träume." Das Palindrom „E gad a base toned, denotes a bad age" (aus „I Palindrome I") ist dafür natürlich das schlechteste Beispiel. Man kann es zwar von vorne wie von hinten lesen, heißen tut es freilich nichts. (Der Duden gibt da ein schöneres Beispiel: *Rege ist sie bei Leid.* Nun lies es rückwärts!)

Ihre „own special brand of cheer up loser music" („Time Out", London) wird nach wie vor in Johns [Flansburgh] Wohnzimmer in Brooklyn eingeprobt. In diesem Stadtteil steht auch immer noch der Anrufbeantworter mit den neuesten Songs (001/718/387 69 62). Ändere die letzte Zahl, und eine alte Ukrainerin geht ans Telefon. Was gab es heute zu Mittag? „Call frrom Gerrmany? You losing money, Misterr!" – John: „In Brooklyn leben Polen, Ukrainer, Italiener, Juden... Eine kleine Ausgabe der großen Welt."

Eine kleine Ausgabe der großen „Apollo 18" ist „Fingertips", das 21-Stücke-Stück, der musikalische TMBG-Kosmos in gut vier Minuten. Auf der CD hat jede einzelne Miniatur – oft nur wenige Sekunden lang – eine eigene Kennzahl. Unzählige neue Kombinationen sind möglich! Eine *interessante* Idee. Da sieht die Vinylplatte aber sehr alt aus. Sollte man „Fingertips" nicht als letzte TMBG-Single herausgeben, Spaß Spaß sein lassen und einfach so die schönste Platte aller Zeiten aufnehmen?

John: „Schnell, hol' mir Warner Brothers ans Telefon!" – John: „Tja, vielleicht. Vielleicht sollten wir auch, anstatt noch viele einander ähnliche Platten zu machen, einfach zurücktreten und Platz für andere machen." – John: „Hatte nie das Gefühl, in jemandes Weg zu sein. Wir fahren doch auf der anderen Straßenseite..." – John: „Auch wieder richtig." – John: „...mit einem Rad ab."

Und kennen sie Paul Westerberg persönlich?

John: „Wir treffen ihn öfters. Richtig *kennen* kann man Paul Westerberg nicht." – John: „'We Are The Replacements' war ein Pro-Replacements-Song. Wir sind Fans." – John: „Offensichtlich war 'All Shook Down' die Antwort auf unser Stück..."

Matthias Strzoda

BOOGIE WONDERLAND

FUNK, JAZZ, ROCK, ETHNO

Blast Culture

f.f.f.

Blast Culture
EPC 468700 2/4

JETZT AUF TOUR

06.05.-FRANKFURT, Sinkkasten 07.05.-HAMBURG, Logo
08.05.-HANNOVER, Bad 09.05.-BERLIN, Jojo Club

Sony Music

epic

OSTZONEN SUPPENWÜRFEL MACHEN KREBS

WER NICHT FRAGT, BLEIBT DUMM.

Warum ausgerechnet ich nach Hamburg gekommen bin, um die Suppenwürfel zu interviewen, will Carsten Hellberg, Sänger und dritter Gitarrist derselben, wissen. Neugier, würde ich sagen. Einmal selbst sehen, was dran ist am neuen Hamburg-Vibe. Ersten Kontakt hatte ich – plattenauflegenderweise – bereits Weihnachten, beim L'Age-D'Or-"X-Mess Blast" in der „Markthalle" gehabt. Wo die Regierung, Eisenvater und die Sterne abwechselnd mit verschiedenen DJs den Abend bestritten. Nachdem ich die Rangierbahnhof-Breaks der Deutsch-DMler Eisenvater mit einem X-Clan-Gospel gebreakt hatte, stiegen die Sterne am Ende meines Sets spontan in LL Cool J's „Strictly Business" ein, was ich wirklich cool fand. Später in der Nacht machte ich dann noch die Bekanntschaft eines sichtlich betrunkenen Hippies, der wissen wollte, ob ich auch wie er früher Popper gewesen sei und was ich von Dirk Scheurings „Crown-Heights"-Artikel hielte. Drei Wochen später, in der WG-Küche von Suppenwürfel-Mitglied Taucher, ist Carsten unsere erste Begegnung grundlos peinlich.

„Als wir '86 anfingen, gab es hier noch ein ziemliches festes Undergroundgefüge mit festen ästhetischen Werten, das dahin orientiert war, sich eine kleine Spielwiese, ein Ghetto aufzubauen", erinnert sich Carsten. „In den letzten zwei, drei Jahren hat sich dagegen eine Szene entwickelt, die mehr Lust auf Offenheit hat."

Offenheit – „zum 130. Mal" (Carsten) – kaum eine L'Age-D'Or- oder WSFA-Band, die nicht davon redet. Gemeint ist aber kein funky Crossover, sondern der Umgang miteinander. Der Dialog zwischen den „Ghettowelten", ein „sich durch den kommunikativen Akt organisieren" (Blumfeld), „von Bands, die mehr miteinander zu tun haben als sie müßten" (Suppenwürfel).

Carsten: „Erosion z.B., das ist eine total super Metalband aus Hamburg, die aber nicht auf eine Welt mit festen Werten und Normen fixiert ist. Die gucken sich genauso andere Sachen an und lernen davon. Was einem selbst andererseits ermöglicht, DA ein bißchen reinzukommen, was ja eigentlich total schwierig ist. Ich weiß noch, wie ich vor Jahren mal von Lars Brinkmann etwas über Voivod wissen wollte, worauf der nur meinte: 'Kannste vergessen, mußte drinstecken, kannste alles nicht kapieren.'"

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs

Die Suppenwürfel deshalb als typische Vertreter oder gar Produkte dieser (Hamburger) Klasse von '92 zu sehen, wäre allerdings falsch. Zwar sind sie unbestritten und gern Teil dieser Szene, doch viel miteinander reden tun die Suppenwürfel schon viel, viel länger. „Eine Schnapsidee" nennt Carsten die Bandgründung 1986. Ein typischer Fall von vier Freunden, die zufällig Instrumente in die Hände bekommen und für die das gemeinsame „Musizieren" (Taucher) auch im sechsten Jahr noch Privatsache ist.

Carsten: „Ich könnte mich nicht hinstellen und sagen: 'Ihr braucht einen Gitarristen, ich spiele Gitarre, also mach ich bei euch mit!' Jeder Ton, den wir produzieren, ist das Ergebnis eines sehr persönlichen Prozesses, bei dem die soziale Komponente enorm wichtig ist, was auch ein Nachteil ist, weil es uns sehr auf uns selbst beschränkt. Es ist jedes Mal ein sehr langwieriger Prozeß, eine wahre Schlacht, bis eine Idee von allen aufgenommen ist und jeder seinen Teil beigetragen hat. Das dauert wirklich Monate, ist nervtötend und aufreibend, aber auch absolut unsere Stärke."

Taucher: „Wenn dann aber der Punkt erreicht ist, wo sich fünf Leute darauf einigen können, daß das jetzt als Stück richtig gut ist, dann ist es das auch."

Carsten: „Das ist dann der Moment, wo alle sagen: 'Das war's, jetzt haben wir wieder Suppenwürfel.'"

Ein Gespräch mit den Suppenwürfeln über die Suppenwürfel wird so zwangsläufig zum Gespräch zwischen den Suppenwürfeln. Und weil diese Band in so hohem Maße als geschlossenes soziales wie musikalisches System funktioniert, ist es schwer, die Suppenwürfel-Musik in Worte zu fassen. Die Flucht in Core-Konstrukte hilft da wenig, wie die wortreichen, abstrakten, endlosen Versuche Carstens und Tauchers, die Bandchemie zu beschreiben. Ich sage zu einer Platte wie „Absolut Nicht Frei" immer „Kriechmusik". Beim ersten, zweiten, dritten Hören schrabbelt sie ohne großen Eindruck zu machen an mir vorbei, um dann irgendwann unvermittelt als Ohrwurm um die Ecke zu kommen. Daß mich die Anfangsakkorde von „To The Singer Of Supertramp" an frühe Cure erinnern, taugt als Vergleich so wenig wie Zappa (der bei Carsten überm Bett hängt) oder Folk.

„Am Anfang waren wir wirklich relativ frei von Einflüssen, weil wir gar nicht in der Lage waren, irgendwelche Einflüsse zu verarbeiten", rückt Carsten meine ursprüngliche Idee, die Suppenwürfel gehörten zur kleine-Brüder-Generation von Palais Schaumburg, zurecht. „Ich habe jahrelang Joy Division gehört und doch dachte ich noch '86, Bauhaus wären eine deutsche Band. Weil ich diesen ganzen Gruftkram überhaupt nicht kannte. Heute kommt es mir selbst ein bißchen komisch vor, wie sehr wir damals im Ahnungslosen herumgetapert sind."

So hat die Entscheidung, englisch zu singen, weder mit dem NDW-Hangover („Die kleinste Band, die wir da gehört haben, war Extrabreit", Taucher) noch mit US-Core-Einflüssen („Ich weiß im Prinzip immer noch nicht, wie Black Flag klingen", Carsten) zu tun.

Carsten: „Das war völlig frei von theoretischen Überlegungen. Außer den paar Beispielen, die jeder parat hat, wie Trio oder Fehlfarben, war mein Musikhören immer englisch. Deshalb war es für mich sonnenklar, daß zu Musik englisch gesungen wird. Daß mein Englisch sehr deutsch klingt, kommt daher, daß es mich erstmal nicht kümmert, daß das nicht meine Sprache ist. Früher im Englisch-Leistungskurs stand das auch immer unter jeder Arbeit: 'traces of germanism'. Mir macht es eben kein Problem, da ein bißchen rumzuwildern."

Tatsache ist, daß Carsten so mit die besten und „echtesten" deutschen englischen Texte hinkriegt. Für meinen Geschmack am allerbesten in „My Life In The Ghost Of Bush" (das aus dem Golfkrieg, dem Ende der UdSSR und deren Folgen *einen* Song macht) und „Dandruff Zone" (über die schuppensichtbarmachende Wirkung von Schwarzlicht in Discos; textlich der traditionellste Popsong der Platte, verstoßen Arrangement und Vortrag gegen sämtliche Konventionen) und immer um Längen überzeugender als die beiden deutschsprachigen Versuche „Gelb Gefleckt" (eine Georg-Heym-Adaption) und „Blues" (im Walter-Thielsch-Style). Wobei ich die Diskussion, in welcher Sprache deutsche Bands singen „sollten", für vollkommen überflüssig halte. An diesem Punkt angelangt, war es zum Thema SPEX und deutsche Musik ein Katzensprung.

Foto: Robert Haas

Suppenwürfel vor Sanitärlandschaft

Taucher: „Ihr schreibt wenig über deutsche Musik und viel über Musik, die sehr weit von mir selbst weg ist."

Ich schreibe über Musik, die mich interessiert. Außerdem halte ich es für unberechtigt, wenn deutsche Bands SPEX eine besondere Verantwortung oder gar Verpflichtung gegenüber deutscher Musik zuschreiben.

Carsten: „Das halte ich auch für falsch."

Taucher: „Ich finde es aber schade, wenn man sich den Jahrespoll anguckt und feststellt, daß nur ein oder zwei SPEX-Leute wirklich deutsche Bands hören und zwar mit Freude hören. Denn ich finde, daß es ziemlich viele interessante deutsche Bands gibt."

Oliver von Felbert

THE FOOLKILLERS

the marva miracle

LP 008-92151
CD 084-92152

RICH HARDESTY AND THE DEL REYS

the big hangover

LP 008-92141
CD 084-92142

distributed by spv

Still Sane Records

p.o.box 5844
3000 Hannover 1
tel: 0511-39 38 65
fax: 0511-39 34 69

Suahelimassiv

Rein im katholischen Sinne

(Bassistin) Fränzi und zwei Wesen vom Planeten Helvetia

Zwei Männer und eine Frau. Die Männer, mit ihren frisch rasierten Schädeln und der knalligen Kleidung aus dem Esoterik-Sport-Shop, äh, Regenbogensamtbodysuit, wenn das hilft, die sie wie Musiker aus dem Sun-Ra-Solar-Youth-Arkestra aussehen läßt, werden von der Frau mit ihrer reinen (ruhig im katholischen Sinne zu lesen) Ruhe derart konterkariert, daß schon während des Konzertes klar wird, daß wenn diese Frau einen solchen Spannungsbogen bauen und halten kann, hier das Zentrum der Band zu suchen ist.
Suahelimassiv sind als kleinste unteilbare Einheit Fränzi und Stefi. Fränzi, die Bassistin, das stille Wasser, das den ihrer Heimatstadt Luzern nahegelegenen Vierwaldstätter See zur Pfütze verkommen läßt. Hinter der Fassade des ruhenden Pols der Band, der im Sommer drei Monate mit der Gitarre auf der Alm Kühe hütet, verbirgt sich eine heimelige Härte. Nicht die Offensive wie die von Boss Hogs Christina: „Ich muß dafür sorgen, daß die Jungs aufstehen, wenn sie zur Arbeit müssen."
So sehe ich links den großen Gitarristen, in der Mitte den kleinen Schlagzeuger und rechts die tiefe Bassistin und finde mich in den verloren geglaubten Atavismen meiner früheren Jugend wieder, die sich letztendlich auf ein musikinduziertes Anfallsleiden reduzieren. Die Kraft der inneren Ruhe bricht sich über mir, die kontrollierte High-Energy in einem Sinne von Gore, Wildheit im Union-Carbide-Stil, und dazu die stoische Ruhe von Poison Ivy am Baß. Minutenlange Instrumentalpassagen, die, mit einer Unzahl kleiner dynamischer Einheiten versehen, zu einer Klimax aufgebaut werden, um dann unvermittelt einen Bruch zu erfahren, neu aufgearbeitet zu werden; so entsteht fraktale Musik, voll kleiner unscheinbarer Selbstähnlichkeiten. Virtuos wird mit geringsten Mitteln ein Netzwerk an Spannungsbögen aufgebaut, um sie katharsisch einstürzen zu lassen und geklärt von der Vernichtung fortzufahren.
Stefi, der Drummer, ist hauptberuflich Installateur, seit er den Pinsel an die Wand gehängt hat und sich der kommunikativeren Installationskunst widmet. Wie lange er eigentlich schon mit Fränzi zusammenspielt, weiß keiner so recht zu sagen. Die Ruhe, die diese gewaltige Musik live ausstrahlt, kommt mit Sicherheit auch daher, daß eben über Jahre nur Baß und Schlagzeug zusammen spielten.
Fränzi: „Es ging mir nicht darum, ob Gitarristen unangenehm sind. Aber ich wollte nicht vor der Entscheidung stehen, einen zu nehmen, weil wir einen bräuchten. Denn dann suchst du und suchst du und hast immer das Gefühl, du seist einer zu wenig." Roli, Gitarrist und Lehramtsanwärter, wenn er nicht Ibizaraver ist: „Ich konnte mir das gar nicht vorstellen, die zwei mit einer Gitarre. Nur Baß und Schlagzeug, das gab so einen seltsamen Klang, auch wie die beiden spielen. Und ich wollte eigentlich nie so richtig Gitarre spielen, ich wollte nur so Krach machen und so Geräusche. Aber das kann ich einfach nicht so spielen, wie ich mir den Klang immer vorgestellt habe."
Den Gore-Einfluß, den ich beim Konzert höre, unterstreicht Stefi am nächsten Morgen beim eilig von mir erzwungenen Interview. Das erste Interview einer Band, die am Abend vorher ihr zweites Konzert gegeben hat. Aber dreisterweise schon einen Luzerner Bettelstudenten zur Herausgabe ihrer LP „Ndugu" überreden konnte. Man sehe mir nach, daß ich mich einen Moment lang fühlte wie mein alter Freund Amundsen bei der Abfahrt zur Nordostpassage. Man kann nichts genaues sagen über das, was da kommen wird, aber es wird groß werden. Auch, weil die Einflüsse, die prägend für die drei waren, so verschieden sind, daß das Potential, das sie dadurch gewinnen, ihren Potentialtopf zu einem Füllhorn werden läßt. Wobei das Schlaraffenland sich im Moment noch auf der Bühne befindet, weil sie hier eben, im Vergleich zur Platte, einfach lauter, härter und immer wieder neu sind. Eine Band, die ohne Musik nicht sein kann und will. Roli: „Es ist so ein innerer Drang, fast schon eine Berufung." (Gelächter)

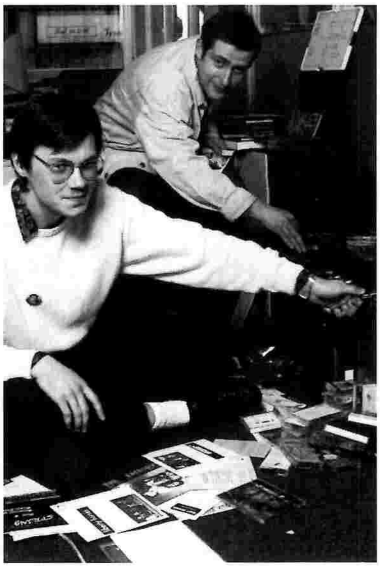
L.Freisberg

BOOGIEWONDERLAND

SINGLES

von Christian Storms und Andreas Dorau

Heinz Rühmann: So ein Regenwurm hats gut (*EMI*); **Bruce Springsteen**: Human Touch (*Columbia*)
Heinz & Bruce – The Sunshine Boys. Springsteen näselt. Rühmann nölt. Aber was wollen die beiden rüstigen Rentner uns mit ihren Singles sagen? Vielleicht Dorothy Parkers Spruch beweisen, man sollte entweder jung oder tot sein?
Dorau: Gibt es bei Euch in der Redaktion eigentlich Leute, die Bruce Springsteen gut finden?
Nicht wirklich.
Dorau: Bei Springsteen scheiden sich ja die Geister: Ich kenne in Hamburg viele Leute mit einem ganz okayen Musikgeschmack, die halten Bruce für einen wichtigen Mann.
Macht ja nix.
The Dim Stars: Dim Stars EP (*Paperhouse*)
Diesen Afterhours-Allstar-Low-Noise mit Richard Hell, Don Fleming, Thurston Moore und Steve Shelley lobten andere Autoren schon („intime Clubatmosphäre", Mark Sikora; „braucht man...", Diedrich Diederichsen). Der Tradition wollen wir uns anschließen, man kann eine Schallplatte mit zwei Zeichnungen von Raymond Pettibon nicht genug besprechen.
Dorau: Nicht meine Musik. Ist aber in Ordnung.
Les Negresses Vertes: Famille Heureuse (*Delabel*)
Zwar sind sie Franzosen, aber diesen Umstand können wir natürlich nicht gegen LNV verwenden.
Dorau: Schade.
Auf eindrucksvolle Weise bestätigen LNV ihren Ruf, die blindeste Band unter der Sonne zu sein. Erinnert an die unvermeidlichen Indio-Bands in den Fußgängerzonen.
The Cure: High (*Polydor*)
Wir normalen Sterblichen werden den Tag nicht mehr erleben, an dem Robert Smith die Farbe seines Lippenstiftes oder seinen Musikstil wechselt. „High" klingt daher auch wie hübsche, paranoide Hausmannskost.
Dorau: Das ist doch die gleiche Grütze, die Cure seit Jahren machen. Nur lassen sie jetzt den Funky Drummer mittrommeln. Schön weit nach hinten gemixt, damit es nicht heißt, sie würden auf den Dance-Zug aufspringen. In England kommt das natürlich in die Top Ten.
Teenage Fanclub: What You Do To Me (*Creation*)
Dorau: Melodiöses Gitarrengeschrammel? – Das gefällt mir. Ein gutes Stück der Old School.
Diese wunderbare Single, mit der TF durch die Big-Star-Brille einen Blick auf die Bangles, wenn nicht die Beatles werfen, scheint auch im wirklichen Leben (Radio/Fernsehen) ein Hit zu werden. Auf der Maxi-CD kriegt man noch zwei brauchbare Stücke mit lustigen Titeln (B-Side; Filler) und eine vermurkste T.Rex-Coverversion.
Prince: Money Don't Matter 2 Night (*Warner*)
Dorau: Ein mutiger Mann. Als Person achte ich ihn, doch die Musik, die Musik... Mit Soul- und Funk-Musik kannst du mich um den Block jagen. Und diesen süßlichen Ami-Sound finde ich ebenfalls furchtbar. Das ist nicht meine Tasse Tee.
In meine Tasse Tee gehört die Sahne von Prince sicherlich...
Dorau: Aber?
Aber „Money" klingt nur wie eine gute, konventionelle Ballade. Es hätte ruhig etwas genialer sein können.
Erasure: Breath Of Life (*Mute*)
Um es mit Friedrich Nietzsche zu sagen: „–Ist das noch Pop?... Pop ist dies Priester-Hände-Spreizen/Dies weihrauchdüftelnde Sinne-Reizen?/ Und Pop dies Stürzen, Stocken, Taumeln/Dies zuckersüße Bimbambaumeln?/dies Nonnen-Äugeln, Ave-Glockenbimmeln/Dies ganze falsch verzückte Himmel-Überhimmeln?... - Ist das noch Pop?"
Dorau: Zu Erasure habe ich ein gespaltenes Verhältnis. Man muß es Vince Clarke anrechnen, daß er sich stur in einer Tradition des Synthezisersspielens sieht und sich weigert, Mode-Synths oder überhaupt neue Geräte zu benutzen. Trotzdem hinterläßt das Stück ein schales Gefühl.
Def Leppard: Let's Get Rocked (*Phonogram*)
Dorau: Klingt sympathischerweise gar nicht wie das übliche, amerikanische Heavy-Zeugs. Ein Proll-Gröhler mit Radio-Refrain, aber das Stück hat auch etwas bierseliges. Da lohnt es sich doch, das ein bißchen länger anzuhören.
Die Schweine-Rock-Single des Monats?
Dorau: Da wir keine andere haben: Ja.
Baby Ford: Fetish (*Rhythm King*)
Ein gutes, fetischistisches Cover: Zwei prall-volle Gummihandschuhe greifen ins Leere – aus den Fingerspitzen tropft und träufelt Wasser. „Fetish" klingt nicht wie Techno mit drei K, eher wie Disco mit vier K – Diskkkko. Würde ich mir glatt zweimal anhören.
Dorau: Ein angenehmes Produkt. Den Oktav-Baß höre ich gerne und auch das Sample, das so unrhythmisch ist, gefällt mir ausgesprochen gut. Ein bißchen zu brav vielleicht.
Sheep On Drugs: Motorbike/ Mary Jane (*Rhythm King*)
Ominöses Synthezisergewummere? – Der Sänger dieses EBMigen Duos tritt oft halbnackt auf mit einer Marilyn-Monroe-Maske und sudelt sich wie das Publikum voll Schweineblut (kurzum, ein Paar reifer Idioten wird sichtbar.)
Dorau: Wirklich ganz arm. Als Jugendlicher fällt man auf solche Sachen immer wieder gerne herein, aber das ist einer der Vorteile, wenn man älter wird.
The Troggs: Don't You Know (*Intercord*)
Dorau: Neu ist das Stück aber nicht! Es erinnert maßlos an diesen großen Hit der Troggs... (summt)... Nananana-Na-Na...
„Love Is All Around". Ein echter Hit. Reg Presley hätte den Song allerdings nicht noch einmal als „Don't You Know" schreiben müssen. „Love Is All Around" könnten sie doch auch mit Hilfe eines Werbeclips wieder in die Charts hieven. – Oder stört es Dich, wenn die Werbung Hits verbrät?
Dorau: Das tangiert mich nicht. Ich habe schon Musik zu Werbeclips geschrieben. Für Fujitsu, Barmer und für Atemgeräte, mit denen alte Leute betrogen werden.
Daisy Chainsaw: Pink Flower (*Deva/One Little Indian*)
Dorau: Haben die hier nicht in einem Interview mit dem NME Punk neu erfunden?
Nein. Die Sängerin versucht, mit ihrem mädchenhaft-hauchenden Gesinge Kate Bush neu zu erfinden. Und die Band erfindet Transvision Vamp neu, indem sie schäbige Spielzeuggitarrensounds (aus Hongkong) spielen. Mir gefällt die Effekthascherei besser als der Vorgänger „Love Your Money".
Dorau: Auch ich habe schon furchtbarere Gitarrenstücke gehört...
Ich denke, Du bist ein Freund des Glam-Rocks?
Dorau: Glam-Rock hat mehr mit der Attitüde zu tun, weniger mit der konkreten, musikalischen Umsetzung. Diese Attitüde fehlt mir bei dem Produkt.
Dream Frequencies: Take Me (*City Beat*)
Unproduktive Verwirrung. Auf dem „Prodigy Mix" stehen sich diverse Einflüsse aus House, HipHop und Techno auf den Füßen.
Dorau: Aber die B-Seite ist ein guter Italo-Heuler. So klingt doch heutzutage Popmusik. Das ist Glam. Das hat alles: Einen billigen Glamour, es hört sich super eingängig an, und es ist schön blöd. Sowohl Kinder als auch Omis mögen es. Eine Wohltat für meine Ohren.

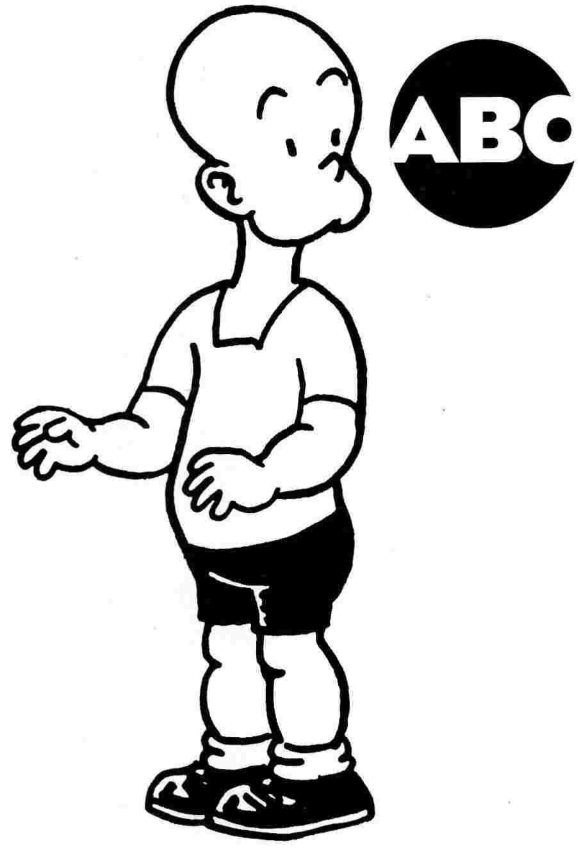


Herr Storms und Herr Dorau: Gute Laune trotz Musik

Right Said Fred: Deeply Dippy (*Intercord*)
Donovan müßte dieses Lied gefallen: Er hat es vor 25 Jahren zum ersten Mal geschrieben.
Dorau: Sind RSF nicht schwul?! Die erste Single fand ich gar nicht schlecht. Obwohl ich mir überlegen würde, gegenüber wem ich das zugäbe.
Es bleibt ja unter uns. – Mir werden RSF langsam unheimlich: In einem Interview erzählten sie, ihr großes musikalisches Vorbild sei Frank Sinatra.
Dorau: Das sagen doch alle Schwulen. – Nicht, daß ich hier als Schwulenhasser abgestempelt werde...
Es bleibt ja unter uns.
Yazz: One True Woman (*Polydor*)
Dorau: Auf dem Cover sieht Yazz phantastisch aus. Ein Freund, der sie einmal getroffen hat, sagt aber, sie habe furchtbaren Mundgeruch.
Yazz is not dead, she just smells funny. – Nicht, daß ich jetzt als Frauenfeind abgestempelt werde, weil wir gar nichts über die Musik gesagt haben.
Dorau: Es bleibt ja unter uns.
Lüde & die Astros: Super Verbleit (*Polydor*); **Family 5**: Grenzen (*Viel Leicht*); **Malaria**: Elevation (*Moabit Musik*); **Wolfsheim**: It's Not Too Late (*Strange Ways*)
Dorau: Tut mir leid, da wird mir schlecht. – Auch auf die Gefahr hin, daß Lüde & die Astros mich verhauen: Ich halt das nicht aus. – Was wollen Family 5 denn? Wo wollen die mit ihrem Stück hin? Was soll das? – Malaria nervt in diesem Zusammenhang weniger. – Wolfsheim? Das ist doch wieder solch' eine ausgestorbene Pop-Art. Daß die Leute immer ihre eigene Auffassung von Pop breittreten müssen, verstehe ich nicht. Schon der Name definiert, was Pop zu sein hat. Man kann nicht irgendwelche Musik adaptieren, indem man sie nur nachspielt und vielleicht dazu deutsch singt oder aussieht. Die Stücke müssen auch funktionieren, sonst kann man es gleich lassen. Ich würde auch gerne klingen wie Dream Frequencies. Das geht aber leider nicht.
Du könntest House-Stücke schreiben.
Dorau: Ich habe schon House-Stücke veröffentlicht – unter verschiedenen Namen.
Unter welchen Namen?
Dorau: Unter äußerst phantasievollen Namen.
Mega City Four: Stop (*Big Life*)
Dorau: Von MCF habe ich mir sogar einmal eine Platte gekauft. Ich hatte zufällig Geld in der Tasche und bei Euch im Heft stand, MCF sei nun das Allergrößte. Zwei Tage später habe ich die Platte in den Second-Hand-Laden gebracht...
Stop! Auf das Konziseste beweist die neue MCF: They are the Allergrößten. Wer zufällig Geld in der Tasche hat, besorge sich die neue MCF...
Dorau: ...und tausche sie zwei Tage später in einem Second-Hand-Laden um.
[Aus Anlaß dieser Singlesbesprechung wird Andreas Dorau zusammen mit Pyrolator und dem Plan auf große Deutschland-Tournee gehen. Um das Publikum einzustimmen, plant der „Sound-Wissenschaftler" – Dorau über Dorau – vor jedem Konzert seinen fünfundvierzigminütigen Film „Schlag' Dein Tier" zu zeigen.]

Foto: Peter Boettcher

Wow,
Bob,
Wow!



Unsere ABO-Prämie im Mai sollte eigentlich dieser kleine, ratlose Psychedelik Skinhead sein. Er ist formschön (man achte auf Hinterkopf, Knie), praktisch (man kann ihn in die Tasche stecken), höflich, sparsam im Verbrauch und geht durch jede Tür. Wir dachten, das wäre mal was anderes als ewig diese Tonträger. Pustekuchen. Der Zoll. Psychedelik Skinheads stehen unter Artenschutz und Ausfuhrverbot. Na, dann also doch wieder Musik (so, jetzt kommt's!).
Wie immer haben wir für unsere Abo-Novizen je 25 Exemplare zweier zukünftiger musikalischer Meilensteine bereitgestellt, die, jeder für sich, das beste ihrer Gattung repräsentieren. Bumm. Das steht jetzt so im Raum. Die eine: „Nu Groove - Secret Codes", eine Einführung in den Sound jenes weltbesten New Yorker Underground-House-Labels, jenes renommierten Forschungs-Zentrums für House im Nah- und Grenzbereich, mit Killer-Tracks all eurer Lieblingsproduzenten (Joey Beltram, Rehji Burrell, Bobby Konders und viele mehr). Die andere: „Guitarrorists", die jetzt schon legendäre Compilation, auf der die international gesuchten Guitarroristen all eurer Lieblingsbands (allein drei von Sonic Youth, Butthole Surfers, Galaxie 500, Big Black, Dinosaur Jr., Spaceman 3, Halo Of Flies, Babes In Toyland und mehr) in Alleinbezwingung ihres 6-Saiters die Macht modernen Guitarrismus spielen lassen. Wow, Bob, wow, wer braucht dich da noch?

ABO 5/92

Hiermit bestelle ich:

☐ ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, s o l l sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,- auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,- Scheckgebühr.)
Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

Zahlungsweise

☐ Ich lege V-Scheck bei
☐ Ich überweise auf das Postgiroamt

Wichtige Mitteilung für alle Bezieherinnen und Bezieher der SPEX
Im vergangenen Jahr ist die Postdienst-Datenschutzverordnung in Kraft getreten. Die Post macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß sie bei Anschriftenänderungen grundsätzlich dem Verleger oder ggf. seinem Einlieferungsbeauftragten die *neue* Adresse mitteilt. Gegen diese geübte Verfahrenspraxis besteht nach der neuen Verordnungslage jetzt ein *Widerspruchsrecht* seitens der Bezieher.
Sollten Sie als Bezieherin/Bezieher bis zum 30. Juni 1992 *keinen* schriftlichen Widerspruch bei uns, dem Verleger, eingelegt haben, so verfährt die Post unverändert wie bisher. *Ihr SPEX-Verlag*

Bitte die gewünschte Prämien-LP ankreuzen:
(Zahlungseingang entscheidet)

☐ „Nu Groove - Secret Codes"-Compilation
☐ „Guitarrorists"-Compilation

Ort, Datum, Unterschrift ______________________

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

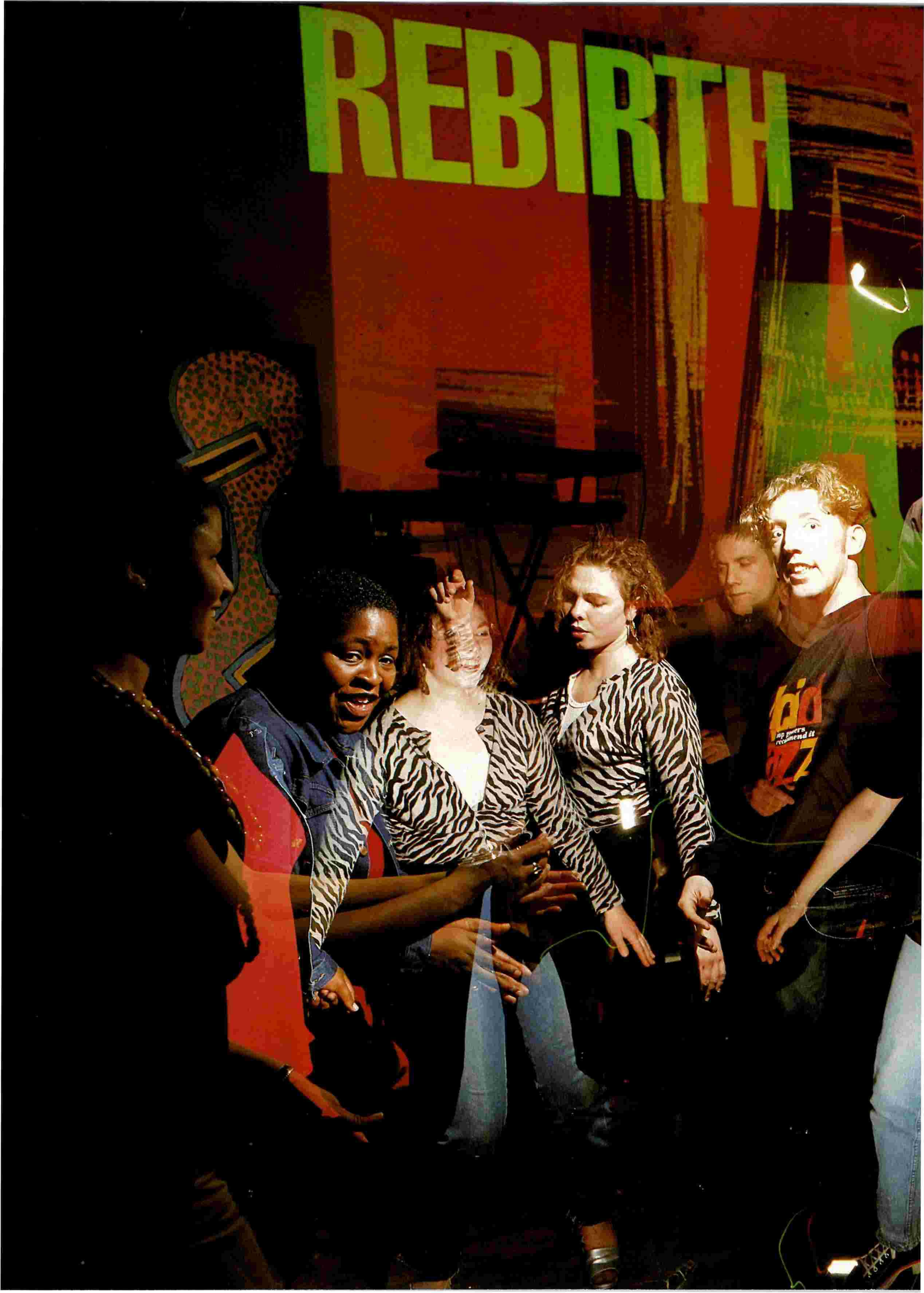
Name ______________________

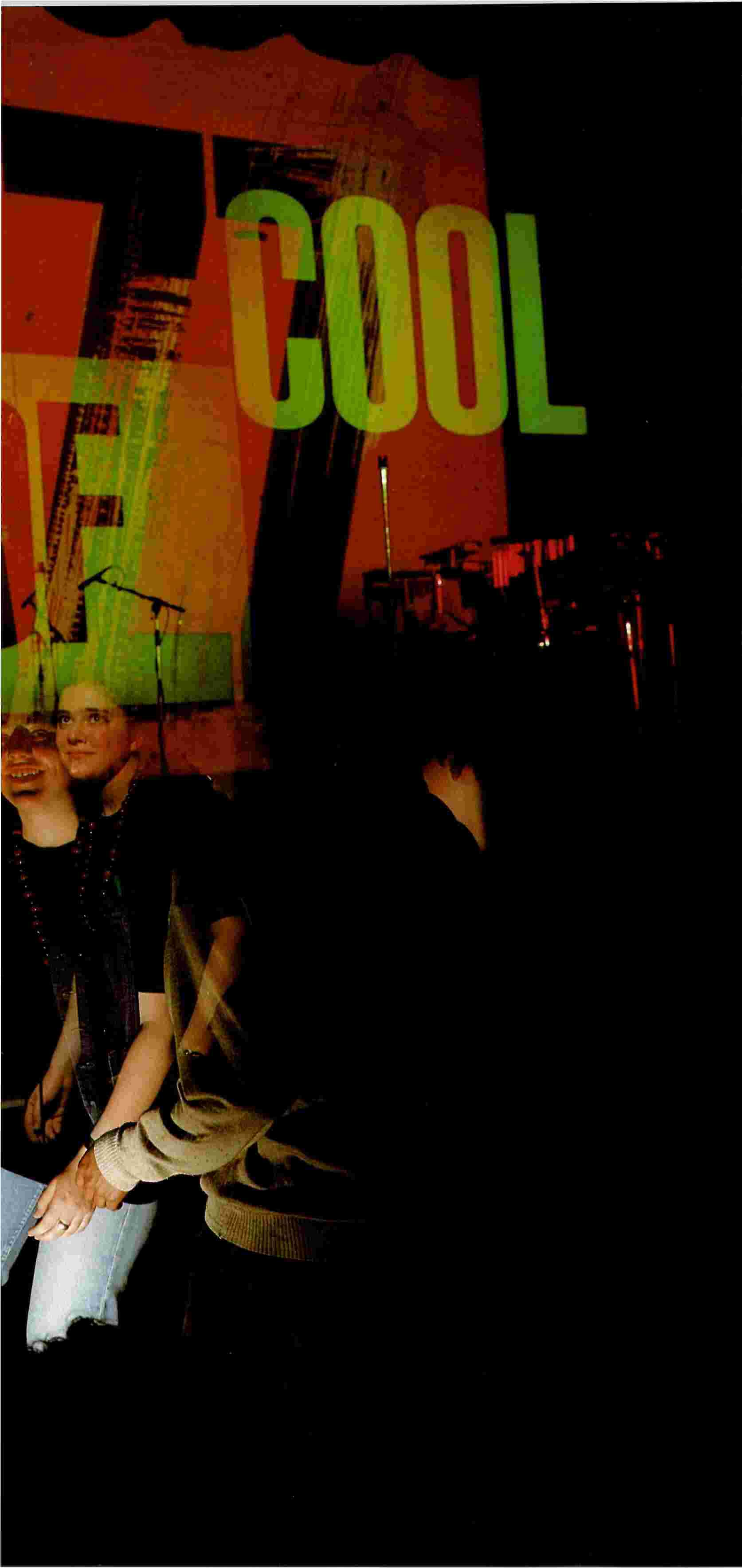
Straße ______________________

PLZ, Ort ______________________

SPEX-ABO-SERVICE, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

ANZEIGE


REBIRTH



Die Akte Jazz

Mit dem Jazz-HipHop ist es wie mit der DDR: Die gleiche, alte Seilschaft um DJ und Jazzratsvorsitzenden Gilles Peterson kontrolliert seit Jahren den Welthandel mit dem Konsumgut »Dancefloor Jazz«. Cocktailkirschenfabrikanten und Kitschpostillen sollen auch ihre Finger drin haben. Ralf Niemczyk reiste zwecks Sichtung der Akten nach London und erlebte »Rebirth Of Cool«, die neueste Etappe bei der Aufarbeitung der jüngsten Zukunft. Als Zeugen: Ronny Jordan (»der weiche Harmoniker«), Outlaw (Songtitel: »Kickin Jazz«), Dodge City Productions und Patrick Forge.

Fotos: Dave Swindells

„You've lost that loving feeling"
(Righteous Brothers 1967)
„You've lost that loving feeling"
(Human League 1983)

Miles Davis als junger Mann. Wortschnipsel: Groove. Vibe. Listen. Breakdance in Schwarz-weiß. BeBop. HipHop. CoOp. Blue-Note-Cover als Stationen der Jazz-Geschichte. Donald Byrd. Ornette Coleman. McCoy Tyner. Alles durcheinander, Hauptsache cool sieht es aus. Die computergesteuerte Diashow im Londoner „Fridge" ist schon eine aufregende Sache. Auf zwölf (oder sind es 16?) Projektionsflächen spielt sich jeden Freitag ein Design-Sturm sondergleichen ab. Entfacht von Ian Swift, dem vielbeschäftigten Gestalter des Neo-Jazz-Magazins „Straight No Chaser", der mit seinen *visuals* das allgegenwärtige Erscheinungsbild der munter tobenden Debatte um Jazz, Hop und Marketing prägt. Cappucino-Kid-Ästhetik, gefertigt über DescTop Publishing. Den besten Blick auf Tänzer, Bühne und Dia-Show genießt ein munter-schwadronierender Pulk in der DJ-Kanzel: Labelboss Gilles Peterson, A&R-Mann Norman Jay, dazu Patrick Forge und Kumpels, seit 1989 die gleiche Seilschaft. Inzwischen sind alle die Selfmade-Karriereleiter heraufgestolpert, und der Rahmen insgesamt ist viel, viel größer geworden. Damals im „Dingwalls" waren es vielleicht 400 Clubber, die jeden Sonntag einen gepflegten Jazz-Dance wagten, heute sind es gegen 1500. Tendenz: Weiterhin steigend.

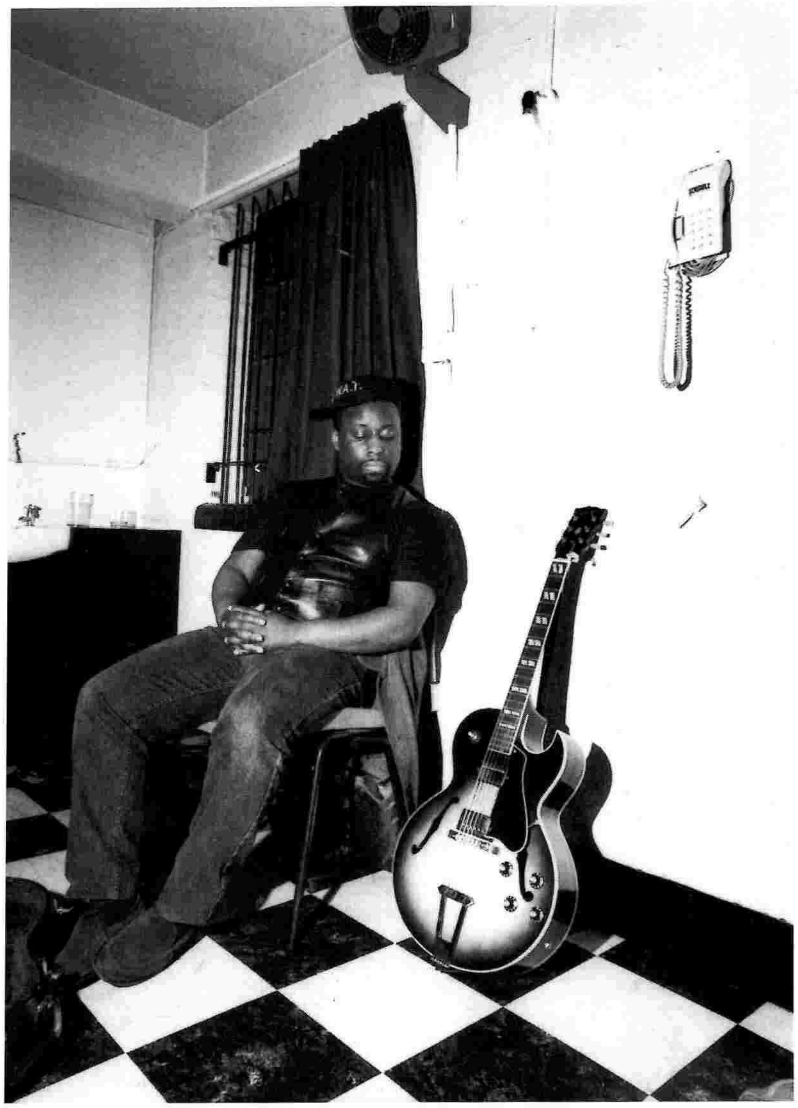
Der Jazz-Groove-Komplex zündet die dritte Stufe. Was sich einige britische Enthusiasten vor geraumer Zeit hinter ihren „Technics"-Decks erdachten, wird inzwischen weltweit von ungezählten Aktivisten vorangetrieben.. Diese Verbreitung verlief zwar – dem Thema entsprechend – nicht ganz so übergeschnappt und explosionsartig wie bei den Tekkno-Kollegen, doch auch hier ist die Membran zur schnöden Geschäftsidee längst durchstoßen: Vom Enthusiasmus des „Acid-Jazz"-Labels über die Cleverness von „Talking Loud" ins Reich der Kriegsgewinnler. Und auch wenn diese Geschichte eigentlich von Musik handeln soll, läßt sich ein Schwenker zum Thema „Mythos Marketing" nicht vermeiden. Es kommt nämlich ein neuer Name ins Spiel: „The Rebirth Of Cool". Eine vom konkurrierenden „Island"-Sublabel „4th & Broadway" veröffentlichte und vom „Talking-Loud"-DJ(!?) Patrick Forge zusammengestellte Jazz/Hop/Soul-Reihe, in der so verschiedene „Island"-Label-Künstler wie die Dream Warriors, X-Clan oder Mica Paris unter einer (wiederum) von Ian Swift gestalteteten *Cooperate Identity* vereint sind. „Natürlich hat auch Island das Jazz/Hop-Ding irgendwann mitbekommen und ihnen ist aufgefallen, daß sie viele dieser Acts bereits unter Vertrag haben", erzählt Forge."So haben sie mich gebeten, die Auswahl zu treffen und ein Erscheinungsbild zu konzipieren. Das war's. In England gibt es bereits zwei Compilations, aus denen wiederum eine Version für den Export herausdestilliert wurde." Wir sehen: Eine überschaubare Londoner Posse versorgt die Welt mit einer Idee, die in den einzelnen Ländern dann nur noch entsprechend verkauft werden muß. In Deutschland wird der entsprechende Keil dann wie gewohnt etwas grober angesetzt und es kommt zu hausgemachten Schlachtplatten, die noch dazu mit dummdreist-penetranten Linernotes versehen sind, wie in den jüngsten „Tempo"-Jazz-Editionen.
„Als brave Redakteure im Frühjahr '91 noch ratlos an den Bleistiften kauten, wußte »Tempo« schon: Der Sommer bringt Jazz. Und er brachte Jazz".

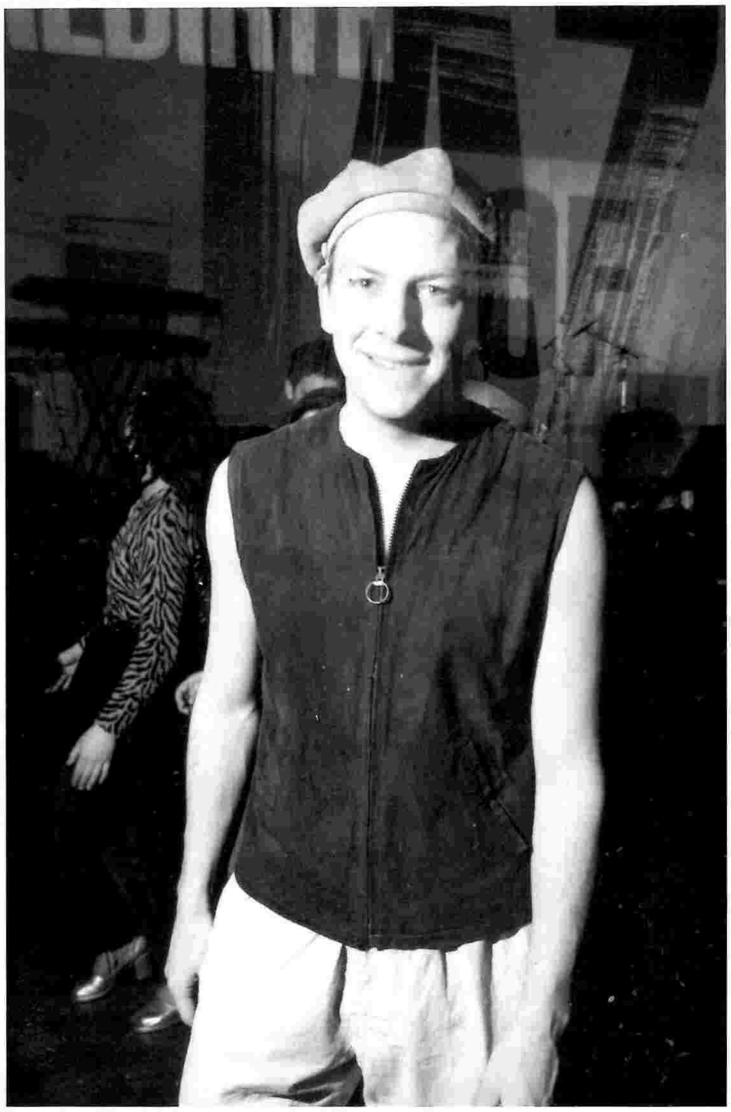
Von Illustrierten präsentierte Hit-Compilations gab es zwar schon in den Sechziger Jahren – etwa von „Hör Zu" oder „Stern" – doch die direkte Verknüpfung einer Label-Ästhetik mit den Profilierungs-Bemühungen eines Großverlags treibt das Spielchen einen Zakken weiter: Musik wird nicht nur in Layout gepackt, sondern auch mit einer vermeintlichen Zielgruppe kurzgeschlossen. Daß es dabei auch zu Ausgrenzungen kommt, scheint niemand zu interessieren. Wo Strategen hobeln, fallen Späne, und jegliche Skepsis wird bärbeißig als „Zersetzung" gewertet. Daß ein ohnehin recht gefälliger Sound durch die Anbindung an eine Lifestyle-Klientel in die unseriöse Ecke gerät, hat Jazz/Hop nicht verdient. Die Bemühungen der im gleichen Hause wie „Tempo" erscheinenden Stadt-Illu „Prinz", die heute einen Kuschelrock- oder Brasil-, morgen einen Tekkno- und übermorgen einen Dancehall-Sampler rausballert, zeigt, wie beliebig Medienprofile zusammengekloppt werden. Im besten Falle schaukeln sich solche Kooperationen gegenseitig hoch – der flotte Tekkno-Sampler-Käufer greift flott zur flotten Stadtzeitung und wieder zurück – im schlimmsten rechnet sich das ganze hochglänzende Geflacker nicht und geht hoch wie Donald Trumps Immobilien-Reich. Wahrscheinlicher ist aber eher ein schlaffes Einpendeln irgendwo dazwischen und beim nächsten „Ding" werden die Karten neu gemischt.
Die Engländer sehen solche landesinternen Vermarktungs-Praktiken nicht so eng. Deutschland ist weit. Außerdem will/muß man schließlich in die Breite denken bzw. verkaufen – die Start-Investitionen waren schließlich immens – und dann rutschen inhaltliche Feinheiten ins zweite Glied. „Gilles hat uns damals im 'Dingwalls' gesagt", erinnert sich Patrick Forge, „daß es unsere Musik sei und wir die Stars wären. Es würde an uns liegen, etwas daraus zu machen. Und aus dieser Position bin ich an die 'Rebirth'-Geschichte herangegangen: Da sind gute Tracks drauf, die 100% zu dem passen, was wir schon immer wollten. Diese Platten hätten auch auf 'Talking Loud' erscheinen können."

Kreiselartig nähern wir uns wieder jenem zeitgeistigen Ansatz, nach dem der DJ und/oder Produzent immer mehr, der klassische Musiker demnach immer weniger zum *eigentlichen* Fortgang der Pop-Geschichte beiträgt. Über die neuen Qualitäts-Maßstäbe, die mit dieser Entwicklung angesetzt werden müssen, ist ebenfalls schon viel gesagt und geschrieben worden. Wo Atonales genauso zur blöden Form geronnen ist, wie „Independent". Wo Underground sich halbjährlich neu definieren muß. Im Falle „Talking Loud" und folgende wurde ein für die (späten) Achtziger bezeichnender, wenn man so will, umgekehrter Kampf geführt: Es mußten nicht aufgelöste Strukturen gegen eine satte und/oder geordnete Welt durchgesetzt werden – wie im Free Jazz, im klassischen Underground oder im HipHop – sondern genau umgekehrt. Das „Neue" bestand in der Beschwörung purer Lebens- und Spielfreude, bzw. in einem kulinarischen Ansatz, welcher der klassischen (Jazz-)Avantgarde über den Dancefloor eine Absage erteilte. Welch armer Tropf ist angesichts dieses postmodernen Räderwerks doch ein junger Instrumenten-Spieler! Denn zu keiner Zeit standen die Verhältnisse für neue MUSIKER schlechter als heute, wo Dinosaurier die Charts verstopfen und Technik gepaart mit Cleverness die Nischen besetzt.

Diese Gedanken im Kopfe wälzend, komme ich mir vor wie ein trojanisches Pferd in Schreibergestalt, als ich dem Gitarristen Ronny Jordan hinter der Bühne des Londoner „Town-&-Country"-Clubs die Hand schüttele. Gerade eben hat er seinen Support-Gig für Manu Dibango beendet und irgendein Rasta-Manager-Typ erläutert ungefragt den Masterplan für Ronnys Karriere: „Ok, wir machen jetzt zur Zeit kleinere Gigs, um unseren Vibe schon mal unter die Leute zu bringen.

Während die amerikanischen Rapper weitgehend eigenständig an ihren Jazz-Definitionen pfriemeln, ist der britische Sound bislang vom Überbau der Vordenker bestimmt. Erstaunlich dabei, daß die meisten Bands - von Incognito im »Fridge« bis zu Ronny Jordan beim Wuppertaler Gig - live weit weniger kulinarisch rüberkommen als auf Platte. Die Bühne als letzte Fluchtstätte vor dem Designer-Tod?





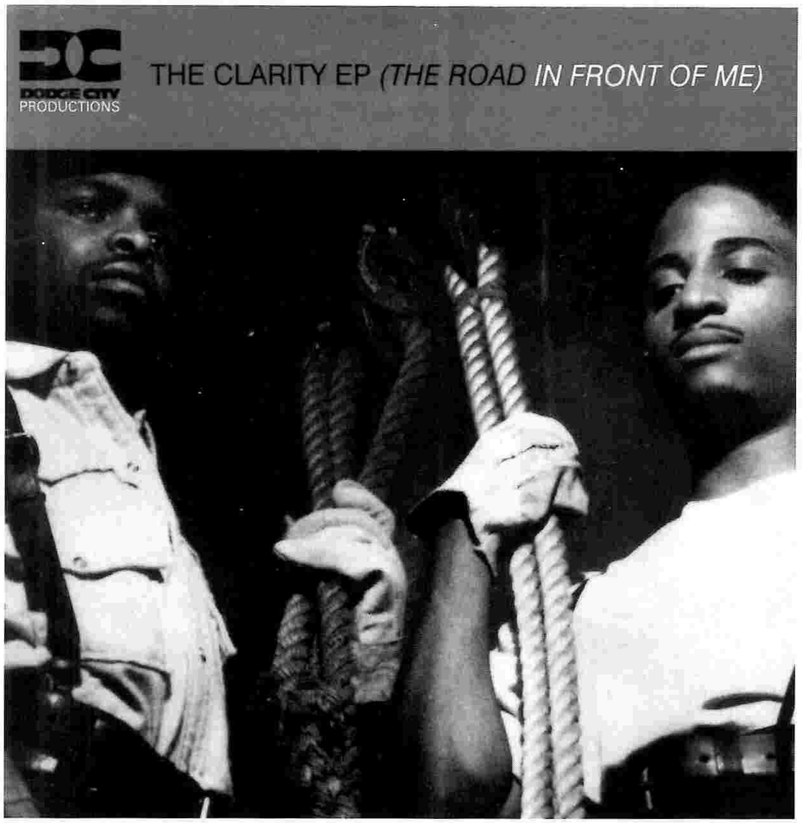
Links: Ronny Jordan nebst Gitarre backstage im Town & Country«-Club.
Rechts: Doppelagent Patrick Forge ("Talking Loud" & "Rebirth of Cool")

Später gehen wir dann mit Lisa Stansfield auf Tour, dann Europa, dann Amerika..." Ronny Jordan hört sich dieses Lamento geduldig an, um dann wenig später zu übernehmen: „Ich war nie auf einer Hochschule, ich bin eher Autodidakt. Ok, mein Vater war ein großer Einfluß für mich und natürlich das Plattenhören. So kommt es, daß ich Sun Ra und Albert Ayler genauso gut kenne wie Maze oder den Philly-Sound. Als ich mit den Live-Gigs begann, war die Fusion von Jazz und Rap schon eine feste Größe im Underground und so ist das immer weiter zusammengewachsen."

Ronny Jordan kennt die Rapper von Dodge City, arbeitet mit ihnen zusammen. Er spielt und kooperiert mit dem „Talking-Loud"-Komplex, war jüngst auf dem Jazz/Rap-Weekender in Brighton. „Eine große Erfahrung. MC Mello war super und die Leute waren hin und weg." Er selbst besetzt mit seinem weichen Gitarrenspiel die Rolle des Radio-freundlichen Harmonikers, dessen offensive Neigung zum Schönklang nur von den Gast-Raps der Kollegen gekontert wird. Seine einprägsame Dancefloor-Version der Miles-Davis-Hymne „So What" ging dann auch gleich in die britischen Charts. Ob das allerdings ein Indiz für ein gewandeltes – sprich: verbessertes – Hörer-Bewußtsein ist, oder einfach nur der Beweis, daß jeder Song *irgendwie* zum Hit formbar ist, lasse ich mal dahingestellt. Mit Will Downings Soul/House-Version von Coltranes „A Love Supreme" gab es schon einmal eine viel drastischere Funktions-Verschiebung eines längst unsterblichen Klassikers. Wir damals, die wir gerade den „Rave"-Club eröffnet hatten, waren – auf der Tanzfläche und am Plattenspieler – ziemlich begeistert. Dem Jazz-Papst des „Kölner Stadt-Anzeigers", Martin Woltersdorf, war diese „Schändung" ein geharnischter Leitartikel wert. Und Diedrich Diederichsen pflichtete ihm bei.

Also alles nur eine Generationsfrage? Die strengen Älteren und die groovende Jugend? Vielleicht sollte man an dieser Stelle festhalten, daß der allgemeine Jazz/Rap/Soul-Groove so viel mehr die AKTUELLE britische Popmusik darstellt, als die vom „NME" und anderen Stätten eines Insel-Protektionismus („Kauft Brit-Gitarren") über alle Gebühr gepflegte Langeweiler-Aura. Bei aller Detail-Kritik läßt sich dem „Talking-Loud"-Komplex nicht vorwerfen, daß er nicht „fresh" wäre, daß er wichtige Zeitströmungen nicht in vielerlei Konfiguration auf dem Punkt bringen würde. Ronny Jordan ist ein junger Mann am Anfang seines Weges, der sehr schnell, sehr heftig mit den Brüchen einer kapitalistischen Welt konfrontiert wurde. Und er versteht sich weder als Intellektueller noch als Godfather von irgendwas. Von daher hat er noch einiges gut. „Ich sehe den Album-Titel 'The Antidote' (Gegengift) so", philosophiert Ronny. „Ein guter Fick kann ein 'Antidote' sein, genau wie ein satter Joint, aber auch Musik hat diese Kraft". Nachdem der Recorder abgeschaltet ist, kommt der Rasta-Manager von vorhin auf uns zu und sagt allen Ernstes: „Ok, vielen Dank fürs Kommen. Streich das 'Fuck' und den 'Joint' aus deinem Interview und vielleicht kannst du uns ja eine Vorab-Version zwecks Kontrolle zukommen lassen."

Im Hause „Talking Loud", das wie gesagt untrennbar mit der „Rebirth-Of-Cool"-Aura verbandelt ist, sind solche Kleinlichkeiten längst kein Thema mehr. Mit den anstehenden Veröffentlichungen der zweiten LPs von Galliano, Omar,



Vor ihnen die Straße: Dodge City Productions

Die Jazz/Hop-Fangemeinde hat sich längst auseinander gegroovt. Hier der Akademismus der Raritäten-hortenden Ziegenbärte (»Mit Jazz ist nicht zu spaßen«). Dort die Sinnesfreude allerlei Kulturknospen (»Zwei Cappucino, einen Toast Spezial und kannste mal die Galliano-Casette einlegen?«).

Incognito und den Young Disciples sollen die Künstler das mit Präzision geschmiedete Label-Korsett abwerfen und sich als Musiker-Persönlichkeiten präsentieren. Motto: Nun seid mal schön eigenständig.
Ich sprach mit Dodge City Productions und Outlaws, junge Brit-Rapper mit Groove-Qualitäten, denen über die Compilation eine Startrampe für den weiteren Aufstieg gebaut werden soll. Sie bewerten die „Rebirth-Of-Cool"-Idee zwar übereinstimmend als Trend-Ding, „aber die einzelnen Tracks sind zum größten Teil voll ok." Information dürfte wohl das Stichwort für den breiter-interessierten Plattenkäufer sein. Sowohl über den neuesten musikalischen Stand zum Thema – hier vor allem auf der zweiten britischen Version – als auch über die Versuche der Industrie, alte Haudegen wie Manu Dibango (vertreten mit: „Senga Abele") immer wieder neu zu positionieren. „Ich gebe zu, daß ich nicht 'Kickin Jazz' ausgewählt hätte", meint Rapper Bello von Outlaw (vormals: Outlaw Posse), „doch das paßte denen halt ins Konzept. Bißchen platt, aber es bleibt unser Song." Man sollte sich vielleicht, wie hier im Heft bereits aus unterschiedlicher Perspektive geschehen (vgl. die entsprechenden Jahresrückblicke in Heft 1/91 und 1/92), von der bedeutungsschwangeren und zur unnötigen Strenge verführenden Aufrechnung mit der Historie des Jazz lösen. Dem Jazz/Hop-Komplex wird so eine tonnenschwere Bürde abgenommen und der Blick für Wesentliches bleibt frei. Es ist nämlich der fast schon verlorene Kampf des jungen Musikers, weiterhin als fortschrittlicher Individualist und denkender Mensch auftreten zu können, der hier in eine finale Runde geht. Mehr als je zuvor ist bewußtes Gegensteuern gefragt. Und wer das nicht will, sollte zumindest versuchen, an der Spitze einer Erneuerungsbewegung zu stehen. Ansonsten bleibt die Rolle des ausführenden Handwerkers. Willkommen auf dem Mucker-Planeten!
Lösungsmodelle gibt es bereits. Sie reichen vom menschenstürmenden Tekkno-Projekt, wo der Musiker eher Software-Ingenieur bzw. Agentur-Chef ist, bis zum Rückzug in die kleine, heile Welt des regionalen Indie-Rocks, wo Verzicht auf Business die Arbeit am Detail ermöglicht. Der Vorschlag der rappenden Groover, der jazzelnden Swinger heißt bis dato vielschichtige Mannschafts-Musik. Selbst Akademie-geschulte Crooner wie Omar brauchten den Groove-Komplex, um vorwärts zu kommen. „Caveman, Incognito, Steve Williamson, Bello und K Gee werden auf unserem Debut-Album dabei sein", erzählt I.G. von Dodge City Productions. Immer wieder wird deutlich, wie weit gestreut die Verbindungen zu den Kollegen sind. Der Family/Posse-Gedanke hat sich durchgesetzt wie kaum ein anderer in den letzten Jahren. „Musiker müssen sich wohl von vielen Eitelkeiten lösen. Vor allem, daß sie als Instrumentalisten noch irgendetwas bewegen könnten", sagt er weiter. „Wir remixen, legen Platten auf, arbeiten bei anderen Crews mit. Über einen langen Zeitraum entsteht so vielleicht eine Star-Persönlichkeit. Wenn nicht, bricht wenigstens keine Welt zusammen."

LOVE LIKE BLOOD

Das Schweigen wird nach einem Jahr Stille gebrochen!
KISS AND TELL
Die neue 4 Track - Single
Including "Kiss and Tell" and "Salvation", zwei neuen Stücken, die einen Vorgeschmack auf das kommende Album geben und zwei Remakes von "Doomsday" und "Tragic Vaudeville".
REBEL REC. Rebel Records is a division of SPV GmbH, Im SPV Vertrieb, P.O. Box 72 11 47, 3000 Hannover 72. SPV GMBH

Get the Best

THE CHARLATANS ON TOUR!

30.5. München - Nachtwerk, 31.5. Stuttgart - Longhorn, 2.6. Frankfurt - Music Hall , 3.6. Oberhausen - Music Circus Ruhr, 4.6. Köln - E-Werk, 5.6. Bremen - Modernes, 6.6. Hamburg - Grosse Freiheit, 7.6. Berlin - Huxley's Junior
Album: Between 10th & 11th
Singles: "Weirdo", "Me. In time"

DIE WAHNFRIEDS**

Melodischer Punk-Rock mit deutschen und englischen Texten.
Album: Raus Klaus!

IN THE COLONNADES**

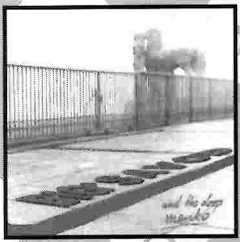
Schwerster Heavy Rock, 70ies Style, von fünf (jungen) Schweden, deren wichtigste Waffe die Hammond-Orgel ist.
Album: Scrap Metal Value

ECKI STIEG***

Radio FFN's beliebtester DJ bringt auf seiner ersten Veröffentlichung Hardcore-Ambient - Avantgarde mit Kraft und Stil.
Single: Requiem

THE DYLANS*

Die neue Maxi von einer der besten Pop-Bands der Insel.
Single: Mary Quant in blue (incl. 1 unveröffentl. Song)
Album: The Dylans



BIG SAVOD & THE DEEP MANKO

Das Debut-Album einer der aktivsten Bands der neuen Bundesländer. Mitreißende Popsongs und gefühlvolle Balladen, gegen jegliche Normen.
Album: Small Town Girl
On Tour: 16.4. Zwickau-JZ, 18.4. Dessau-JZ am Kreuzberg, 24.4. Chemnitz-Haus Einheit, 30.4. Halle-Easy Schorre, 1.5. Neuruppin-JZ, 2.5. Berlin-Kulturbrauerei, 22.5. Arnstadt-JZ.

TERMINAL POWER COMPANY*

Elektronik mit Gitarren und Biss aus Birmingham.
Go figure yourself.
Album: Run silent, run deep

THE BOLLOCK BROTHERS

Die Bros. rocken weiter mit ihrer neuen Maxi "Don't call us, we call you"/"Harley David (Son of a bitch)"! Incl. einer heißen Live-Version von "Harley David (S.o.a.b.)".
Single: Don't call us
Album: The Dead Sea Scrolls

Animalized · BEGGARS BANQUET · REBEL REC. · SPV GMBH

Veröffentlicht von SPV Records, außer * - veröffentlicht von BEGGARS BANQUET GERMANY, ** veröffentlicht von REBEL RECORDS, *** veröffentlicht von ANIMALIZED
SPV Records, Beggars Banquet Germany, Rebel Records und Animalized sind Divisionen der SPV GmbH. Im Vertrieb der SPV GmbH, Postfach 72 11 47, 3000 Hannover 72.

IC

Was zählt man beim Bodycount? Ice-T, originaler Gangster, provokanter Politiker und HipHop-Superstar, hat dafür mehrere Vorschläge:

1. Die toten Homies aus LA

2. Die Besucher von Ice-T-Shows

3. Die Bitches-pro-Tag für Ice-T und seine Truppe.

Diedrich Diederichsen reiste mit einem abstrakten Schwarzen durch Amerika und wurde dabei Zeuge einer einmaligen Verwandlung: Vom Rapper Ice-T zur Trash-Metal-Band Bodycount brauchte es nicht länger als eine Busfahrt von

T

Atlanta nach Athens. Dabei erfuhr er alles über den Zusammenhang von HipHop und Herrenwitzen, Metal und Muttermord, stieß auf die Legende Afrika Islam und fand neben einem neuen Paar Schuhe den Schlüssel zu Ice-Ts Universum:

MUT

Unter -Road-Manager: „Hey, Ice, das ist..., wie war doch dein Name? Ich kann ihn nicht aussprechen, jedenfalls der Typ, der hier mit uns im Bus reisen soll, dieser Journalist aus Deutschland."

Ice-T: „Nett, dich kennenzulernen, hoffe, du magst Muschis. Denn wir werden sie dir massenhaft besorgen. Was meinst Du, Islam?"

Afrika Islam: „Oh ja, wir werden dich glücklich machen, vorausgesetzt, du weißt das zu schätzen."

Ice-T: „Nun aber los, geh da rüber und verschaff dir ein Entree bei den Damen."

Ice-T ist, während Ihr dies lest, nunmehr knapp fünf Monate auf Tour. Im ersten Teil seiner zweistündigen Show werden Greatest Hits der LPs – „Rhyme Pays", „Power", „Freedom Of Speech" und „Original Gangster" – aufgeführt, unterbrochen von langen Ansprachen, die das jeweils Kommende erklären, interpretieren und kommentieren. Dann erklärt Ice, daß sein Publikum sogleich Zeuge einer Verwandlung werde, „vom Rapper Ice-T zu Thrash-Metal-Band Bodycount." Diesen Aspekt der Show finden die schwarzen Intellektuellen New Yorks, mit denen ich mich über die Show unterhalte, besonders abstoßend: „Minstrelshow", meint Gary Simmons, ein Künstler, der demnächst mit KRS One zusammen arbeiten wird: „Ich habe große Probleme mit Leuten wie NWA, Ice Cube oder Ice-T. Es ist immer die Rede von den großen Errungenschaften der African-Americans. Aber was wir tun ist doch immer noch in erster Linie Unterhaltungsprogramm für Weiße, denen wir Rollen wie den 'Original Gangster' vorspielen. Und solche Acts sind dann ja auch viel erfolgreicher als jemand wie die hier (*die Brand Nubians, die wir gerade hören*). die nicht nur positive sind, sondern auch bessere Musik machen." Ice-T: „Du mußt crossovern. Wenn du ein rein schwarzes Publikum ansprichst, wirst du kaum über 650.000 Einheiten kommen, wenn du sehr erfolgreich bist. Um 1,5 Millionen zu erreichen, brauchst du auch weiße Käufer." Wie unterscheiden sich die weißen Fans von den schwarzen? „Die schwarzen sind ärmer. Sie kaufen sich das Tape. Die weißen haben die CD, das T-Shirt und die Ice-T-Tour-Jacke. Außerdem reagieren die schwarzen Fans manchmal etwas sauer, wenn ich ein bißchen intellektueller werde, sie meinen, daß es nicht cool wäre, daß es zu *weiß* wäre, wenn man das tut."

Ice-T ist in New York nicht besonders wohlgelitten. Er, der ursprünglich aus der Gegend kam, hat L.A. ja als erster auf der HipHop-Landkarte eingetragen. Entsetzt und angewidert sehen sich seine Hardcore-Band und seine HipHop-Crew im Tourbus Tim Dogs „Fuck Compton"-Video an. „Ice sollte das persönlich mit diesem Typen austragen, das kann er sich nicht bieten lassen." In New York berichten die Besucher des Cypress-Hill-Konzert begeistert, daß auf „Say Yo!" und „Wave your hands in the air!" zwar kein Mensch mehr reagiere, bei „Fuck Compton" aber das ganze Haus wie ein Mann crazy gehe und brülle bis die Wände wackeln und die Kühe nach Hause kommen. Das ganze Ice-T-Konzert im New Yorker „Ritz" steht im Zeichen einer gewissen Nervosität, es in der Vaterstadt des HipHop bringen zu müssen. Dabei bestand das Publikum zu achtzig Prozent aus weißen Queens-Kids mit Biohazard-T-Shirts und um den Bauch gewickelter Oberbekleidung, die schon während des Rap-Teils Pits bilden, moshen und stagediven. Dazu werden sie auch schon von der Vorgruppe ermuntert: Hardcorps bestehen aus zwei MCs, einem DJ und einer weißen Rockband (Gitarre, Baß, Schlagzeug), die wirklich fürchterlich schlecht ist. Sie kommen aus Nashville und symbolisieren die massive Nachfrage, vor allem im ländlichen und provinziellen Amerika, nach einem Crossover von allem, was hart ist und abgeht. Schließlich versucht einer ihrer Gitarristen zu diven, was aber schief geht (Absturz). Als Ice-T gegen Ende des Body-Count-Auftritts, inzwischen ohne Mütze, mit wirren, langen Haaren, als MC Kinski den Woyzeck gebend, mit ausgebreiteten Armen jesusmäßig in die schwitzenden Mosher segelt, wird er natürlich aufgefangen. Hinterher meint er zum gescheiterten Hardcorps-Gitarristen: „Stagediving – it's a black thing, you wouldn't understand."

Besonders peinlich wird die Zusammensetzung des New Yorker Publikums, wenn Ice-T zur großen Ansprache ansetzt: „Wißt ihr, warum sie sagen, daß Rap gewalttätig ist, einen schlechten Einfluß ausübt? Weil sie nicht wollen, daß wir miteinander Spaß haben. In den 50ern gab es eine Sache, die hieß Rock'n'Roll. Das machten Leute wie Little Richard, Chuck Berry, Bo Diddley und Fats Domino und viele weiße Kids waren begeistert. Das konnten sie nicht ertragen. Also mußte Pat Boone das Zeug aufnehmen und verwässern, und motherfuckin' Elvis wurde der King des Rock'n'Roll. Heute versuchen sie wieder dasselbe. Ich sehe da unten schwarze Kids (*wo?*), orientalische Kids (*wo?*), hispanic Kids (*wo?*) und weiße Kids (*reichlich!*). Wir haben zusammen Spaß, und sie wollen das verhindern." In Atlanta, Georgia sah das ganz anders aus: nicht nur, daß die Vertreter der genannten Ethnien sich zu relativ gleichen Teilen schwitzend miteinander verknäuelten, auch die diversen Subkultur-Tribes hatten miteinander Spaß: reservierte Stüssy-Vögel, dicke weiße Biker, B-Boys mit Danzig-T-Shirts, alte Blueser mit XTC-T-Shirt, die Biohazard-Crowd, die Cro-Mags-Crowd, die Public-Enemy-Crowd und diverse Moslems und afrocentric Kids nahmen mit Begeisterung Ice-Ts Botschaften auf. In dem schon im frühen März mild warmen Atlanta wartet schon früh eine dankbare, multikulturelle Crowd auf Einlaß. Zwei ausgesprochen nette, lokale Cops, die außerdem HipHop-Fans sind und sich auch schon auf die Show freuen, machen relaxed die Security. Für jeden haben sie ein Scherzwort. Als ein Ice-Cube-Lookalike an der Reihe ist, wird er mit „Ah, Ice Cube is in the house" begrüßt. Ich muß dran denken, daß der Rock-Teil der Show mit dem Song „Cop Killer" als Finale enden wird. Ein Song, gegen den „Fuck Tha Police" zum Weihnachtslied wird („Ihr Kinderlein kommet und fickt die Polizei!"). Tatsächlich partyen die beiden netten Beamten hinterher in der wild moshenden Crowd, der eine Arm in Arm mit einem PE-Jacken-Träger, der andere mit einer Southern Belle. Doch Ice erklärt natürlich in einer detaillierten Ansprache, daß es auch nette Cops gibt und dieser Song sich sowieso vor allem auf die berüchtigten und statistisch als notwehrfreudige Folterbullen ausgewiesenen Polypen vom LAPD beziehe. Die beiden Homeboy-Cops haben kein Problem zur Aufforderung zum Kollegenmetzel ihren Mosh-Jitterbug-Crossover aufzuführen.

In New York muß sich Ice bei der Pressekonferenz gegen den Vorwurf der diversen schwarzen HipHop-Journalisten verteidigen, er sei heutzutage ja häufiger in „Details" oder „Spin" zu finden als in den HipHop-Spezialmagazinen. Der bekannte Ausverkaufs-Vorwurf mischt sich mit einem unausgesprochenen Rassenverrats-Vorwurf. Ice verteidigt sich so gut er kann und er kann gut, der Mann ist ein geborener Volksredner, der jedem gibt, was er will, ohne seine Zentralbotschaft aufzugeben, daß er der Gangster sei, der es sowohl zum radikalen Politiker gebracht habe wie zum Snowboard-fahrenden Yuppie. „Ich habe doch gerade noch eine Fotosession für euer Blatt gemacht. Eh, Ice vergißt doch seine Leute nicht." In einer eigenartigen, mir unverständlichen Prozedur verleihen die Vertreter von „The Source" anschließend einen Urkunden-artigen Sonderdruck an Ices Manager Jorge Hinojosa. (Den alle nur, multiculturally uncorrect, „George" nennen und der gerade mit Ice zusammen eine Compilation mit Blackxploitation-Soundtracks zusammengestellt hat.) Einer von dessen älteren Freunden, der auch schon für/mit Miles Davis gearbeitet hat, eilt Ice mit einem Miles-Vergleich zu Hilfe, als der Rock gemacht habe, hätten auch alle gesagt, der Brother hätte ausverkauft. Ice: „Oh ja, ich bin ein großer Fan von Miles. Verstehst du, ich hätte ja auch alles ganz anders machen können, ich hätte mir einen Haufen weißer Rockertrottel ausleihen können, die hätten es geliebt, meine Band zu werden, hab ich aber nicht. Ich hab's mit denselben gangbanging fools gemacht, mit denen ich auch sonst abhänge. Ich hab's in demselben Slang gemacht, den meine Freunde verstehen. Vielleicht bin ich ein *abstract black guy*, aber meine Homies mögen es. Ansonsten kommt halt jeder

rein, der ein Ticket bezahlen kann." Schwarzer Journalist: „Aber Schwarze mögen diese Musik einfach nicht, wie willst du sie damit erreichen?" Ice: „Das ist doch Quatsch. Außerdem habe ich auch auf der Tour mit Public Enemy vor einem rein weißen Publikum gespielt und würdest du sagen, ihre Raps richten sich an Weiße?" Weißer Journalist (flötend): „Iß find diß irre gemein, däß du diß so verteidigen mußt." Ice: „Das bin ich gewöhnt *[und in der Tat gibt es wohl keinen Rapper, dessen Platten und Konzerte so voller präventiver Erklärungen und Diplomatie sind wie Ice-Ts. Später zu mir im Bandbus: „Ich will halt immer die ganzen Interviews und Rezensionen schon vorwegnehmen."]*. Ich will dir sagen, worum es mir geht, in einem Wort: Mut. Das ist das, was ich von der Gang mitgenommen habe. Es geht immer darum, den Mut zu haben. Es gibt was zu tun: wer macht es? Wer hat den Mut? Wer traut sich? Wer nimmt, verdammt nochmal, die Gelegenheit wahr? Und wenn man so etwas wie Mut, ein Gefühl der eigenen Stärke den Brothers geben kann, dann ist das was wert. Darum geht es."

Ice-T betont also ähnlich wie KRS One („mein Freund Kris"), daß die kriminelle Energie ihn vor der Kriminalität letztlich gerettet hätte, daß sich ein Criminal Mind in einen radikalen Mind verwandeln könne, sein literarisches Vorbild dafür heißt Iceberg Slim. Iceberg Slim, bürgerlich Robert Beck, war ein Zuhälter, der Ende der 60er, nachdem er mal wieder aus dem Gefängnis kam, seine Biographie schrieb. Darauf kam er, nachdem er einen schwarzen Psychologie-Professor kennenlernte, der ihn dazu ermutigte, seinen reichen Erfahrungsschatz zu vermarkten. Es war eine Zeit, in der Radikale cool waren und Pimps im Begriff waren, demnächst cool zu werden. Der Professor hing für Icebergs Geschmack zuviel mit Weißen rum und legte etwas zu aufsteigermäßig Wert auf einen gewissen bürgerlichen Lebensstil. Aber frisch aus dem Knast und in der Welt der Reichen und Famosen unsicher, schöpfte er keinen Verdacht, er mochte den Brother. Doch dann kam der mit einem uncoolen Vertrag nach dem anderen, Rechtsverdrehern und Kleingedrucktem, da schrieb Iceberg seine Story selbst. „Pimp" wurde ein Megaseller. In den folgenden Büchern radikalisierte sich Iceberg und wurde zunehmend politisch. Sein letztes Buch „The Soul Of Iceberg Slim" – das sich nicht zufällig neben William E.B. Du Bois Standardwerk „The Soul Of Black Folks" und Eldridge Cleavers „Soul On Ice" stellt – widmet er diversen schwarzen Revolutionären, darunter Angela Davis. „Er hat sich gefreut, als ich ihn anrief und sagte, daß ich seinen Namen für einen LP-Titel verwenden will. Er sagt, es sei gut, wenn nochmal jemand an das alte Zeug denken würde." In der heutigen Lage, wo Leute nicht mehr aus Kalkül, sondern aus Crack-Irrsinn Leute in den Kopf schießen, denen sie eben 20 Dollar abgenommen haben, wie Rollins' Freund Joe Cole geschehen (den man auch aus diversen Pettibon-Filmen kennt), wo sich in Brooklyn täglich Kids umbringen, weil einer eine falsche Bemerkung macht oder seltsam guckt, ist es für meine New Yorker Gesprächspartner verantwortungslos, dumm, negativ und minstrelhaft, sich „Original Gangster" zu nennen. „Wenn es so toll ist, ein Gangster zu sein, warum ist er dann keiner mehr? Das ist diese Authentizitätsscheiße: *Ich war wirklich im Gefängnis*. War er das überhaupt? Hat das mal jemand recherchiert? Und wegen was, öffentliches Urinieren? Ich war auch mal im Gefängnis und finde das überhaupt nicht lustig." Aber ist es nicht gerade das Problem, daß die 12jährigen und 15jährigen eben nicht *criminal minded* sind, eben keine Gangster mit Courage, aus der Radikalität werden kann, sondern höchst verunsicherte Schwerbewaffnete, die das Schweinesystem zum gegenseitigen Abschuß freigegeben hat? Der Crack-Irre, der noch Leute abknallt, die am Boden liegen und vor Angst zittern, hat keinen gangstermäßigen Grund dazu. In einem Round-Table-Gespräch mit Schülern aus Brooklyn sagt einer: „Du hast überhaupt keine Ahnung, wann und wo und warum dir was passiert. Du weißt, daß es verboten ist, auf der falschen Straßenseite des Linden Boulevard zu gehen, aber erst seit sie da neulich ohne Vorwarnung einen erschossen haben. In L.A. haben sie wenigstens Gangs, das bedeutet wenigstens Regeln, du weißt wenigstens, was erlaubt und verboten ist und für was du abgeknallt wirst."

Zur Kriminalität im Ghetto und ihrer Verharmlosung oder Verherrlichung hat jeder eine Meinung. Es gibt eine ganze Generation eines neuen schwarzen intellektuellen Konservatismus, wie er von Leuten wie Stanley Crouch und Wynton Marsalis vertreten wird, die die ganze HipHop-Kultur in diesem Zusammenhang verdammen. Es gibt die New Yorker progressiven Intellektuellen, die die Positivity und den musikalischen Reichtum der Brand Nubians oder Poor Righteous Teachers schätzen, ohne sich einen Reim auf Ciphers, 360°, Clarence 13 X und Leonard Jeffries machen zu wollen. Zwar ist eigentlich nur der „Spiegel" so dumm und reaktionär, die Entwicklungen in den Schulen von Brooklyn auf zuviel Gewaltvideos zurückzuführen, aber das Unbehagen über das Gangsterimage bei meinen New Yorker Freunden gilt ja auch nicht der Drastik und Radikalität von Ice-T, Cube, Geto Boys, N.W.A., Too Short etc., sondern der Tatsache, daß sie, die erfolgreichsten Rapper, eine erfolgreiche schwarze Pop- und Gegen-Kultur an ein einziges Stereotyp verramschen, eines, das auch dem entspricht, was weiße Rassisten schon immer gewußt haben wollen. Auch wenn das vielleicht den beiden Ices gegenüber in unterschiedlichem Maße ungerecht sein mag, ist es doch ein unendlich schwereres Argument als die deutsche Liberalenformel Metzelvideos führen zu Selbermetzeln (Metzelvideos sind bei Kindern von „Spiegel"-Redakteuren, soweit ihre Väter ihnen noch nicht ganz das Hirn vollgeschissen haben, natürlich genauso populär wie in Brooklyn).

Noch ein Eisberg. Diesmal der „Eisberg der Geschichte". In Paul Veynes gleichnamigen Buch, Merve Verlag, Berlin 1981, widmet sich dieser einem Aspekt der Pop-Kultur im alten Rom, den er, nicht ganz scharf, mit der heutigen Rolle von Porno-Stars analogisiert. Tatsächlich läßt sich die folgende Stelle nur zu gut auf die Funktion schwarzer Künstler, vor allem eben solcher, die das, was Weiße am erzwungenen schwarzen Leben in den USA sensationell finden, aufgreifen, übertragen. Der vorhin vielleicht noch schwer verständliche Bezug auf Minstrel-Shows wird ziemlich klar:

„Und die Gladiatoren hatten nunmal in der Antike den zweideutigen Ruf von Porno-Stars: wenn sie nicht als Stars der Arena faszinierten, verbreiteten sie Schrecken, denn jene Freiwilligen des spielerischen Mordens waren Mörder und Opfer zugleich, Selbstmordkandidaten und zukünftige, wandelnde Leichen. Man hielt sie, genauso wie die Prostituierten, für unrein: beide seien Infektionsherde im Inneren der Städte, es sei unsittlich, sie aufzusuchen, denn sie seien dreckig, man müsse sie mit der Pincette anfassen. Was erklärlich ist: bei der großen Mehrheit der Bevölkerung weckte die Gladiatur, ebenso wie der Henker, ambivalente Gefühle, Anziehung und vorsichtige Zurückweisung; einerseits fand man Gefallen am Leiden-Sehen, war da die Faszination des Todes, der Genuß an der Leichenschau, und andererseits war da die Angst, zu sehen, daß sogar inmitten des öffentlichen Friedens legale Ermordungen geschehen, die weder Feinde noch Kriminelle betreffen: daß also der Gesellschaftszustand nicht mehr vor dem Gesetz des Dschungels schützt (...). Die Mischung von Horror und Attraktion führte zu der Lösung, dieselben Gladiatoren, denen man als Stars akklamierte, zu bespucken und sie, genauso wie Blut, Sperma und Leichen, für unrein zu halten. So war es erlaubt, den Kämpfen und Hinrichtungen in der Arena mit bestem Gewissen beizuwohnen: die grausamsten Szenen der Arena waren beliebte Motive für 'Kunstgegenstände', welche die Privatwohnungen schmückten."

„Das war schon in den frühen 80ern, daß mich Freunde zu Punk-Konzerten schleppen wollten. Was soll das heißen, *Punk-Rock*. Da wo ich her komme, ist ein Punk was anderes. Aber ich war begeistert. Black Flag war eine großartige Band. Ich mochte schon immer Sachen wie Black Sabbath und frühe Blue Öyster Cult. Die

Misfits. Slayer wurden eine absolute Lieblingsgruppe von mir (*singt, röchelt „Angel Of Death"*) und ich mag auch das englische Grindcore-Zeugs, Napalm Death und so. Aber das wollte ich nicht spielen, ich wollte verdaulichen Metal machen. Nicht dieses Brüll-Drissel-Bratz-Brutz-Klönglönglöng-Pling-Peng-Ratatata-Ballallabam-Quietsch-Zerr-Zeugs." *Digestable Metal* ist wirklich ein schönes Wort für die LP von Bodycount, es ist das Wort für alles, was zur Zeit kommerziell abgeht: Nirvana, Metallica, Pearl Jam, Mudhoney. Aus welchen Lagern, Gründen, Ideen, Soziotopen, Suburbs, Verhältnissen sie gekrochen sein mögen: heute haben sie diese unvermuteten Erfolge mit *digestable metal*. Japanische Journalistin: „Da gibt es dieses Lied, 'Winners Loose', äh, ich meine: du kannst ja richtig singen." Ice: „Es freut mich, daß es dir gefällt, aber von gutem Singen kann wirklich keine Rede sein. Meine Stimme reicht nicht von hier bis zum Büffet (*wo lustigerweise Eistee ausgeschenkt wird*). Aber das Lied war so schön, so dramatisch, wir haben beschlossen, es immer noch prätentiöser und prätentiöser zu machen, bis der Aufstrich richtig dick ist. Und es ist mir trotzdem ernst damit, es handelt von meinem Homie, der sich zu Tode gekokst hat."

Nachmittage im Bandbus. Die blaue Stunde. Wim Wenders hat draußen eine „amerikanische" Kulisse bauen lassen: „endlose" „Weite", Gebrauchtwagenmärkte, Gebrauchtwagenmärkte, Heimwerkermärkte. Tacos, Tacos, Burger, Tacos. Drinnen chinesische Gesundheitsdrinks mit Gelee Royal. Räucherstäbchen (der neuerdings wieder ebenso politisch korrekte wie afrozentrische Geruch). An der Tankstelle fragt der Wart mich: „War das eben Ice-T?" Ja. „Und sie, ich meine die Frau, war sie's? War sie's wirklich?" War sie wer? „Naha, die scharfe Frau von dem 'Power'-Cover?" Ja, das war Darlene. Darlene und Ice sitzen hinten in ihrem Privatgemach, die Homeboys von der Rap-Show dösen in ihren Kojen. Die Musiker von Bodycount und das mittlere Management hängen mit mir im Gemeinschaftsraum und analysieren Musik. Und immer wieder „Winners Loose", die schmachtige Rockballade, die bei Blind Dates in der Redaktion den Scorpions zugetraut wird. Man blättert in den Metal-Fachmagazinen und verfolgt den unaufhaltsamen Aufstieg verdaulicher Metalplatten in allen Charts und Playlists. „Da will ich uns nächste Woche sehen." Und nochmal läuft „Winners Loose" über das System. Ich beginne, mich an den Schmachtfetzen, der live nicht gespielt wird, zu gewöhnen. „Oh, Mann, das ist so perfekt und kein Mensch käme auf die Idee, daß es Ice-T wäre." – „Diese Phrase hat er geklaut, ich weiß nicht wo, aber das ist von Led Zeppelin oder Blue Öyster Cult." – „Das Ganze ist eine Mischung aus Cipollina, 'Stairway To Heaven' und 'Miami Vice'-Songs." – „Du hast ein feines Ohr." – „Wie hier die Baßlinie stehen bleibt." – „Und wie er hier nochmal so schmeckleckerisch über die Saiten rutscht." Der Bassist starrt mir schon seit zehn Minuten auf die Füße, bzw. auf die verschmutzten, uralten weißen Sneaker: „Welche Größe hast Du? Ah, das ist etwas kleiner als meine Füße. Warte ich hab da Schuhe, die mir zu klein sind. (*Kommt mit einem Paar schwarzer Wildleder-Slipper zurück.*) Da. Und die anderen wandern sofort in den Müll, ich will sie nicht mehr sehen."

„Winners Loose" ist nicht nur wieder eine dieser melancholischen Anti-Drogen-Balladen, die schon immer Werbung für Drogen waren („Heroin", „Codine"), es ist auch eine Absage an den Versuch, es wie auch immer alleine schaffen zu wollen. Dennoch ruft Ice-T nicht zur Unity auf, sondern schwärmt allenfalls von Momenten der Solidarität in der Hood. Nie wird er müde, von seinen Freunden zu reden. Bei Pressekonferenz, Interview und in jedem der Konzerte, die ich gesehen habe, erwähnt er vor allem Ice Cube und Henry Rollins. „This song is dedicated to my homeboy Henry Rollins", leitet er jeden Abend „Mother's Gotta Die Tonight" ein. Man hatte sich auf der „Loolapazoola"-Tour kennengelernt, dem subkulturenverbindenden Großereignis vom letzten Sommer, wo Siouxsie, die Buttholes, Rollins, Nine Inch Nails und Ice-T zusammen unterwegs waren: „Und da er sonst jeden haßt, habe ich es als Kompliment genommen, daß er mich mag. Er ist total korrekt und nimmt keinen Scheiß von niemandem. Ich bin der Auffassung, daß ein schwarzes Kind, ein weißes Kind, ein puertorikanisches und ein orientalisches Kind, wenn man sie ohne Eltern aufwachsen ließe, die besten Freunde würden. Parents fuck you up. Und davon handelt dieser Song. Eltern stopfen dich mit diesem ganzen Rassismus-Scheiß voll. Und dafür steht die 'Mother' aus diesem Song." Dafür steht sie aber nur dank der Einleitung, in deren Verlauf Ice von der Mutter eines Freundes spricht, die diesem verboten hätte, mit einem weißen Mädchen auszugehen, weil Weiße prinzipiell böse seien. Ebenso Jamaikaner, Puertorikaner, Chinesen etc. Der Song selber beschreibt nur eine extrem brutale Ermordung, Verstümmelung, Metzelung einer Mutter. Eine Story, die im HipHop-Kontext unmöglich wäre, bei dessen schon in seiner Form – direkte Ansprache, Identität des Rappers mit seinem lyrischen Ich – angelegten Community- und Familien-Bezug. Keine Thanx-Liste, bei der nicht, so vorhanden, der Mutter gedankt wird. Die Bedeutung der schwarzen Mütter für den Zusammenhalt der Communities bei oft vaterlosen Familien ist ein Gemeinplatz. Der Muttermord war bisher eine klassische Hardcore-Idee, und es bleibt nur die Frage, ob Ice HC machen mußte, um so etwas sagen zu können oder ob er einen solchen Text erfand, um einen typischen Hardcore-Text vorweisen zu können, der dann per Einleitung noch bizarrerweise zu einem Statement gegen Rassismus wird.– Dein Freund Ice Cube vertritt in diesen Dingen ja genau die Ideen dieser Mutter. „Ich streite mich auch oft mit ihm. Wir reden nächtelang. Aber ich respektiere ihn. Dasselbe gilt für Chuck und Kris, auch wenn mir deren Auffassungen im Moment sicher näher stehen. Aber eben nur im Moment. Wir sind ja Rapper, keine Götter. Nächstes Jahr haben wir vielleicht andere Meinungen, vielleicht redet dann Ice Cube so wie ich heute und ich wie er. Meine Platten haben alle ein Thema und wenn ich das behandelt habe, also Strafjustizsystem, Freiheit der Meinungsäußerung etc., dann lasse ich es fallen und wende mich dem nächsten zu. Da gerät man in Widersprüche, aber ich behaupte, daß ich mit jedem Song Science droppe, sogar mit 'Evil Dick'." Und was sagt Freund Henry Rollins, der bekanntlich Frauen rät, Männern die Schwänze abzuschneiden, sie in einen Briefumschlag zu stecken und an Henry Rollins, P.O.Box zu schikken, zu dieser Werbung für mildernde Umstände für männliche Genitalien, zu „Evil Dick"?

Die Morgen im Bus. Verschlafen trudelt einer nach dem anderen ein. Afrika Islam, die „HipHop-Legende" (Ice-T in seiner Conference), schmeißt eine Soul-Platte an. „Zum Aufwachen braucht man das, kann nicht wieder gleich den ganzen harten Scheiß hören", meint er entschuldigend. Heterosexuelle reden offen über ihre Neigungen. Afrika Islam schiebt eine Cassette aus seiner Kollektion in den Recorder, wir sehen „Porno Flicks Vol.2": ein endloser Geschlechtsakt folgt. Erst oral, dann a tergo. „That's my position", Beatmaster V, Schlagzeuger von Bodycount und ein sehr sympathischer wilder Hund mit wilden, schwarzen Haaren hat seine Position gefunden. Die nächsten zwei Stunden vergehen mit ausführlichen Schilderungen der letztnächtlichen Vernaschungen. (Es gibt im Süden tatsächlich das, was in Amerika „Babes" heißt und die wir nur von Peter-Bagge-Comics oder als Sammy Jo aus dem „Denver Clan" kennen). Der Beatmaster trägt ein riesiges Condom als Hut und besteht darauf, daß ich es aufsetzen und zu Ice reingehen soll, „du mußt initiiert werden, dann kriegst du auch dein Interview." Wer will da ein Spielverderber sein? „Evil Dick" ist eigentlich ein lustiger Song, der davon handelt, daß jeden Abend, wenn der an sich treue und verantwortungsvolle Ice nach Hause gehen will, sein Dick sich wie das „Lenor"-Gewissen meldet und insistiert: „Don't sleep alone, don't sleep alone, don't sleep alone." Die Science, die darin gedropt wird, besteht wieder im Vorwort, auf Platte wie Bühne: „Der nächste Song ist euch Girls im House gewidmet. Ich weiß, ihr fühlt euch auch manchmal wie eine eigene Rasse. Besonders in Konzerten von Typen wie mir, die euch auch noch Bitches nennen. Ich weiß, ich weiß, ein schweres Problem. Oft werde ich gefragt, warum Männer immer alles ficken müssen, statt mal treu

sein zu können *[oder wie es in einem anderen Song heißt: „We like all kinds of girls: black girls, white girls. You can come from Mars, as long as you have a pussy, we fuck you!"*]. Dann sage ich, wir können nichts dafür. Der männliche Schwanz wird nicht vom Gehirn kontrolliert, er ist direkt mit seinem eigenen Gehirn verbunden." – „Es geht gar nicht darum, ob und wie 'sexistisch' Ice-T ist", meint man, in diesem Fall frau, in New York: „Es ist viel einfacher. Es waren nicht nur kaum schwarze Männer im Konzert, aber es waren absolut null schwarze Frauen da, ich habe mich sehr einsam gefühlt."

David Duke, der Nazi aus Louisiana, ist zwar nicht gewählt worden, aber die Mehrheit der weißen Bevölkerung hat für ihn gestimmt. In einer ausgezeichneten Reportage in „Details" 3/92 berichtet eine wallraffmäßig als Campaign-Helferin getarnte Journalistin von der abendlichen Hitler-Exegese der Psychos, die mit Duke daran arbeiten, den Klan akzeptabel zu machen. Im Vorwahlkampf um die republikanische Präsidentschafts-Nominierung scheitert Duke dann allerdings kläglich: Pat Buchanan hat bereits alle rechtsradikalen Positionen übernommen. Bush hechelt unter dem Druck von Buchanans Erfolgen in dieselbe Richtung. Zu den Songs von Ice, die man in New York besonders haßt, gehört einer, der mir ziemlich gut gefällt, „KKK Bitch". Darin verliebt sich der Ich-Erzähler in eine Tochter eines Klan-Anführers (verliebt ist zuviel gesagt: sie hat große Dutteln und kann gut sucken) und es macht ihn besonders geil, sie zu nehmen, wenn ihr Alter im Hintergrund rassistische Reden hält. Der Song kommt in Atlanta gut an. Mir gefällt, wie er alle Widersprüche, Krankheiten, Unsicherheiten in einer Rassismus-verpesteten Kultur zu einem bizarren Herrenwitz verdichtet, eigentlich eine optimale Form. Wenn man nicht zu unmittelbar damit zu tun hat: „Tut mir leid, das Thema ist zu ernst." – „Aber man kann doch Ice-T nicht ständig mit irgendwelchen ernsten Denkern und Preachern vergleichen, der Mann ist doch Pop." – „Er ist ein verlogener Provokateur." – „Eben, das sind Pop-Musiker nunmal, aber er ist facettenreicher, klarer, offener, bewußter als... sagen wir die Rolling Stones. 'Street Fighting Man', das war wirklich bigott und es wußte nichts von seiner Bigotterie." – „Also wenn ich eine Weile nachdenke, muß ich sagen: Ich ziehe die Rolling Stones N.W.A. auf jeden Fall vor." Man kann eben nur mit einer gewissen Distanz genießen. Einer von Ices Managern erinnert sich an Deutschland: „In Hamburg hatte ich ein sehr nettes Mädchen, hab leider ihre Nummer verloren. Die Berliner mochte ich nie. Und in Düsseldorf hatte ich eine, deren Vater war ein Neonazi."

Nach zwei Stunden wird Afrika Islam seiner Herrenwitze müde. Er wendet sich mir zu, und wir unterhalten uns über seine große Zeit als DJ im legendären „Roxy", '82 und '83 als „Son Of Bambaataa". Er spricht noch heute von Afrika Bambaataa nur als „mein Vater" und erkundigt sich nach den Zulu-Nations in Frankfurt, Berlin und Hamburg. Er ist Techno-Fan, House-Fan und erinnert sich an die legendäre Bedeutung, die Kraftwerk in den frühen Tagen des HipHop hatten, aber auch an den legendären Produzenten Larry Levan und dessen DJing in der „Paradise Garage": „Der hat ja alles schon gemacht: fünf Minuten den Beat weggelassen und die Leute haben weiter getanzt, weiter ist heute noch kein Techno-DJ. Die 'Paradise Garage' war schon damals der totale Laden, keine Disco ist je weiter gegangen: wußtest du, daß sie die Temperatur subtil manipuliert haben, die ganze Zeit wurde die Temperatur auf die Musik abgestimmt. Die haben bestimmte Gerüche zu bestimmten Zeiten durch die Air Condition gejagt, aber nur so, daß es keiner gemerkt hat: das war die totale Hypnose. Und Larry hat als DJ wirklich alle beeinflußt. Ich bin damals immer zwischen 'Roxy' und 'Garage' hin- und hergewechselt. Solche Läden bräuchten wir heute. Wenn ich so deutsche Techno-Platten höre, denke ich immer, daß da ein guter, ein wirklich guter Rapper dazugehört. Jemand wie Chuck sollte mal mit euren besten Produzenten zusammenarbeiten. Ich vermisse einfach dieses Universelle, was man früher an einem guten Abend hatte. Heute ist alles aufgeteilt, jeder DJ ist nur noch Spezialist für irgendwas. Ich möchte wieder DJs hören, die an einem Abend Rap und Reggae und House und Techno spielen, und auch Pop oder R&B. Ich habe das eigentlich nur in England immer noch mal wieder gefunden und auch sehr genossen, dieses Durcheinander und Miteinander der einzelnen Genres und Kulturen." Islam ist an Musik vom Club-Standpunkt aus interessiert, damit stehen er und Evil E ziemlich alleine; denn die Musiker von Bodycount haben den Musikerstandpunkt, und der Rest der HipHop-Crew sind junge Hüpfer, die kaum was machen, kaum was sagen und einfach nur lernen sollen. Afrika Islam ist sowas wie der Flavour Flav in der Choreographie. Er springt wild rum, animiert das Publikum und macht mehr als sein Chef, der sich nur meldet, wenn es zum eigentlichen Teil des Stückes kommt. Eine Trennung, deren Nichtvorhandensein früher einmal Reiz und Einzigartigkeit von HipHop als der Musik, die nur aus Überleitungen, Ankündigungen, Vorstellungen bestand, mit bestimmt hat. Das waren die Tage, als Afrika Islam zum ersten Mal für SPEX interviewt wurde. Nach unserem Gespräch holt er einen Geldschein und die Offenbarungen des Johannes in irgendeiner irren Sekten-Version heraus und beginnt zu studieren, zu rechnen und sich in numerologische Studien zu vertiefen.

Wie kann man über dieses Labyrinth aus Reizen und Widersprüchen schreiben? Nur so, wie ich das gerade gemacht habe, denke ich beim Frühstück in dem Motel bei Athens, Georgia. Die anderen mußten früh raus, es ging weiter nach Jacksonville. Ich warte auf mein Shuttle zum Airport von Atlanta. Die Botschaft meiner Schreibergeneration: Entschiedenheit, Stellungnahme, Klartext, eindeutig Freund und Feind bestimmen, ist durch die HipHop-Komplexität erschüttert worden, was ihr gut getan hat. Zwar wird sich gegen diese Einsicht anderswo in den einschlägigen Jungerwachsenenzeitschriften noch krampfhaft ge wehrt, wird, durchaus im Sinne der Arbeitgeber im Großverlag, der unverbildeten Eindeutigkeit, dem „Spaß", der (eh erzwungenen) „Leichtigkeit" das Wort geredet. Aber das kann nur, wer sich weigert, die Lektion, die jede Berührung mit der Komplexität globaler Verhältnisse lehrt, aufzunehmen. Dem Credo für Entschiedenheit und Apodiktik, kann ich heute nur entschieden und apodiktisch ein Credo für Komplexität und Selbstreflexivität entgegensetzen. Es ist freilich eine bessere Selbstreflexivität als die alte, weinerliche, die die eigenen Defizite feierte und gegen die wir einst angetreten waren; eine, die durch deren Negation irreversibel hindurchgegangen ist. Je mehr unaufgelöste Komplexität hinschreibbar wird, desto leichter fällt die Reduktion, die im Reich der Handlung nötig ist. Diese neue Komplexität hat es schwerer als es die vermeintlich von unserer Generation durchgesetzte Apodiktik je hatte (und lohnt sich somit unter Vorspiegelung der Illusion von Durchsetzbarkeit erkämpft zu werden). Denke ich noch am Frühstück, während sich ein Gespräch hinter meinem Rücken entwickelt. Eine weiße Kellnerin sagt zu ihrer schwarzen Kollegin, sie habe vorhin im Zimmerservice Ice-T sein Frühstück gebracht, er hätte mit freiem Oberkörper da gesessen und der sei ja gar nicht schwarz. „Blödsinn", meint die Kollegin, „er hat nur 'ne etwas hellere Haut, klar ist der schwarz." Da tritt der schwarze Kellner, der mich bedient hat, hinzu: „Es kann schon sein, daß er eigentlich weiß ist. Ich mag sowieso nicht, was er macht." Ich glaube daraufhin, an diesem stürmischen Morgen in Georgia, während die Ergebnisse des Super Tuesday aus der fatal an das „Hamburger Abendblatt" erinnernden Morgenzeitung aus Atlanta Clintons Sieg zu besiegeln scheinen, der eh nichts bedeutet, weil sich alle demokratischen Kandidaten darauf geeinigt haben, daß es nur noch um die weiße Mittelklasse gehe und alle anderen sehen können, wo sie bleiben – ich glaube, es muß noch einen anderen Weg geben, diesen Artikel zu schreiben.

GLITTERHOUSE RECORDS

NOISE AMPHETAMINE REPTILE RECORDS NOISE

S›U›B P‹O‹P

GREEN MAGNET SCHOOL
Blood Music
LP/CD * EFA 08191-08/26

... wild and truly unsettling ... Fugazi/Gang Of Four school of abrasion .. grating and almost constantly menacing ... Boston based five piece take the waves of "Evol" ...

Mudhoney
Every Good Boy Deserves Fudge
LP/CD * EFA 08160-08/26

Seattle's Grunge-Gods on their final Indie-Tour.

On Tour:

- *28.4. Bremen - Modernes*
- *29.4. Hamburg - Markthalle*
- *30.4. Bielefeld - PC 69*
- *1.5. Hanau - Rochushalle*
- *2.5. Nürnberg - Komm*
- *3.5. München - Theaterfabrik*
- *5.5. Wien - Szene*
- *6.5. Graz - Teatro*
- *7.5. Stuttgart - Longhorn*
- *8.5. Fribourg - Frison*

AFGHAN WHIGS
Congregation
LP/CD * EFA 08183-08/26

"On the seventh day, God created Greg Dulli and bestowed unto him a voice that every rock singer in the world wanted to copy ... Sub Pop's next time bomb is about to explode. Take cover." SPIN
"Nirvana, move over!" GHHQ

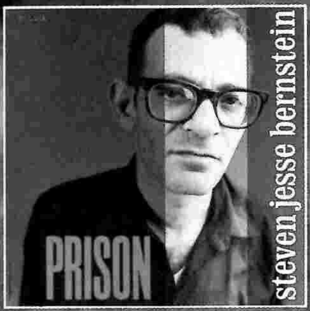
BULLET LAVOLTA
Swan Dive
LP/CD * EFA 08193-08/26

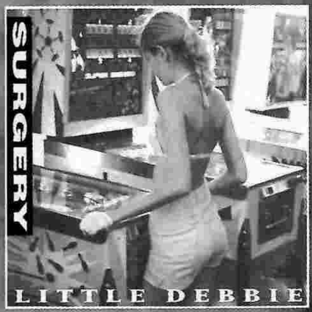
A rough push of double guitar violence, adulterated with a screaming metal vocal. The band soundcrunches a 1000-and-1-riffs, raw power, pure energy. Produced by Dave Jerden (Jane's Addiction, Alice In Chains, Social Distortion)

ON TOUR IN MAY/JUNE

STEVEN JESSE BERNSTEIN
Prison
LP/CD * EFA 08195-08/27

Steven Jesse Bernstein passed away by his own hand. He was 41. A confrontional poet, the recordings on "Prison" were done between 1990 and 1991. Seattle hotshot producer/composer Steve Fisk put Steven's words to music. We believe "Prison" to be an exceptional project of character and endurance.





Surgery
Little Debbie
CD-Single * EFA 08190-03

3 new tracks on Amphetamine Reptile by sexy NY-quartett. Steaming bluesy hate noise.

Coming soon:
*Afghan Whigs 7"/12"/CD-Single * Truly CD-Single * Vertigo LP/CD * Walkabouts 12"/CD-Si * Loup Garou CD * Loveslug LP/CD * Revolution Come + Gone Sub Pop Cheapo CD-Comp.*

SEAWEED
Weak
LP/CD * EFA 08196-08/26

Punk rock! Seattle-ized metal! Snotty and spoiled, they combine the ethics of Black Flag and Slayer, and, most important, their new LP "Weak" rules. Or: A younger, cheaper Nirvana.

ON TOUR IN JUNE!

COME
Car
12"/CD-Si * EFA 08192-02/03

"Single Of The Week" in Melody Maker. Boston-based 4-piece featuring Thalia Zedek (ex-Live Skull) and Chris Brokaw (Codeine) on guitar. Has one exclusive bonus track. The next big thing!

IM EFA VERTRIEB

• Glitterhouse • Sub Pop • Amphetamine Reptile • Grüner Weg 25 • 3472 Beverungen • Germany • Ph: 05273-4137 • Fax: 05273-21329 • ***THE FAMILY OF MUSIC*** *•*

TU DEN BARTMANN

Der Schnellböllrige Wummbrummer aus dem Kreuzüber-Land ist weder Pilz noch Schmetterling. Es ist vielmehr der korrekte Begriff für eine Bartmatten-Band, die sich zu herkömmlichen Metal verhält wie Bart (!) Simpson zu Schweinchen Dick.

Text: Mark Sikora Foto: Jens Schmidt

HABEN EIN PAUSCHAL-NEGATIV-KORRUPT-WELTBILD GEGEN WENIGER WEHTUENDE KONSENS-PAROLEN GETAUSCHT: CORROSION OF CONFORMITY

Die fünf Irgendzwanziger, die sich heute abend im Konzertvorprogramm von Soundgarden durch den Namen Corrosion Of Conformity definieren und ihr sorgsam gewachsenes Haupthaar in jahrzehntealter Rock-Tradition über ebenso bewährte Instrumente verstöbern werden, sind ein mögliches, vorläufiges Resultat einer musikalisch/ideologischen Entwicklung, die von den zwei, sich gegenseitig anziehenden Polaritäten Black Sabbath/Flag gespeist wird.

Woody Weatherman (Gitarre, Bart, Matte), zusammen mit Drummer Reed Mullin COC-Gründungsmitglied (Juni '82): „Yeah. Ich bin eben mit all dem Stoff gleichzeitig aufgewachsen. Als ich so vierzehn war, hatte ich Alben von Black Sabbath, Judas Priest, Sex Pistols, PIL und all dem anderen tollen Scheiß. Reed und ich sind wahrscheinlich mit so ziemlich den selben Einflüssen aufgewachsen, weil wir zum selben College gegangen sind. So um 1980 sind wir dann in den richtig großartigen Hardcore/Punk-Rock-Shit wie Minor Threat und all das Zeug reingeraten. Mann, der DC-Kram war echt das beste!"

Spätestens 1985, als die wechselseitige Befruchtung von Hardkern und Schwermetall immer schnellböllrigere Früchte trug und die klanglichen Gemeinsamkeiten über Inhalts- und Einstellungsgrenzen hinweg zu deutlich wahrnehmbaren Grenzzerbröselungen, inklusive Zuschauer- und Käuferschicht-Austausch führten, begann sich für die Verwebung von HC-"Energie" („Star Trek"), Punk-"Geschrubbe" („Der General"), Metal-"Gewichse" (Bukowski) und „buntem Allerlei" („Maggi") der Begriff „Crossover" herauszuschälen.

„Das ist längst vorbei", gibt Woody zu bedenken. Jaja, aber auch wenn COC mit der Begriffsfindung nix zu tun hatten, wart ihr doch damals eine der drei wichtigsten Bands, die den Stempel aufgedrückt bekamen.

Woody: „Seufz. Stimmt wohl leider."

Was da dem „Metaldude" (Groening) spaßblödig diskriminierend als „Hardcore mit Hirn" (zeitgenössische „Metal Hammer"-Überschrift für COC-Artikel) oder „Randgebiet des Heavy Metals" („Crash") vorgestellt wurde, war für die HC-Seite das große „Selling Out" (LP-Titel, Skeezicks), einschließlich aller allgemein bekannten, unkorrekten, unhippen „Sachen" („Sendung mit der Maus"), wie teure Eintrittspreise, teure Shirts, Gitarrensoli mit über siebenkommafünfsekundiger Länge und Verrat am eingeschworenen, megakleinen Insiderzirkel. Kurz und dreist, Crossover war ein klasse „Ding" (Carpenter), das viele Musiker und Fans vom Namen her nicht mochten, aber fast alle hörten (Kulminationspunkt der negativen Crossover-Implikationen innerhalb der HC-Gemeinde war der Einfall von DRI, ihre zweieinhalbste LP genau so zu nennen).

Eine der ersten Platten, die ich mir 1985 bewußt unter dem Crossover-Aspekt geholt habe, war „Animosity" von einer Band namens Corrosion Of Conformity aus Raleigh, North-Carolina, USA. Das Cover war bezeichnenderweise von Brian „Pushead" Schroeder gestaltet, der vor- und nachher auch Cover, T-Shirts und Flyer für weitere wichtige crossover-relevante Bands wie Misfits, Metallica, Prong

oder Septic Death (die eigene Kapelle) zusammenstrichelte. Die Original-Coverzeichnung zu „Animosity" hat Brian Schroeder übrigens mittlerweile an den Metallica-Gitarristen und Pushead-Fan Kirk Hammett verkauft.

Woody: „Wann und wo wir Pushead kennengelernt haben? Das ist furchtbar lange her. Hm, hm... Laß mich mal nachdenken... Verdammt, ich hab's tatsächlich vergessen!"

COC-Gitarrist Woody Weatherman trug auf dem Backcoverfoto von „Animosity" ein Slayer-T-Shirt, Bassist Mike Dean eins von Government Issue. Die Platte war kurz (unter 30 Minuten), brillant schlecht produziert und ziemlich schrabbelig und rückkoppelig. In den COC-Texten, die ich damals tatsächlich höchstinteressiert gelesen habe, wurde in einer direkten, von Jello Biafrascher Grins-Satire oder unsubtiler Metaphorik nur selten überlagerten Sprache ein für mich damals sehr nachvollziehbares Pauschal-Negativ-Korrupt-Weltbild entworfen, eine „Sprachlosigkeit" („Loss For Words"), „qualvolles Grübeln" (Rainald Goetz) und „all den Scheiß" (Stefan Heyer) produzierende „Mad World" (dto). Heute sind Reed und Woody der Meinung, daß sie nicht mehr dieses „preaching to the converted" (Reed) betreiben würden. Reed, der blondmattige, unbärtige Drummer mit den Knautschknobel-Händedruck-Verzwirbel-Ritualen drückt mir nach meiner Diskussion mit dem 1989 zur Band hinzugestoßenen, zweiten Bartmatten-Gitarristen, Melvins/Trouble/Cathedral/Sugarcubes-Undsoweiter-Sympathisanten und Co-Textschreiber Pepper Keenan über die neueren, meiner Meinung nach ebenfalls in die obrige Richtung tendierenden COC-Texte („Ich schreibe in erster Linie für mich, blubrppschlpp [authentischer Bandsalat]") neben selbstgestalteten COC-Info-Material und COC-Aufklebern noch einen Info-Flyer über das von ihm mitgegründete, lokalpolitisch arbeitende „North Carolina Progressive Network" in die Hand, um mir zu zeigen, daß er nicht nur irgendwelche allgemeinplätzig globale Phrasen dreschen würde: „Hier, wenn du mal nach North Carolina kommst, meine Telefon- und Fax-Nummer. Ruf an, komm vorbei." Später am Abend, im überdrängelvollen „Tor 3" vor dem Schwitz- und Rauchpublikum, gibt Karl die nichtwehtuige Konsenz-Parole aus: „Wir haben keine Antworten, nur Fragen."

Tatsächlich habe ich DRIs „Dealin' With It" und Suicidal Tendencies Erstling öfter und begeisterter gehört, dennoch hatten sich COC 1985 bei mir als treibender Crossover-Sympathieträger etabliert. DRI hatten ihr Mosh-Männchensymbol, Suicidal ihre mit okkultem Quatsch verschönerten Skate-Designs, ich aber liebte das COC-Logo, ein mit Spikes besetzter Schädelhelm, auf dem anstelle von Augen- und Nasenhöhlen ein Radioaktivzeichen prangte.

Woody: „Die Originalversion sieht tatsächlich fast genauso aus, wie die Version, die du kennst, nur die Spikes waren Raketen."

„Scud Missiles und Pershings", grinst der 1989 zur Band hinzugestoßene Schwede Karl Agell (Gesang, Bart und Matte; Ex-School Of Violence), während er in die luftigeren Shorts für die Bühnenshow schlüpft. Karl kann „Willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein" im perfekten Deutsch intonieren und berichtet, daß er mal einen dieser radikalen Fanzine-Nörgler, die bestimmte core-moralische „Verfehlungen" an COC (siehe „Blind"-Review, SPEX 1/92) festzustellen glaubten, persönlich kennengelernt hat: „Mann, der Typ arbeitete als Vivisektionist!

1985/86 habe ich mir die erste COC-LP, „Eye For An Eye", nachgekauft, die ich jedoch wegen ihrer krumpligen Rumpligkeit nie so klasse fand wie „Animosity". Dann wurde es ruhiger um COC. DRI und Suicidal Tendencies wurden bekannter, tourten in Europa und nahmen weitere LPs auf. COC nicht. 1987 kam die schon ein Jahr zuvor eingespielte, kriechendere „Technocracy"-EP auf den Markt, zu der sich COC in damaligen Interviews dahingehend äußerten, daß sie hauptsächlich dazu dienen sollte a) den doofen Vertrag mit Death Records/Combat Core auslaufen zu lassen und b) ein Lebenszeichen (1) mit schön großem Lyric-Sheet (2) in die Welt zu setzen. Absicht B (2) hat zumindest in Europa überhaupt nicht funktioniert, die Platte kam hier ohne Inlet raus, das man laut alten Interviews aber über die COC-PO-Box anfordern konnte (ich war dazu zu faul). Wer damals wie ich das leninistisch/ straightistische, niederländische HC-Fanzine „Definite Choice" kaufte, bekam dort eine Art COC-Ersatztextblatt geliefert, las es, fand es „okay" (Steve Martin) und harrte dem, „was kommen wird" (H.G. Wells). In den nächsten Jahren kam wenig. Ein Stück auf der Compilation-LP „Rat Music For Rat People 3" hier, sechs alte Songs „with Mike", dem ausgestiegenen Bassisten dort, plus ein Sidekickprojekt namens „Snakenation", ansonsten Sendepause. Vergessen wurden COC trotzdem nicht, das Namedropping ploppte dünntröpfig, aber kontinuierlich durch alle Parteien von Slayer bis Victims Family; COC-T-Shirts blieben trotz Mangel an neuen Tonträgern fest in einschlägigen T-Shirt-Katalogslisten verankert. „So genau kann ich mir das auch nicht erklären", bartkrault Woody, „wahrscheinlich hat es damit zu tun, daß unser Logo ein Statement für sich ist."

1990 tourten die reformierten COC als Vorgruppe von DRI endlich das erste Mal durch Europa, was ich prompt wegen bestimmter Gerüchte, irgendwelche Metal-Heinis hätten den „alten" (ZDF) COC den Namen abgekauft, plus der Vorfreude auf die mittlerweile schnarchgähnige Hauptband verpaßte. Woody, Reed und Karl können heute über ebenerwähnte Ente genauso herzlich lachen wie über den Qua(r)k, „daß COC ausfallen würden, weil deren Sänger sich wegen dem Tod von Kurt Kobain umgebracht hat."

Ende 1991 erscheint das dritte „richtige" („Der große Preis") Album der Band mit dem Titel „Blind", das, nicht nur laut „Spin", durch die Kombination des „heavy groove of the early 70's" mit der „hardcore political stance of the 80's" einen „new metallic standard for this decade" gesetzt hat. Will heißen, „Blind" verhält sich zum herkömmlichen Metal wie Bart Simpson zu Schweinchen Dick und ist immerhin so gut, daß ich mich richtig ärgere, daß es aus verzähltechnischen Gründen nicht in meinen Jahrescharts gelandet ist.

Woody: „Aber was ist eigentlich Metal? Ist Black Flag Metal? Ist Prong Metal? Sind die Melvins Metal? Ist COC Metal? Mir eigentlich ziemlich egal."

Unterstützt wird die melodiedurchmengte Wummbrummigkeit von „Blind" durch COCs stetigem Interesse an der Zusammenarbeit mit „guten" („Dornröschen") Künstlern wie Eric Meza, der nach NWA-, Ice-Cube- und den letzten zwei Public-Enemy-Clips, einschließlich „By The Time I Get To Arizona", jetzt auch das neue, zweite, Taxi-Drivereske, orange COC-Video zur Single-Auskopplung „Vote With A Bullet" gemacht hat und Comiczeichner/Autor Bill Sienkiewicz („Elektra Assassin", „Stray Toasters", „Big Numbers"), der das vielfarbige CD-Faltcover zerstaltete.

„Tatsächlich war das mit Bill Sienkiewicz sehr einfach, Mann", erzählt Woody. „Unser Bassist hatte die Idee, weil er ein großer Fan von ihm ist. Ich meinte: Prima, aber den kriegen wir nie. Wir haben uns dann mit ihm verabredet, ihm die Lyrics plus die Vorab-Kopie von unserem Zeug gegeben und gesagt: Setz einfach um, wie es für dich klingt, du kannst machen, was du willst. Einen Monat später haben wir das Cover dann gekriegt. Eigentlich ist es ja 'ne 4 mal 4 Fuß große Skulptur. Er hat dann Fotos von dem Ding gemacht und sie mit Markern und anderem Zeugs verändert."

Hast Du mal die europäische LP-Innencover-Version von „Blind" gesehen?

Woody: „Stöhn. Ja. Schreckliche Geschichte, sie haben aus dem Bild ein einziges Schwarzweiß-Panel gemacht. Sieht voll daneben aus. Das haben wir dummerweise zu spät mitbekommen, Mann. In den Staaten gibts 'Blind' eben nur auf CD, und die Europäer wußten nicht, was sie ins Album reintun sollten. In den USA kümmern wir uns hundertprozentig um all solches Zeug, aber hier geht uns die Kontrolle leider etwas verloren." Seufz.

Das Konzert: Trotz Aufkleber-Verteilen, Mächtigbrockigkeit, Typen-aus-Publikum-Bass-spielen-lassen, Bühnentauchen, 2-Alte-Songs-matschen und Black-Flag-Covern („Rise Above") waren die Reaktionen der „Ach, die waren mal wichtig?"- bis „Ich bin nur wegen denen hier"- und „Wann spielen denn endlich Soundgarden?"-Leute auf die sich furchtbar fies ins Zeug (Haar) legenden Bartbratzer „wie immer" („Dinner For One") irgendwo zwischen desinteressiertem Wahrnehmen und Euphorie, und mir gehörte trotz Alt-Sympathismus („Die Sorte Leute kenn ich. Immer nur die frühen superraren Demos gutfinden und so." Pepper) endlich mal wieder ein zufriedener Gesichtsmechanismus. Roter Vorhang zu.

DER GROSSE HIP HOP SCHWINDEL

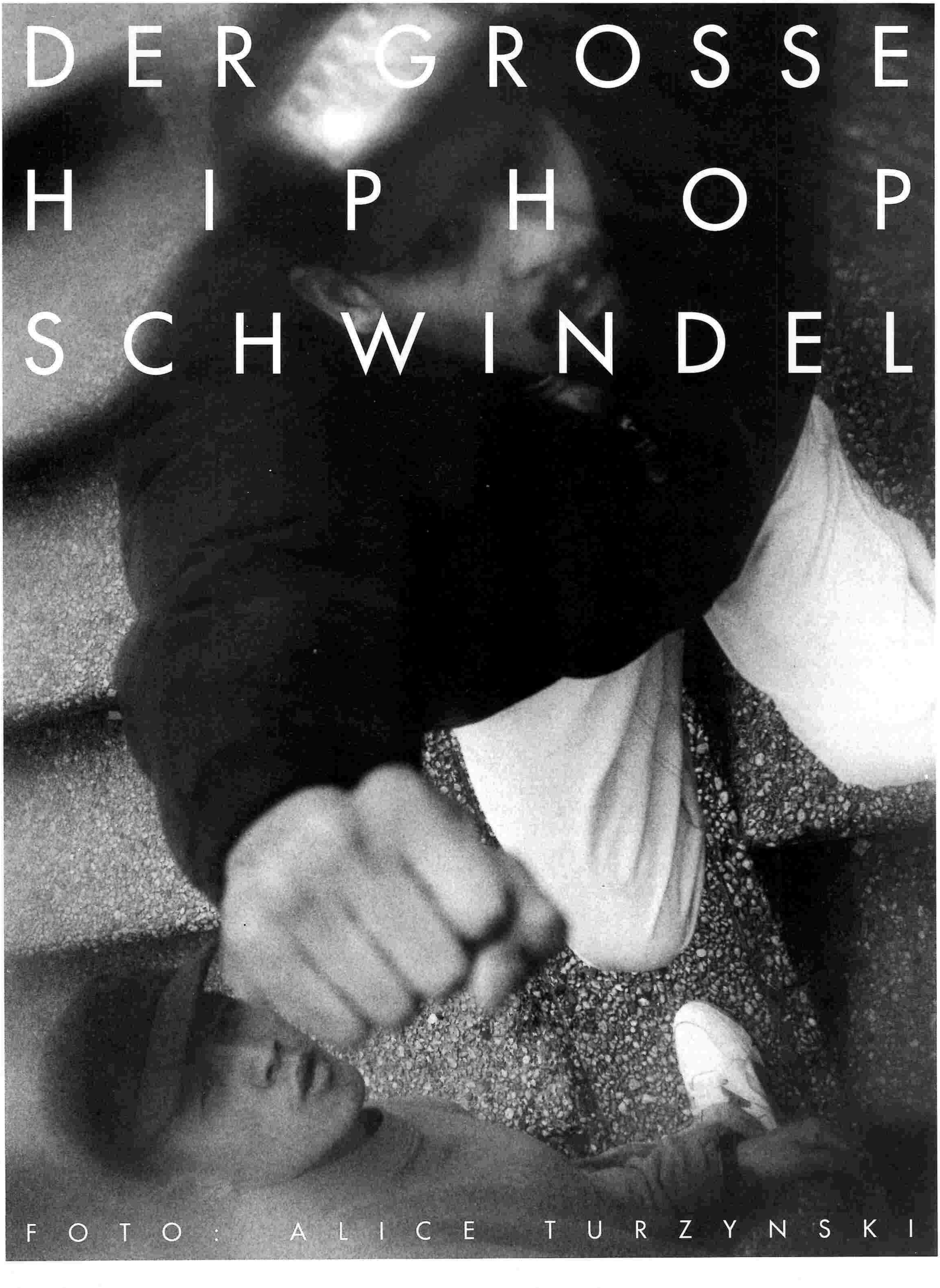


FOTO: ALICE TURZYNSKI

ERINNERN WIR UNS AN DIE BEATNIGS, JENES BAHNBRECHENDE, SCHWARZ/ASIATISCH GEMIXTE INDUSTRIAL-PUNK-RAP-KOLLEKTIV AUS SAN FRANCISCO. MITTEN AUF DEM WEG ZUM ERFOLG LÖSTEN DIE CHEFIDEOLOGEN RONO TSE UND MICHAEL FRANTI SIE AUS GRÜNDEN POLITISCHER MANÖVRIER(UN)FÄHIGKEIT AUF. UND DANN? *GÜNTHER JACOB* BESCHREIBT DEN FORTGANG NICHT NUR IHRER GESCHICHTE: VOM ENDE DER BEATNIGS BIS ZU IHREM NEUEN, VERBESSERTEN VEHIKEL - WEGWERFHELDEN DES HIPHOP-SCHWINDELS.

Noch eine Stunde bis zum Soundcheck. Zehn Minuten Lesesaal-Stille vor dem großen Industrial-Krach. Michael Franti, Kevin Carnes, André Flores, Henry Flood und Rono Tse sind ins Textstudium vertieft, denn auf dem Tisch des engen Backstage-Raumes in der Hamburger „Großen Freiheit" liegen Textauszüge von Newton und Booker T.Washington und ein kurzer Fragebogen: „Black Nationalism, Panafricanism, Black Muslims, Black Marxists... What about Black Feminism? Black Homosexuals? Where does racism come from? Do you agree that school-marks are used for social-darwinistic verdicts? Are you proud of black Majors? How do you explain civil wars among whites?" Bei diesem Interview sollen Mißverständnisse und voreilige Hoffnungen ausgeschlossen werden. Immerhin sieht es ja so aus, als sei dies eine der wenigen schwarzen Bands, die sich den fruchtlosen strategischen Alternativpositionen „Integrationismus" und „Separatismus" widersetzt. Die es versteht, mit der komplizierten Mehrschichtigkeit des „Race"-&-Class-Zusammenhangs umzugehen.

Das war Anfang Dezember 1988. Die Fünf, die da am Tisch saßen, nannten sich The Beatnigs und sie hätten die bedeutendste experimentelle Industrial-Punk-Rap-Band der Welt werden können. Doch genau das war ihr Problem.

Ihr Debüt-Album bekam fast überschwenglich gute Kritiken, ihre Fotos fanden sich in vielen Ländern auf den Titelseiten trendsettender Magazine. Natürlich waren sie von ihrer Musik überzeugt, aber soviel wußten sie bereits vom Musik-Business, um ahnen zu können, daß die Zustimmung, die ihnen entgegen gebracht wurde, nicht nur ihrer Musik und auch nicht nur ihren Texten galt.

Die Reaktion auf den vollkommen anderen Ansatz der Beatnigs hatte viel mit Erleichterung zu tun. Wenn weiße Autoren grundsätzliche Argumente gegen eine falsche Strömung in der schwarzen Emanzipationsbewegung vorbringen, wird es immer schwer sein, schlüssig nachzuweisen, daß diese Argumente auf einer gemeinsamen Ablehnung durchschaubarer Herrschaftsmechanismen und nicht auf einem „weißen Standpunkt" beruhen.
Es ist die gleiche Situation, in der sich antipatriarchalisch gesinnte Männer befinden, die es für bescheuert halten, wenn sich Teile der Frauenbewegung dafür stark machen, Gott durch eine Göttin zu ersetzen, statt den ganzen religiösen Plunder als Überbaubestandteil sozial polarisierter, patriarchalischer Gesellschaften zu kritisieren.

Würden in solchen Situationen nicht auch kritische Schwarze oder kritische Frauen der Borniertheit entgegen treten, dann sähen sich Leute, die damit nichts zu tun haben wollen, unentrinnbar zu Charaktermasken ihrer Hautfarbe oder ihres Geschlechts herabgestuft.

Und die Beatnigs waren schon damals gegen Black Nationalism – als eine der wenigen schwarzen Bands („schwarz" ist hier als „politische" Kategorie zu verstehen, wie sie in England benutzt wird, weshalb auch Rono Tse, ein über Hongkong nach Kalifornien gekommener Asien-Amerikaner, darunter fällt). Völlig unerwartet ertönte hier die Stimme der schwarzen Linken, die man in Westdeutschland, soweit es um Musik ging, fast nur von Linton Kwesi Johnson kannte (dem Michael und Rono heute, neben Consolidated, Jello Biafra, Adrian Sherwood, Gil Scott Heron, KRS-One, Meat Beat Manifesto und anderen für seine Inspiration danken und dessen Sprech-Stil Franti auf „Music And Politics" mit dem von Gil Scott Heron vermischt). „Communism means unamerican... words are redifined like 'Contra' to 'Freedom Fighter'..." Hier bezog sich eine Band auf die Tradition von C.L.R. James, Du Bois und des späten Malcolm X, ohne darüber den Hinweis zu vergessen, daß Punks, Hippies, Huren und andere in Amerika auch nicht besonders zuvorkommend behandelt werden.

The Beatnigs legten auf die Feststellung wert, daß sie die „Negerfrage" ungern und unfreiwillig thematisieren, daß ihnen das aufgezwungen wird: „THEY will not let us forget it". Und an anderer Stelle: „I don't want to sound too critical, BUT this world ist hypocritical." An diesem Gedanken hält Michael Franti auch heute noch fest, wenn er sagt: „Was ich bei Chuck D vermisse und bei Bob Marley fand, ist die einfache Feststellung, daß man gegen diese Gesellschaft sein muß, weil sie es einem schwer und unmöglich macht, sich ohne ständige Sorgen irgendwelcher Art seiner Freundin zuzuwenden."

Solche Inhalte ließen sich nicht in herkömmliche Formen sperren. Die Quellen, aus denen die Beatnigs inhaltlich schöpften, lagen gleichermaßen in Afrika, in der Neuen Welt und in Europa. Nur weil sie so ihren Ausgangspunkt verstanden, hatten die Beatnigs keine ideologischen Vorbehalte, neben dem Rückgriff auf afrikanische Percussion, Psychedelic Funk und HipHop auch musikalische Anleihen beim „weißen" avantgardistischen Industrial Sound (einschließlich Industrial Funk), bei Electro, Trashmetal, Hardcore und Spoken-Word-Punk, beim poppigen Atonal-Stil und sogar bei der Minimal-Musik zu machen. Das wirklich Neue an den Beatnigs war, daß sie dies alles nach den Regeln der vom HipHop entwickelten Produktionsverfahren verwirklichten und auch HipHop-Stilmittel (Sprechgesang, geloopte Geräusche, Breakbeats, Samples, Rewind-Scratching etc.) direkt verwendeten. Die Beatnigs waren die erste Freestyle-Band, die zwischen Electro Punk und HipHop eine begehbare Brücke schlug, über die dann von Consolidated bis Llwbyr Llaethog viele gehen konnten.

Doch da war noch ein Problem: Henry Flood, der dreadlockige Conga-Spieler der Beatnigs, stand nicht nur vom Outfit her ein wenig am Rande der Gruppe. Henry neigte zum Vokabular schwarzer Nationalisten („mein Volk..."). Während Mastermind Franti bei jeder Gelegenheit betonte: „I believe in black power but I

don't believe in black nationalism", gab Henry ausgerechnet dem „NME" seine Sympathien für Farrakhan zu Protokoll, der dann – solche Konsequenz gibt's nur noch selten – ironisch feststellte: „The politics of The Beatnigs are confused and exhilarating."

Franti und Rono Tse wurde immer klarer, daß sie mit ihrer mehr zufällig entstandenen Band Erwartungen geweckt hatten, denen sie nicht gerecht werden konnten.

Sommer 1990 in Ronos Wohn-Werkstatt in der schwarzen Arbeiterstadt Oakland, deren brutale Eintönigkeit so wenig zu dem falschen Bild von der leicht-sinnigen Bay Area paßt, die nicht zufällig der Ausgangspunkt der Black Panthers war und die auch heute noch größere stalinistische, schwarze Sekten wie die „Afrikanische Sozialistische Partei" beherbergt. Rono, zu dieser Zeit gerade 24 Jahre alt, ist Möbelschreiner mit High-School-Degree. Der Gesundheitsfanatiker (Nickname: „Vitamin") lebt vom Verkauf selbstentworfener hölzerner und metallener Designermöbel. Die Flex, mit der er auf der Bühne Autoteile zerlegt – für ihn sind es Sexsymbole einer ihr selbst entfremdeten Gesellschaft – ist auch sein berufliches Arbeitsinstrument. Michael wohnt 20 Minuten entfernt mit Freundin und dreijährigem Sohn im beschaulichen Berkeley, wo er bei weißen Adoptiveltern aufwuchs.

1990 existierten The Beatnigs bereits nicht mehr. Franti hatte ihre Auflösung betrieben: „Rono und ich waren in die Situation von Parteiführern geraten, die sich auf der Grundlage einer unentwickelten Programmatik ständig von den 'Abweichungen' einzelner Mitglieder distanzieren mußten. Es bestand die Gefahr, daß wir uns lächerlich machten, wir immer die gleichen vereinfachenden Glaubenssätze wiederholten. Als sich politisch verstehende Leute standen wir praktisch am Anfang eines Denkprozesses, aber man nötigte uns dazu, so zu tun, als hätten wir bereits fertige Analysen, die wir nur noch popularisieren wollten. Hinzu kam, daß es die anderen Bandmitglieder zu einem großen Industriedeal zog. Ich hatte den Eindruck, daß wir die Kontrolle über die Dinge verloren.

Wenn zu viele Leute unter einem einheitlichen Anspruch auftreten, kommst du schnell in die Situation, dich von anderen Bandmitgliedern abgrenzen zu müssen. Du liest heute ein wichtiges Buch und verwirfst deshalb einige Thesen von gestern. Es ist sehr schwerfällig, solche Denkvorgänge zu einem einheitlichen Willen verdichten zu wollen."

Michael und Rono, die von einer weitgehend ähnlichen Orientierung ausgehen können, hatten zu diesem Zeitpunkt bereits die Konsequenz gezogen. Obwohl sie bereits mit dem 23jährigen, auf eine siebensaitige Gitarre spezialisierten Jazz-Musiker Charlie Hunter, dem Sample-Spezialisten Mark Pistel und dem Drummer Simone White an der EP „Famous & Dandy" arbeiteten und unter dem neuen Namen The Disposable Heroes Of HipHoprisy mit dem Island Label Verhandlungen aufgenommen hatten (es war nach Franti vor allem die persönliche Glaubwürdigkeit von Chris Blackwell, die ihm das Signing bei einer Major Company erleichterte), stand für sie bereits fest, daß die neue Gruppe „offiziell" nur aus ihnen beiden bestehen würde.

Als Plädoyer für das Prinzip der Zwei-Mann-Partei wollen sie das nicht verstanden wissen: „Politische Aktivisten wie Huey P. Newton konnten diesen Problemen natürlich nicht auf die gleiche Weise ausweichen, sondern mußten immer wieder definieren, was 'Black Panther' meint, mußten 'abweichende' Auffassungen kritisieren, etc. Das ist unvermeidlich, aber wir sind eine Band und keine Partei."

Durch den bewußt zurückgenommenen Anspruch fühlen sich die beiden Ex-Beatnigs erheblich entlastet: „Wir leben beide in Mittelklasse-ähnlichen Verhältnissen. Es gab eine Zeit, als wir eine gewisse revolutionäre 'By any means nescessary"-Rhetorik vertraten, die angesichts der heutigen Verhältnisse doch etwas in der Luft hängt. Man muß zwi-

schen der Analyse und der Praxis unterscheiden. Wenn man in der Analyse konsequent ist, kommt man zu dem Schluß, daß wir in einer kapitalistischen Gesellschaft leben. Doch dieses Wissen schafft eine Art tragisches Bewußtsein, weil man es nicht hier und heute umsetzen kann.

Man ist nun gezwungen, mit diesem 'Überschuß' an Bewußtsein einen banalen Alltag zu bewältigen, der sich um die Analyse vorerst nicht schert, sich als versteinert erweist. An diesem Punkt resignieren einige, während andere sich vollends in eine revolutionäre Scheinwelt oder in Verschwörungstheorien flüchten. Beides ist verständlich, beides ist dem 'System' anzulasten und nicht seinen Kritikern, aber es muß auch nach Wegen gesucht werden, wie das zur momentanen Erfolglosigkeit verurteilte rebellische Individuum bei Erhalt seiner Identität und seiner Wahrnehmungsfähigkeit ohne allzu großen Schaden überleben kann. Dazu ist es auch wichtig, sich immer wieder des ganz individuellen Ausgangspunktes seiner Rebellion zu erinnern. Bevor du gegen die Politik von Bush bist, streitest du dich mit den Autoritäten in deinem engeren Lebensumfeld.

Manche Linke aber haben diese Seite völlig aus den Augen verloren, ihre Mission ist weltweit, aber mit ihrer kleinen Welt um sich herum leben sie im unkritischen Frieden. Damit wird ihr Problem immer abstrakter. Wahrscheinlich ist es auch Angela Davis so gegangen. Ihr völlig defensives und hilfloses Interview mit Ice Cube zeigt, daß sie umso kritikunfähiger wird, desto näher ihr die Dinge stehen. Einen Schock bekam sie erst, als sie ein Ice-Cube-Konzert besuchte. Dort stehen tausend Kids mit hochgezogenen Kapuzen, aber jeder einzelne ist von dem anderen total isoliert und Ice Cube spricht sie auch als Isolierte an. Und hetzt dabei beispielsweise gegen Marlon Riggs, den wunderbaren Regisseur von Filmen wie 'Ethnic Notions' oder 'Black Is Black Ain't', in denen es nicht zuletzt um die problematische Identität schwarzer Schwuler geht, die ganz besonders unter der Intoleranz in der Black Community leiden.

Wir haben diese Problematiken in den Stücken 'Music And Politics' und 'Water Pistol Man' angesprochen. Manche Freunde meinten, die dort vertretene Sicht sei eine Idealisierung des Privaten, aber das wäre ein Mißverständnis. 'The Winter Of The Long Hot Summer', 'Financial Leprosy' oder 'Everyday Life Has Become A Health Risk' zeigen unseres Erachtens, daß dem nicht so ist. Wir spielen nicht die persönliche Veränderung gegen die Veränderung der Strukturen aus. Das wäre auch dumm, denn innerhalb dieser Strukturen kannst du dich nur begrenzt selbst entwickeln."

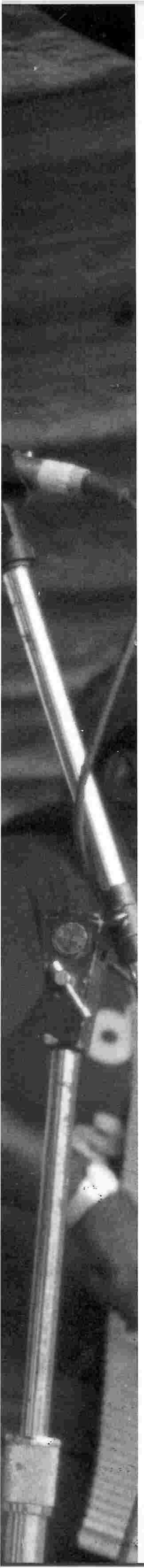
In diesem Zusammenhang sind nicht nur Frantis autobiographischer Reggae-Titel „Socio-Genetic Experiment" und die deutliche musikalische Ausdifferenzierung zu sehen (Rono Tse: „Die stärkere Hinwendung zu einem von jazzigen Improvisationen überlagerten Funk-Groove reflektiert zweifelsfrei eine Abkehr von allzu plakativen Statements"), sondern auch der unhandliche neue Gruppenname der soviel wie „Wegwerfhelden des HipHop-Schwindels" bedeutet.

Das eindringlich-schräge Sprechgesangs-Stück „Famous And Dandy Like Amos & Andy" berichtet von der Radio- und TV-Show „Amos & Andy", die in Chicago von 1928 bis in die Sechziger Jahre ausgestrahlt wurde und in der zwei Schwarze, der leutselig-doofe Amos und der gerissene Andy, die typischen Negerstereotypen darstellten. Erst nach langjährigen Protesten wurde die Sendung eingestellt.

In den Augen von Michael und Rono entsprechen heute nicht wenige der vom HipHop hervorgebrachten Charaktere diesen beiden Figuren. Nur, daß sich Schwarze heute freiwillig so darstellen. Michael, der sich auch gerne über Plastik-Afro-Sticker lustig macht, geht davon aus, daß solche Prozesse der Selbstdiskriminierung heute von der „unsichtbaren Hand" der Marktnachfrage gesteuert werden: „Die Adressaten der meisten Rap-Gruppen sind längst nicht mehr irgendwelche Ghetto-Kids. Man richtet sein Image an der internationalen Nachfrage nach Stereotypen aus."

U N T E N I N L O U I S I A N A

ZYDECO



Akkordeonsalven für eine Sumpf-kultur

Oben: die weiße Cajun-Legende Iry Lejeune • Links: "The Lake Charles Atomic Bomb" Boozoo Chavis, der angesagteste Zydeco-Spieler von ganz Lousiana.

Ihre Sprache ist das French Patois, ihre Musik heißt Zydeco, ihr Instrument ist die Quetschkommode. Und gequetscht wird sie nicht nur von knorrigen Opas, sondern auch von Southern Homeboys. Zydeco ist, zehn Jahre nach der ersten Euro-Popularitätswelle, immer noch eine gutgehende Subkultur für die ganze Familie. Jonathan Fischer im Land der Cajuns und Kreolen, der House Dances und scharf gewürz-

T E X T & F O T O S : J O N A T H A N F I S C H E R

ten Speisen, wo sich eine zähe Allianz aus „schwarzen" Weißen und „weißen" Schwarzen seit über hundert Jahren gegen die Vereinnahmung durch Yankee-Amerika behauptet.

lich am anderen Ende des Kontinents in Französisch Louisiana eine neue Heimat. Die ärmliche Farmer- und Handwerkerbevölkerung der Cajuns vermischte sich relativ problemlos mit den „schwarzen" Kreolen Louisianas – freigelassenen Sklaven oder „Gens de Couleur" aus New Orleans und Haiti. Die gegenseitige Angewiesenheit der Cajuns und Black French in den unwirtschaftlichen Sümpfen zeitigte erstaunliche Resultate: Das gemeinsame French Patois, die scharf gewürzte Küche und die zumindest in den

Fünf Dollar Eintritt. Heißer Dunst und ein Schwall verzerrter Melodiefetzen schlagen mir beim Eintreten entgegen: „I'm going to Dog Hill, where the pretty women are." Auf der gegenüberliegenden Bühne ist der Teufel los: Ein schwarzer Cowboy läßt sein Akkordeon im Stakkato beben, sein Kompagnon scharrt mit zwei Löffeln auf einem umgehängten Waschbrett und ein Dritter bellt jaulend ins Mikro: „Wuuuoh, Wuw, Wuw..." Einige hundert schwarze Pärchen drängen sich im walzerähnlichen Two-Step auf der Tanzfläche davor. Die Männer mit Krawatte und breitkrempigen Westernhüten, die Frauen buntgekleidet und kunstvoll frisiert. In der riesigen Blechhalle riecht es nach verschüttetem Bier, Bratfett und süßlichem Parfum. Kondensierte Schweißbächlein rinnen von den fensterlosen Wänden zu Boden. An den mit Whiskeyflaschen und Dosenbier vollgestellten Tischen herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Trotz der scheinbaren Monotonie der aus billigen Verstärkern krachenden Akkordeonriffs strahlen die Gesichter rundum entschlossene Feierlaune aus. Zydeco, eine Verballhornung des Songtitels „Les haricots sont pas salees", gehört seit über 100 Jahren zum Lebensstil dieser „Black French People":

Samstagabend wird der Pickup mit Familie und Freunden vollgeladen und ab geht's zum „Gilton's" in Eunice, zu „Papa Pauls" in Mamou oder zu einer der unzähligen Tanzhallen, die im Dreieck zwischen Lafayette/Louisiana, Alexandria und Port Arthur/Texas die Highways von Cajun Country säumen. Miller's Highlife, Fried Chicken, junge Frauen und Zydeco! Was wäre nach einer harten Arbeitswoche in den Swamps als Krabbenfischer, Reisarbeiter oder Trucker besser? Die Heimatabteilung meines bayrischen

Zydeco-Produzent Eddie Shuler vor seiner "Fabrik": "Meine Vorfahren waren Deutsche, vielleicht bin ich deshalb so betriebssüchtig."

Herzens fängt angesichts des derb-gemütlichen Volksauflaufs schwer zum Bluten an. Ich muß an Bierzelte, Schuhplattlerabende und ähnliche erdverbundene Freuden denken: haben hier ein paar Hinterwäldler die Zeit angehalten? Hat die Jogging- und Top-100-Zivilisation noch nicht den Weg ins feuchtheiße Sumpf- und Marschland Südlouisianas gefunden? Und warum gebärden sich ausgerechnet Schwarze so, als hätten sie Walzer und Akkordeon erfunden?

Nun, die Angelegenheit ist vertrackter als der Augenschein: Hier in den Sümpfen und Prairien Südlouisianas haben weiße Schwarze und schwarze Weiße eine in Amerika einmalige französischsprachige Mischkultur hervorgebracht: Die „weißen" Cajuns (Verballhornung von Acadiens) leiten ihre Herkunft von den keltischen Siedlern in Nova Scotia (bzw. Akadien) im heutigen Kanada her. 1755 wurden ihre Höfe von den Engländern niedergebrannt und die überlebenden Cajuns in alle Welt zerstreut. Nach zehnjähriger Flucht fanden sie schließ-

Grundlagen ähnliche Musik unterscheidet Cajuns und Kreolen vom Rest Amerikas. Die Flexibilität, mit der die Cajuns (inklusive der Black French) Neusiedler aller Nationen in ihre Kultur integrieren, anstatt sich abzugrenzen, sicherte ihnen das Überleben. Menschen aus 15 Herkunftsnationen bezeichnen sich heute als Cajuns, darunter Spanier, Libanesen, Jugoslawen und Filipinos, die allesamt Sprache und Kultur übernommen haben.

Als die Sümpfe nach dem Zweiten Weltkrieg mit neuen Brücken und Highways erschlossen wurden, Fernsehen und Radio ihren Weg zu Menschen fanden, deren Unterhaltung bisher die allwöchentlichen House Dances waren, schlug Mainstream Amerika mit harter Faust gegen die renitenten French People zu. Bereits 1920 hatte der legendäre Chauvi-Gouverneur Huey P. Long die englische Sprache an den Schulen zur Pflicht erklärt. Wer trotzdem noch französisch sprach, bekam Ärger mit den Behörden. Was der Schulerlaß für die Sprache, das war die nationale Gleichschaltung von Radio und Plattenfirmen für die Musik. Der Country-Mainstream aus Nashville mit seinen schleimigen Steel-Gitarren machte Fidel und Akkordeon beinahe den Garaus. Was übrigblieb wurde vom Rock'n'Roll-Boom der 50er und der Soul Invasion der 60er unter die Räder genommen. Obwohl die Karten für die Cajuns denkbar schlecht standen, parierte ihre Kultur auch diese Schläge mit gewohnter Elastizität: Im Swamp Blues von Slim Harpo & Co fand sich die karibisch klingende Antwort auf BB King. Der Swamp Pop jubelte Fats Domino, Little Richard und Otis Redding Akkordeonklänge unter und erdichtete nach diesem Strickmuster unzählige sentimentale Schlager. Doch das deuteten puritanische Beobachter schon als Anfang vom Ende, als Prostitution der Eingeborenen an die böse Yankee-Kultur. Auch wenn sich einige Europäer in Radiosendungen und Tanzveranstaltungen an den urwüchsigen Überresten ihr Herz erwärmten, das Urteil war gesprochen: Cajun-Sampler umgab die Aura von Museumsstücken, Cajun-Kultur war bestenfalls noch als Touristenattraktion gut. Südlouisiana, schon immer das Armenhaus der Vereinigten Staaten, hatte nach dem Zusammenbruch des Ölbooms der 70er nichts mehr zu bieten – außer Essen und Musik.

Als ich am Morgen aus New Orleans gen Westen aufgebrochen war, wollte ich es wissen: Wieviel Kommerz verträgt die Cajun-Kultur und wo schlägt sie zurück? Auf Betonpfeilern führt der Interstate von New Orleans über die typischen Urwaldsümpfe mit ihren moosüberhangenen Baumgerippen via Baton Rouge nach Lafayette. Danach geht es durch die flache Cajun Prairie nach Norden: Oupelousas, Eunice und Mamou, Namen, die durch unzählige Cajunschlager ein heiliges Patina erhalten haben. KEUN-AM, der lokale Sender aus Eunice, bringt aufregende Live-Atmosphäre ins Auto: aus dem örtlichen Theater wird die Cajun Dance Party live übertragen. Zwischen den französischen Ansagen erklingt das monotone Push und Pull der Quetschkommode, begleitet von Triangel, Fidel und Gitarre. Noch ein Grund zieht mich ins Reispflanzerstädtchen Eunice: Dieses Wochenende ist Folklifefestival. Über den sonnendurchfluteten Marktplatz verbreiten mehrere Bühnen und die Laut-

sprecher der aus einer Ladenfront sendenden Community Station eine ständige Kakophonie: Akkordeonklänge, französische Werbespots und die obligaten „Cute"- und „Wonderful"-Rufe unverbesserlicher Yankees. Nach dem ersten Bier und einem Gumbo in der prallen Mittagssonne fühle ich mich zum ersten Mal so richtig als Cajun: Die ungemeine Trägheit, von der hier alle zu leben scheinen, hat auf mich übergegriffen. Ringsum scheinen Witzerzählwettbewerbe, spontane Tänze und Jambalayaküche in riesigen Blechtonnen in die Wirklichkeit geholt zu werden.

Aus der Masse der Musiker ragt ein hagerer alter Mann im vornehmen Anzug und roten Schuhen nicht nur optisch heraus: Boisec Ardoin! Der Vetter des als Zydeco-Pionier berühmten Amade Ardoin gilt als einer der urtümlichsten noch lebenden Musiker der französisch-kreolischen Musik. Während er den Kopf im synkopierten Rhythmus wiegt, singt der 75jährige einen Blues zur Melodie von „Muß I denn zum Städtele hinaus". Der Song heißt bei ihm allerdings „Home Sweet Home". Seinem diatonischen Akkordeon entlockt der Zydeco-Opa aufreizend verzögerte Quetschkaskaden. Es ist der einheimische Nachbau eines diatonischen Akkordeons aus Deutschland. Die zahlreichen deutschen Siedler – ein ganzer Landstrich am Mississippi heißt German Coast – hatten seit 1870 nicht nur das Akkordeon, sondern auch den Walzer in die Cajun-Musik eingebracht. Letztendlich sind also die Deutschen auch für den Zydeco mitverantwortlich, denke ich nicht ohne einen Anflug von Nationalstolz. Bis heute spielen viele der einheimischen Musiker Hohner-Akkordeons aus Trossingen im Schwarzwald. Hohner hat gar ein eigenes Modell für den Cajun-Markt entworfen, das lediglich in Louisiana zu kaufen ist. Daß ihr Lieblingsakkordeon, ein deutsches Monarch in D, heute nicht mehr gebaut wird, bedauern die Cajuns aufrichtig: ihre amerikanischen Landsleute hatten die Fabrik im Zweiten Weltkrieg zerbombt. Boisec Ardoin gehört noch zu der Generation, in der viele Bands abwechselnd vor schwarzem als auch weißem Publikum aufspielten. Die weißen Cajunlegenden Iry Lejeune, Joel Sonnier oder Nathan Abshire mit seinem Pinegrove Blues haben hörbar von der afroamerikanischen Musik profitiert.

Umgekehrt haben schwarze Zydecobands Bill Monroes „Kentucky Waltz", Jimmie Rodgers „Blue Yodel" oder sogar deutsche Volkslieder gecovert. Auf einer historischen Aufnahme singt eine Zydecoband „Du, du lichst mir am Herzen". In bestem Pidgin-Deutsch! Mit diesem Song im Repertoire hatten die schwarzen Jungs während der Depression in deutschen Kneipen Geld gemacht. Heute spielen die meisten Nachwuchsbands wie Chubby Carrier, Zydeco Force oder die Sam Brothers harten Rhythm'n'Blues und Reggae-Sound. Mit dieser schwärzeren Gangart haben sie Signalwirkung auf ihre Fellow Kids: Bevor hier jemand an eine HipHop-Karriere denkt, nimmt er sich erstmal das gute alte Akkordeon zur Brust. Die Cajun-Traditionen haben sich offensichtlich noch im scheinbaren Grabe als unterhaltsamer und nahrhafter erwiesen als alle Surrogate der Allamerican Culture.

Floyd Soileau ist der Mann, der das am besten weiß. Wer eine Platte aufnehmen, pressen lassen oder kaufen will, der fährt zu ihm ins benachbarte Ville Platte. In dem verschlafenen Nest voll aufgesockelter Holzschachtelhäuschen unterhält Floyd eine Plattenfabrik, einen Musikverlag und einen „TV, Camera and Record Shop". Auf seinen knappem Dutzend Labels mit so klangvollen Namen wie Jin, Swallow und Maison de Soul hat Floyd in den letzten Jahrzehnten über 600 Singles veröffentlicht. Er gilt damit weltweit als wichtigster Zydeco-Produzent. Gerade von einem Jagdausflug zurückgekehrt, scheint der knapp 60jährige Sportsmann so gar nicht in den Cajun-Pfuhl der Gemütlichkeit zu passen: „Als ich den Laden hier vor fünfunddreißig Jahren aufmachte, hatte ich einfach den richtigen Zeitpunkt erwischt. Die Musikszene war am explodieren, die 45er hatte gerade die alte 78er Platte abgelöst. Es war der helle Wahnsinn: Als das Gerücht die Runde machte, daß ein Verrückter in Ville Platte French Music herausbrachte, kamen die ganzen Musiklegenden zu mir gepilgert. Mit dem Zydecolabel 'Maison de Soul' fing ich erst 1973 an", fährt Floyd mit jugendlicher Begeisterung fort. „Clifton Chenier hatte mir ins Gewissen geredet: 'Dem Zydeco gehört die Zukunft und du fängst lieber jetzt damit an.' Er war der respektierteste und erfolgreichste Zydeco-Musiker und er behielt recht." Heute macht der drahtige Recordman mit Platten von Boozoo Chavis, John Delafose, Zydeco Force, Lynn August und Rockin' Sidney weltweit Geschäfte. „Jeder, der glaubte, reif für eine Platte zu sein, kam einfach zu mir ins Geschäft." War man sich einig, wurde gleich im Rückraum aufgenommen. Von der Produktion über die Pressung – der weiße Schuppen nebenan ist Louisianas einzige Plattenpresse – bis hin zur Covergestaltung erledigt Floyd den Rest alleine: „Nur die Gußformen für die Pressung lasse ich in Nashville anfertigen." Damit besitzt der agile Cajun wohl eine der autarksten Plattenfirmen der westlichen Welt: Aufnahme, Produktion, Pressung, Versand und Verkauf spielen sich alle am selben Ort ab. Unverwechselbares Markenzeichen aller Soileau-Produktionen ist die schreiend naive Verpackung: kein Wunder, daß diese Platten in keinen Großmarkt finden! Doch wer wie die Cajuns an seiner Musik hängt, der läßt sich wohl auch von vergilbten Essensfotos, unscharf fotografierten Fettwänsten und bemühten Kinderzeichnungen auf dem Cover nicht abschrecken. Auch ich schlage trotz optischer Anfeindungen standhaft zu: da Floyd sowieso auf CD umstellt, verhökert er mir das Vinyl zu 3 Dollar pro Stück. Zum Schluß verlasse ich seinen Laden mit 150 Platten im Karton.

Ein 60jähriger Sportsmann unterhält eine der autarksten Plattenfirmen der Welt: Floyd's Record Shop in Ville Platte

Weiter geht es auf dem brettlebenen Highway Richtung Westen. Boozoo Chavis hat mich nach Lake Charles eingeladen. Links und rechts der Straße locken reihenweise Bruchbuden mit so klingenden Namen wie „Bearcat" oder „Bullfrog" zur Einkehr. Aus dem Autoradio quäkt ein schwarzer Collegesender: die materielle Entschädigung der Schwarzen für 300 Jahre Sklaverei wird eingefordert und der neue Cajun-Nationalismus als schädlich für die Interessen der Black Community gebrandmarkt. Radikale Standpunkte, die ich inmitten der schläfrigen Sümpfe kaum erwartet hatte. Ich erinnere mich, wie nach einer David-Duke-Kampagne über die Hälfte der weißen Besucher des „Eunice Folk Life Festivals" das Konterfei des Es-Klansmanns als Anstecker trugen. Ein Anblick, der mir die Musik gehörig versaute. Auch wenn der Rassismus der Cajuns meist eher naiv als böswillig ist, hat er Tradition: Schon in den 60er Jahren war ein Lied von Happy Fats namens „Cajun KKK" (KluKluxKlan) ein gefeierter Hit. Daß dunkelblonde Kreolen und olivhäutige Cajuns sich oft kaum voneinander unterscheiden lassen, tut nichts zur Sache: als ich einige weiße Jugendliche nach dem Weg zur „Zydeco Dance Hall" frage schlägt mir nacktes Unverständnis entgegen: „But look at the color of your skin!"

Gerechterweise muß ich anfügen, daß in Louisiana ein Nordsüd-Gefälle des Rassismus besteht: der angloamerikanisierte Norden bildet eine Hochburg des KKK, während er im lebenslustigen Süden kaum Fuß fassen konnte. Zu verdanken ist das im wesentlichen dem libera-

len Katholizismus der Cajuns und Kreolen, die, bis „Jim Crow" in den 20ern auch die Kirche erfaßte, sogar den Gottesdienst gemeinsam feierten.

Lake Charles läßt sich schon von weitem an seiner mondänen Skyline ausmachen. Die Grenzstadt zu Texas ist mit ihren grünen Parks, Palmen und Villenvierteln entlang der halbkreisförmigen Bucht so etwas wie das Havanna Louisianas.

Hier macht Eddie Shuler mit seinem Musik- und Fernsehladen Floyd Soileau Konkurrenz. Auch Eddie hat ein Studio im Anbau, auch Eddie bringt auf seinem Goldbandlabel Zydeco- und Cajunplatten heraus. Als ich ihn aus seiner benachbarten Wohnung klingele, betreten wir durch eine Hintertür Laden und Studio: Stolz zeigt Herr Shuler sein modernes 12-Spur-Equipment in einem modrigen kleinen Lagerraum. Eigentlich könnte sich der Plattenmogul von seinen monatlichen Tantiemen für unzählige Swamppophits wie „Sea Of Love" einen beschaulichen Feierabend im Kreis der Enkel leisten. Stattdessen schreibt der Ex-Hillbilly-Sänger fast täglich neue Songs und produziert Zydeco-Platten für den lokalen Markt: „Meine Vorfahren waren Deutsche, vielleicht bin ich deshalb so betriebssüchtig." Aha, Deutschland, du läßt mich nicht im Stich! Aber daß ausgerechnet ein Kraut die Songs für Zydecomusiker schreiben muß!

Boozoo Chavis' Holzhäuschen ist kaum zu verfehlen: ein Pferd, zwei Fischerboote, der Bandbus und ein Cadillac zeugen von sämtlichen Leidenschaften des Zydecosängers. Ehefrau Leona, ein Prachtstück von Mutter, hat die häuslichen Geschäfte fest im Griff: „Come in Baby, have a seat" komplimentiert sie mich mit rauher Stimme an den Eßtisch. Die Chicken Nuggets bruzzeln schon. Boozoo greift erstmal zum Telefon und bestellt seine drei Söhne ins Haus: „We got visit from Germany." Im Gegensatz zum kleinwüchsigen Vater, sind Charles, Anthony und Rellis – sie spielen sämtlich in Vaters Band – wahre Monster: Leibwächterfigur und Bierbauch. „Creole Food macht dich stark", erklärt Leona und schiebt unaufgefordert eine Portion Chicken nach. Kitschige Ölbilder und Souvenirs bevölkern den engen Holzraum, ein Handtuch verstopft ein Loch in der Eingangstür. Es ist gerade elf Uhr vormittags und ich reiße bereits das fünfte oder sechste Dosenbier auf. So kann ich wenigstens das zungenschwere Patois von Boozoo und Söhnen besser nachvollziehen.

Daß in Deutschland eine Fangemeinde ihre Musik hört, findet die Chavis-Familie unglaublich. Bei dem Gedanken, in einem Münchner Biergarten aufzutreten, reden sich die drei trinkfreudigen Söhne gar in Rage – bis der Vater ein zorniges Machtwort spricht: „Wenn das Geld nicht stimmt, gehen wir nirgendwo hin!"

Zydeco-Adressen:

Plattenbezug:
Trikont (Plattenlabel), Postfach 769, 8000 München 90
Arhoolie Records, 10341 San Pablo Ave., El Cerrito, Ca. 94530, USA
Floyd's Record Shop, P.O. Drawer 10, Ville Platte, LA 70586, USA
Music Machine, 235 W.Walnut Ave., Eunice, LA 70535, USA (auch Literatur)/(jeweils 2 Dollar für Katalog mitschicken)
Canzone, Savignyplatz, 1000 Berlin 12 (bestsortierter Laden für Ethno in Deutschland)
Der Weltrecordler (Versand), Ettendorfer Landstr. 124, 2000 Hamburg 20

Literatur:
Broven John, South to Louisiana, the music of the Cajun bayous. Gretna, LA 1987, ca. 30 DM – zu beziehen über: *Norbert Rücker Jazz Literature*, Postfach 14, 6384 Schmitten 1
Wavelength Magazine, P.O.Box 15667, New Orleans, LA 70175, USA (erscheint monatlich; $ 32 für Jahresabo)

regelmäßige Radiosendungen:
Bayern 2, „**Zündfunk**", Thomas Meinecke (Zydeco/Cajun-Spezialist)
Ö3 Wien, „**Musikbox**", Fritz Ostermaier/Werner Geier
SFB Berlin, „**Roots**", Wolfgang Döbeling

Zydeco Dance:
„**Swamp Music**", jeden ersten Samstag im Monat; Jennerwein, Belgradstr. 27, 8000 München 40, DJ: Jonathan Fischer

empfehlenswerte Zydecoplatten:
Alligator Stomp Vol. 2 (auch **Vol. 1** & **3**): Cajun und Zydeco Classics, Rhino R2 70740
Kings Of Zydeco: Black Creole Music From The Deep South (Sampler), Trikont US-0158
Krazy Kats: Louisiana Swamp Pop & Rock (Sampler), Trikont US-0167
Zydeco Blues'n Boogie (Sampler), Cooking Vinyl/Gumbo 001
Boozoo Chavis: Boozoo Chavis, Elektra Nonesuch American Explorer Series 9 61146-2
Boozoo Chavis: Boozoo Chavis, Sonet 974043
Boozoo Chavis: Paper In My Shoe, Ace Recs. CHD 214
Buckwheat Zydeco: Taking It Home, Island CID 9917
John Delafose: Uncle Bud Zydeco, Arhoolie 1088
Sam Bros. 5: With Daddy „Good Rockin" Sam, Arhoolie 1081
Clifton Chenier And His Red Hot Louisiana Band, Arhoolie 1078
Clifton Chenier: Bogalusa Boogie, Arhoolie 1076
Lawrence „Black" Ardoin And His French Band, Arhoolie 1091

Boisec: La Musique Creole, Arhoolie 1070

Boozoo ist in seinem Leben oft genug betrogen worden, um mißtrauisch zu sein. 1954 hatte er mit „Paper In My Shoe" einen Hit, der sich mehrere 100.000 mal verkaufte. „Kannst du dir vorstellen, wieviel ich dafür bekommen habe? Ganze 120 Dollar. Zuerst 80 auf die Hand, dann 27 aus Los Angeles und noch einmal 10 Dollar und nochwas aus Dallas!"

„Boozoo hat danach aufgehört, zu spielen", kommentiert Leona. „Es ist eine Schande, dieser Hurensohn Eddie Shuler hat Boozoo ausgenommen."

„Shuler hielt mir ein Papier hin und sagte: 'Unterschreib da, damit du dein Geld bekommst.' Wenn ich den heute zwischen die Finger kriege, würde ich ihn zerlegen", tobt Boozoo und schlägt mit der Faust auf den Tisch. Sein Temperament droht, alle Teller mit den Hühnchen, dem Corn Bread und Spinat umzukippen. Jetzt weiß ich, woher der kleine Mann der Spitznamen „The Lake Charles Atomic Bomb" hat. Leona besänftigt ihn mit einem Schnaps: „Er hatte dreißig Jahre lang keine Platte gemacht und in keinem Club gespielt. Ich habe ihn erst 1985 dazu überredet, wieder anzufangen." Nach fünf LPs in sechs Jahren ist Boozoo heute der angesagteste Zydecospieler von ganz Louisiana: „Wir sind auf drei Jahre hinaus jedes Wochenende ausgebucht", erzählt er. Boozoos spröde und peitschende Einsilbigkeit sind beim Publikum inzwischen hipper als der ganze R'n'B-Crossover à la Buckwheat Zydeco, Queen Ida, Rockin' Dopce, der den Zydeco im letzten Jahrzehnt beherrschte. „Zydeco hier, Zydeco da, heißt es heute überall", erregt sich Boozoo und braucht einen weiteren Schnaps. „Die sagen das eine und spielen das andere. Shit! Ich gucke mir nichts neues an. Die alte Musik, die setzt die Leute in Bewegung." Boozoos Spiel ist die alte afrikanisch anmutende Variante von Zydeco: Lala. Oft besteht ein ganzer Song nur aus einem einprägsamen Riff und wechselt nicht einmal den Akkord. Die Zugkraft der Lala-Musik hat nun auch Elektra erkannt, die Boozoo für seine neueste CD unter Vertrag genommen haben.

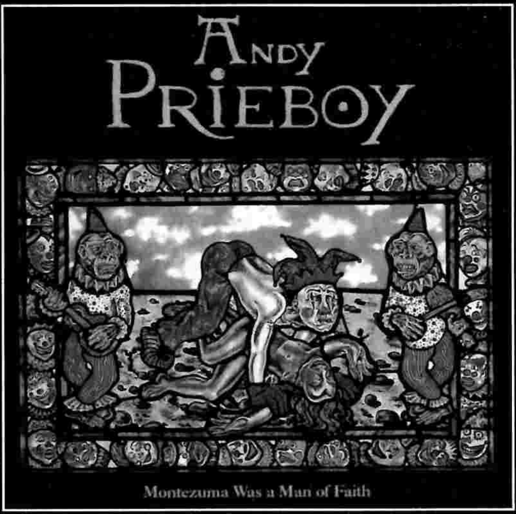
„Meine Mutter zog uns alleine auf", springt er plötzlich in die Kindheit. „Um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen, spielte ich schon mit 16 auf House Dances. 20 Dollar bekam meine Mutter, 5 durfte ich behalten. Im Musikschuppen meiner Tante, er hieß 'Club 15', habe ich mir von den Musikern erklären lassen, wie man ein Akkordeon spielt." Vor und nach seinem Zwischenspiel bei Eddie Shuler arbeitete Boozoo als Pferdejockey und Zureiter. „Wir hatten eine Rennbahn gleich vor der Haustür, da habe ich einige Rennen gewonnen. Es kamen damals viele Besucher ins Haus. Leona kochte, wusch Wäsche, servierte Kaffee, und ich lag auf der Veranda. 'Hey Boozoo, hilf uns mal die Zäune einschlagen, Boozoo, hilf uns das Auto reparieren', riefen die Leute. Aber ich sagte nur: 'Ich bin hier, um Pferde zu reiten und Musik zu machen.'" Dieselbe Sturheit beseelt Boozoo auch heute noch: Meine Bitte um ein Interview lehnt er nach drei Stunden Essen und Trinken kategorisch ab. „Die Leute schreiben Geschichten über mich, und ich bekomme keinen Cent dafür. Publicity? Shit, die brauch ich nicht." Erst als ich ihm als Gegengeschäft Hilfe bei der Gartenarbeit anbiete, lenkt er ein. Die Folge: Wir ackern bis Sonnenuntergang die Bohnenbeete, füttern die Pferde und Hunde. Meine restlichen Vorhaben für den Tag sind gestorben. Dafür läßt mir Boozoo anschließend ein heißes Bad ein und schleppt sämtliche Seifen und Haargels des Hauses an. Nun ist der alte Mann bester Laune: „Neulich kam eine Tante zu mir und sagte: 'Mach ein Lied über mich!' Du weißt, sie hat fette Beine und schmale Hüften..." Boozoo hebt mit kehliger Stimme zum Singen an: „Big legged woman, keep your dresstail down, you know you got something there, make a bulldog hound... – Jeder in der Nachbarschaft war mit ihr zusammen", kommentiert er, zu mir gewandt, „und weiß, daß sie da etwas Gutes hat – Big legged woman, she got something good, if you just don't blame me, ask anybody in the neighborhood..."

In herben Shouts und jodelähnlichen Phrasierungen führt Boozoo seine Zoten fort: Es ist das Klagen eines vom Heimweh geplagten Mannes, die Sehnsucht nach dem einfachen Glück im Suff und im Frauenschoß. Draußen fiebern die Sümpfe in ewiger Gleichgültigkeit, doch hier ist die Lust, das Leben ohne Umweg zu vernaschen.

Die Black Community braucht Boozoos rhythmisierte Melancholie als kraftvolles Aufputschmittel. Aber man muß nicht schwarz sein, um seine Wirkung zu spüren. „I just wanna fuck", unterbricht Boozoo plötzlich. Dasselbe Gefühl hatte mich schon die ganze Zeit beschlichen.

The Label that brought to you:

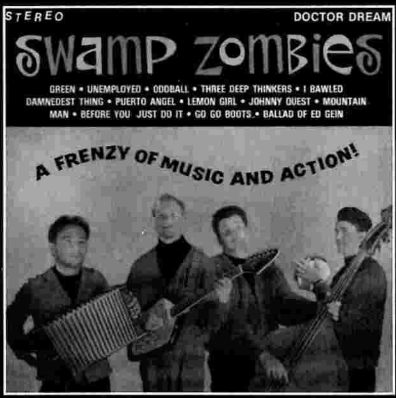
DOCTOR DREAM records



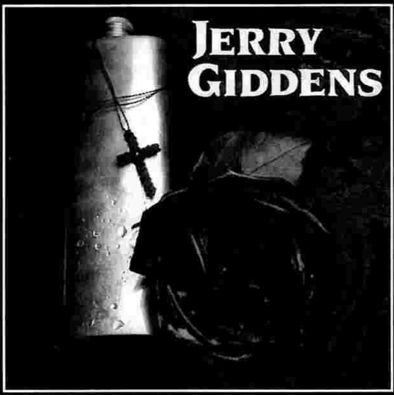
ANDY PRIEBOY
Montezuma Was A Man Of Faith
New Mini-CD of the WALL OF VOODOO singer
CD IRS 975.945

JOYRIDE · Johnny Bravo
Alternative Rock
Feat. Members of AGENT ORANGE / ADOLESCENTS
CD IRS 975.957

TINY LIGHTS · Stop The Sun I Want To Go Home
Folk / Pop / Rock from New Jersey
CD IRS 975.961



SWAMP ZOMBIES · A Frenzy Of Music And Action
A very different experience of music!
CD IRS 975.962



JERRY GIDDENS · The Devil's Front Door
US College Pop / Rock
CD IRS 975.963

DON'T MEAN MAYBE · Real Good Life
Produced by Jack Endino
(Sub Pop Producer – MUDHONEY, SOUNDGARDEN etc.)
CD IRS 975.960

CADILLAC TRAMPS
LOS LOBOS meet METALLICA!!
CD IRS 975.946

FOOD FOR FEET · Order
Alternative Rock with members of OINGO BOINGO
CD IRS 975.947

DRANCE · Hermetically Sealed
Industrial –
Feat. Single: Latex Love
CD IRS 975.949

THE BLACK WATCH · Flowering
Noise Pop
CD IRS 975.956

© HAUBRICH & ACKERMANN

Now exclusively marketed and distributed by INTERCORD RECORD SERVICE, Stuttgart

DOCTOR DREAM records
IRS INTERCORD RECORD SERVICE

HÄNGEN MIT DEN H

Cool in `92: Fünf Jahre nach »Licensed To Ill« sind die Beastie Boys e

Text: Oliver von Felbert Fotos: Wolfgang Tillmans

Wie ich mir den idealen Club vorstelle? Wie diesen Laden in Amsterdam, in dem Mike gewesen ist. An der Bar bekommst du Cola und Saft, es gibt einen Kicker, eine Jukebox voll mit 45s aus Jamaica und du kannst Pot kaufen. Das wäre mein idealer Club. Aber weißt du, wir gehen wirklich nicht viel aus in diesen Tagen."

Adam Horowitz ist mächtig mellow in diesen Tagen. Zufrieden mit sich und seiner Welt, hängt er in einem Sessel im Londoner EMI-Hauptquartier und zieht sich seine „Pervert"-Strickmütze bis über die Augenbrauen.

Ehrlich gesagt hatte ich mir die Rückkehr der Beastie Boys etwas anders vorgestellt. Das heißt, bis vor ein paar Wochen hatte ich mir überhaupt nichts vorgestellt. Bis vor ein paar Wochen waren die Beastie Boys so vorbei, vergessen und gefußnotet, wie Roller-Skates oder 3-D-Kino. Die Nachricht von ihrer Rückkehr als Band, mit Gitarre, Bass und Schlagzeug inklusive neuer LP, war eine echte *Überraschung*. Aber bevor ich auch nur einen Ton gehört hatte, sagte mir irgendetwas, daß es nicht verkehrt sein kann, daß sie wieder da sind. Inzwischen weiß ich: die Beastie Boys sind cool in '92.

Nach vier Jahren höre ich zum ersten Mal wieder „Licensed To Ill" und wundere mich. Hatte ich den nervig-quengelnden Rap des hysterischen Trios noch gut im Ohr, bin ich wirklich einigermaßen platt, als ich Rick Rubins gnadenlos trokken hingebratztes BOOM-KKH-BOOM-KKH-BOOM wiederhöre. War das wirklich der Sound, mit dem HipHop das erste Mal um die halbe Welt kam? Er war es. 1987 verkauften die Beastie Boys mit drei Millionen LPs mehr als jede andere Def-Jam-Gruppe (zum Vergleich: LL Cool J hatte im Jahr zuvor lediglich eine Million seines Debütalbums „Radio" umgesetzt) und waren Run DMC dicht auf den Fersen. Lothar Gorris besuchte die „jüdischen Bengel" zuhause in Greenwich Village und erlebte einen anekdotenreichen Nachmittag mit Ad Rock (Adam Horowitz), Mike D (Michael Diamond) und MCA (Adam Yauch) (nachzulesen in einem köstlichen, dreiseitigen Interview in SPEX 5/87). Zu dieser Zeit ließen die drei nichts unversucht, was sie für *naughty by nature* hielten und im Grunde Fun-Punk war. Käfigtänzerinnen, hydraulische Riesenschwänze und Budweiser-Duschen auf der Bühne, schwer pubertäres Blödsein bis in Polizeigewahrsam, wann immer ein Aufnahmelämpchen blinkte.

Mit dem, was HipHop auch zu diesem

Mike D, MCA, Ad Rock und der ganze Scheiß: sie sind mellow, da kann man wirklich nicht widersprechen.

)MEBOYS

ndlich aus dem Gröbsten raus.

Zeitpunkt „eigentlich" war, hatte das herzlich wenig zu tun. Aber was wußte man 1987 schon von HipHop? Nichts, außer daß da plötzlich ein BEAT war, der die ganze, bis dato gepflegte und gehegte musikalische Sozialisation im Fundament erschütterte und bald schon für null bis nicht mehr wichtig erklärte. Ich hatte keinen Schimmer, was meine damaligen Lieblings-Rapper Schoolly D, Just-Ice, Run DMC und Kool Moe Dee tatsächlich voneinander unterschied. Für mich hörte sich das alles gleich an. Gleich neu, gleich groß und gleich aufregend. Auch für die Beastie Boys war da Platz. Z.B. in der Rock-Disco, wo „No Sleep Till Brooklyn" den Weg für „It's Tricky" oder „Charlie Sez" freimachte. Nicht weil die Beastie Boys weiß waren, sondern weil ihre Hits wie Rock waren.

„Als wir anfingen, sagte niemand innerhalb der Rap-Szene: 'Ah, eine weiße Rap-Gruppe', sie sagten: 'Oh, diese Typen waren doch mal Rock-Boys'", erinnert sich Ad Rock heute an die Zeit vor „Fight For Your Right To Party". Nachdem die Beastie Boys allerdings Platin verkauft hatten, wurde ihnen von schwarzer Seite durchaus Ausbeutung vorgeworfen. Ich stellte für mich damals lediglich fest, daß die Beastie-Hits wesentlich kürzer haltbar waren als die Run-DMC-Singles und wandte mich anschließend. BDP, Public Enemy und den Jungle Brothers zu. An die Beastie Boys erinnerte man sich alsbald nur noch mit einem amüsierten „Weißt du noch...?", und „Licensed To Ill" wurde zu einem guten Grund, schlechte Parties früher zu verlassen. So gesehen konnte „Paul's Boutique" zwei Jahre später nur verlieren. Mitten im Daisy Age floppten die Beastie Boys mit einer Sample-verrückten LP, die auf ihre Art gar nicht verschieden war von De La Souls Debüt. Aber um Musik ging es hier auch gar nicht mehr. Zwischen „3 Feet High And Rising", die Platte, die für einen Sommer das trügerische Gefühl einer nicht nur musikalischen Offenheit und Lockerness vermittelte, der zweiten Public Enemy, der dritten BDP und den Mikro-Beats des 45 Kings wollte einfach niemand wissen, was aus den Beastie-Clowns geworden war. Die interessanten White Boys hießen in jenem Jahr in den USA 3rd Bass und in Europa Stereo MCs. Hinzu kam, daß sich die Beastie Boys mit Def Jam überworfen hatten und von New York nach Los Angeles gegangen waren, wo nicht Rick Rubin, sondern die Tone-Loc- und Young-MC-Macher Matt Dike und Jonathan Ross produzierten. Ich jedenfalls habe mir „Paul's Boutique" bei Erscheinen nicht einmal angehört.

Jetzt, wo sie wieder da sind, ist alles noch viel komplizierter und die Musik noch viel besser. 3rd Bass haben sich aufgelöst. KRS-One hat Prince B von der Bühne geboxt und mit einem strictly an die Drogenhändler adressierten Album eine neue Streitkultur geschaffen. Auf der neuen Tribe-Called-Quest-12" („Scenario") sagt ein Gast-Rapper „bitch ass homo". Ice-T hat eine Metalband. Und HipHip-New-York steht Kopf wegen einer langweiligen Rare-Groove-Band, die selbst in England niemand mehr hören wollte.

Als hätten sie mit all dem überhaupt nichts zu tun, haben die Beastie Boys ihre dritte und beste LP aufgenommen. „Check Your Head" ist eine sehr freie Interpretation von HipHop als Musik und – ich sage das jetzt mal so – Lebenseinstellung, die sich nur sehr bedingt auf die Kultur HipHop bezieht. Und das schaffen sie, ohne auf einem Bein zu wackeln oder als ignorante Arschlöcher dazustehen. Denn wie gesagt sind die Beastie Boys kein Versuch in authentischem HipHop, Basis des Beastie-Boys-Seins ist nach wie vor Spaßhaben. Mit dem Unterschied, daß sie heute ganz sicher keine Parodie mehr sind.

„Boah, achte auf den Blunt!" Zu dritt begutachten Ad Rock, Mike D und MCA, der heute Yauch gerufen wird, eine doppelseitige Cypress-Hill-Anzeige im „Billboard"-Magazin. „Eigentlich wollten wir Cypress ja mit nach hier rüberbringen. Aber die Plattenfirma wollte kein Geld für den Flug raustun", erklärt Ad Rock, „dafür macht Muggs [Cypress-Hill-DJ] einen Remix von der nächsten Single. Singles sind mit unsere Lieblingsdinger. Kaum eine Band macht heute noch B-Seiten und all das. Aber B-Seiten sind cool."

Ad Rock ist ein charmanter Angeber, mit kurzer Konzentrationsspanne, dem man nicht unbedingt jedes Wort glauben sollte und der schon immer mein Lieblings-Beastie-Boy war. „What's up? What's up?" sagt er zur Begrüßung, „als du reinkamst, dachte ich du seist Flea von den Chili Peppers. Ein fucking gutes Konzert haben die gestern gegeben."

Ah ja. Was habt ihr denn die letzten drei Jahre so gemacht?

„Eigentlich nichts, just hangin' out. Wir haben ein Studio in L.A. Warst du schonmal in L.A.? Nein? Auf jeden Fall haben wir da unser Studio. Diesen Riesensaal, den wir zum Studio umgebaut haben. Wir haben Drums und Verstärker, einen Basketballcourt, eine Skateboard-Halfpipe... all den Scheiß eben. Alle unsere Freunde kommen vorbei und wir hängen ab."

Und wer bezahlt das?

„Wer das bezahlt? Ist ja nicht teuer, ich meine, auch nicht billig. Aber... wir nehmen das Geld, das sie [Capitol] uns für ein fancy Studio geben und stecken es in unser eigenes. Also, es ist schon dope. Nicht fancy, aber mit allem was du brauchst. Wir haben cooles, altes Equipment."

Warum hat es so lange bis zu einer neuen Platte gedauert?

„Hm, wir haben halt nie was getan. Nur abgehangen, ein bißchen rumgejammt und Basketball gespielt. Irgendwie waren auch immer zuviel Leute da, um zu arbeiten."

Warum seid ihr überhaupt nach L.A. gegangen?

„Weiß nicht. Wir waren zu Plattenaufnahmen da und sind irgendwie hängengeblieben. Wie das eben so geht. Neue

BEA STIE BOYS

Freundinnen, Autos, der ganze Scheiß. New York ist heute strange. Strange war's ja schon immer, aber... ich überlege, ob ich nicht für eine Zeit zurückgehen soll. Aber L.A. ist nett. Sonnig, easy living und gar nicht teuer."

So klingt auch eure neue Platte: mellow, relaxt... wie der ganze Scheiß.

„Ja, mellow. Da kann ich dir wirklich nicht widersprechen. Du solltest echt mal nach L.A. kommen und es dir ansehen. Es ist einfach eine andere Atmosphäre. Einfach mellow, weißt du. Die Sonne scheint, du gehst high... Es ist cool."

„A good mix-tape puts you in the right mood... I ride around town on my lowrider-bicycle... I live my own life", heißt es in einem Stück über ihr Leben und Abhängen in Atwater Village L.A. Vom Fake-Punkrocker zum Fake-B-Boy, steht ihnen die Pose des funky Westcoast-Hängers am besten. Skateboardfahren, Basketballspielen, als Rockband jammen und zwischendurch einen Joint rauchen, das sind Old-School-Jungsbeschäftigungen, von denen Ad Rock erzählt, wie einer, der sich mit seinen 25 Jahren manchmal steinalt fühlt. Und genauso hört sich „Check Your Head" auch an, eine Platte, mit der es sich in diesem Sommer hervorragend... abhängen läßt. Da phasern, flangern und fuzzboxen MCA und Ad Rock gutgelaunt an Bass und Gitarre um die Wette, daddelt Freund Keyboardmoney Mark butterweich auf der Hammondorgel, während Mike D ein überraschend funkiges Schlagzeug spielt. Oder sie rekonstruieren einen Bongo-rockenden frühen Def-Jam-Sound mit Ad Rock an den Turntables, spielen kurz Bob Dylan ein und rappen einen Track weiter „I like Spoonie Gee" durchs Telefon. Oder sie lassen Biz Markie ein herzzerreißendes „The Beastie Boys, they coomin' hoome" zu einer (gesampleten) Ted-Nugent-Gitarre singen, um anschließend einen echt stümperhaften Punkrocker runterzudreschen. Oder... oder... oder. Je nach Laune rare-groovig, old-schoolig, funk-rockig, psychedelisch, acid-jazzig oder doorsig. So zumindest hören sich die Beastie Boys 1992 auf Platte an. Als sie abends auf der Bühne des ausverkauften „Marquee" erscheinen, stehen da lediglich zwei Plattenspieler, hinter denen sich ihr alter DJ Hurricane von den Afros postiert. Was dann folgt, ist derselbe Spaßpunk wie 1987. Allein das Budweiser fehlt und statt einer VW-Kette trägt Ad Rock heute ein Tribe-Called-Quest-Shirt.

In der Februar-Ausgabe von „i-D" waren die Beastie Boys der Aufmacher zu einer „Rapper's Delight – HipHop Goes Live" betitelten Geschichte über „HipHop-Bands". Ein zur Zeit wieder besonders gern bemühtes Hirngespinst, das den sinnlosen Versuch unternimmt, HipHop in ein Rock-Format zu pressen. Daß HipHop aufgrund seiner Produktionsweise „live" nicht machbar ist und mit herkömmlichem Instrumentarium nie HipHop geworden wäre, ist scheinbar immer noch nicht oft genug gesagt worden. Die übliche „Live"-Simulation, mit Dat-Rekorder und zwei Plattenspielern – PA genannt – funktioniert allein in Clubs, und das ist auch gut so. Würden stattdessen, sagen wir einmal, Gang Starr hingehen und ihre Tracks von einer Live-Band nachspielen lassen, wäre das in etwa so absurd, wie wenn Kurt Kobain mit dem WDR-Rundfunkorchester auf Tour ginge. Was natürlich nicht gegen die gängige Praxis spricht, Musiker in HipHop-Produktionen miteinzubeziehen. In der Regel sind das namenlose Studio-Mucker, die dem musikalisch meist nicht ausgebildeten Produzenten als Breakbeat-Geber dienen. Das „ABC"-Piano in „O.P.P." etwa ist „live" nachgespielt oder die Bläser auf der Pressure-Drop-LP sind nicht von einer Platte, sondern von einem Mastertape gesamplet. Des weiteren gehe ich gern zum Galliano-Konzert, fand LL Cool J bei „MTV Unplugged" slammin' und bin auf die Brand-New-Heavies-LP mit Q-Tip, MC Serch, Rakim, Gang Starr, Black Sheep und Main Source gespannt. Nur, mit HipHop hat das nur noch am Rande zu tun. Finden übrigens auch die Beastie Boys.

Hältst du es für die weitere Entwicklung von HipHop für bedeutsam, Instrumente zu spielen?

„Überhaupt nicht. Manche Rapper glauben das, weil es gerade ein Trend ist, eine Band zu haben. Dabei verstehen Rapper einen Scheiß vom Musikmachen. Nichts dagegen, neue Sachen auszuprobieren, zu experimentieren. Aber Rap ist so, wie er ist, vollwertige Musik."

Warum habt ihr dann wieder angefangen, als Band zu spielen?

„Einfach so, aus Spaß. Dann kam Mike dazu und es wurde richtig gut."

Die Platte klingt aber nur stückweise nach 'Band'.

„Ist sie auch nur. Die Songs, die wie gespielt klingen, sind es auch. Die anderen bestehen aus Loops. Loops von Platten und Loops von uns selbst. Wir nehmen alles, was wir spielen, auf DAT auf. So haben wir Unmengen an Musik. Was sich davon gut anhört, picken wir raus, loopen es und machen einen Song daraus."

Habt ihr als Band schon live gespielt?

„Nein, bis jetzt haben wir nur Rap-Shows gemacht. Es ist echt weird; sobald die Leute spitzkriegen, daß du Live-Musik spielst, ticken sie aus. Denn viele haben ein Problem mit Rap Music. Am schlimmsten sind Musiker, die sind fest davon überzeugt, daß Rap Music keine richtige Musik ist, doch selber spielen können sie es nicht. Sie können weder rappen noch die Musik machen.

In den Staaten ist Rap heute die meistverkaufteste Musik. Rap ist Nummer 1 bei den Kids bis in unser Alter. Diese ganzen Kommerzrapper... als wir anfingen, gab's das alles noch nicht. Es ist wirklich weird, zu sehen, daß Rap a) so groß ist und b) so verschiedene Formen angenommen hat. Aber es kommt immer noch gutes Zeug raus. Ich glaube nach wie vor an Rap Music. Eine Zeit lang war es ein wenig touchy, es kam wenig, das wirklich innovativ und inspirierend war. Aber jetzt mit Tribe Called Quest und Cypress ist es wieder echt cool."

Als ihr anfingt, schien es auch gar nicht so wichtig, daß ihr weiß seid. Heute ist es für weiße Rapper fast unmöglich, akzeptiert zu werden. Siehe 3rd Bass.

„It's hard for them to get respect but it's easy for them to get paid. Mit 3rd Bass ist es noch etwas anders. Die haben sich ständig mit ihrer Hautfarbe und ihren Grenzen auseinandergesetzt. Vielleicht, wenn sie einfach nur eine Gruppe gewesen wären, die rappt, wäre es etwas mehr happening für sie gewesen."

Wie ist Biz Markie auf eure Platte gekommen?

„Er kam halt vorbei, der Biz. Er war wegen einer Fernsehshow in L.A. und hing eine Woche bei uns ab. Der Biz ist echt crazy. Sein Kopf, der ist so groß wie... dieser Fernseher hier, und ständig ißt er Candies. Aber seine Musik ist cool. Wir haben ein Tape, wo er 20 Minuten am Stück rappt und wir dazu spielen. Er rappt einfach über alles, über seine Sneakers, wie er ißt, wie er aufs Klo geht."

Mit seiner letzten LP („I Need A Haircut") hatte er ja einen Riesenärger, wegen dieses Gilbert-O'Sullivan-Samples...

„Ja, das war schlimm. Er hatte diesen Sample nicht 'geklärt', woraufhin sie ihn verklagten und die Platte aus dem Verkehr gezogen wurde."

Dieser Präzidenzfall hat die ganze Sampling-Debatte sehr zu Ungunsten von HipHop verschärft. Eine andere Sache, die mich ärgert, ist, daß es das ganze Zeug bald nur noch auf CD gibt.

„Glaub mir, sie verkaufen keine Platten mehr in Amerika. Das ist eine Verschwörung, die CD-Verschwörung. Sie wollen nicht, daß Leute Platten haben."

Im Falle von HipHop ist das besonders irre. Ist die Musik doch durchs Plattenauflegen entstanden und wird aus Platten gemacht.

„Plattenfirmen wissen das nicht. Das interessiert die gar nicht. Capitol wollte keine Platten von unserem Album pressen. Aber wir haben durchgeboxt, daß es als Doppelalbum rauskommt."

Wieviel glaubst du werdet ihr verkaufen?

„Nicht viel mehr als von 'Paul's Boutique'."

Was hast du dir selbst zuletzt gekauft?

„An Rap? Hm, Black Sheep, glaub ich. Das letzte, was mich richtig umgehauen hat, war Cypress. Ansonsten höre ich lieber alte Musik. Die beste Musik ist in den frühen 70ern gemacht worden. Von 1969 bis 1974. Da gab's den besten Rock, Reggae, Rap, Jazz..."

Äh, wie kommst du denn darauf?

„Ist mir halt aufgefallen. Alle meine Lieblingsplatten sind aus der Zeit. Das ganze funkige Zeug, Ohio Players, Kool & The Gang, Bob Marley. Der ganze dope Scheiß."

X-102
DISCOVERS
THE RINGS OF SATURN
licensed from:
UR
UNDERGROUND RESISTANCE
X-101
UR&Vision, EFA, DoEP/CD 1727
UR&Vision, EFA, DoEP/CD 1733
DETROIT
TECHNO
BERLIN
Ingator II
Skyscratch (ManoMano)
Underground Resistance Remixes
Ingator II EFA MS/CD 1731
BLAKE BAXTER
the prince of techno
dream sequence
Blake Baxter, EFA, LP/CD 1728
eddy flashin fowlkes
3mb
Eddie Fowlkes, EFA, LP/CD 1729
SYSTEM 01
VICTIM
34
System 01, EFA, MS/CD 1730
3PHASE
3Phase, EFA, MS/CD 1732
featuring Dr. Motte
DEEP INTO THE CUT
FINAL CUT
Final Cut, EFA, LP/CD 1765
featuring Jeff Milles
TRESOR Records
im Vertrieb von
EFA
Fax 030-618 93 82
TRESOR
BERLIN
KRYPTON/berlin

Haschrebellen gegen Koksmusik: *Michael Ruff* traf zwei bei aller Versc
Sie hat Tradition. Hat

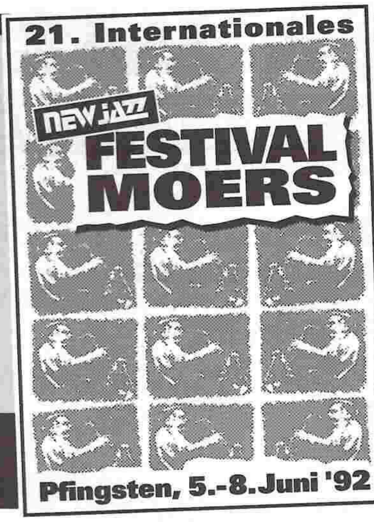
The Moonflowers

sind eine Bande groovy Hippies aus Bristol, die nie üben, bei Konzerten ihr Publikum ablecken und immer was zu naschen in den Taschen haben, weil sie high sein, frei sein wollen. Das Beste, was Rave passieren konnte.

„Niemand will uns, niemand mag uns" – tja, Fans sind so rar wie Moos auf staubigem Gestein, wenn man sich Dungpatch Divy nennt und Sänger der Moonflowers ist. Aber selbst Schuld: sie könnten ja auch doofen Gitarrenpop der frischgeborenen Sorte machen oder irgendwelche Beats per Minute tackern lassen. Leider sind sie aber nichtmal bereit, sich von ihrem komischen Skateboard-Grebo-Outfit zu lösen. Aber das steht hier alles nicht zur Debatte: es geht um Rave, vorher und nachher. Geschichte: ein Buddy-Holly-Song, Titel einer Mode-Pop-Zeitschrift im auslaufenden Swinging London der späten Sechziger, Potheadpixies, Blubberlicht in Downtown-Discos, Hawkwind mit Nackttänzerin Stacia auf der Bühne, Massen unter Drogen, mißbrauchte Fabrikhallen als Subversion kommerzieller Großraumdiscos. Dann der Hype als konzertierte Aktion britischer Indie-Strategen, frei nach der Idee, daß Wimp plus House auch nicht blöder ist als Rock plus Funk à la Red Hot Chili Peppers. Aber wie jedesmal, wenn 99% Mist ist, erstrahlt der Rest im freundlichsten Licht. „Kinky Afro", „Phobia", „Get Higher" – eine Handvoll Maxis, die den Gefühlshaushalt dieser von gottverdammten Werbespot-Ästheten zugeflunkerten Welt noch irgendwie bereichern konnten. Letzterer Song stammt von den Moonflowers und wurde von ihnen auf dem Ashton Court Free Festival 1990 uraufgeführt. In stundenlanger Version, versteht sich, aber auch die Maxi (ihre zweite; die erste, „We Dig Your Earth", wurde unter polizeilicher Überwachung live auf einer Party mitgeschnitten und klingt eher trashig) gibt einen Eindruck davon, wieviel lustiger die Party wäre, wenn die Prime Movers (und damit auch die Charlatans) etwas mehr Ahnung von Here & Now hätten. „Warshag", die dritte Maxi, setzte das mit düsteren Mitteln fort: Golfkrieg-Bezug, ein kalter, böser Beat auf der Hi-Hat und nicht gerade ausgeglichene Massen-Chants irgendwo aus dem Off. Dann kam „Fire", brachte ein paar sanft-zurückgenommene Traum-Beats und die unschlagbare Zeile „there's always space in my love for you" in einem Sgt.-Pepper-Schluß. Die bislang letzte, „Groove Power", war ein unglaublich verbröselter Reggae-Versuch in drei abgespaceten Versionen. Das euphorisierende Element liegt in dem demokratischen Fluxus und der daraus resultierenden Eigendynamik, die die Musik entwickelt. Anders als bei den sonst vorherrschenden Maschinenbeats, erscheint bei den Moonflowers die Möglichkeit, den Beat zurückzunehmen, ohne daß Langeweile in Gestalt eines kurzzeitig auf Stand-By geschalteten Programms entsteht. Also: Hippies wie aus dem Lehrbuch. Die LP „Hash Smits" ist eine raffinierte, fast selbstanalytische Zusammenstellung der Maxis und Traum eines jeden faulen DJs: CD rein und fleißig sozialisieren. Freak-Out mit perfektem Timing der Sequenzen macht 'ne Menge Spaß, wenn man den ganzen fürchterlichen BpM-Terror, der jedes frische Statement zu einem weiteren Overdub aus den verstaubten Datenbänken dieser Welt degradiert, wegläßt. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Songs beziehen sich die Moonflowers auf die Sorte Disco-Musik, die es schon gab, bevor „Disco" erfunden wurde. Geschichte: Im England der Sechziger war Pop gleich Rock gleich Disco. Soul einhalb, Schlager gar nicht, der Rest war Folk und Jazz. Gruppen wie Hawkwind, Man, The Sensational Alex Harvey Band, sogar Blueser wie Savoy Brown öffneten die R&B-Strukturen für lineare Herangehensweisen, was dem Rhythmus die Kontrolle über die Song-Schemata verlieh und den Kids ein paar Minuten länger Gelegenheit zu tänzerischer Aktivität in einem Stück gab. Auf den Beat gelegte Wah-Wahs, Keyboardzaubereien und Lightshows benötigten keine in aller Pop-Vernunft ausformulierten Songtexte mehr, die Sprache der Worte wurde zur Illustration des Effekts, den die Musik haben sollte. All das hatte ein Sänger erstmal zu lernen, wenn er auf Stonehenge *und* Sly Stone stand. Und seit Jahren ist mir zwischen den Bergen an Retro-Müll keine Platte untergekommen, die dieses Gefühl gleichermaßen authentisch wie zeitlos auf den Punkt bringt.

Die Moonflowers benutzen House, Grunge-Gitarren, altmodische Keyboard-Wirbel und mit dem Sopransaxophon sogar die kitschige Panflöte des New-Age-Jazz. Alles, was sie spielen, setzt Kontrapunkte zum vorher gespielten. Zu den gelegentlich abrupten Umleitungen des musikalischen Flusses wie zu den von der Bühne herabgestiegenen Bandmitgliedern, deren erklärtes Ansinnen es ist, ihr Publikum abzulecken, während der Drummer weiterspielt. Irgendwie nicht ganz von dieser Welt, diese Band. ●

Irgendwie nicht ganz von dieser (herrschenden) Welt, diese Band.



FESTIVAL MOERS

PFINGSTEN 1992

DON BYRON

Don Byron, Klarinettist aus New York's South Bronx und Kopf der verücktesten Klezmerband Amerikas, feiert sein Europa Debüt in Moers. Byron's neunköpfiges Ensemble, z.B. mit dem Violinakrobaten Mark Feldman und dem Sänger Lorin Sklamberg, bringt Kompositionen des verstorbenen Stars Mickey Katz endlich wieder zu Gehör. Jüdische Hochzeits und Gebrauchsmusik voller Energie am Samstag im Zirkuszelt.

DAVID MURRAY

David Murray, unbestritten die herausragende Stimme unter den Tenorsaxophonisten des neuen Jazz, widmet sein Moers Konzert zusammen mit dem Trompeter Bobby Bradford dem vor Jahresfrist tragisch verstorbenen Klarinettisten John Carter. Bei der Erstaufführung dieser Komposition werden D. Murray und B. Bradford unterstützt von dem Schlagzeuger Ed Blackwell, dem Bassisten Fred Hopkins und dem Pianisten Dave Burrel.

Don Byron

4 TAGE • 4 NÄCHTE

400 MUSIKER • 30 BANDS

Zum 21. Mal verwandelt sich über Pfingsten der Moerser Schloßpark in das Mekka des Jazz und der improvisierten Musik. Auf fünf Bühnen präsentiert Moers über 100 Stunden aktuelle Strömungen, Experimente und Neues in der Musik. Zentrum des Geschehens ist wieder Europas größtes Zirkuszelt in dem mehr als 30.000 Besucher die Schwerpunkte und Highlights des Festivals erleben werden. Ulrich Kurth und sein Team vom WDR Hörfunk werden mit neuester Technik das Festival begleiten und aufzeichnen, das Team um Dieter Hens wird für die ARD die passenden Bilder festhalten.
Zelten und Duschen rund um das Festivalzelt traditionell zum Nulltarif. Schlafsackreisenden bietet sich die Möglichkeit für 1,- DM im nahe gelegenen Schulzentrum zu übernachten. Wir sehen uns Pfingsten in Moers.

21. INTERNATIONALES NEW JAZZ F

FREITAG, 5. JUNI '92

19.00 Uhr

MISHA MENGELBERG & ICP OCTET — NL

Misha Mengelberg, piano - Ab Baars, cl/sax - Michael Moore, cl/sax - Maartje ten Hoorn, violin - Ernst Glerum, bass - Ernst Reijseger, cello - Wolter Wierbos, trombone - Han Bennink, drums

20.15 Uhr

RUBALCABA/HADEN/BARRETO — CUBA/USA

Gonzalo Rubalcaba, piano - Charlie Haden, bass - Jul Baretto, perc

New Winds

21.30 Uhr

NEW WINDS — USA

Ned Rothenberg, sax - J.D.Parran, cl - Robert Dick, flute

22.45 Uhr

LESTER BOWIE'S NEW YORK ORGAN ENSEMBLE — USA

Lester Bowie, trumpet - James Carter, sax - Amina-Claudine Myers, organ - Steve Turre, trombone - Jean P. Bourelly, guitar - Don Moye, drums

Veranstalter: Stadt Moers und WDR

Künstlerische Leitung: Burkhard Hennen

Programmänderungen vorbehalten

SAMSTAG, 6. JUNI '92

14.30 Uhr

ROVA SAXOPHONE QUARTET feat.: Alvin Curran & Scot Gresham-Lancaster — USA

Larry Ochs, ts/as - John Raskin, as/ss/cl - Bruce Ackley, ss/cl - Steve Adams, ts/fl - Alvin Curran, electronics/computer - Scot Gresham-Lancaster, electronis/computer

15.45 Uhr

SACHI HAYASAKA & STIR UP — JAPAN

Sachi Hayasaka, as/ss - Tatsuya Sato, saxophone - Kyoko Kuroda, piano - Toshiki Nagata, bass - Tomohiro Yahiro, perc - Ken Tsunoda, drums

17.00 Uhr

BARON SAMEDI S'ENDIMANCHE — FRANCE

Michel Boiton, perc - Christian Rollet, perc - Michael Boudoux, perc - Abdelouab Abrit, perc - Michel Godard, tuba/serptent - Jean-Marie Maddeddu, mime/voc/perc

18.15 Uhr

KAZUE SAWAI KOTO ENSEMBLE — JAPAN

Kazue Sawai, koto/bass koto/san-shin - Yoko Nishi, koto/bass koto - Etsuko Gunji, koto/bass koto - Michiyo Yagi, koto - Elizabeth Falconer, koto - Miki Maruta, koto - Makiko Goto, koto

19.30 Uhr

ZAP MAMA — ZAIRE/BELGIUM

Marie Daulne, voc - Cécilia Kankonda, voc - Céline 't Hooft, voc - Sabine Kabonga, voc - Sylvie Nawasadio, voc

21.00 Uhr

DON BYRON — USA
Don Byron plays »The Music of Mickey Katz«

Don Byron, cl/cond. & arr. - J. D. Parran, cl/bcl/fl/ss - Mark Feldmann, violin - Dave Douglas, trumpet - Joshua Roseman, trombone - Uri Caine, piano - Steve Alcott, bass - Richie Schwarz, dr/perc/xylophone - Lorin Sklamberg, voc

PROJEKTE

11.00 Uhr Aula Aufbaugymnasium

Speaking in Tongues — USA
N. Rothenberg - K. Sawai - S. Namtchylak - K. Haino - Lê Quan Ninh - R.Dick - C. Zingaro - Jim Staley

11.00 Musikschule

Pino Minafra 1,2,3,4 P. Minafra - B. Tommaso - C. Actis Dato, - V. Mazzone — Italy

Martin Mayes Solo M. Mayes

Actis Trio C. Actis Dato - A. Mandarini - V. Mazzone

Gasolini Project

11.00 Turnhalle Aufbaugymnasium

New Voices — Germany
G. Christmann- A. Frangenheim - M. Griener - M. Gustafsson - R. Mahall - G. Wolf

23.00 Uhr Galerie „Die Röhre"- Nightsessions mit Festivalmusikern

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE WAZ

Deutschlands größte Regional-Zeitung

FESTIVAL MOERS - PFINGSTEN 1992

SONNTAG, 7.JUNI '92

14.30 Uhr

IL TRILLO — ITALY
Lucilla Galezzi, voc/guit. - Carlo Rizzo, voc/perc/cl - Ambrogio Sparagna, voc/acc

15.45 Uhr

NED ROTHENBERG SPEAKING IN TONGUES — USA
Ned Rothenberg, sax/cl - Kasue Sawai, koto - Sainkho Namtchylak, voc - Keiji Haino, guit - Lê Quan Ninh, perc - Robert Dick, fl - Carlos Zingaro, violin/electronics - Jim Staley, tb

17.00 Uhr

ITALIAN INSTABILE ORCHESTRA — ITALY
Renato Geremia, violin - Paolo Damiani, cello - Giorgio Gaslini, p - Eugenio Colombo, ss/fl - Carlo Actis Dato, ts/bs/bcl - Gianluigi Trovesi, as/bcl - Mario Schiano, as - Daniele Cavallanti, ts/bs - Guido Mazzon, tp - Giancarlo Schiaffini, tb/tuba - Martin Mayes, french horn - Lauro Rossi, tb - Pino Minafra, tp - Alberto Mandarini, tp - Sebi Tramontana, tb - Vittorino Curci, tp - Bruno Tommaso, b - Vincenzo Mazzone, dr/perc - Tiziano Tononi, dr/perc

18.30 Uhr

STEFAN SCHORN & CLAUDIO PUNTIN DUO — GERMANY/CH
Steffen Schorn, bcl/bsax/cbcl - Claudio Puntin, cl/bcl/taragot

19.45 Uhr

MC 900 FT JESUS — USA
Mark Griffin, guitar/trumpet/voc - Chris McGuire, ts/bcl - Al Ermert, drums - DJ Baby Jean, turntables

21.00 Uhr

SOUTH AFRICAN JAZZ PIONEERS — SOUTH-AFRICA
Edmund »Ntemi« Piliso, as - Timothy Ndaba, ts - Shep Ntsamai, as - Sam Tshabangu, tp - Jasper Cook, tb - Kay Manana, guit - Sipho Mtshali, dr - Bheki Buthelezi, bass - Albert »Nkaka« Khumalo, guit - Paladi »Fellow«Madumo, tp - Madoga Gxabeka, keys

AFRICAN DANCE NIGHT

22.30 Uhr

SUPER RAIL BAND DE BAMAKO — MALI
Kabindé Keita, sax - Maguett Diop, drums - Djelimady Tounkara, guitar - Fanta Mady, guitar - Fotigui Keita, guitar - Lansana Bagayoko, perc - Damory Kouyate, voc - Modibo Diabate, voc - Abdoulaye Traore, voc - Mamadou Ouidrago, sax - Bamba Dembele, djembé

ASTER AWEKE — ETHOPIA
Aster Aweke, voc - Colin Graham, tp - Ray Charless, sax - Araya Wolde Michaels, key - Alem Seged Kebede, b - Daniel Barnes, dr

PROJEKTE

11.00 Uhr Aula Aufbaugymnasium

Speaking in Tongues — USA
N. Rothenberg - K. Sawai - S. Namtchylak - K. Haino - Lê Quan Ninh - R.Dick - C. Zingaro - Jim Staley

11.00 Musikschule

Guido Mazzon Solo & Duo G. Mazzon - G. Gaslini — Italy
Eugenio Colombo Solo E. Colombo
The Unrependent Ones M. Schiano, sax and others
Gianluigi Trovesi Duo G. Trovesi, - G. Gaslini

11.00 Turnhalle Aufbaugymnasium

New Voices — Germany
G. Christmann- A. Frangenheim - M. Griener - M. Gustafsson - R. Mahall - G. Wolf

23.00 Uhr Galerie „Die Röhre"- Nightsessions mit Festivalmusikern

MONTAG, 8.JUNI '92

14.30 Uhr

FRED FRITH & QUE D'LA GUEULE — ENGLAND/FRANCE
Fred Frith comp. & director - Edmond Hosdikian, sax - Claude Monteil, sax - Christophe Costabel, guit. - Laurent Luci, guit. - Richard Peter, guit. - Frédéric Giuliani, p - Kiwi, synth. - Nadine Laporte, synth. - Denis Cabacho, electr. - Didier Roth, eletr. - Jean Christophe Ville, electr. - Farid Khenfouf, bass - Ahmed Compaore, dr - Mathias Mopty, dr

Fred Frith

15.45 Uhr

GÜNTER CHRISTMANN & NEW VOICES — GERMANY
Günter Christmann, trombone/cello - Alexander Frangenheim, bass - Michael Griener, perc - Mats Gustafsson sax - Rudi Mahall, bass-clarinets - Georg Wolf, bass

17.00 Uhr

HORACE TAPSCOTT QUARTET — USA
Horace Tapscot, piano - Michael Session, sax - Roberto Miranda, bass - Fritz Wise , dr

18.45 Uhr

ANDY EMLER MEGAOCTET — FRANCE
Andy Emler, p/key - Benat Achiary, voc - Michel Massot, tb/tuba - Philippe Sellam, as - Simon Spang-Hanssen, ts - Xavier Desandre, perc - Nguyen Lé, g - Francois Moutin, b - Tony Rabeson, dr

20.15

DAVID MURRAY »Tribute to John Carter« — USA
David Murray, clarinets/sax - Bobby Bradford, trumpet - Dave Burrel, piano - Fred Hopkins, bass - Ed Blackwell, drums

PROJEKTE

11.00 Uhr Aula Aufbaugymnasium

Speaking in Tongues — USA
N. Rothenberg - K. Sawai - S. Namtchylak - K. Haino - Lê Quan Ninh - R.Dick - C. Zingaro - Jim Staley

11.00 Musikschule

Italian String Trio P. Damiani - R. Geremia - B. Tommaso — Italy
Tononi & Cavallanti Project
Renato Geremia »Violin From Venice« R. Geremia
Moers Brass Project G. Schiaffini - S. Tramontana - L. Rossi - M. Mayes,

11.00 Turnhalle Aufbaugymnasium

New Voices — Germany
G. Christmann- A. Frangenheim - M. Griener - M. Gustafsson - R. Mahall - G. Wolf

23.00 Uhr Galerie „Die Röhre"- Nightsessions mit Festivalmusikern

NRZ NEUE RUHR ZEITUNG
Eine der meistzitierten Zeitungen Deutschlands

TICKETS + VORVERKAUF

Festivalkarten können im Vorverkauf reserviert werden; erspart Ärger, Anstehen und die Gefahr, daß man überhaupt keine Karte mehr bekommt.

Festivalkarte	DM 96,-
Tageskarten	DM 38,-

(Tageskarten nur an den Kassen)

Reserviert werden die Karten durch Alexandra Lötters

Kulturamt der Stadt Moers
z.H. Alexandra Lötters
Postfach 2120
W-4130 Moers 1 · Germany
Tel.: (0)2841/201-722
Fax.: (0)2841/201-229

Programmbestellung:
Uschi Blauhöfer
Tel.: (0)2841/201-727

Der Versand der Karten erfolgt in der Bundesrepublik per Nachnahme plus Nachnahmegebühr und Porto oder gegen Einzahlung auf das Konto der Stadt Moers (Stadtsparkasse Moers, BLZ 354 500 00, Kto-Nr 101 00 117). Gegen Einsendung eines Euroschecks besteht auch für ausländische Besucher die Möglichkeit, sich Karten reservieren zu lassen.

ÜBERNACHTEN

Campen rund um das Festivalzelt natürlich kostenlos. Schlafsacktramper für 1,- DM pro Nacht in der Turnhalle!

HILFE, HILFE

MELDET EUCH BITTE, wenn Ihr in der Lage seid, am Arbeitsplatz, in der Schule, an der Uni, Eurer Stammkneipe oder sonstwo Plakate aufzuhängen und Flugblätter zu verteilen, bei:

MOERS MUSIC
PF 300120 · W-4130 Moers 3
Telefon (0)2841/7741 ·
Fax (0)2841/76292

GONZALO RUBALCABA

Gonzalo Rubalcaba

Gonzalo Rubalcaba, Pianowunder aus Havanna/Kuba, wird derzeit in den Medien mit Chick Corea oder Herbie Hancock in einem Atemzug genannt. Mit nach Moers bringt Rubalcaba den Bassisten Charlie Haden sowie seinen Landsmann und Percussionisten Jul Baretto.

MC 900 FT JESUS

Der hiphopacidjazzEBMrapcrossover Tanzhit aus Dallas/Texas wird am Sonntag schon vor der Afrikanacht das Zelt zum Kochen bringen.

NIX PLASTIK !!!

Uli Wefers, Festivalwirt mit Ökotick, wird dem Festival nicht nur eine breite Palette vegetarischer Feinheiten bescheren. Zusammen mit Jürgen Vogt, einem phantastischen Verfechter abfallarmer Denkmodelle, sowie den Experten des Ministeriums für Umweltschutz soll ein richtungsweisendes Konzept der Abfallvermeidung am Beispiel Moers erarbeitet werden, welches dann interessierten Veranstaltern anderer Festivals kostenlos zur Verfügung gestellt wird.
Umweltfreundlich zum Festival fahren geht natürlich auch. Die Bundesbahn bietet preiswerte Gruppentarife an. Auskünfte an jedem Bahnhof. Ab Duisburg Hbf gehts mit Bus oder Bahn weiter nach Moers (ca. 10 km)

FRED FRITH

Fred Frith New Yorker Avant-Rocker uns spätestens seit »Step across the border« internationaler Moviestar, präsentiert sich Pfingsten mit seinem 16 köpfigen Projekt »Que d'la Gueule«. Ein musikalisches Großereignis, ein Brückenschlag zwischen New York und Marseille.

PROJEKTE

Der New Yorker Saxophonist Ned Rothenberg, der Multimediakünstler Günter Christmann sowie der italienische Trompeter Pino Minafra haben in diesem Jahr die »Carte Blanche« erhalten. Die Musikerzusammenstellung in allen drei Projekten wird das Festival auch in den Morgenstunden interessant und spannend werden lassen.

SPONSOREN

Kaum ein kulturelles Großereignis wäre heute noch denkbar ohne die Unterstützung von Gönnern aus Industrie und Wirtschaft. In Moers ist daß nicht anders, so erfreuen wir uns der großzügigen Hilfe der Herren Grotkamp und Schumann als Verleger der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Deutschlands größter Tageszeitung, Ebenso zum fünften Mal dabei wie Herr Oppenberg, Verleger der Neuen Ruhr Zeitung, der durch seine Kulturstiftung zum Festival beiträgt. Die Afrikanacht ist ein Geschenk der Herren Blondin und Nelles von Pepsi Cola Deutschland und die Diebels Brauerei aus Issum am Niederrhein, die in diesem Jahr wieder die deutschen Beiträge des Festivals fördert. Den dicksten Anteil stellt natürlich das Veranstaltertandem der Westdeutsche Rundfunk, Köln, sowie die Stadt Moers.

LESTER BOWIE

Lester Bowie von vielen Kritikern als der legitime Nachfolger von Miles Davis apostrophiert, steht bereits am ersten Festivaltag für einen der Höhepunkte des Festivals. Bowie's Blues und Gospel orientiertes »New York Organ Ensemble« wartet dann auch mit einer hochkarätigen Besetzung auf. Namen wie der des Drummers Don Moye, des Gitarristen Jean Paul Bourelly, dem Saxophonisten James Carter und der Organistin Amina Claudine Myers sprechen für sich.

James Carter

AFRICAN DANCE NIGHT

Kabinde Keita & Super Rail Band de Bamako aus Mali der derzeit angesagteste Tanzhit aus Westafrika wird im Rahmen der »African Dance Night« sein einziges Konzert in Deutschland geben. Als weiteren Höhepunkt der Afrikanacht, zu der das Festival mehr als 10.000 Tanzbegeisterte erwartet, verhandeln wir derzeit mit der »phantastischen Stimme Äthopiens« Aster Aweke und ihrer Band.

MITFAHRERBÖRSE

Nach Moers fahren, Sprit sparen, freie Plätze im Auto können über Moers Music vermittelt werden. Fahrer oder Mitfahrer schreiben an Moers Music Postfach 300 120, W-4130 Moers 3, Stichwort: Mitfahrerbörse. Unbedingt EureTelefonnummer angeben.

LINDA SHARROCK & THE THREE MAN BAND
WOLFGANG PUSCHNIG · JAMAALADEEN TACUMA · FRANK SAMBA
MOERS MUSIC 02078 CD

NED ROTHENBERG DOUBLE BAND
OVERLAYS
MOERS MUSIC 02074 CD

MOERS MUSIC

DISTRIBUTION

Germany
MOERS MUSIC
P.O. Box 300 120 · W-4130 Moers 1
Phone 0 28 41/77 41
Fax 0 28 41/7 62 92

Austria
Extraplatte
Währingerstr. 46/2/12 · A-1090 Wien
Phone 31 61 35 + 3 10 10 84 + 3 40 04 44
Fax 3 10 03 24

Switzerland
cod records
Steinhauser Str. 21 · CH-6330 Cham
Phone 0 42/41 46 66
Fax 0 42/41 80 08

hiedenheit verwandte Vertreter einer zur Psychedelik bereiten Haltung. sie auch eine Zukunft?

The Cocoon

sind das Projekt des legendären Gunter Hampel und des ebenso legendären Jürgen Gleue. Beide finden, daß Musik entweder Mainstream oder etwas besonderes ist. Sie haben sich in Arbeit und Leben für zweiteres entschieden.

Ein Kokon ist eine Insektenlarve, die sich eingesponnen hat, um eines Tages in Schönheit ans Licht zu gelangen. Abgesehen davon, daß die Lebensspanne, die das entsprechende Wesen flatternd an der Luft verbringt, wesentlich kürzer ist als die isolierten Vorstadien seiner finalen Existenz, gibt es ein soziologisches Phänomen, daß – wie mir eine gebildete Freundin erzählt – anglomäßig cocooning genannt wird. Damit ist gemeint, daß sich ein Wesen freiwillig von Licht und Welt zurückzieht, um in solipsistischer Abgeschlossenheit die eigene Existenz zu pflegen und nur noch auf direkte Fragen (diffuse) Antworten zu geben. Wer will schon in einer Schmetterlingssammlung enden? Raus aus der Hülle? Nur das nicht! Je stolzer der Kokon, desto hochwertiger der Inhalt. Jürgen Gleue ist so ein Fall. Sein musikalisches Spektrum ist definitiv beschränkt. Moderne Entwicklungen? Bewahre! Dafür leuchten in seinem Bezugsrahmen immer wieder Lämpchen auf, die im psychedelischen Zimmerlein bislang ohne Strom geblieben waren, z.B. die schöne neue Platte von The Cocoon. Seine Arbeiten mit 39 Clocks, Exit Out und The Phantom Payn müßten fleißigen SPEX-Lesern ein Begriff sein. Gleue bezieht sich als „primitiver Trash-Musiker" (Selbsteinschätzung) ausschließlich auf die psychedelische Schule der Sechziger, deren Inhalt ihm Abweichung von der Norm, Veränderung jedes Wertsystems bedeutet. Aber es gibt Unterschiede in der Interpretation von The Cocoon. Unterschiede innerhalb der generellen Einschätzung, daß Musik entweder Mainstream ist oder etwas besonderes. Während Gleue zwar seine Sympathie für Manchester-Acid-Bands bekundet, dafür aber keinen Schritt vor die Tür machen würde, kommt Gunter Hampel ganz als internationaler Superstar („Meine Musik wird in Japan, Brasilien, auf der ganzen Welt gehört" – Gleues still nickende, halb bewundernde Zustimmung dazu meint sowas wie „m-hm, meine auch"), der all das schon hinter sich hat und seine derzeit 54 Lenze nunmehr wieder regelmäßig auf die Party schleppt. Dabei hat sich Hampels Musik kaum geändert, seit er die Mittdreißiger erreichte. Dieses undifferenzierte Statement soll andeuten, daß ihre Veränderungen in die Richtung gingen, immer mehr leeren Raum zu beanspruchen, die Reibung der Töne zwischen Sonnenwind und kosmischen Staub zu suchen. Hampels Großvater war Volks- und Straßenmusiker, der Passanten auf zwölf verschiedenen Instrumenten unterhielt. 1958 hatte Gunter alle Jazz-Stile und Kirmes-Musiken soweit drauf, daß er professioneller Musiker wurde. 1966 erschien „Music From Europe" auf dem New Yorker Kult-Label ESP-Disk, wo auch The Fugs, The Godz, Ornette Coleman und Albert Ayler rauskamen. 1972 gründete er die Galaxie Dream Band, die neben verschiedenen Solo-, Duo- und Orchester-Projekten produktivste Formation zur Umsetzung seiner musikalischen Vorstellungen. „Celestial Glory", ein Live-Mitschnitt vom September '91 aus der „Knitting Factory", ist die vierzehnte Platte der GDB. „Musik ist immer an Persönlichkeiten gebunden. Stile leben immer weiter. Man kann sie nicht einfach abhaken." (GH) Unter diesem Aspekt erklärt sich die Musik, die The Cocoon auf ihren beiden LPs, „While The Recording Engineer Sleeps" und „Stretching Things", ausspielen. Gleue und Hampel sind denkbar unterschiedliche Musiker, aber: „Man kann Jazz auch unter psychedelischen Aspekten sehen. Der späte Coltrane, Pharaoh Sanders, die Gestaltung der Plattencover allein... 1975 habe ich die Galaxie Dream Band gesehen. Das war ein psychedelisches Erlebnis. Dagegen war Rockmusik absolut tot." (JG), und: „Die psychedelische Musik ist die einzige kreative Möglichkeit der Rockmusik. Alles andere wiederholt sich ständig." (GH) Aus diesem gegenseitigen Respekt kamen Vibraphon/Bassklarinette und Müllgitarre zusammen, um Jazz, Rock, jedwede Musik wieder auf die persönliche Kommunikationsebene zu bringen, was dem von Oliver Korthals im letzten Heft sehr richtig erkannten Zusammenhang, „Zitate essen Musikstil auf", entgegenzuwirken sucht. Entgegen dem Komponisten Hampel, der Musik(er) als Umsetzung persönlicher Klangideen begreift, erklärt Gleue das Scheitern seiner früheren Bands als kalkuliertes Risiko: „Es ging darum, gewisse Grenzen auschecken zu wollen, das heißt unter Alk und Drogen Musik zu machen. Dabei haben sich irgendwann die Levels verschoben und die Bands lösten sich auf." Gegen das Diktat des Mainstream, gegen die dumpf auf den Punkt stampfende Anmache anzugehen, ist die gemeinsame Aufgabe von The Cocoon. Psychedelische Musik der 90er – gibt's dafür eine Chance? Gleue ist eher skeptisch: „Ist doch alles Koks-Musik heute, was so läuft." ●

Jazz unter psychedelischen Aspekten. Ein Hauch von Risiko.

Die Kunst zu *hassen*

LEDGENDÄRE TYPEN

Die archaischen Gründerväter des *Westcoast-Punkrocks*, wie wir ihn kennen. Wahrer ewiger Werte für die Jugend der Welt. Sie gaben Worten wie Vatermord und Abtreibung einen guten Klang.

Dirk Schneidinger über Zeit und Leben der *Angry Samoans* - they don´t do bands like this anymore

Später, oder genauer: vier Monate nachdem er den Song „My Old Man's A Fatso" geschrieben hatte – „My old man's a fatso, he's got a pot belly for a mouth/My old man's a fatso, but you know he owns this house" –, gab Michael Saunders sein winziges Apartment in Hollywood auf und zog für kurze Zeit noch einmal nach Little Rock, Arkansas, zurück ins Haus seiner Eltern, um endlich die Ausbildung zu beenden, die ihn befähigen sollte, ein Buchhalter zu sein. Mikes Kumpel Gregg Turner klingelte regelmäßig durch, und eines Nachts lief bei den Saunders offenbar eine ausgelassene Party. Was denn da los sei, wollte Turner wissen. Saunders: „Dad ist tot".

Hundsfott zum Gruße, man kann einen Bericht über die Samoans kaum anders beginnen, als mit einem Beleg ihrer phänomenalen Kraft zu hassen. Haß wiederum ist eine Kunst, deren heute niemand mehr so richtig bedarf, und dafür gibt es Gründe. Der wichtigste: Der gerechte Zorn, der bis in die erste Hälfte der Achtziger Jahre hinein so vieles wegkickte, erhob sich irgendwann nicht nur vom Mittel zum Zweck, sondern schuf gleich auch noch den eigenen Mythos; der bürgerliche weiße Boho kicherte über Befindlichkeiten wie „Betroffenheit" und bedachte im gleichen Atemzug noch jeden mittelmäßigen Müll mit der Stereotype, daß man den/die/das nur „lieben oder hassen" könne, dazwischen gebe es nichts. Dieser Talmi-Haß gebar dann unter anderem die aus ihrer notwendigen Diversifizierung folgende Total-Zerfriemelung von Bohemia, und naturgemäß bleibt der Bedarf an destruktiven Charakteren und sublimem Haß im Augenblick, wo es notwendig hauptsächlich darum geht, neue Koalitionen und *tribes* zu bilden, ziemlich gering.

Die Samoans jedenfalls sind keine Hatecore-Band. Hatecore-Bands wie SFA oder Pitbull hassen Jeden und Alles und

alles blind und alles gleich. Aber mindestens. Die Samoans, naughty by nature, hassen ihre langhaarigen Brüder (mittlerweile nicht mehr), den cand.-jur.-Freundeskreis derselben (immer noch), ihre Väter (abgewickelt, s.o.), mimosenhafte DJs (dazu später); wie der Großteil aller Vergewaltiger und Pantoffelpsychopathen finden sie ihre Opfer in ihrer unmittelbaren Umgebung, und irgendwann stießen sie dabei auf sich selbst.

Fünf Giftzwerge außer Rand und Band: Ur-Samoans 1979 mit Kevin Saunderson (2.v.r.)

Montag um zwei und ich tiptop hin zum Interview, burgunder Cons mit zerschlissenen Fersen, Wintersocken in derselben Farbe, dazu mein 1985 im Rahmen einer Preisausschreibung der Firma Amptown, Hamburg, erworbenes 26.-bis-1000.-Preis:-je-ein-Marshall-Kicks-Me-On-T-Shirt sowie Zehn-Dollar-Shorts aus Bali, das verwaschene Anthrazit von meinem Gastgeber für als mit meinen pergamentenen Unterschenkeln farblich hervorragend harmonierend befunden. Saunders (blaß, Zwerg, Augenhöhlen dämonisch tief wie Golflöcher) wieselt schon durchs Büro und besticht mittenmang all der schönen Kalifornier durch noch gediegenere Erscheinung: Cons, königsblaue Socken (ausgeleierter Grobstrick) und ein „Dictators"-Shirt (weiß mit rotem Druck und Bündchen, frappante Taillenbetonung), ungefähr zehn Jahre älter als meins. Der Mann wuchtet gerade eine monströse Mappe durch den Raum, die laut Aufdruck das gesamte Cover-Artwork des bisherigen Metal-Mike-Solowerks enthält – und spätestens hier drängt sich beharrlich die Frage auf, mit welchem Fug sich Saunders – kurze Haare, Geschäftsführer eines konfessionellen Friscoer Krankenhauses, „Send all mail to: Mike c/o Mike's Mom, 242 Kingsrow Drive, Little Rock, Arkansas" – „Metal Mike" nennt.

Dazu folgendes. Joey Ramone ist am 19. Mai 1952 geboren, Adny Shernoff von den Dictators am 20. April desselben Jahres. Mike interpretiert es als großes Geschenk des Schicksals, am 1. Mai 1952 geboren zu sein. (Obwohl: „It beats the fuck out of being born the same month as Billy Joel".) Die zweite Hälfte seines Teenager-Lebens fällt zeitlich zusammen mit dem Mesozoikum des Hard Rock – Metal, aber ohne Rauchbomben, ohne zweite Bassdrum, ohne fatzkehafte Posen. The Frost. Dust. James Gang. Blue Öyster Cult. Nitzinger. MC 5. Ted Nugent & The Amboy Dukes. Als „praktische" „Schulhausarbeit" schickt Saunders eine Plattenkritik an den *Rolling Stone*, sie wird wider Erwarten gedruckt (der zuständige Redakteur dafür war Greil Marcus). Er macht damit weiter, schreibt sich nach seinem Umzug nach L.A. die Miete zusammen, einziges Thema: s.o., und unterzeichnet fortan nur noch mit – eben. (Wäre er direkt 1975 oder '76 als Junior-Hämorrhoidenzüchter in irgendeinem Krankenhaus-Verwaltungstrakt verschwunden, kein Bangs-im-Erstdruck-Leser hätte ihn jemals vergessen – naja, zumindest Barry Graves' Ausschnittsdienst nicht, siehe S. 524 ebd.) Mike: „Schwer zu glauben, aber zwischen 1969 und '71 gab's nichts Cooleres als Heavy Metal. Das war mehr Punkrock als das, was man heutzutage so nennt, wenn du's nicht glaubst, schau dir Sabbaths 'Paranoid' in *MTV Closet Classics* an. Nichts als vier Schreihälse und zwei mächtige Akkorde. *Totally punk.*"

Ungefähr 1974 hatte Saunders Turner mit seinem *Rolling Stone*- und *Crawdaddy*-Kumpel Richard Meltzer bekannt gemacht, nachdem sich vorher Turner und Saunders bald nach dessen Umzug nach L.A. über den Weg gelaufen waren, weil beide fanatisch Sixties-Garage-Singles sammelten. Meltzer hatte sich zu dieser Zeit mit seiner durchgeknallten Enzyklopädie „The Aesthetics Of Rock" und seinen Verbal-Phantasmagorien für Blue Öyster Cult als Saint du mal unter denjenigen Autoren exponiert, die Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger in den Impressen amerikanischer Rockmagazine auftauchten, und außerdem war er dazu übergegangen, Platten nur noch zu besprechen, ohne sie angehört zu haben. (Schon einmal eine Platte besprochen, ohne sie gehört zu haben? Sauschwer. Wenn's gut werden soll. Und man sitzt auch oft viel länger daran.)

Anfang 1977 sieht Richard Meltzer die Weirdos, trinkt gewohnheitsmäßig einige Margerithas zuviel, denkt: „Das kann ich auch!" und stellt seine eigene Punkband zusammen. Er nennt sie VOM und rekrutiert dafür Saunders als Schlagzeuger und Turner als zweiten Sänger neben sich. (Saunders und Turner sind sich darin einig, daß Meltzer für seine Punk-Klamotte VOM Soft-White-Underbelly-/BÖC-Abfall in rauhen Massen recycelte, und weil ein Teil des VOM-Repertoires wiederum auf Samoans-Setlisten auftauchte, ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Saunders und Homer bei den Sams Texte ins Mikro geiferten, die Jahre zuvor schon einmal Eric Bloom gesungen hatte.) – Meltzer jedenfalls hatte, zumindest bis in den April 1978 hinein, seinen Heidenspaß daran, auf der Bühne ein Maximum an Verwüstung und Unfug zu fabrizieren und auf dem Gipfel aller Lustbarkeit einen Karton zu öffnen, aus dem sich jedesmal ein halbes Tausend Grillen dem Publikum entgegenwarf. Zuerst hatte er sogar mit kleineren Mengen Küchenschaben experimentiert; es stellte sich jedoch heraus, daß in ganz Südkalifornien kein Mensch Küchenschaben züchtete (jedenfalls weder professionell noch sonstwie absichtlich), außerdem überzeugten die ballistischen Eigenschaften der Zuchtgrillen.

Saunders und Turner beschlossen Mitte '78, nach dem Ende von VOM, weiterzumachen, holten zu diesem Zweck Mikes Bruder Kevin samt dessen Gitarre aus Little Rock, Arkansas und setzten einen gewissen Bill Vockeroth (zu der Zeit noch vollbärtig) hinters Drumkit. Ungefähr zur gleichen Zeit hatte Todd Homer, ein in sich gekehrter Säurekopf und selbsternannter Erforscher des unterirdischen Kanalisationssystems von Beverly Hills, irgendwo eine Kleinanzeige mit dem Text: „Socially depraved bassist looking for others to play with" aufgegeben, bald darauf war er in der Band. Damit war das Line Up eigentlich komplett, Saunders und Turner jedoch, zugleich manische Verehrer der Dictators... – weiß noch jemand, wie „Handsome" Dick Manitoba „Sänger" der Dictators wurde? Er war zuerst ihr Roadie, außerdem kochte er für die Band. Dabei sang er immer vor sich hin, ziemlich schlecht und am liebsten „Wild Thing". Eines Tages sagte ihm Adny Shernoff, Meltzer würde kommen und ob er nicht Lust habe, „Wild Thing" auf der Bühne zu bringen. Er tat's, tanzte brüllend schlecht und war fortan ihr Sänger. Saunders und Turner brauchten also IHREN Dick Manitoba. Sie fanden ihn in Tony Conn, einem abgehalfterten Rockabilly-Interpreten mit Embonpoint. Turner: „Der Mann hatte keine zweifelhafte Gelegenheit ausgelassen, um auch in den Sechzigern und Siebzigern ein paar Dollars im Musikbusiness zusammenzukratzen. Er schrieb seine eigene Autobiographie, ein verkanntes Meisterwerk, und brachte es sogar fertig, als jiddischer Beatles-Impersonator aufzutreten. Er war unsere Geheimwaffe, aber für eine Geheimwaffe behielt er seine Texte haarsträubend schlecht; wir holten ihn nur für

drei, vier Stücke auf die Bühne, 'Wild Thing' hat er noch hinbekommen, bei 'Two Tub Man' mußte er schon andauernd aufs Textblatt schielen. Während einer Show im Mabuhay Gardens in San Francisco verlor er seine Brille, es gab ein riesiges Durcheinander. Am nächsten Abend klaute ihm irgendjemand diese große Kette, weiß der Teufel wie Conn sie an der Security vorbeigeschmuggelt hatte, und jagte ihn damit durch den Saal. – Abgang Conn. Was die Samoans betraf, für immer."

Und warum heißen die Angry Samoans Angry Samoans?

„Es war nicht so, daß uns kein Name eingefallen wäre, im Gegenteil, wir mußten den besten aus wasweißichwievielen Ideen auswählen. Egal, 'Angry Samoans' geht auf folgende Begebenheit zurück: Die *Back Door Man*-Mannschaft hatte sich in D.D. Fayes (*Back Door Man*-Autorin, Verf.) Wohnung in Carson getroffen. Ungefähr um drei Uhr morgens wollte ich nach Hause, aber als ich rausging, saßen vier kleiderschrankgroße Samoaner auf der Motorhaube meines Wagens. Sie waren nicht *angry*, und ich wollte, daß das so blieb. Ich hatte diese Art Vor-Sonnenaufgang-Paranoia, deswegen ging ich wieder zurück ins Haus und wartete, bis die Jungs sich wieder verzogen hatten."

Die frühen Samoans mit Kevin Saunders (nicht Saunderson, hähä) an der Leadgitarre waren ziemlich behäbig. Auf den 1990 erschienenen Aufnahmen ihres 79er Gigs im *Rhino*-Plattenladen hört man, wie sie behaglich durch ihre Version von „Commando" der Ramones karriolen und sich ihr „You Stupid Asshole" offenbar gezwungenermaßen langsam auf der Zunge zergehen lassen. Turner wendet ein: „Wir legten es zuerst wirklich nicht darauf an, unbedingt schneller zu werden. Die Samoans waren eine Handvoll behüteter *wimpy kids* aus dem San Fernando Valley, und als die Umgangsformen '80, '81 immer brutaler wurden, spielten sie um ihr Leben. „Lights Out" zum Beispiel war für uns ein guter Witz – aber auf einmal fuchtelten Leute im Publikum mit Gabeln herum und wollten sich gegenseitig die Augen rauspuhlen! Durch diesen ganzen Streß spielten wir dann den ganzen Set zwei-, dreimal so schnell."

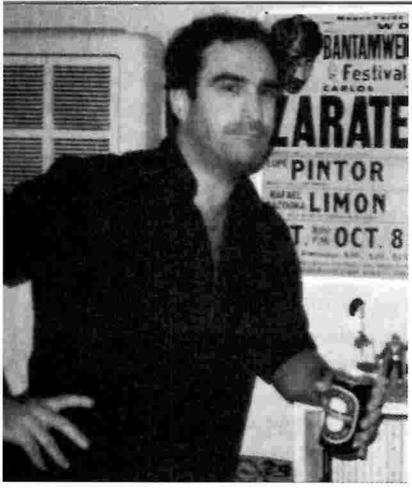
Die Gabeln taten nicht nur auf der Bühne ihre Wirkung. 1980 wurde Kevin Saunders zurück in seine angestammte, von langen Haaren und noch längeren Gitarrensoli bestimmte Privatsphäre entlassen und durch P.J. Galligan von den Tumors ersetzt. Wenig später kamen die Samoans mit ihrer ersten Platte. „Inside My Brain" wurde wie die zur gleichen Zeit erschienene Flag-EP „Jealous Again" vom SST-Stammproduzenten Spot aufgenommen, sechs Songs und davon keiner länger als zwokommanullsechs Minuten, darunter auch „Get Off The Air". Vorher waren die Samoans inmitten der L.A.-Szene einfach Außenseiter (wg. Alter, Herkunft), mit diesem Song katapultierten sie sich in die totale Isolation. Grund: „Get Off The Air" hatte einen namentlich genannten Adressaten, nämlich Radio-DJ Rodney Bingenheimer, der hier als Schwadroneur, überhaupt ein Haufen Scheiße und vor allem als „pathetic male groupie" tituliert wurde, der gegen gutes Entgeld hauptsächlich hinter den Titten seiner imaginären Lustzofen wie Joan Jett herlefzte (so muß man das als Glam-Hasser natürlich sehen – dann ist Fowley aber auch nur der Gebrauchtwagenverkäufer der Popmusik). Bingenheimer sofort zum Anwalt (Halbmillionendollar-Unterlassungsklage) und jedem Club, der die Samoans zu boykottieren bereit war, ein paar freie Radiominuten versprechend. „Sein Anwalt war zugleich der Manager von X", erläutert Turner, „wir hatten uns also automatisch nicht nur mit ihm selbst, sondern mit dem gesamten L.A.-Klüngel angelegt. Die Samoans mußten danach nach Carson oder Whittier rausfahren, um überhaupt noch irgendwo spielen zu können. Ich meine, keiner von uns hat je etwas gegen Bingenheimer persönlich gehabt, aber dieser Name stand für alles, was wir an der L.A.-Szene verabscheut haben. Ein paar Jahre später habe ich für *Creem* über L.A.s Paisley-Underground geschrieben, da hatte Bingenheimer natürlich auch wieder seine Finger drin ohne etwas wirklich eigenes beizutragen, ich traf ihn also und wir machten *shake hands*. Trotzdem denkt er immer noch, daß die Samoans ihn umbringen wollen."

Paranoia ob dieser Angelegenheit aber nicht nur bei Bingenheimer, sondern auch bei Saunders. Der glaubt an ein bis heute funktionierendes, von Bingenheimer großzügig angelegtes Komplott: „Ich will jetzt nicht nachzählen, wie oft wir in San Francisco gespielt haben. Ich habe jedenfalls bis '87 Jello Biafra bei keiner Samoans-Show gesehen, und der Mann geht doch sonst jede Nacht zu jedem Mist hin. Das ist kein Zufall. Nun, ich mache mir daraus nichts, Dead Kennedys?! – eine bei weitem überschätzte Band, wenn du mich fragst, und..." So weiter und so fort.

Die Samoans versuchten noch eine Weile mit einem Trick, trotzdem in Bingenheimers Show gespielt zu werden (sie nahmen als „Queer Pills" eine Single mit einigen neuen Sachen auf und beauftragten eine Bagage peroxidblondierter Wonneproppen mit dem Überreichen der Weißmuster), dann begannen sie mit der Arbeit an „Back From Samoa". Die Platte war, wie alles von den Samoans, auf gescheite Art billigst in Acht-Spur-Studios produziert, normalerweise eine Arbeit von zwei, drei Wochen – aber „Back" erschien erst nach eineinhalb Jahren. Saunders hatte es Anfang 1981 für wichtiger gehalten, emsig seinem ersten Krankenhaus-Verwaltungsjob nachzukommen, war deshalb ausgestiegen und für ein Dreivierteljahr durch Jeff Dahl ersetzt worden (trotzdem war Dahl genausowenig ein Angry Samoan, wie Billy Preston ein Beatle war – er schrieb einen einzigen Song für sie). „Back" enthielt wieder einen an eine real vorhandene Person adressierten Schmähsong (Jerry Curlan war ein Freund von Turners kleinerem Bruder Ron, ein offenbar schleimscheißendes, Jura studierendes Wesen erster Güte, der sein Studium als Senatsdiener finanzierte und von Turners Mutter ständig als gutes Beispiel im Mund geführt wurde; Turner: „Ich nahm einen Bogen Papier und schrieb das Gesabbel meiner Mutter nieder, *'likes meeting people, goes to Washington, is aesthetic'*. Daneben schrieb ich in fetten Lettern 'VERSE'. Dann schrieb ich 'CHORUS', und daneben *'buttfucks his mom, drinks toilet water, eats parrot shit'*"), aber auch jede Menge privatimes Material, in dem Saunders alle Schattierungen seiner Teenage-Klaustrophobie durchhechelte.

Eine Handvoll behüteter Kids aus dem San-Fernando-Valley: Turner, Galligan, Saunders, Vockeroth und Homer (v.l.n.r) ca. 1982.

Es verstrichen vier Jahre, bis eine nächste Platte erschien. In dieser Zeit tourten die Samoans mäßig, aber regelmäßig auch an der US-Ostküste, ersetzten Gitarrist Galligan durch Steve Drojensky und bewältigten für sich das notwendige Minimum von dem, was man Erwachsenwerden nennt. Black Flag verbrachten längst sechs Stunden und die jeden Tag im Proberaum; den Samoans reichten zwei, drei Stunden am Samstag-



Der große alte Mann des Kakerlakensammelns: Richard Meltzer.

nachmittag, in denen sie meistens darüberzankten, welche Stücke für die kommende Platte aufgenommen werden, um dann nach einem Jahr festzustellen, daß die Songs ja erst noch eingeübt werden müssen. Dies Schicksal hätte man gerne anderen gewünscht – jedem Menschen mit Geschmack wäre wohler, würden die Smashing Pumpkins immer noch an der Prä-Produktion für „Gish" rumdröseln –, aber so blieb allen Sams wenigstens reichlich Zeit, um sich eine zweite, bürgerliche Identität einzurichten. Trommler Vockeroth machte sich mit einem Hydrokultur-Service selbständig, Todd Homer hat sein Architektur-Studium mittlerweile vermutlich abgeschlossen und sitzt vor irgendeinem Reißbrett im Büro seines Vaters, Saunders im Dreiteiler am Krankenhaus-Schreibtisch. Alle sind bemüht, beide Welten strikt voneinander zu trennen, weil sie gar nicht anders können: Wie etwa sollte Saunders der Äbtissin seines Krankenhauses das T-Shirt mit dem Aufdruck „The Friendly Abortions" erklären, das er auf dem Backcover von „Back From Samoa" trägt? Wie seinen Kollegen, würden deren Kinder auf MTV zufällig entdecken, daß Vaters Vorgesetzter zu „I Lost My Mind" *completamente loco* und wie waidwund Sprünge macht? Am ärgsten traf es Dr. Turner/Mr. Samoa: Turner ist Mathematikdozent und war ursprünglich wissenschaftlicher Kaderkandidat der NASA – bis ein „Spezialist" im Rahmen eines *personality check ups* herausfand, daß der Herr Anwärter in seiner Freizeit in einer Band spielt, die Titel wie „Electrocution" im Repertoire hat. Und: „In einem Matheseminar hatte ich einmal zwei unaufhörlich schwätzende Studentinnen. Ich gab meinen Studenten jeweils ein bis zur nächsten Woche zu lösendes arithmetisches Problem mit nach Hause, und die beiden Labertaschen fielen dabei jedesmal durch. Solange mein Vortrag nicht gestört wird, ist mir egal, ob mir jemand zuhört oder nicht, ich sagte den beiden also, gebt euch bei meinem kleinen Rätsel für übernächste Woche bitte etwas Mühe, dann lege ich euch beim Abschluß keine Steine in den Weg. Zwei Wochen später: Die beiden kommen in der Pause nach vorne zu mir ans Pult. Außer ihnen und mir sind noch diese fünfzigjährigen Geschäftsfrauen im Raum, die in den Pausen nie nach draußen gehen. Ich frag' die beiden, ob ich etwas für sie tun kann, darauf die eine mit einem breiten Grinsen: 'Wir wissen etwas über sie!' Ich: 'Was soll das heißen, sie wissen etwas über mich?!' Die beiden: '*They Saved Hitler's Cock*, das ist doch ihr Ding, oder? Hitler's Cock! Hitler's Cock! Hitler's Cock!' – Ich wurde weiß um die Nase und hatte dann genug damit zu tun, diesen Geschäftsfrauen zu erklären, daß das nur ein Songtitel war. Im nächsten Trimester war meine Veranstaltung dann so gut besucht wie noch nie – all diese Irokesen-Typen wollten Mathematik von einem Angry Samoan beigebracht bekommen."

Diejenigen Samoans, die bisher noch nicht der Meinung waren, daß die Band eh noch nie etwas mit Hardcore zu tun hatte, hatten die Schnauze jetzt auch gestrichen voll. Die bisher letzten offiziellen Platten der Sams erschienen 1986 und 1987; beide atmen die erschwingliche Produktionsweise und das genialisch imbezile Geistesgut amerikanischen Garage-Rock'n'Rolls, als der gerade seine ersten tapernden Schritte in Psychedelia tat, haben aber vor allem mit dem Paisley-Revival, das zur gleichen Zeit am gleichen Ort en vogue war, nichts zu tun. „Yesterday Started Tomorrow" war eine Mini-LP, die Turner (auf „Psych Out 129") erstmals Gelegenheit gab, die Glucksgeräusche der 13th Floor Elevators zu imitieren. „STP Not LSD" bezieht sich nicht nur im Titel auf das Lysergsäure-Derivat (STP ist ein Synonym für DOM, das ähnliche Wirkung wie LSD bei gleichzeitigem Aufputscheffekt hat; kalifornische Hippies uminterpretierten die Buchstaben der amerikanischen Motoröl-Marke 1966 als *„serenity, tranquility, peace"*), sondern ist im Grunde nichts als ein halbstündiger Witz über fast alle Unbilden, die einem auf Trip widerfahren können. Übrigens nahezu zugleich begannen fast alle Samoans mit dem Entfalten eines Solowerks, von denen Gregg Turners The Mistaken das erste war: deren dto. betitelte Mini-LP unterscheidet sich nun aber also kaum von „Yesterday Started Tomorrow", sieht man einmal davon ab, daß Turner, als Sänger bei den Sams eher zurückhaltend, hier sämtliche *lead vocals* bewältigte. Kumpel Saunders gastierte an der Gitarre, und für einen betont outrierten Background-Gesang (*backwards masking! backwards masking!*) konnte Turner gar jemanden gewinnen, dessen Name in tiefster Ehrfurcht zu Papier zu bringen ich nicht versäume.

Tolos.

(Tolos ist Gregg Turners Rottweiler.)

Billy Vockeroth verdächtigte man bald danach, nebenbei in einer Fusionband zu spielen, und Saunders wartete mit einer Art aktiv spielender John-Cougar-Mellencamp-Appreciation-Society auf, den Sons Of Mellencamp, die auf ihrer seit einem halben Jahrzehnt unveröffentlicht brachliegenden, teilweise akustischen Mini-LP (Gift-Of-Life-Records und ähnliche: ran!) vornehmlich Grateful Dead durch den Kakao zogen. Turner konnte zuerst nicht recht nachvollziehen, warum sich Saunders derart an Mellencamp ranwarf – er sandte ihm komplette *baseballcard sets* und anderen Krempel, von dem er annahm, daß er Mellencamp gefallen könnte –, aber nach „Rain On The Scarecrow" konvertierte auch Turner, schrieb's zusammen mit Saunders in „Dope On The Scarecrow" um (zentrale Gestalt im Songtext: Jerry Garcia) und wurde zweiter Son Of Mellencamp. Was in puncto Mellencamp noch einmal funktionierte, wurde durch das Wegbrechen des 82er-HC-Kontextes unmöglich: Saunders, Turner und Todd Homer als drittes Mastermind der Angry Samoans konnten sich immer weniger auf einen kleinsten gemeinsamen musikalischen Nenner einigen. Die drei hielten sich zwar immer schon gegenseitig für unwiderstehlich unausstehliche Charaktere – selbst auf größeren Touren reisten Saunders, Turner und Homer getrennt im Privat-Pkw, ja, sie buchten zumeist Einzelzimmer in möglichst weit voneinander entfernt liegenden Hotels –, und jetzt kam hinzu, daß Turner die Ansicht, daß es sich beim Endsiebziger-Punk nur um einen lauen Aufguß des der Sechziger handelt, immer weniger hinterm Berg hielt, Saunders seinerseits die Carter Family, Mouse & The Traps sowie Holly & The Italians als die eigentlichen epochemachenden Bands der Rockgeschichte predigte, Derek-Bailey-Fan Homer schließlich auch seinen Senf dazugab – kurzum, alles verdichtete sich zu einem gigantischen Kumulonimbus aus Animositäten, Idiosynkrasien und Stänkereien. Als sich diese Wolke Ende 1987 vorübergehend lichtete, sah Homer, daß er nicht mehr mit der Band war. Mit Larry Robinson nahm er seitdem als Mooseheart Faith (eine Art anspielungsreiche Aldi-Variante auf Gary Ushers Psych-Prog-Studiomonster Sagittarius) zwei exzellente LPs mit interstellarem Spinnkram auf.

Gregg Turner und Mike Saunders wissen, wie gesagt, selbst nicht ganz genau, ob die Angry Samoans nun noch existieren oder nicht, und die Angelegenheit verkompliziert sich durch Saunders' Umzug nach San Francisco. Ihre letzten Sets bestanden ausschließlich aus frühem Material und vielen Coverversionen; manchmal klinkte Turner aus, und er kickte seine Birkenstocks ins Publikum. Die beiden lästern nicht offen übereinander (und falls doch, habe ich zumindest versprochen, nicht zuviel davon weiterzuerzählen – es reicht schließlich, wenn Saunders, während er sich den Artikel hier übersetzen läßt, zum ersten Mal erfährt, daß er als Vorlage für viele der Figuren dient, die Turners für die Schreibtisch-Schublade verfaßten *short stories* bevölkern), aber jede Episode der Samoans-Geschichte hat mindestens zwei Lesarten, kann sich also wie beschrieben, aber auch ganz anders zugetragen haben; Gregg Turner zum Beispiel ist sich ganz sicher (und sein Label bestätigt diese Tatsache), daß ein von ihm bestellter Manager, ein ex-Wrestler, sämtliche Band-Angelegenheiten geschäftlich abwickelt – Saunders dagegen hat von diesem Mann seinen Lebtag noch nicht gehört. Vielleicht auch kommt Todd Homer hier etwas zu schlecht davon, weil sich Saunders und Turner auf ihn als das zentrale Arschloch eingeschossen haben, nicht zuletzt deswegen, weil Homer diverse Outtake- und Live-Bänder ohne Rücksprache an das britische Shakin'-Street-Label vertickte. Als ich Gregg Turner vergangenen Sommer schließlich zuhause und danach noch

einmal einen ganzen Nachmittag lang in einer Hafenspelunke in Playa del Rey traf, wo sie nichts als fiese Blicke servierten, hatte ich den Eindruck, daß ihm diese dreizehn Jahre Angry Samoans heute recht herzlich am Arsch vorbeigehen; ein jüdischer, intellektueller Intellellenhasser, der all diese Anekdoten höflich und mit viel erzählerischem Charme vor mir ausbreitete, gleichzeitig jedoch keinen Zweifel daran ließ, daß für ihn nur die Kaffeehaus-Auftritte zählen, die er ab und zu mit The Mistaken und kleinem Übungsraum-Verstärker, aber ohne Saunders absolviert. Metal Mike arbeitet unterdessen unter Mithilfe von u.a. Gargoyles-Bassistin Julia Altstatt an einem kontinuierlich wuchernden Solowerk – Turner: „'87 ist ihm die Freundin davongelaufen, seitdem hat er tausendfünfhundert Songs geschrieben. Kannst du dir ja denken, daß das keine Liebeslieder sind" –, und zumindest im Studio spielt er auch wieder Schlagzeug; mit Ausnahme der Fußmaschine ist's dasselbe gebrauchte Dreißig-Dollar-Drumkit, das er schon bei VOM hatte. Turners Ansicht, Seventies-Punk habe den der Sechziger einfach nur noch einmal kopiert, ist mindestens partiell Humbug (sein Nihilismus war umfassender und zugleich fehlte ihm jeglicher Rhythm'n'Blues), aber der Zynismus auch der ganz frühen Samoans gleicht mehr dem der Barbarians oder der Count Five, als der viel einfallsloseren *teenage rage* der Cirkle Jerks oder der Adolescents. Im Grunde gilt dasselbe für ihren Sound: schon auf den frühen Platten kamen die Gitarren sehr viel weniger matschig als auf in derselben Zeit erschienenen HC-Scheiben; das spätere Material lebt von dieser Masche, die bewußt wohl zuerst der junge Jonathan Richman ausspielte, also Gitarren möglichst verzerrt, aber nicht allzulaut abgemischt, höchstens zwei Kanäle fürs Schlagzeug und die halblaute Stimme ganz nach vorne. Das jeweilige Solowerk von Turner und Saunders horcht auf unterschiedliche Zielvorgaben, Saunders will nichts als das bessere „Go Girl Crazy", Turner eher ein Anknüpfen an „Yesterday Started Tomorrow", aber ihr Studio-Trick ist derselbe.

Fehlt noch ein trefflicher Schluß... ein kontrapunktisches, trotzdem eindeutiges und konzises Zitat vielleicht?!... etwa so: Saunders: „I dig Poison though!" – Ach was, schickt eure Primal-Scream-Platten dahin, wo der Pfeffer wächst, und mich gleich dazu, oder doch lieber direkt nach Samoa. Und jetzt aber rauf mit der neuen BDP auf den Plattenteller.

Diskographie

VOM
– „Live At Surf City" (White Noise 001; 7inch EP, 1978)
– „I'm In Love With Your Mom" (auf: „Saturday Night Pogo"- Sampler, Rhino 003, 1978)

The Angry Samoans
– „Inside My Brain" (Bad Trip 201; 6-Track-Mini-LP, 1980, später von PVC und dann von Triple X mit sechs Bonustracks und abweichendem Cover wiederveröffentlicht; CD-Reissue hat das Original-Cover)
– „Steak Knife"/"Lights Out" (Flexi des Bostoner „Take It!"-Mags, in dem Turner eine Kolumne hatte; weitere Tracks von Flipper, Dead Kennedys, Andy Levine; 1981)
– „Back From Samoa" (Bad Trip 501; LP, 1982, PVC- und Triple-X-Reissues, „Aggressive-Rockproduktionen"-Lizenzpressung)
– „The Angry Samoans" (Bad Trip 001, 6-Track-Mini-LP, zuerst ausschließlich zu Promo-Zwecken veröffentlicht und auch als „Different World"-EP geläufig, später von PVC und dann von Triple X unter dem Titel „Yesterday Started Tomorrow" reissued; 1986)
– „Gimme Samoa" (PVC PVCD 8961; CD only mit den drei Bad-Trip- Veröffentlichungen plus 5 zusätzlichen Live-/Demo-Cuts; 1987)
– „STP Not LSD" (PVC 8965; LP, Reissue auf Triple X mit kleinerem Band-Schriftzug)
– „Live At Rhino Records" (LP; Triple X, die ältesten erhaltenen Sams-Aufnahmen [1979] incl. „Commando"- und „Party Games"-Cover, 1990)
– „White Faces" (Cover des Elevators-Songs auf „Where The Pyramid Meets The Eye – A Tribute To Roky Erickson", Warner/Sire 1990; Track allerdings nur auf MC- und CD-Ausgabe)
– „Return To Samoa" (Shakin' Street Yeah Hup 008, LP mit Out- und Livetakes von 1981; 1990)
– „D For The Dead"/"Stupid Jerk"/"Hitler's Cock"/"I'm In Love With Your Mom" (Shakin' Street Yeah Hup 009; 7inch mit einem Studio- und drei Livetracks, 1990)

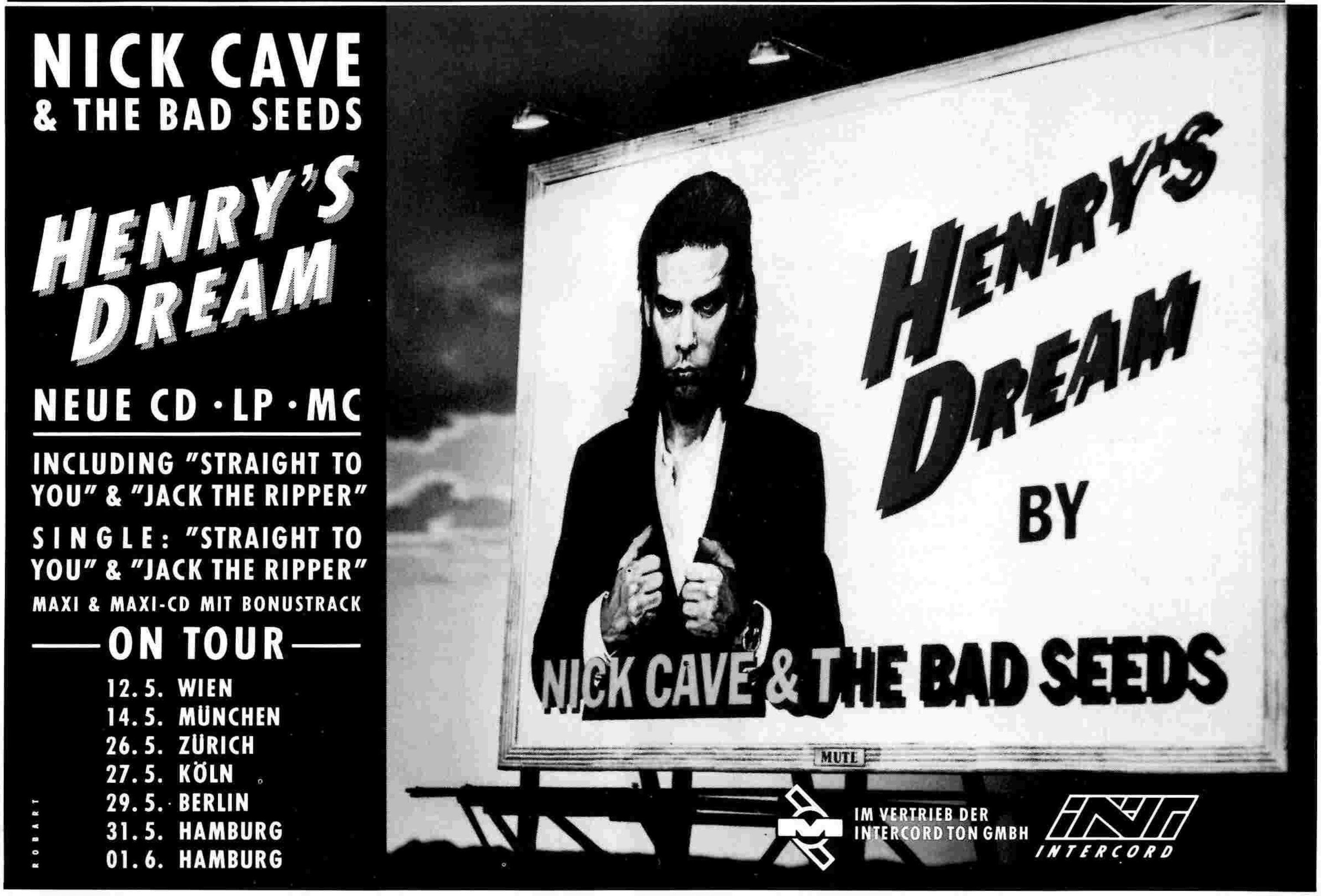
The Angry Samoans als The Queer Pills:
– „The Queer Pills" (Homophobic 02; 7inch EP mit „Stupid Jerk", „Time To Fuck", „The Todd Killings", „They Saved Hitler's Cock", 1981; einige mit „Angry Samoans"-Coverstempel, der Großteil jedoch nicht, um den von Bingenheimer initiierten Airplay-Bann zu unterlaufen. Kürzlich als Counterfeit wieder auf den Markt geworfen)
– „Return Of The Queer Pills" (How-To-Contact-Space-People-Records 437; 3-Track-7inch-Bootleg, „65 Kinds Of Sin", „Freak Out", „Nomad", 1991)

The Mistaken
– „The Mistaken" (Bad Trip 002; 6-Track-Mini-LP, 1986)

Mooseheart Faith
– „Mooseheart Faith" (De Milo DM 1; LP, 1988)
– „Hook In The Gray" (Forced Exposure 013; Split-7" mit Crawlspaces „On The Tide" auf der Flappseite, 1990)
– „The Magic Square Of The Sun" (Stellar; CD only, 1991)

The Sons Of Mellencamp
– „Rumble At Pigpen's" (Bad Trip 003; Mini-LP, unveröffentlicht)

Metal Mike Saunders solo
– „I'm A Lonesome Fugitive"/"Kill For Satan" (7inch; Triple X, 1990)
– „Metal Mike Plays The Hits Of The Nineties" (6-Track-Mini-LP; Triple X, 1990)
– „Night Of The Long Knifes"/"I'm In My Room" (7inch; Triple X, 1991)
– „Wig Wam Bam"/"Letter From Lou" (7inch, rotes und weißes Vinyl; Sympathy For The Record Industry, 1991)
– „Ted Nugent Is Not My Father" (6-Track-Mini-LP; Triple X, 1992)



„The heart of a peaceful man is always filled with joy." Die Platte des Monats kommt von New Yorks Bobby Konders. Massive Sounds und Visions in einem Ragga, House und HipHop-Stil, nicht mehr als der normale Sound seiner Brooklin-Possee, aber: welch Wirkung. Könnte man stundenlang hören.

Foto: Thomas Sandbichler

lp KRITIK

DIVERSE
Guitarrorists
No. 6/Glitterhouse/EfA

Das Tollste an dieser in so ziemlich jeder Hinsicht brillanten Zusammenstellung ist, daß sie ihrem ursprünglichen, eigentlich bescheuerten Anlaß so souverän den Arsch entgegenstreckt. Wir erinnern uns: No. 6-Labelmacher Terry Tolkin fühlte sich zur Zusammenstellung dieses Monsters (sechsundzwanzig Underground-Prominente spielen jeweils ein Gitarren- Instrumental eigener Wahl und Komposition; Stimme und andere Instrumente waren nicht erlaubt) provoziert, nachdem er die bekanntlich mit Synthesizern arbeitende Band Depeche Mode während eines „Geschäftsessens" hatte tönen hören, die Gitarre werde ihren baldigen, gerechten Tod sterben. (Eine solche Aussage ist natürlich dumm und nur mit einer schweren Überdosis Grappa zu entschuldigen, weil jeder Mensch weiß, daß nicht nur alle Kunst, sondern auch ihre Werkzeuge keinen linearen Weg des Fortschritts beschreiten, sondern sich überallhin ausbreiten; der Photoapparat hat den Pinsel nicht gekillt, sondern eine Umwertung seiner Funktion erzwungen.) Die Platte antwortet auf diese Anmache nun nicht mit einem zaghaften „Moment-mal-wir-leben-ja-noch" und auch nicht mit der Ansicht, daß die Band Depeche Mode ihren baldigen, gerechten Tod sterben wird. Ihr Statement ist vielmehr: Hier sind ungefähr zwei Dutzend Leute, die nicht nur im weitesten Sinn aus einer Szene kommen, sondern teilweise auch rege miteinander sprechen und musizieren, und in Anbetracht dieser Tatsache ist es zumindest für Rockmusik frappierend, daß all diese Arten, eine elektrische oder (seltener:) akustische Gitarre zu spielen, dann so unterscheidbar verschieden voneinander sind.

Genaugenommen sind diese Kontraste auf „Guitarrorists" sogar schärfer als in einer angenommenen Nebeneinanderstellung des sonstigen Werks der beteiligten Musiker. Das ist nur scheinbar paradox: Es gibt hier keinen Bandkontext, dem man sich hätte unterordnen können, die Gitarre muß nicht nur alleine sprechen, sondern dieses Sprechen auch selbst organisieren, heißt rhythmisieren. (Das heißt aber nicht, daß hier ausschließlich monophon herumgeplinkert wird; in den Spielregeln stand ja nichts von einem Limit an Gitarren, was einige Schlauberger prompt Spur über Spur legen ließ.) Interessante Aufgabenstellung, wenn man bedenkt, daß all diese Musiker vielleicht nur eins gemeinsam haben: Ihre Arbeit begann mit dem Bewußtsein, daß das virtuose Gitarrensolo als expressive Klimax des Siebzi- ger-Jahre-Rocksongs abgewirtschaftet hatte. Ziemlich genau fünzehn Jahre nach „Hier hast'n Akkord und noch einen und meinetwegen noch einen, los, spiel Gitarre jetzt!" fokussiert diese Platte (fast) alles, was die Gitarre im letzten halben Jahrzehnt als maßgebliches Instrument der Rockmusik nicht nur neu definiert, sondern auch um vorher nicht gekannte Ausdruckskraft und -vielfalt bereichert hat. Sie keift („Guitar Wank Off # 13", Hazelmeyer). Sie winselt („Blues For Spacegirl", Thurston Moore). Sie ist spröde („Longwood Mansion", Jeffrey Evans). Manchmal wird sie pampig („Nutty About Lemurs", Albini). Sie ist anmutig und kann einfach alles („A Little Ethnic Song", Mascis). Another guitar, another planet.

Dirk Schneidinger

BOBBY KONDERS & MASSIVE SOUNDS
Same
Mercury

Ich könnt' mich stun-den-lang befassen allein mit dem Klang der Bässe auf dieser Platte: Mit der Frage, welche Kombinationen von Wellenformen da wohl benutzt werden und in welchem Mischungsverhältnis; mit den Details von Hüllkurven, die dafür sorgen, daß sich jede einzelne Note mit einer sanften Gewalt entfaltet und dann ihre vibrierende Wärme in genau der richtigen Decay-Zeit abgibt, um der nächsten Platz zu machen. Das wäre aufwendig, aber, wie ich denke, doch fruchtbar; aber das kann jeder selber für sich tun. Bobby Konders ist ein Meister der Kleinigkeiten in einer Kunstform, in der Kleinigkeiten entscheidend sind: Man muß sie genau ausarbeiten, ohne sich in ihnen zu verlieren. Hier bezogen auf mit Hilfe eines Computers produzierte Dancefloor-Musik, trifft das im Grunde auf alle Arten von Musik zu, bei denen ein Instrument über eine gewisse Zeit im Gebrauch ist und während dieser Zeit in sich selbst und/oder in seinem Gebrauch verfeinert wurde: Nach Erreichen eines bestimmten Niveaus an technischen Möglichkeiten kann ein Musiker sich in Anwendung seines Talentes in Kleinigkeiten verlieren; ob er sich nun mit den Feinheiten von Bewegungsabläufen seiner Finger auf dem Griffbrett einer Gitarre befaßt oder mit dem Verschieben von Events um 768stel-Notenwerte mit der Maus eines Computers (oder, um es noch etwas auszuweiten, beim Aneinanderreihen von Worten und deren Klang für ein Textblatt). Bei aller Notwendigkeit der Arbeit an Details darf man nicht den Sinn für deren Funktion im Gesamtbild verlieren. Einen Sinn, den Konders hat.
Und die Bässe sind eben das, was einem hier zu allererst auffällt, weil sie dermaßen in den Vordergrund gerückt sind wie ansonsten nur noch die Schlagzeug-Sounds, die die verschiedensten aus Dancehall-Reggae, Hip-Hop und House entlehnten Patterns variieren, und, gelegentlich, die menschlichen Stimmen; im Wesentlichen Ragga-DJs und Soul-Sängerinnen. Was allerdings hinter dieser lautesten Ebene stattfindet, tiefer eingebettet in den Mix, ist mindestens ebenso wichtig und interessant; das sind die Details, die weniger auffallen, aber erst für die Fülle und Bewegung sorgen, und mit denen man sich ebensoviel Mühe gegeben hat: Halblaute Pianolinien; Bandrückspul-Geräusche, die eine Zeitlang mit der Musik mitlaufen; verdeckte Stereo-Effekte; dann irgendwann ein kurzes Motiv in einem Rhodes-Piano-Sound als einzelner Akzent, den man erst beim dritten Hören überhaupt wahrnimmt und der dann nie wiederkehrt. Überhaupt: Der Einsatz von Nicht-Wiederholungen in einer Musik, für deren Wirkung Wiederholungen so wichtig sind. Dann: die wortreichen Ankündigungen von Ragga-DJs vor Stücken, in denen Sprache nicht vorkommt; die Konders-Posse hatte daraus ja schon vor Jahren mit „The Poem" eine neue Form entwickelt – das Gedicht, dem ein Instrumental folgt. Seither kommt das immer wieder in seinen Produktionen vor; hier in einer Neuauflage von „The Poem". Für sowas eignet sich natürlich Ragga in all seinen zeitgenössischen Varianten extrem gut, weil Sprach-Gebrauch und Produktionsmethoden (und deren ständige Verfeinerung) die Grenzen immer mehr verwischen (das Wort als Sound, der Sound als Wort). Die Methode der Posse-Produktion und die sich dadurch ergebende Vermischung von „Stimmen" (im engeren wie im weiteren Sinne) beschleunigt den Prozeß zusätzlich; Bobby Konders hat weniger die Funktion eines Anführers als die eines Katalysators. In den USA hat es solche Typen bisher seltener gegeben als in Großbritanien (bei Soul II Soul, On-U, More Protein, um mal ganz verschiedene Beispiele zu nennen). „Wie eine britische Platte", dachte ich auch zunächst, was aber nicht ganz genau stimmt: Hier klingt alles nach New York, aber „London" kommt hier im Sound von New York etwa so vor, wie „New York" schon öfter im Sound von London wahrnehmbar war. Auffällig ist noch eines: Wenn eine weibliche Stimme ins Spiel kommt mit, ahem, Soul, dann neigen sich die textlichen Inhalte oft Den Großen Fragen und ihrer Beantwortung zu: Nur „Unity" kann die Welt noch retten! Laßt uns die Kinder das Lieben lehren! Schaut freudvoll in die Zukunft! Das kommt einen vor allem dann seltsam an, wenn man einfachen Antworten selbst auf Die Kleineren Fragen skeptisch gegenübersteht, und paßt auch nicht recht zur relativen Komplexität der übrigen Musik. Die jedoch erhöht selbst solche Allgemeinplätze derart, daß sich ob ihres unerwarteten Schimmers mir die Gesichtsmuskeln lockern: „The heart of a peaceful man is always filled with joy." Mein Sinn für die vielfältigen Möglichkeiten des Lebens ist ausgeprägt und flexibel genug, als das ich dies nicht völlig ausschließe; und Musik kann schließlich dabei behilflich sein, daß man sich diesen Sinn erhält. *Dirk Scheuring*

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im April:

1. **Bobby Konders & Massive Sounds** (Mercury/Import)
2. **Beastie Boys**: Check Your Head (Capitol/EMI)
3. **Swell**: Well (Normal/RTD)
4. **Boogie Down Productions**: Sex & Violence (Jive/BMG)
5. **Autopsy**: Fiends For Blood (Peaceville/RTD)
6. **Verschiedene**: Fuck Off And Die (Shut Up And Dance/Import)
7. **Vulgar Boatmen**: Please Panic (Rough Trade)
8. **Fu-Schnickens**: Don't Take It Personal (Jive/BMG)
9. **Verschiedene**: Guitarrorists (Glitterhouse/EfA)
10. **Mr. Fingers**: Introduction (MCA)
11. **Gallon Drunk**: Tonite (EfA)
12. **Cypress Hill** (Columbia/Sony)
13. **Melted Americans**: 100.000 Songs (Community 3/Semaphore)
14. **Souled American**: Sonny (Rough Trade/RTD)
15. **The Disposable Heroes Of HipHoprisy**: Hypocrisy Is The Greatest Luxury (Island/BMG)

Die meistverkauften LPs/CDs im April bei BLACKBOX Koblenz:

1. **Spermbirds**: Eating Glass (X-Mist/EfA)
2. **Nirvana**: Bleach (SubPop/RTD)
3. **Red Hot Chili Peppers**: Blood Sugar Sex Magik (WEA)
4. **No-FX**: Liberal Animation (Epitaph/Semaphore)
5. **The Meteors**: Madman Roll (Rude Recs.)
6. **Bad Religion**: Generator (Epitaph/Semaphore)
7. **Henry Rollins**: The End Of Silence (Geffen/RCA)
8. **Dead Can Dance**: Aion (4 AD/RTD)
9. **Verschiedene**: Zillo Sampler Vol. III (Zillo)
10. **Scum Rats**: Go Out (Rude Recs./Import)
11. **Dag Nasty**: Four On The Floor (Epitaph/Semaphore)
12. **Leather Strip**: The Pleasure Of Penetration (Semaphore)
13. **Naughty By Nature** (Tommy Boy/EastWest)
14. **Das Ich**: Die Propheten (Dance Macabre/EfA)
15. **Buffalo Tom**: Let Me Come Over (Situation 2/SPV)

Die meistverkauften LPs/CDs im April bei DOWNBEAT Berlin:

1. **Various**: Heavy Ragga HipHop 1/2 (Sure Delight)
2. **Tony Rebel**: Rebel With A Cause (Penthouse)
3. **Various**: Jet Star Reggae Hits Vol. 11 (Jet Star)
4. **Cobra**: Mercyless Bad Boy (V.P. Records)
5. **Cypress Hill**: Cypress Hill (Ruffhouse)
6. **Various**: Soundboy Vs. Rudeboy (Fashion)
7. **Dirtsman**: Acid (Digital B)
8. **Ninjaman**: Target Practice (V.P. Records)
9. **Yamie Bolo**: Up Life Street (Leggo)
10. **415**: Nu Niggaz On The Block (Prority)
11. **Hard Knocks**: Hard Knocks (Wild Pitch)
12. **Various**: When! (Steely & Cleevie)
13. **Pinchers**: Hotter (V.P. Records)
14. **Various**: Bag Of Goodies (Luv'n'Haight)
15. **Various**: Bulldog Breaks (Bulldog)

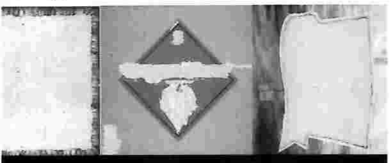
"Jetzt lassen einige Gruppen aus Hamburg auf bessere Zeiten hoffen"(TipBerlin)

BLUMFELD

Akt. LP/CD "Ich-Maschine" SF 115
Akt. 7 "Ghettowelt" SF 111

LIVE:
25.4. Berlin/Huxleys
1.5. Bremen/Maifest
8.5. Osnabrück/H.d.Jugend
9.5. Tübingen/Epple Haus
10.5. Worms/H.d.Jugend
16.5. Münster/Tryptichon
20.5. Fulda/Hochschultage
30.5. Bad Gandersheim/Open Air
30.5. Hamburg/ FHS Gestaltung
7.6. Bunnen/Festival
17.6. Bielefeld/Spinnerei
18.6. Heidelberg/Schwimmbad
19.6. Mainz/Uni-Sommerfest
1.8. Alsdorf/Eurock
Weitere Termine in Planung!

Cpt. Kirk &.



Akt. LP/CD: "Reformhölle"SF 116
Akt. 7": "Geldunter" SF 112

LIVE:
1.5. Bremen/Maifest
8.5. Osnabrück/H.d.Jugend
9.5. Hamburg/Westwerk
10.5. Berlin/SO36
11.5. Frankfurt/Cookies
16.5. Münster/Tryptichon
22.5. Heiligenhaus/Der Club
6.6. Köln/Underground
8.6. Hamburg/Docks
27.6. Marburg/KFZ
Weitere Termine im Juni!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
BECKSTR. 21 · D-2000 HAMBURG 36
FON 040/ 43 48 46 + 439 55 18
FAX 040/ 430 25 65

MAILORDER KATALOG
KOSTENLOS ANFORDERN

Im EFA-Vertrieb

lp KRITIK

FLAMING LIPS
Hit To Death In The Future Head
WEA

Die Flaming Lips waren schon immer die gute Band aus dem Niemandsland, die keiner richtig kennt. Kein erkennbarer Kontext, keine Herkunft, keine Referenzen, kein Boston, kein Seattle. Vielleicht erfinden Warner Brothers, bei denen die Band jetzt unter Vertrag ist, mal eben den Sound of Oklahoma City. Denn „Hit To Death..." ist ein Hit. Der Band ist es unerwarteterweise doch noch gelungen, die vielen auseinanderfasernden, für sich genommen immer guten bis brillanten Stränge, die unter dem Namen Flaming Lips herumwucherten, zu einem tollen Popalbum zu bündeln.

Wenn – zumal amerikanische – Gitarrenbands partout POP sein wollen, womöglich noch mit Ausrufezeichen, dann ist das ja meist ein sicheres Zeichen dafür, daß doch wieder nur weltabgewandter, vermutlich „stilsicherer" Rock von Leuten drin ist, für die Pop mit den Beatles gestorben ist. Die Flaming Lips reden nicht selber von Pop (reden sie überhaupt?), und „Hit..." ist eben auch nur Pop, wie Pop in einer besseren Welt sein müßte, wie man so sagt. Im Sinne von mitsingen können, gute Laune kriegen, sich ständig an etwas erinnert fühlen, sich über komische Geräusche freuen, über die Art, wie zwei völlig verschiedenartige Songs mit komischen Geräuschen verbunden werden, so daß es völlig logisch ist, wie diese komischen Geräusche, die an Songenden stehenbleiben oder vor Songs rumstehen, plötzlich Sinn machen, – alles schon sehr toll und so freihändig, daß ich glaube(n möchte), daß die Flaming Lips schiere Instinkttäter sind, sich also nicht den Hipkosmos by numbers eingerichtet haben.

Und die Songs selber. Lauter Hits. Wie „Freakscene", „Never Understand", „Gigantic" Hits waren, gleich beim ersten Mal da. Dazwischen langsame, weiche Dahindrifter mit genau der selbstverständlichen Spacyness, die bei Primal Scream immer so nachbuchstabiert aussieht. Das alles zusammen – und dies ist wie lange nichts mehr ein ALBUM – wirkt wie eine reichere, freiere Sammelausgabe der besten britischen amerikanophilen Bands. Viel MaryChain, etwas Spacemen 3 und My Bloody Valentine. Wie MBV haben die Songs verschiedene Schichten, da laufen Zerrnoise und glückliche Lalalalas über etwas, das eindeutig „I can't control myself" von den Troggs ist, einer weiteren amerikanophilen englischen Band, die gerade von REM recycled wird.

Das Verhältnis der Flaming Lips zu den Briten erinnert mich ständig an amerikanische Post-Bristish-Invasion Popgruppen der frühen Hippie-Jahre. (Retorten-)Bands wie die Grassroots, Limon Pipers, Monkees, Box Tops (nicht wegen Chilton), Nazz (nicht wegen Rundgren und Nuggets), die Errungenschaften des noch jungen Hippierock als komisches Gräusch in den Popsong zurückholten und damit wirkliche Post-Beat-Hits hatten. „Hit" ist voll von solchen sprechenden Schnipseln, Sounds wie Trompeten, Geigen und gar ein schiefliegendes Mellotron, das Terrorinstrument der Moody Blues. Beste New Cool Pop-LP (sagt man so?) seit Machdirnixdraus. *Klaus Walter*

FU-SCHNICKENS
Don't Take It Personal
BMG/Jive

In seinem Buch „Rap Attack" wird David Toop ja nicht müde, plausibel die Parallelen zwischen frühem HipHop und Doo-Wop klar zu machen. Der Siegszug von Dancehall-Reggae in New York bringt eindeutig diese Stimmung von Straßen-Vokalakrobatik ohne tieferen Sinn und schwere Argumente zurück. Auch deswegen bedienen sich ja Old-School-Anwälte wie KRS One dieses Genres. Die Fu-Schnickens lassen bei Live-Auftritten die von einem unsichtbaren DJ aufgelegten Basic-Tracks bis zur Unhörbarkeit leise laufen, so daß ihr fulminantes Durcheinander von fünf Faststyle-Rappern sofort an die alten Acapella-Vokal-Künstler denken läßt. Das ist allerfeinste Straßenecken-Akrobatik, die sich über kryptisch codierte oder sinnlose Signifying-Reime in einem Tempo virtuos entlanghangelt, das Daddy Freddy lahm wirken läßt. Bei der, teilweise von A Tribe Called Quest produzierten, LP mit den Jahreshits „Ring The Alarm" (auf Tenor Saws gleichnamigem Hit basierend) und „La Schmoove", wird etwas mehr wert gelegt auf den non-vokalen Teil, und schon mal Club-Soul, avancierter Tribe-Jazz-Hop oder traditionelle Beats unter das entfesselte Toasting gelegt. Daß das Tempo der LP den Hörer dann doch auf die lange Strecke eher ermüdet als die Live-Show (die fünf statt drei Leute bestreiten), liegt aber paradoxerweise eher an den sicher mit der Absicht der Entzerrung und Abwechslung eingestreuten musikalischen Ideen. Wie zuletzt die Leaders Of The New School oder Son Of Bazerk erinnern die Fu-Schnickens an die Vorzüge des Old-School-Durcheinander-Rappens. Egal, ob zu HipHop oder inna Dancehall Style, schon allein diese sensationellste Silbenarchitektur seit Ovid, Petrarca, Gongora und der Super-Illu, diese dank eines Textheftes sogar mitvollziehbare (obwohl niemand so schnell lesen kann), erste völlig neue Sprache seit Mallarme und Burroughs, machen Moc Fu, Chip Fu und Poc Fu unbezahlbar. *Diedrich Diederichsen*

RAMBLIN' JEFFREY LEE
& Cypress Groove With Willie Love
WSFA/EfA

Preachin' The Blues – Jeffrey war schon Robert-Johnson-Fan, als noch kein Mensch „Crossroads" gesehen hatte. Das war es, was die erste Gun-Club-Platte groß machte. Für jemanden, der seit Jahrzehnten Blues-Platten sammelt, hat er sich erstaunlich viel Zeit gelassen, sein gesammeltes Wissen weiterzugeben. Jetzt also eine reine Blues-LP – für einen weißen Musiker ein ziemliches Wagnis. Angesichts der Tatsache, daß in Bezug auf schwarze Musik heute jeder an Hip-Hop, Ragga, Hightime etc. denkt, niemand aber an Blues, fällt ein, daß es ein schlechtes Gewissen gibt, das die hiesige Musikverwertungsindustrie diesem Stil gegenüber schieben muß. Waren es nicht die endlos lancierten Nachahmer, die mit formalisierten 12-Takt-Strukturen den Blues ins kulturelle Jenseits beförderten? Dankenswerterweise macht Jeffrey nicht den Fehler, in dieser Weise zu plakatieren. Er ist ja nicht Gary Moore. Und er ist auch nicht Snakefinger, der vor ca. 10 Jahren das Ding aus weißgestärkter Schlips-&-Kragen-Perspektive in den Griff nahm („History Of The Blues", Rough Trade).

Nein, Jeffrey sucht die Konfrontation. Ohne Augenzwinkern stürzt er sich in „Going Down" und verjazzt die wurzelige Finger-in-der-Hose/Zehen-in-der-Hölle-Ambivalenz des tausendmal gecoverten Blues-Dance-Krachers auf dem Stand des heutigen Gun Club. Gewagt. Im Country-Style (Son Houses „Pony Blues") verstellt er die Stimme zu einem bösartigen, Beefheart'schen Ton, der jedem klarmacht, daß in Korn- und Baumwollfeldern unheimliche Dinge ihre Kreise ziehen, während Willie Browns anschließender „Future Blues" den sexuellen Aspekt nach vorne stellt. In detailversessener Liebhaberschaft gleitet er hinüber zum Jive, schnellen Hüften und „Long Long Gone", nur um danach in „Bad Luck

And Trouble" dem schweren City-Blues zu erliegen. Mit allem Gewicht, versteht sich, denn Jeffrey benutzt keinen Zeigestock, er springt leibhaftig in jedes Bild dieses Rundblicks. So ist diese Platte nicht die zweidimensionale Abbildung einer ruralen Musikform, auch nicht der Anschlußversuch an den herrschenden Stand der Dinge.
Ein sehr persönliches Statement ohne die übliche Rassenscheiße, wenn auch historisch abgesichert. Besser als jede von K. Grether oder M. Arfmann zu erwartende Einführung in den aktuellen Stand schwarzer Popkultur. In der heutigen Zeit, wo politically correct bedeutet, in welcher Szene Mann oder Weib das Geld ausgibt, sollte ein Sticker die Platte zieren: „Nichts für Popper!" *Michael Ruff*

MR. FINGERS
Introduction
MCA

Spätestens seit der berühmten Doppel-LP von Fingers Inc. bildet der super-sanfte, super-sophisticatete und super-sphärische House-Entwurf von Larry Heard (alias Mr. Fingers) einen eigenen Soundkosmos. Was Jahre später von Frankfurter und Berliner DJs mit dem Begriff „TranceDance" besetzt wurde, nahm hier seinen Ursprung: Ein endloses Schweben durch ein schaumiges Etwas, vorangetrieben von angetupften Beats und schlenkernden Piano-Lines. Während die Neffen aus dem Club-Undergrund eine Auflösung von Strukturen bei gleichzeitiger Dominanz des Rhythmus anpeilen, faßt Heard seine musikalische Vision nach wie vor in Songs. Innerhalb eines Spektrums, das von der Dancefloor-orientierten Vorab-Maxi „What About This Love" bis zu den verschiedenen Instrumentals reicht, die in ihren schlechtesten Momenten Erocs „Wolkenreise" bei der Vertonung von Segelflug-Filmstudien über dem Münsterland ablösen könnten, in ihren besten dieses ungemein seligmachende Gleit-Groove-Gefühl – egal ob im Club oder beim Abwasch – auslösen. Ich denke dabei an Tracks wie „A Corner Called Jazz", in dem die Schuldenkrise dieser Welt an einer Ecke, die da heißt Jazz (kleiner Mann, was nun?) besungen wird, während moderne Musik-Technologie ungemein leicht und filigran vorbeihuscht. „Introduction" ist pure Neo-Klassik, eine nahezu perfekte Fusion von Soul und House, die letztlich ein großes, eigenständiges Ganzes ergibt. *Ralf Niemczyk*

LAIBACH
Kapital
Mute / Intercord

Seit vier Jahren hat man nichts von Laibach gehört, und ich hielt „Let It Be" für einen (wie auch im Original) Abgesang zur Selbstauflösung. Aber nein. Die Politik, die Kulturarbeit vor Ort haben das Erscheinen des Nachfolgers „Kapital" verzögert. Dennoch sollte man diese Platte wohl nicht vor dem Hintergrund Bürgerkrieg / Unabhängigkeit Sloweniens / Zerfall Jugoslawiens sehen. In vier Jahren hat sich viel verändert, siehe z. B. die ganze Soul II Soul-Entwicklung. Und an dieser Stelle setzen Laibach jetzt ein, zur Verwunderung beim ersten Hören. Schluß mit der Einleitung, liebe Freunde, haltet Euch fest: Laibach bringen jetzt den Beat, welchen Jazzie B. längst hinter sich gelassen hat. 85 Minuten Musik, die nur noch wenig mit dem zu tun hat, wofür man vielleicht Laibach liebte: die martialischen Drums sind größtenteils ersetzt worden durch kompatible Dance-Beats, und um den Rhythmus ist es ja bei Laibach immer gegangen. Hier wird (auf „Hymn To The Black Sun") sogar gerapt. Beim zweiten Durchhören klingt das alles jedoch schon plausibler: Der klassische Laibach-Sound war nie ein solcher, sondern ging immer mit der allgemeinen Entwicklung einher. Geblieben sind die Streicher- und Bläser-Parts, der gelegentliche Balkan-Gesang. Zum Abschluß dann eine echte, selbstgemachte, nicht gecoverte (Ironie) Schmonzette aus Damenmund: „Steel Trust". Alles kommt hier lockerer, leichter daher, und vor diesem Hintergrund läßt sich wieder auf die politischen Vorgänge rekurrieren: nicht „harte Musik für harte Zeiten", sondern die totale Öffnung zum Westen (EG-Beitritt etc.), in welche der gewachsene Hintergrund eingearbeitet (oder vielleicht - absolut total kapitalistisch - nur zitiert?) wird. Damit korrespondiert auch die erweiterte Mehrsprachigkeit: zu slowenischen, deutschen und englischen Texten kommen hier erstmals spanische Versatzstükke. Kein Hang mehr zur Theater- oder Orchestermusik (wie auf „Macbeth" ausgereizt), sondern Tanzbarmachung für vergnügungshungrige Kleinstaaten. Womit man dann seinen Grundsätzen treu bleibt: Okkupieren des Okkupierten. Und darum bin ich (zur Verwunderung anderer Hörer) von „Kapital" begeistert. *Marcel Beyer*

MARMOR STEIN UND EISEN BRICHT!

MITTAGSPAUSE
"Herrenreiter"
Die Frühwerke von Peter Hein & Co.
Nur auf CD !
WSFA SF 119

Back to his Roots :
RAMBLIN' JEFFREY LEE
Pierce at his best!
LP/CD WSFA SF 121

THE GUN CLUB
"Pastoral Hide & Seek (The lost song)"
Die neue Maxi-CD !
LIVE: 2.5.Wien 6.5.Berlin
WSFA SF 118

THE COCOON
"Stretching Things"
Der Psychedelic-Kult der 90er !
LIVE: 4.6. Hamburg
LP/CD WSFA SF 114

LP/CD WSFA SF 117
ONCE UPON A TIME
" In The Blink Of An Eye"
Zurück in Berlin von erfolgreicher Europa-Tournee mit den SWANS

CPT.KIRK &.
" Reformhölle"
Auf Tournee im Mai+Juni 92!
LP/CD WSFA SF 116

BLUMFELD
"Ich-Maschine"
Auf Tournee im Mai+Juni 92!
LP/CD WSFA SF 115

BALD HÖREN WIR:
Die neue PANKOW-Maxi:"My Baby Can..." (CashBeat)
Den neuen Label-Sampler WHAT'S SO FUNNY ABOUT!

MAILORDER KATALOG KOSTENLOS ANFORDERN

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
BECKSTR. 21 · D-2000 HAMBURG 36
FON 040/ 43 48 46 + 439 55 18
FAX 040/ 430 25 65

Im EFA-Vertrieb

KRITIK

SWELL
Well
Normal/RTD

Wie ist der Sound einer Stadt? Ist er laut, schrill, hektisch? In der Wahrnehmung der Gruppe Swell ist er zum großen Teil das beständige Grundrauschen der Nebenstraßen, in seiner wechselnden Tönung der Meeresbrandung ähnlicher als dem gleichförmigen Pegel elektrischer Ströme. In diesem Gemisch der Klangquellen einen Puls zu setzen, erfordert eine gesunde Mischung aus Geduld, Phantasie und Lazyitis. Die fünfzehn Minuten des letzten, unidentifizierten Tracks der CD bestehen aus per Außenmikro eingefangenen Straßengeräuschen, auf die die Band irgendwann langsam einsteigt. Vorausgegangen sind zehn Songs mit einem zu keiner Zeit in Frage gestellten inneren Zusammenhang, der einen ins Grübeln kommen läßt, wo und wie ein dermaßen unbekannter Sinn für Timing und Rhythmus entstehen kann – wenn schon nicht (wie früher einmal) in Christchurch. Songwriter David Freel entlockt seiner Akustikgitarre ein gedämpftes, knochentrockenes Nylon-Vibrato, das auf verwirrende Weise mit dem wie aus feuchten Kellern heraufhallenden Schlagzeug korrespondiert. Dazwischen liegt ein Sog, in dem defensiv und dem Flüstern nahe seine Stimme tändelt und das Gehör tief in den bassarmen Gesamtsound hereinzieht, was zu einer subjektiv empfundenen Erhöhung des Lautstärkepegels führt. Der Beat pendelt sich zwischen Gas und Bremse auf ca. 40 Stundenkilometer ein, drückt und zögert, steht und fällt in Stoppern und Synkopen. Die elektrische Gitarre spielt nicht durchgehend, betont den Song von oben herab.

Eingefangen von diesem Sog, der Überblick und Einordnung vergessen macht, fragt sich das musikalische Empfinden, wie ein dermaßen unterkühlter, trotz aller vorhandenen Struktur irgendwie zufällig wirkender Gitarren-Un-Pop ein so durchgängiges Gefühl von Nervosität, Unsicherheit und Gefahr suggerieren kann. Die kalten, wohligen Schauer, die hiervon mit sanfter Gewalt den Rücken heruntergelassen werden, kommen aus dem undefinierbaren Spannungsfeld zwischen einer Produktion, welche Stimme und Instrumente einfach als verschiedene Geräuschquellen behandelt, und dem privatistischen, alle zwangskommunikativen Elemente weglassenden Zusammenspiel. Aus dieser Haltung zwar seltsame, aber klar identifizierbare Songs zu schreiben, ist bislang so gut wie niemandem geglückt. Ich danke David Freel und Co. dafür, ein Lebensgefühl in Musik gesetzt zu haben, daß sonst keiner mehr in Musik setzen würde – weil es mehr mit der umgebenden Welt als mit der langweiligen Pop-Geschichte zu tun hat.

Michael Ruff

KID FROST
Eastside Story
Virgin

Diese Platte hätte ihm wohl niemand zugetraut. Frost, als dickleibiger Latino-Aktivist und Lowrider immer sympathisch, blieb außer der Single „La Raza", die ich wegen ihrer sommerlichen Hit-Qualitäten liebte, musikalisch und rapperisch ja eher als reichlich grobschlächtig in Erinnerung, woran auch die Latin Alliance-LP vom letzten Sommer nichts änderte. Daß „La Raza" auf der England-Import-Version von „Rebirth Of Cool" landete, könnte ihn zu der „Frost Is Back On Another Laidback Track"-Devise gebracht haben, die jetzt die mellowe Atmosphäre prägt. Ein eher zurückhaltender Midtempo-Beat läuft unauffällig durch die Stücke, während ein deeper, unüberhörbarer Baß die Akzente setzt. Möglicherweise hat Raggas Baßlastigkeit hier Pate gestanden, denn außer einem Toaster auf „Home Boyz", wird noch das Prinzip der Version übernommen, ein Stück bis auf den Refrain und bestimmte deutliche musikalische Erkennungssamples auszuziehen und sich einzuverleiben. Neben z.B. mit „Why Can't We Live Together" gelingt Frost das besonders gut bei „Ain't No Sunshine", wo er schwer nach Kool Moe Dee klingt, was keineswegs zu seiner Schande gesagt werden soll, denn obwohl er immer noch kein dedicateter Rapper ist, bemüht er sich doch hier um etwas mehr Ausdruck, wobei ihm die Langsamkeit gut zupaß kommt. Dazu, wie oben schon gesagt, hätte ich ihm den geradezu filigranen Einsatz der Samples, von Latino bis Soul, bei verstärktem Einsatz softer Klaviere und Saxophone, kaum zugetraut. Frosts Soundtrack der Barrios von East-L.A., um deren Leben sich alle Texte drehen, mußte wohl zwingend immer mehr Schönheit anhäufen, denn die Alternative bliebe wohl die bloße unkommentierte Registrierung von Shootings in den Straßen, wie auf dem einminütigen „Chaos On The Streets Of East L.A.". Schließlich ist Frost weniger politischer Preacher als einer, der stetig weniger begreifend vor seiner eigenen Umgebung steht: „How You're Gonna Handle This, When You're Home Is Los Angeles".

Mark Terkessidis

THE CHARLATANS
Between 10th And 11th
Beggars Banquet/SPV

Das vorab ausgekoppelte „Weirdo" bastelten sie noch einmal nach dem Bauplan von „The Only One I Know": ein Song urwüchsig, persönlich und bescheuert wie ein Reihenhaus-Vorgarten, aber mit einem orgellastigen und schnell faßbaren Thema ausgestattet. Doch doch, der idiotensichere Orgel-Chorus, das konnten die, davon ausgehend hätte man weiterarbeiten können, sie wären vielleicht irgendwann bei ähnlichen Ergebnissen wie die Prime Movers angelangt. Verspielt! So ziemlich jede Sekunde dieser Platte atmet die irritierende Ahnung, daß sich das gestrige *right place, right time* heute ins ganz Falsche verkehren muß, der Welpenbonus weg und das Wort mit den vier Buchstaben und „R" am Anfang im Nacken. Also machen sie jetzt das andere, wieder aussprechbare Ding mit „R", ließen Oakenall einen Weatherfold sein und U2-Mixer Flood an die Knöpfe. Ergebnis: Eine beinahe erschütternd belanglose, die Zeit in Richtung Unendlichkeit plättende Pampe. Stell dir vor, jemand zwingt dich zum *growing up in public*, und niemand hört mehr hin.

Dirk Schneidinger

THE VULGAR BOATMEN
Please Panic
Rough Trade

Zugegebenermaßen bin ich auch eine derjenigen Gestalten, die, wenn's um Vulgar Boatmen geht, in 93,4 Prozent der Fälle nicht umhinkommen,die Silos zu erwähnen. Was nicht abwegig ist, sind das doch a) langjährige beste Freunde, b) wirkte Silos-Bassist J.D. Foster aktiv bei den Aufnahmen mit (Walter Salas-Humara beschränkt sich diesmal auf Additional Production-Credits), und c) ist der Weg der Vulgar Boatmen in textlicher sowie musikalischer Hinsicht ein mitunter verwandter. Dem Boatmen-Singersongwriterduo Dale Lawrence und Robert Ray (letzterer übrigens ein stramm auf die Fünfziger zugehender Englisch-Professor aus Gainesville, Florida – aber man ist immer nur so alt, wie die Musik, die man spielt, siehe John Peel i.ü. Sinne) gelingt es gar auf „Please Panic", ihrem zweiten Album, unscheinbar, aber bestimmt die Silos – Stadium: „Hasta La Victoria" – zu übertreffen. Olympisches Maßstabsdenken? Nö, Tatsache ist, Vulgar Boatmen

Swing Beat

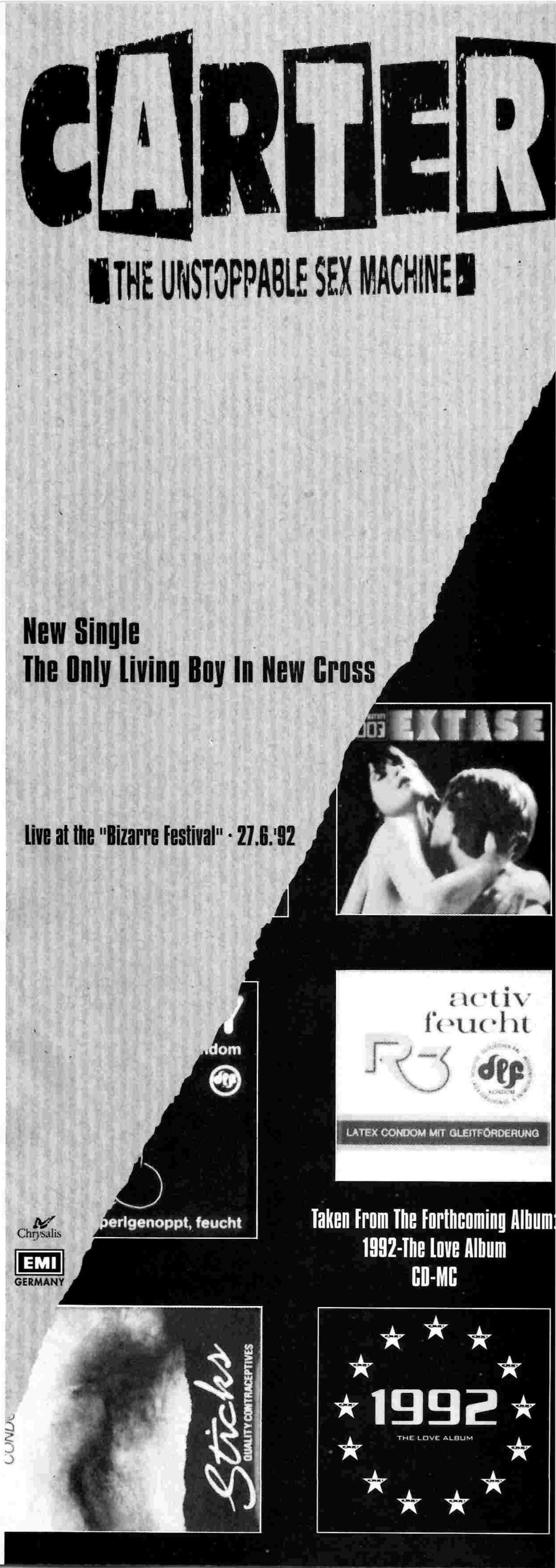
von Stephan Düfel

Swing Beat, also der Augenblick, in dem Hip Hop Grooves mit Schwung in wummernden, knallenden Soul übergehen, hängen Vorbehalte wie plump oder populistisch an, trotzdem oder gerade deshalb verkauft sich New Jack Swing, wie er in den Staaten genannt wird, dort ausgesprochen gut. Nicht von ungefähr ließ ja auch Michael Jackson sein letztes Album vom King of Swing Teddy Riley produzieren. Fans und Werktätige des schwingenden Schlages rekrutieren sich meist aus dem schwarzen Mittelstand. Eine Schicht, die zum Großteil darauf bedacht ist, sich mit der Gesellschaft, sprich den Weißen, zu arrangieren oder besser gesagt die Möglichkeit haben, sich zu arrangieren. Politische Messages wie im Hip Hop sind da unerwünscht. Man erforscht lieber die eigenen Gefühlswelten und definiert sich über Haircuts oder Modedesigner, und bei Rappern werden systemunauffällige wie Heavy D. oder der swingende MC Hammer bevorzugt.

Natürlich wird zu dieser Musik auch getanzt, doch das hauptsächliche Einsatzgebiet sind die urbanen Radiostationen. Um da gespielt zu werden, sehen sich auch viele Alt-Souler und -Soulerinnen genötigt, Swingbeatiges zu produzieren und so lästig, wie sie das empfinden, so lästig sind dann meist auch die Resultate.

Doch auch jüngere Kräfte wie beispielsweise die Gebrüder **Calloway** produzieren auf „Let's Get Smooth" *(Solar/Sony)* mal swingend, mal Mainstream soulig, nur farbloses Radiofutter. **3 Shades Brown**, ein Damentrio mit Eine-Faust-In-Der-Hüfte-Attitüde, müssen stark von Salt'n Pepas Erfolg beeindruckt gewesen sein, denn auf „Stronger Than Strong" *(Interscope/Atlantic)* wird das Rezept Swing Beat plus Rap in der Strophe und Gesang im Refrain mit schon fast bewundernswerter Hartnäckigkeit durchgedrückt. Sie sind dabei auch nicht schlechter als ihre Kontrahentinnen, aber was besagt das schon. **Mikki Bleu** gehört für seinen Introspruch (gute Frau gleich Porsche) auf „Gimme The Keys" *(Ultratrax)* auf die Chauvi-Strafbank, dennoch kann sich sein peppiger, aufgeheizter Swing Beat wie im Titelstück hören lassen und auch die Slows wie „Stay" bewältigt er recht ordentlich. Überhaupt gemächlicher geht es **Smoove** auf „Smoove With A Ruffness" *(East/West)* an, tappt dabei aber nicht in die Soulfalle, sondern bleibt, wie z.B. bei „All About Her", im eigenen Revier und führt den Swing Beat einfach in ruhigere Bpm-Zonen.

Bei Swing Beat-Alben wird in der Regel Wert gelegt auf eine ausgewogene Balance von langsamen, souligen contra swingenden Nummern, wobei sie dann regelmäßig bei einer Kategorie einbrechen, oft auch gänzlich in chronischer Ideenarmut dahinvegetieren. Maxis sind oft das interessantere, ausreichende Format. Dem trägt auch der Sampler **„New Jack Swing Mastercuts Vol. 1"** *(Beechwood/RTD)* Rechnung und enthält Swing Beat 12"es von '89 bis '91; wie auch schon bei Beechwoods „Classic Jazz Funk" oder „Classic Mellow Mastercuts" sind die Songs zwar nicht sehr rar, aber dennoch ist die Auswahl gut und kompetent. Neben Teddy Riley mit seiner Gruppe Guy sind auch andere famous Swing Beat-Producer vertreten, wie Foster/McElroy mit Samuelle („So You Like What You See") oder Jam/Lewis mit Johnny Gill („Rub You The Right Way") und Ralph Tresvant („Sensitivity"). Interessant ist, daß die beiden letzten Sänger wie auch Bobby Brown und Bell, Biv und DeVoe (hier mit ihrer „Poison" 12") alle mal Mitglieder von New Edition waren und nicht, wie bei Teenie-Bands sonst üblich, in der Versenkung der ehrbaren Berufe verschwanden, sondern jetzt, jeder für sich, umsatzstarke Swing Beater sind. Auch auf dem Sampler sind R. Kelly and Public Announcement, deren eigene LP schwach ist, die aber mit „She's Got The Vibe" inklusive Rap im Mittelteil und verlangsamendem Chor einen netten und typischen Swinger fertigten.



Jaeker tours & concerts
Postfach 4041
4400 Münster
Tel. 0251/23 13 81

AND ALSO THE TREES

PINK TURNS BLUE

IN THE NURSERY
26.4. Halle - Easyschorre
27.4. München - Theaterfabrik
28.4. Frankfurt - VoBi
30.4. Berlin - Huxley's Neue Welt
1.5. Bielefeld - PC 69
2.5. Hamburg - Markthalle

AND ALSO THE TREES
3.5. Oldenburg - Ede Wolf
4.5. Köln - Luxor
5.5. Bochum - Zwischenfall
6.5. Stuttgart - Röhre
8.5. Bern (CH) - ISC
9.5. Luzern (CH) - Sedel
10.5 Genf (CH) - Usine

ASYLUM
12.5. Werne - Silmarillion
13.5. Ulm - Cat Café
15.5. Berlin - Die Insel
16.5. Braunschweig - Eissporthalle
17.5. Hannover - MAD
18.5. Köln - Luxor
19.5. Bochum - Zwischwenfall
20.5. Heidelberg - Schwimmbad
21.5. Trier - Café Untreu
23.5. Taunusstein - Jukuz
24.5. Nürnberg - Klüpfel
25.5. Übach-Palenberg - Rockfabrik
26.5. Frankfurt - Negativ
27.5. Koblenz - Suppkultur
28.5. Augsburg - Ostwerk
29.5. Münster - t.b.a.
30.5. Bad Gandersheim - Open Air (mit Jesus & Mary Chain, Mudhony etc.)

SHINY GNOMES
2.5. Dittenheim - Schwarzer Adler
9.5. Lugau - Extrem
16.5. Saarbrücken - Gym
17.5. Köln - E-Werk
22.5. Gammelsdorf - Circus
30.5. Rheine - Hans-Niermann-Haus

SUBWAY SURFERS
22.5. Stuttgart - Blumenwiese
24.5. Karlsruhe - Subway
25.5. Oberhausen - Music Cirkus Ruhr
26.5. Worms - KD
29.5. Magdeburg - Kellertheater
30.5. Nürnberg - Slash Club
31.5. München - Backstage

In Vorbereitung:
THE MARIONETTES
HAWKIND
EIGHT DAYZ
THE FAIR SEX

lp KRITIK

haben mittlerweile eine Phase erreicht, die in Punkto selbstauferlegter musikalischer Minimalisierung/Reduktion ihre mit Folk/Country-Referenzen versetzte Früh-Feelies/Velvet Underground/Young Marble Giants-Synthese mit dem Höchststand an herzerwärmendem Gefühlsimpakt mit dermaßen spielerischer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit koppelt, als habe es nie andere relevante Musik auf diesem Planeten gegeben, um all die bitteren und erquickenden Erfahrungen zwischen Lieben, Verlassenwerden, Freundschaft, Highway-Sehnsüchten und persönlichem Mikrokosmos in Akkorde und good Vibrations umzusetzen (Soul- und Gospelmusik mal bei Seite gelassen, denn da schwört Robert Ray drauf). Und was haben die hier für Lieder! Bedächtige, wärmende Schleicher ala „Fool Me" oder „The 23rd Of September", die so auch aus der Feder eines John Prine stammen könnten, oder ein unbewußtes (?) Moxham/Moxham/Statton-Tribut „Allison Says" oder blühende Jahreslistensongs wie „We Can Figure This Out" und „You Don't Love Me Yet". Grundehrliche, positive Musik, kein US-College-Radio-Blödsinn oder graues Traditionalistenhandwerk in mißverstandener Wurzelforschung, hier gilt analog zur ersten LP „You And Your Sister" (vgl. SPEX 4/90): „Soul guitars, love songs and loud drums". Glück kann so einfach sein. Manchmal. *Andreas Schiegl*

THE DISPOSABLE HEROES OF HIPHOPRISY
Hypocrisy Is The Greates Luxury
Ariola

Die Musik der Disposable Heroes Of Hiphoprisy dient weitgehend zur Illustration der Texte; kommentiert, unterstreicht, gibt ihnen einen Beat. Rono Tse, musikalisch wohl der Hauptverantwortliche hier, benutzt gern Geräusch-Samples: Geräusche von arbeitenden Kettensägen und Schleifmaschinen, von rasselnden Ketten, von Stahlstangen, die auf Blechplatten donnern. Charakteristische Mittel dessen also, was man früher mal „Industrial-Musik" nannte; hier eingesetzt allerdings eher in einer Art, in der Hip-Hop normalerweise Bläser-Samples und Gitarren-Loops einsetzt, und zu entsprechenden Hip-Hop-mäßigen Drum-Programmen und -Sounds. Doch immer noch führen mich diese Dinge zu meinem alten Problem mit „Industrial" zurück: Derlei schleppendes Schleifen, Schaben, Kreischen und Wummern läßt die Musik quälend zäh und gedehnt wirken, verhindert alle runden, fließenden Bewegungen, macht allen Groove eckig und sperrig. Was womöglich der gewünschte Effekt ist. Der Groove hier ist, wie gesagt, Illustration zum Text, und die Texte sind, in ihrer Deutlichkeit und politischen Korrektheit, von sich aus eckig und sperrig und sollen es sein: Attacken auf alle möglichen Aspekte des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den USA. Die Wirkung des Fernsehens auf Kleinkinder; Versuch der Zensur von Kunst durch christliche Fundamentalisten; soziale Voraussetzungen, die zu Gewalt und Diskriminierung gegen Schwarze und Schwule führen – das sind nur ein paar der behandelten Themen. Und behandelt werden sie unter Einbeziehung statistischen Materials in die Songtexte; politische Organisationen werden vorgestellt und ihre Funktionen und Intentionen erläutert; psychologische Erkenntnisse beispielweise über die Bedeutung von verbalen Erniedrigungen in einer gewalttätigen Auseinandersetzung werden angeführt. Das Ganze findet allein schon lautstärkemäßig *über* der Musik statt; allein der Mix hebt die Texte auf eine Ebene, auf der jeder jedes Wort verstehen können soll. Wer immer noch nicht folgen kann, für den ist im CD-Booklet noch mal alles abgedruckt; alle Firmen- und Marken-Namen sind dabei ordentlich gekennzeichnet: „Exxon is a registerd trademark of Exxon Corp."

Korrekt in jeder Hinsicht. Und hier liegt ein Problem: Dies ist keine Musik, die damit rechnet, daß ich mir irgendetwas *selber* vorstellen kann. In ihrem Bemühen, mich zu ganz bestimmten Schlußfolgerungen zu führen, läßt sie mich erst gar keine machen. Das weckt in mir den Impuls, zu Michael Franti – dem Rapper – hingehen zu wollen, um ihm zu sagen: Paß mal auf – ich bin nicht dagegen, daß Musik meine Emotionen zu manipulieren und in mir Gefühle für Die Gute Sache zu erwecken versucht; vielmehr erwarte ich es sogar. Aber ich habe es eben gern, wenn ich zumindest *glauben* kann, daß ich mir selber was dabei denke. Dazu mag bisweilen ein Trick notwendig sein, der sich dann nicht mehr als „politisch korrekt" ausweisen läßt; aber auch das finde ich gern selber heraus, und dann drehe ich der Musik keineswegs einen Strick daraus, sondern habe bloß Anlaß, mich meines eigenen Scharfsinns zu erfreuen. Aber diese Disposable Heroes trauen offenbar ihrer eigenen Kraft nicht genug, um mir etwas zuzutrauen. Ein Satz wie „Sometimes I feel like a socio-genetic experiment, a petri-dish community's token of infection" läßt an Genaugkeit wenig zu wünschen übrig; aber als Refrain, als Höhepunkt eines Stücks, daß immer noch „Popmusik" – in welch weitem Sinne auch immer – sein will und muß, hätte „Sometimes I feel mad as hell" möglicherweise mehr dazu getaugt, mich auf die Seite des Autors zu ziehen. Beziehungsweise - gezogen werden muß ich ja gar nicht. Und könnte es auch gar nicht werden. Die Text-Passagen, in denen von einzelnen Menschen erzählt und Situationen geschildert werden, sind denn auch wesentlich effizienter als jene, die eher Referat-Form annehmen. Das wirkungsvollste Stück ist das mit dem kürzesten Text – „Hypocrisy Is The Greatest Luxury", ein Public Enemy-artiger Sturm aus Lärm und Slogans. Bis auf weiteres bleibe ich bei dem alten Kernsatz: „It's not the meat – it's the motion!"

Dirk Scheuring

XTC
Nonesuch
Virgin

Andy Partridges Entscheidung, den Talmi und Tand der aktuellen Popmusik mit Absicht zu übersehen, steht unwiderruflich fest: Ihn kümmern ausschließlich Tand und Talmi aus den 60ern. In welchem Jahrhundert diese 60er liegen, scheint nicht ganz sicher zu sein, denn zu Hause hört Partridge am liebsten Madrigale und Balladen aus den 1660ern. – Zu Dave Gregorys Freizeitvergnügen erhört es, in seinem Privatstudio geduldig Cover-Versionen berühmter Songs zu basteln. „Er hat schon ein außergewöhnlich glaubwürdiges „Strawberry Fields Forever" gemacht, ein erstaunliches „21st Century Scizoid Man". und er kriegt Todd Rundgren besser hin als Todd Rundgren." (Andy Partridge) Auf „Nonesuch" klingen XTC allerdings weniger feinsinnig und esoterisch, eher abgefeimt mit einem gesunden Maß an Infantilität. Entschlossen versprühen sie den Charme eines musikalischen Heiratsschwindlers. Partridge scheint sich zu sagen: „Brian Wilson, Syd Barrett, Lennon/McCartney und Moulding/Partridge haben solch hübsche Akkorde geschrieben. Wäre es nicht pure Verschwendung, sie nie wieder zu benutzen?" Daß Partridge sich während der Aufnahmen im Studio als Kreuzung zwischen Walt Disney und Benito Mussolini fühlte, paßt ganz hervorragend. *Christian Storms*

KRITIK

P.J. HARVEY
Dry
RTD

Dieses Mal scheints wirklich ernst zu sein, mit dem neuen Ding, da kennt die englische Musikpresse jetzt keinen Spaß mehr. Das Erschrekken, das die erste Patti-Smith-Platte auslöste, wird hier einfach auf P.J. Harvey übertragen, auf die Dramatik ihres Gesangstils und Songwritings, gerade so, als würde das heute noch jemandem wehtun. Zudem ist P.J. Harvey so verträglich, sie lobt die Aggressivität der leisen Töne, will aber doch auch schon laut sein. One-Woman-Pixies für Kultur-Sachbearbeiter. Und wenn sie manchmal doch unpathetisch die Stimme hebt, dann erhebt sich auch etwas, das entfernt nach Gitarren-Noise klingen könnte, aber vor dem ENTGLEISEN gerettet werden muß, damit da mal nichts ausklinkt, aber trotzdem noch nach Patti Smith oder Kirstin Hersh klingt. Die hochgelobten „Ausbrüche" müssen für das bürgerliche Pop-Theaterpublikum noch nachvollziehbar sein; P.J. Harvey, die konservativ Progressive, die zwar ein bißchen so aussieht wie Michelle Shocked, aber kein Gramm politisches Bewußtsein, geschweige denn eine Ahnung von Musik hat, was sie, uns und die Welt immerhin vor einem weiteren Päckchen nach St. Petersburg bewahrt, sagt über sich selbst: „I'm just not thinking about other people or issues, I'm very inward looking", was sie aber gerne ändern möchte, weshalb sie schon jetzt das Image eines „ehrlichen" und „selbstkritischen" Shooting Stars hat. Sie ist nämlich keine Gebrauchtwarenhändlerin, sie gibt uns alles, was sie hat, mehr hat sie nicht. P.J. Harvey befriedigt mal wieder das Bedürfnis nach einem transparent gemachten unverwundbaren Erschrecken, das die einfache Identitätszusammenstückelung nochmal neu und gleich zusammensetzt, ohne Verwunderung, mit Blick aus dem Fenster. Aufs Land hinaus, wo P.J. Harvey so viele Jahre glücklich war. *Kerstin Grether*

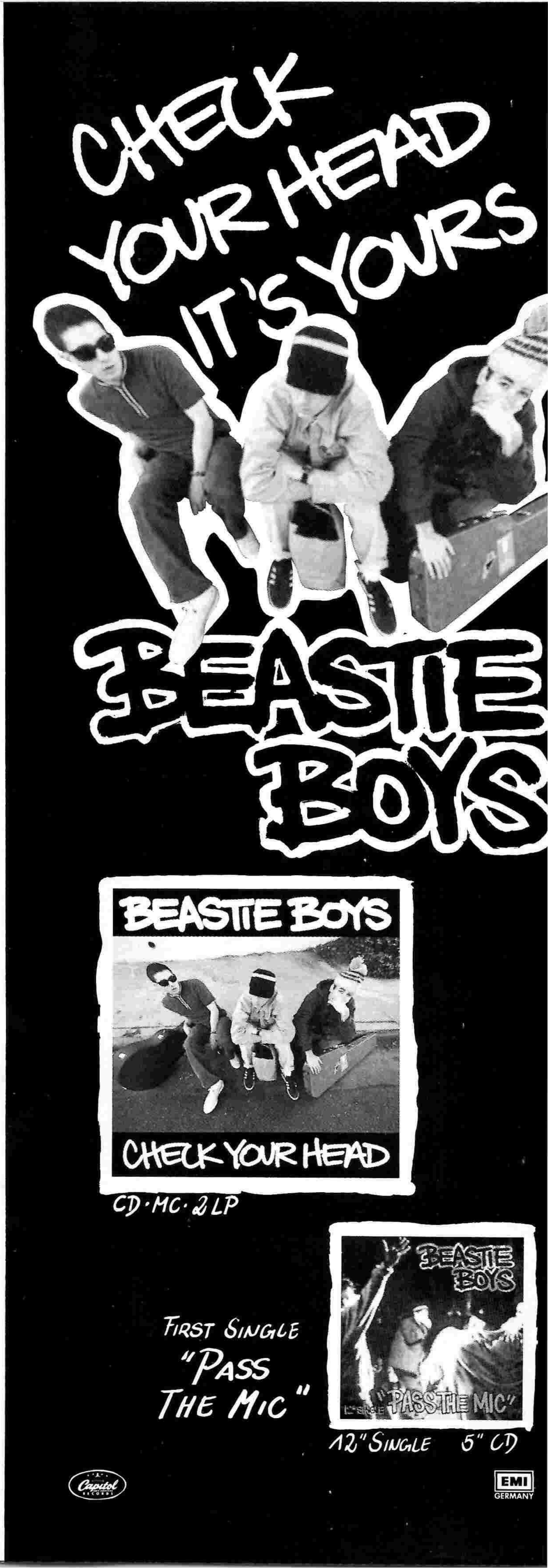
FREEDY JOHNSTON
Can You Fly
Rough Trade

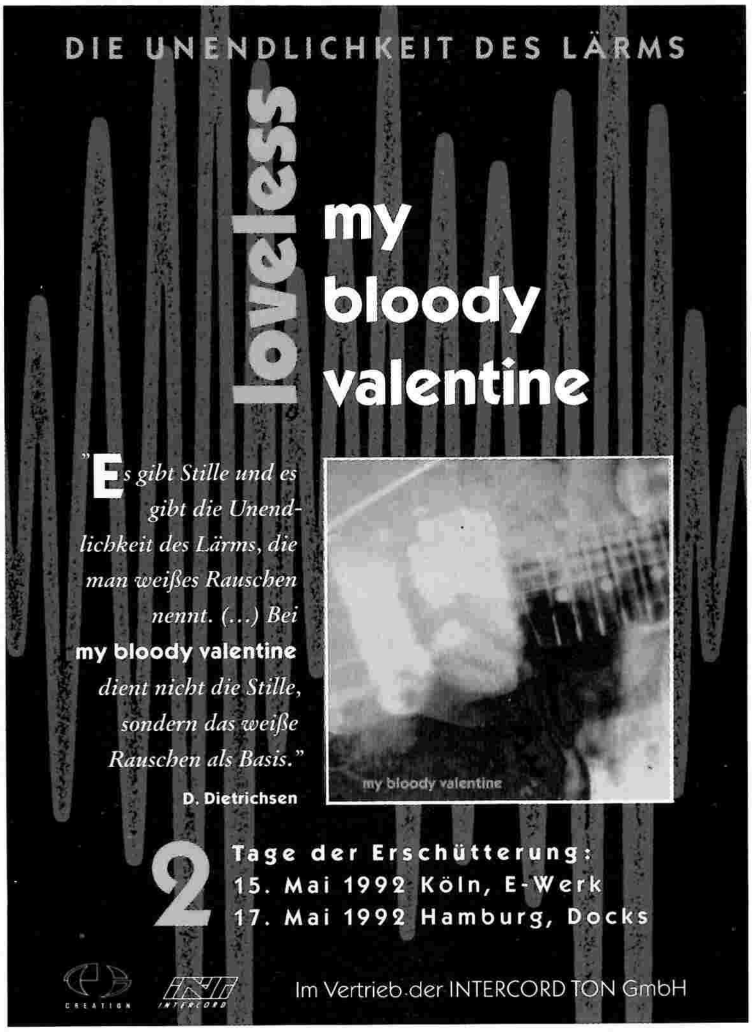
Designer-Bohos voraus. Freedy Johnston war Kellner in einem öden Kansas-Diner, bevor er, vermutlich ganz staubig, mit Gitarre und Jeanshose nach New York aufbrach, wo er sich als erfolgloser Speiseeiswagenfahrer versuchte, bis er als Singer/Songwriter populär wurde. Klingt, als hätten es sich Jim Jarmusch und Detlef Diederichsen am Telefon ausgedacht – was die guten wie die schlechten Aspekte im Schaffen Freedys impliziert. Mir war er zwar bisher noch nicht über den Weg gelaufen, aber in den entsprechenden New Yorker und sonstigen Zirkeln hat er schon eine ziemliche Berühmtheit erlangt. Immerhin sind auf dieser LP u.a. eure Lieblinge Syd Straw, Marshall Crenshaw, Chris Stamey und Dave Schramm anwesend. Diese Tatsache und daß „Can You Fly" schon seine dritte LP ist, lassen darauf schließen, daß auch der Rest der Welt (z.B. ignorante Discotypen wie ich) reif für Freedy sind. Genau für solche Leute, die all das nicht *leben* müssen, um es beim Frühstücksei zu hören, ist diese Platte gemacht. Könnte für progressiven Boho-Pop dasselbe werden wie „Nevermind" für Grunge.
Und entsprechend hübsch ist sie ja auch. In einer inszenierten, künstlich gebrochen wirkenden Atmosphäre von Wehmut und Schicksalsergebenheit singt Johnston seine sauber arrangierten Adult-Pop-Lieder, die die Mentalität gewisser großer Bands der 80er (Go-Betweens, Replacements) mit der Autorität großer Charakterdarsteller der Popgeschichte (Neil Young, Bruce Springsteen) zu einer ziemlich gut konsumierbaren Easy-Listening-Zerrissenheit kombinieren. Zwischen hoffnungsfroh-befreitem Aufspielen („Trying To Tell You I Don't Know") und knarziger Wüstenagonie („Can You Fly") klingt hier alles vor allem nach dem großem Zusammenreißen. Ein Mann kriegt seinen Act together.

Hans Nieswandt

MONKS OF DOOM
Meridian
Houses In Motion

Was diese Camper-Van-Beethoven-Splittergruppe mit den Herren Immerglück, Krummenmacher, Lisher und Pedersen auf ihrer dritten Platte bieten, bedarf der Geduld und einsamer, abgeschiedener Hörsituationen: schwerstes Artrock-Kaliber, aber nicht verspielt und entertaining wie bei Camper und auch ein wenig noch bei ihrer letzten Platte, der eher perfektioniert und zuende denkt, was vergessene Engländer in den frühen 70ern machten und dessen letzte Ausläufer man bei Wire fand. Artrock mit Betonung auf Rock. Schwermütige, kunstvolle Balladen, getragen und zäh, aber ohne jeden Kitsch: Supersister und King Crimson begegnen den dramatischen Momenten im Werk des jungen Kurt





SIRIUS

Ethos Mama Survives In Dub

mit Hans Nieswandt

„Ethos" war, einige mögen sich erinnern, jener glamouröse Club an der italienischen Adriaküste (Riccione), in dem ich wohl eine der letzten prägenden Erfahrungen meines Lebens machen durfte (siehe SPEX 6/91). Neben der einmaligen Atmosphäre aus Sehnsucht und bunten Luftballons, bevölkert von gezielt auf den „Ethos"-Moment hin lebenden Nacht-Nackt-Gewächsen, war es die atemberaubend *schöne* Musik, die einen ...ganz blümerant im Kopf werden ließ. Ein Sound wie eine mächtige, stetig rollende Schiffsturbine mit Gefühlen wie du und ich, ein Meer aus Schaumbad durchpflügend.

Das „Ethos" wurde nun vor einiger Zeit geschlossen, wegen überdimensionalen Drogengebrauchs, zurück blieb eine Lücke, vergleichbar mit den anderen großen Schließungen der Musikgeschichte („Paradise Garage", „Rose Club"), die zwar von anderen Clubs gerne gefüllt werden will, allein, die Aura eines solchen Ortes läßt sich nicht einfach so nachstellen. Jedenfalls nicht dreidimensional. Anders ist es mit der Musik. Der „Ethos"-Sound, hauptsächlich aus deepen, amerikanischen Tracks geformt, hatte einen nachhaltigen Einfluß auf die großen, italienischen Produktionsküchen und ist heute, ein Jahr nach der Italo-House-Hausse, der Grund für ein neues italienisches Qualitäts- und Quantitäts-High.

Ein Machtzentrum in diesem Zusammenhang ist die Produktionsfirma „Media", ein Vier-Studio-Fließbandkomplex, der u.a. das hervorragende Label „Heartbeat - The Global House" beliefert. Im Grunde ist aber alles irgendwie das gleiche, nur ein paar hin- und hergeschobene Identitäten unter einem Dach. Bei *Heartbeat* jedenfalls hat man es sich zur ehrenvollen Aufgabe gemacht, den „Ethos"-Sound am Leben zu erhalten. Von ihren drei letzten Veröffentlichungen ist das besonders ergreifend dem **Love Quartet** gelungen: „Kiss Me" featuret, neben den offiziellen, zwei „Ethos Mama Survives In Dub"-Mixe, die zunächst raffiniert mit leicht herben Euro-Basslines starten, um dann plötzlich ganz Schmachten, Werben und Verführung zu sein. Etwas dynamischer nach vorne spielend ist „I Know" von den **Nightwriters**, noch weniger von dieser Welt ist „Deep Inside Of You" von **Shafty**, dessen „Soul Trance"-Mix auch einen schönen Namen für diese Art Musik abwirft. Apropos „Trance": schon aufgefallen, wie jetzt, nach der großen Tekkxploitation, plötzlich „Trance" als *dernier cri* gilt? Was aber soll das Tolle an „Trance" sein, was für einen Wert stellt das dar, wenn es aus nichts als ein paar inspirationslos wabernden Synthie-Teppichen besteht, die genauso emotionslos *funktionieren* sollen wie Technotracks. Auch hier also sollte der Verbraucher nicht auf Mogelpackungen hereinfallen. Rauschartiges Sich-Verlieren in Musik kann etwas Wunderbares sein, allein, nur wenige sind zur Erzeugung eines solchen Rauschs in der Lage. The Real Thing kommt nach wie vor vorzugsweise aus den Staaten, oder aber in Bonbon-Version aus Italien, natürlich in bestechend luxuriöser Sound- und Pressqualität. Und nicht wie bei *Nu Groove* aus Newyorkhausen, deren letzte 12 Inches wieder aussehen wie auf dem Klo gepreßt, was allerdings ihrer Hervorragendheit keinen Abbruch tut, sondern eher nützt: allein schon der schäbige Look der Labels, diese Who-the-care-fucks-Attitüde in Designfragen, die automatisch zu einer der distinktivsten Labelidentitäten aller Zeiten geführt hat. Vor allem Rheji Burrell war wieder sehr aktiv, einmal als **Avant Garde** im aktuellen Scat-Sample-Stil („Somebody Skat'n")– und auch die B-Seite „C'mon" ist von gewohnter Qualität. Völliger Identitätswechsel dann für die alten *Nu Groove*-Veteranen **N.Y. House'n Authority**, deren 6 very abstract Tracks auf eine „Restaurierungs"- und eine „Renovierungs"-Seite verteilt sind. Tracks mit Namen wie „Neue Aufzüge", „Angemessene Beleuchtung" oder „Boiler Reparatur". Leider wird diese wunderbare Musik wohl kaum in Clubs zu hören sein - so sophisticated. Bessere Chancen hat **Hidden**

CLUBVIBES FÜR KOPFSTARKE

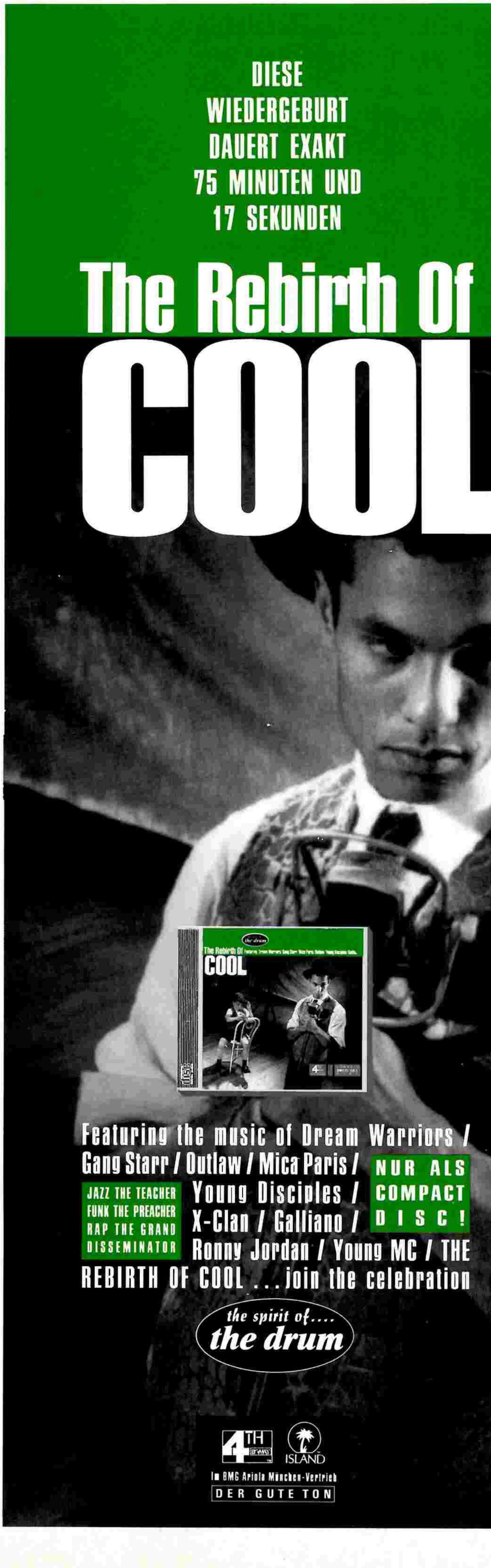
Agenda, ebenfalls auf *Nu Groove*. „Don't Fight It" gibt es in einer Discobreak- und in einer Ambient-Version, auf der B-Seite ist sogar mal wieder ein richtiger Vogueing-Track namens „Pose, Face" plus zwo andere, die, nun, alle positiven und therapeutischen Wirkungen, die man House Music nachsagt, in sich vereinigen. Wer eine größere Dosis braucht oder Schwierigkeiten hat, das Zeug aufzutreiben, oder wer es einfach gerne ganz normal zu Hause hören möchte, wird sich freuen, daß in Kürze **„Nu Groove 2 – Secret Codes"** erscheint, eine Label-Compilation mit Tracks von Dee Gorgeous, Critical Rhythm, Major Problems und vielen anderen, die via *Network/Rough Trade* einen properen Deutschland-Vertrieb hat und folglich bald für jeden Haushalt zu haben ist.

Breakbeats für Rude Boys

mit Oliver von Felbert

„Just a rough B-line and a break", das ist „Tribal Base" und kann genauso HipHop wie Reggae oder House sein. Sagt **Rebel MC**, der sich, man kann es nicht anders sagen, wiedermal selbst übertroffen hat und alles drei zugleich ist. Statt im Kopfstarken-Ghetto über den grünen Klee gelobt zu werden, sollte man „Rich Ah Gettin' Richer" (*Tribal Base*) lieber zur Single des Monats machen. Roter Faden ist diesmal Tony Rebel's „Rude Boy Soldier", gekoppelt mit dem „The Good, The Bad & The Ugly"-Flöt. Auf der straighteren X-Seite ein breakbeatiges Ragga-House-Anthem, dem man sich zum besseren Verständnis über die Instrumental-Version nähern sollte. Der „B-Line Ruff Neck Mix" auf der Y-Seite ist zugleich Armageddon und Nirvana. Während das Intro auf 128 Bpm und mehr vorbereitet, löst sich der Spannungsknoten mit einer nicht mal halb so schnellen Roots-Reggae-B-Line, aus der eine tiefe Wahrheit spricht. So tief, daß Rebel MC Mike West sie gleich ein zweites Mal für die neue **Demon Boyz** verwendet (die Wahrheit, nicht die B-Line): „DETT" (*Tribal Base*) erreicht dasselbe hohe Niveau wie „Rich...", pitcht Cutty's „dibbi dibbi DJ" auf Lichtgeschwindigkeit und kommt in drei unverzichtbaren Mixen.

Dem Tribal-Base-Style nicht unähnlich sind die Produktionen des *Shut Up And Dance*-Labels. Doch während Mike West viel Wert auf Roots & Culture legt, ist bei *Shut Up And Dance* der Name Programm. SUAD-Platten sind in der Regel bös bollernde Breakbeat/Ragga/Techno-Mutanten, die nicht unbedingt Vergnügen bereiten. „Green Man" etwa, die AA-Seite der „Autobiography Of A Crackhead"-12" der Chef-Formation **Shut Up And Dance**, ist ein fies scharrender Breakbeat mit Technogeräuschen, der in Minutenabständen von einem kitschigen Streicherthema gebreakt wird. Würde dafür zehn „Mayday"-Doppel-CDs stehen lassen. Drei neue Tracks gibt es von den SUAD-Zugpferden **Ragga Twins**. Auf der „Truth"-EP betreiben die Sound-System-Veteranen Deman Rocket und Flinty Badman ihre Ragga-Techno-Fusion mit deutlichem Maschinenvorteil. Am besten bringt den Gegensätze anziehenden SUAD-Sound allerdings „Wicked Mathematics" von **Nicolette** auf den Punkt: piepsiger Clubsoul zu einem Nintendo-Breakbeat. Einsteigern in die SUAD-Welt sei die kürzlich erschienene Label-Compilation „Fuck Off And Die" empfohlen. Das britische Clubzine „Touch" stellte kürzlich die interessante These auf, immer mehr Brit-Rap- frustrierte HipHop-DJs würden einen Rave-Schwenk machen und so den Ausstoß an Breakbeat-House-Tracks erhöhen. Ein Beleg dafür könnte „Nightmare" (*Warp*) von **Kid Unknown** sein, ein düsterer Hochgeschwindigkeits-Breakbeat, der Ice-T mit „I am a nightmare walking" samplet. „Techno Garage" nennt der Waschzettel „Feel It" (*Warp*) von **Coco Steel & Lovebomb** aus Brighton und meint einen schönen, trancigen Track im frühen Detroit-Stil. Beste *Warp*-Veröffentlichung des Monats ist die „Miami"-EP von **D.S.R.** (Deep South Recordings), der ersten US-Lizenz des Labels: Miami-House ist in diesem Fall trocken-trancig, deep statt bleep und könnte auch aus New York kommen.



KOPFSCHMERZ-PROBLEME?

WIR EMPFEHLEN........

SOUNDHOUSE

Zusammensetzung:

Hard Knocks	School Of Hard Knocks	CD 5015436	32.90
Pogues	Live On Rain Street	LP 5015416	20.00
Otis Clay	Live in Tokyo	CD 5011149	12.90
Gallon Drunk	Tonite	LP 5015715	17.90
Mazzy Star	She Hangs Brightly	LP 5014065	7.90
Alboth	Amour 1991	Mini-CD 5015722	19.90
U.M.C.'s	Fruits Of Nature	CD 5014935	36.90
Big Star	Sister Lovers	CD 5002440	13.90
V.A.	Mr Doo Presents The Doo Experience	LP 5014337	19.90
Souled American	Flubber	CD 5014219	14.90
Killing Time	Brightside	LP 5013803	13.90
Afghan Wigs	Congregation	LP 5015184	18.90
Soundtrack	Where The Buffalo Roams mit 7 unveröff. N. Young Tracks	LP 5008021	6.90
V.A.	Punk Overload mit 3 Hüsker-Tracks	VID 5012340	11.90

Anwendungsgebiet: Bei schweren Depressionen, meist nach Lektüre von Spex u.ä. Zeitschriften, löst Krämpfe nach vergeblichen Versuchen, die dort beschriebenen Tonträger im Handel zu erstehen.
Gegenanzeige: keine
Dosierungsanleitung: so oft man will und kann (kostet)
Eigenschaften: Soundhouse enthält als wirksame Bestandteile über 12.000 Stoffe der Sparten Black Music, Indies, Punk/ Hardcore, Metal, Blues, Country, Reggae, Rockabilly, Klassik, Spielfilme.... Just Good Music. Macht süchtig auf mehr!!!!
Depressions-Vorbeugungs-Empfehlung: Coupon ausfüllen und einen Mailorder-Katalog anfordern. Es entstehen keine Verpflichtungen, sprich Bestellzwang, Zwangslieferung und dergleichen.

SOUND HOUSE

Perfect Beat von Z

Abt.: SP

Postfach 1340, D-3492 Brakel

Bitte umsonst und unverbindlich Euren Katalog!

Name

Straße

PLZ/Ort

Weill. Durchbrochen wird dieser Stil auf dieser sehr langen CD von einigen Stilübungen: z.B. einer Neil-Young&Crazy-Horse-Nummer, die der nie geschrieben hat. Oder einer völlig unpassenden Bouzuki. Das sind aber nur relativ zarte Indikatoren dafür, daß hier nicht nur ein Stil aufgegriffen und wiederbelebt werden soll, den Van der Graaf Generator, Audience oder The Greatest Show On Earth irgendwann und -wo liegengelassen haben: Bei den Monks geht es eigentlich darum, mit bestimmten Schönheiten zu arbeiten, die endlich nichts und auch nichts Blödes mehr bedeuten. Kein Irdischer versteht diesen Dialekt noch – und die wenigen, die ihn noch kennen, haben eine noch seltsamere Freude –, so daß man mit ihm plötzlich ganz andere Dinge sagen kann, etwas Spanisches zum Beispiel, etwas Kalifornisches durchweg.

Diedrich Diederichsen

TEENAGE FILMSTARS
Star
Creation/IRS

Die erste gute Ed-Ball-Produktion seit der vorletzten Times-LP („E For Edward"). Lange genug hat sich der Ex-Mod in esoterischen House-Plinkelein versucht, was durchweg Mist war. Auch hier froeset, vollenweidert und oldfieldet es gelegentlich, doch immer unter einem vibrierenden Soundgewaber, ähnlich dem Brandungslärm von My Bloody Valentine, nur sanfter, zartelnder, vordergründig-melodischer und groovender. Titel wie „Flashes", „Vibrations", „Hallucinations" winken mit dem Zaunpfahl. Huh, schöne Simulation von Psychedelia! Edward Ball, Prototyp der immer als typisch britisch titulierten Verschrobenheit, zitiert von 60ies Psych-Pop bis Dembeat schon wieder all das, womit er sich seit Jahren beschäftigt. Eklektizistische Pop-Kunst, durchgeknallt wie nie. Ein Ideen-Wumms. Entspricht meiner romantischen Vorstellung von Pink Floyd als Trip (als 13jähriger erlag ich „Atom Heart Mother" für ein paar Wochen, und „Stars" hat vergleichbar kitschige Momente), dann wieder erinnern die Melodien an Stephen Duffy. Aber immer aufgetürmt zu orchestralen Klangbrocken, sich in Schönheit suhlend, schwer stimmungsvoll und manchmal beängstigend nahe an sowas wie musikalischer *Fantasy*, falls sich jemand was darunter vorstellen kann. Oder: Musik, die im Raum sülzt, während betörender Absinth von der Decke auf den Flokatiteppich, auf dem ich von Duftkerzen umlagert liege, tröpfelt und verzückt bauchtanzende Raver Räucherstäbchen schwenken. Ein freundlicher, harmloser Trip also.

Sebastian Zabel

MICHELLE SHOCKED
Arkansas Traveler
Polygram

Während einer frühen Phase des „Arkansas Traveler" plante Shocked, sich mit geschwärztem Gesicht als Operetten-Neger auf dem Cover abbilden zu lassen. Es blieb bei der Idee, aber die Absicht hinter dieser hübschen Geschmacklosigkeit änderte sich nicht. „Mein aufrichtiger Vorsatz war, damit das Augenmerk auf die wirklichen „Wurzeln" vieler Melodien, die hier enthalten sind, zu richten; „black-face ministrelsy"." (Michelle Shocked)
Nach der rauschend überdrehten Musik ihrer letzten Platte, auf der Shocked sich als Musical-Pirat (Captain Swing) inszenierte, spielt sie jetzt die Rolle des Arkansas Traveler: Die Reisende aus Arkansas – eine Mischung aus Doris Day und Ry Cooder – beginnt einen Ausflug zu diversen Denkmälern der nordamerikanischen Musik und schreibt Postkarten mit Bluegrass-, Blues- und Folk-Motiven. Am Anfang nimmt Shocked „Secret to a long life" auf - zusammen mit zwei Musikern/ Helden von „The Band": Levon Helm und Garth Hudson. Im Verlauf der Reise - den ersten Song als Talisman in ihrer Tasche - trifft Shocked Taj Mahal, Doc Watson, Pops Staples undundund... Die Anwesenheit der Berühmtheiten legt den Verdacht nahe, Shocked versuche hier mit der Brechstange, ein dickes, fettes und erhabenamerikanisches Meisterwerk zu schaffen. Daß sie es vielleicht vorhatte, kann man nicht ausschließen, aber vor dem Abgrund der Authentizität bewahrt sie ihre Freude an Frivolitäten und Oberflächlichkeiten. Eine musikalische Entsprechung zu der stornierten Cover-Idee heißt „Jump Jim Crow": Shocked singt jubilierend ein krudes Lied über den fröhlichen Landneger Jim Crow und den grinsenden Stadtneger Zip Coon, während Taj Mahal sie brummend, murrend und summend begleitet.

Christian Storms

SPIRITUALIZED
Lazer Guided Melodies
BMG Ariola

Ein monotoner, wummeriger Synthi, Geräusche, langsame Steigerung, Verdichtung auf dem rechten Kanal zu einem nicht unangenehmen, Cabaret Voltaire-ähnlichen, industrial-artigen Rhythmus. Plötz-

lich stößt von links ein tiefer, heiterer Jah Wobble-Baß hinzu, dann eine Orgel: „If I Were With Her". Auf einem großen Teil der Platte scheint es, als seien die neuen, schlagzeuglosen Souled American eine englische Popband. Ohne Drums, mit langsamen, schwebenden Fäden, mit supertiefen, frei im Raum stehenden Baßanschlägen, spacigen Effekten und einer gezogenen, auch elektronisch bearbeiteten Wimpstimme machen sich Spiritualized an der immerwährenden hübschen englischen Melodie zu schaffen. Wo auf der ersten Seite noch ein wenig Geschwindigkeit und konventionelle Unruhe vorkommt (wie auf „I Want You" und der Velvet Underground-Coverversion „Run" mit abgespacten Gitarren), bleibt nach dem Wenden bloß noch das Erfülltsein von dieser unglaublichen Langsamkeit. Spiritualized, vergeistigt, ohne Rhythmus, das Abgreifen aller möglichen Territorien zur Erzeugung von Kiffermusik. Jason, der eher schweigende Teil von Spacemen 3 neben Sonic Boom, schlängelt sich ins Gedächtnis zurück. Prall bis obenhin liegt die Band im Bademantel auf den Kanapee und frönt dem notwendigen Weltschmerz: „I'm Sick But There Is Not A Thing That I Wanna Do About It". Pink Floyd für Wimps.

Mark Terkessidis

VICTIMS FAMILY
The Germ
Konkurrel

Eine weitere wegweisende Band von Ende des letzten Jahrzehnts, die mit ihrer neuen (vierten) LP die unumgehbare Phase der Konsolidierung erreicht hat. Einerseits ist „The Germ" im Vergleich zu dem Vorgängeralbum „White Bread Blues" noch zerfaserter, noch mehr versessen auf kleine Einheiten innerhalb der Songs, andererseits ist diese Zerfaserung jedoch durch ständig um Ausdehnung bemühte massivere Gitarrenarbeit gekennzeichnet. Die kleinen, kurz eingeblendeten luftiglustigen Töne und Instrumentierungs-Experimente verschwinden tendenziell zugunsten einer weniger hektischen Gleichsetzung von verschiedenen Gitarren- und Baß-Spuren, die früher eher neben- oder übereinander abgelaufen sind. Das hat dann längere unfunkige Gitarrenpassagen, aber auch, wie schon gewohnt, ganz kurze übermütige Stücke zur Folge. In diesen Fällen singt Sänger Ralph Spight dann auch, hochelektrisiert und ungerührt von der instrumentalen Melodielinien-Vorgabe, in Sekundenschnelle die ganze Tonleiter rauf und runter; die Regel ist das aber nicht mehr.

Auch die Übergänge innerhalb der verschiedenen Einheiten sind weniger kraß, nichtsdestotrotz aber, nach wie vor, im schönsten Sinne ausgefuchst und überraschend. Das Insistieren auf Jazz-Adaption ist abwegiger als je zuvor, bei allem, was sich über Victims Family sagen läßt, sind sie doch immer noch einfach eine der besten „HC" Bands, was als Arbeitstitel gar nicht schlecht ist, und wenn schon musikalisch nicht viel, so doch vom moralischen Standpunkt aus eine Menge sagt. „I've got a germ inside of my soul and a Nazi inside of my head. I'll never learn so fuck you". Das Einnehmen der Rolle des gemütlich brutalen Keinbürgers in der Ich-Form, eine ganz typische HC-Erzählposition, ist auf „The Germ" ziemlich ausgeprägt, doch Victims Family sind dabei immer von ganz besonderer Komik; die Lächerlichkeit der unwillkürlichen, identitätsversprechenden Grenzziehungen und Territorialansprüche ist selten so gut auf den Punkt gebracht worden: „I pissed on a tree, I put up a flag for all the world to see, I discovered this place all by myself and now it belongs to me." *Kerstin Grether*

GOD
Possession
Venture/Virgin

Wie wird man den Göttern gerecht? Und wie beschreibt man dieses Gefühl der musikalischen Ausweglosigkeit – „Lost in Music"? Die erste Studio-LP von God bestätigt zunächst einmal, daß diese Musik wirklich nach dem Studio schreit. Wo sich die Live-CD auf Permis De Construire in Jazz-typischen, improvisierten Abschweifungen suhlt und droht, im Matsch des Allesaufeinmalwollens zu versinken, gibt „Possession" konzentrierte Härte, den dicken, scharfkantigen Wall of Sound, durch den niemand durchkommt. Die Supergroup um Mitglieder von Godflesh, Terminal Cheesecake, Head Of David, Sweet Tooth und anderen, aus dieser und jazzigeren Ecken einfliegenden Fieslingen, führt hier das Experiment, mit drei Saxophonen, drei Bässen, zwei Trommeln und einer (!) Gitarre das Bewußtsein zu expandieren, konsequent weiter. Die aufblitzenden Pop Group-Dub-Exekutionen, das sich überschlagende Brötzen und die dazwischengestreuten Ausflüge in atmosphärische Höhlenlandschaften macht das Ganze sehr kurzweilig, ohne daß die beabsichtigte hypnotische Schwere darunter leiden würde. Vielmehr halten God so den Hörer bei der Stange und zwingen ihn förmlich, ihnen ins Tal der breitgewalzten Unruhe zu folgen. Und wem davon nicht schwindelig wird, der ist schon tot.
Lars Brinkmann

MELTED AMERICANS
100.000 Songs From The Land Of The Snow
Community 3/Semaphore

Da hat Albert Garzon einmal Hitmaker der anderen Art aufgetrieben. Keine Experimentatoren und Härtner wie Poopshovel oder Chicken Scratch, sondern Meister des gediegenen Pop: Die Melted Americans sind zwar schon seit 1987 around und ebenso lange College-Radio-Lieblinge, aber erst diese dritte Platte mit zupackenden Hippie-Melodien („Special Thanks to Jefferson Airplane") und einem ganz besonderen Humor schafft es in unsere Breiten. Der Orgel-gefärbte Sound ist unschwer bei Ostküste einzuordnen. Wenn man so will Sechziger, aber ohne bestimmte Vorbilder, denen mühselig und ehrpusselig nachgeeifert wird, und ohne kalifornische Euphorien und Illusionen. Das Programm ist eine Rebellion gegen jede Rebellion und deren Gegner, die Feinde unserer Feinde sind auch unsere Feinde und Caesar muß jeden Tag aufs Neue ermordet und begraben werden. *Diedrich Diederichsen*

PANTERA
Vulgar Display Of Power
Atco/WEA

Nach „Cowboys From Hell" machen Pantera mit ihrer neuen Steigerung ihres Power Metal drei Schritte nach vorne, und einen zurück, damit auch alle mitkommen. Sie ziehen alle musikalischen Register, saugen an Herz und Nieren (auch unter Einsatz ihres Kopfes), um ihre nicht-intellektuelle Brachialdekonstruktion des Molochs Power (im Sinne von Herrschaft und Gewalt) so subtil wie unmittelbar durchzuziehen. Was wollen wollen, um nicht unterzugehen, das Wollen ausdrükken, feststellen, daß man sich damit doch wieder nur wenigen Leuten verständlich machen kann, sich nochmal aufraffen, versuchen und versuchen und irgendwie noch die gute Laune bewahren. So lustig wie die ihnen so ähnlich sehenden Anthrax sind Pantera nicht, aber mindestens so durchgreifend. Manchmal, wenn sie textlich sehr ernst werden, klingts wie Dinosaur Jr., aber nur kurz, denn alle Headtrips werden zwar benannt, aber nur, um sie brachial zu traktieren. Und um den immer verbleibenden Sud von Widerstand

FUCK YO HEAD UP BUT GOOD TO THIS FINE SHIT FROM CRYPT !!

PRESENT JAMS IN A CRYPT–STYLE
THIS VINYL ONLY RELEASE GUSHES FORTH WITH SUPER–FUCKED CRUDE–ASS BLOOZACRUNCHABILLY SLOP! 17 RIPPIN' CUTS, INCLUDING LOTSA FINE SPEW NOT ON THE CAROLINE/HUT RELEASE. SPOTLIGHTING JON'S MOST BENT GUIT–WRANGLIN' SINCE PUSSY GALORE, THE PULSATIN' DRUM–BASHIN' BY RUSSELL O' DE HONEYMOON KILLERS, AND MORE GUIT–WALLOP FROM JUDAH BAUER!
(CRYPT LP–029) EFA LP 11502
TOUR IN SEPT '92 ! CLUBS : CONTACT CRYPT !

9 POUND HAMMER

STILL AN EXTREMELY HOT MUTHA:
NINE POUND HAMMER!! THEIR SECOND LP,"SMOKIN'TATERS!"
(CRYPT LP–027) EFA LP/CD 11501
– OK, DEADBEATS: IF YOU AIN'T A PROUD OWNER OF THIS FINE,FINE GOTTVERDAMMT RECORD, WHAT THE HELL BE WRONG WITCHOO ? KENTUCKY KRUNCHIN' BUZZSAW PUNK – ROCK POWER–BLAST THAT'LL RUN THRU YER WOHNUNG LIKE AN OUTTACONTROL MACK TRUCK ! YES, AND FOR THE "SOPHISTICATED": THE CD RELEASE CONTAINS ALL OF THE 12 CUTS FROM "SMOKIN' TATERS!" PLUS ALL 14 CUTS FROM THEIR '89 FIRST LP, "THE MUD, THE BLOOD, AND THE BEERS"...
TOURING AGAIN IN OCTOBER 92!! CALL CRYPT!

THE GORIES – " OUTTA HERE"
(CRYPT LP–030) 13 CRUNCHY NEW SLABS O'SLOP FROM DETROIT'S FINEST PURVEYORS O' STRIPPED–DOWN GUTTERAL CATERWAUL! FOR THE ANAL, THERE SHALL BE A CD CONTAINING 12 OF THE NEW LP TRACKS PLUS THE 4 A–SIDES OF THEIR 7"–ERS ON SUB–POP, ESTRUS, IN THE RED, & GIANT CLAW . (ALL 4 OF THE SINGLES MENTIONED ABOVE ARE AVAILABLE FROM CRYPT MAIL–ORDER – GET OFFA YO' ASS & BUY 'EM NOW!!!!!!!
EFA LP / CD 11503 – 08 / 26
GORIES TOUR : SEE CLUBLAND AD ! MAY 1992 !

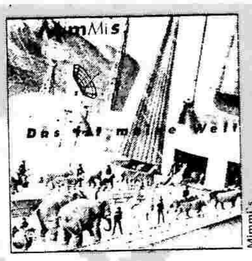
THE DEVIL DOGS NEW 9–SONG MINI–LP : "WE THREE KINGS "
(CRYPT MLP–028) EFA LP 11504
AHH...MORE POLITICALLY INCORRECT 2–CHORD PUNK THUGGERY FROM THE GUTTERS O' BROOKLYN & THE LOWER EAST SIDE – NO FINER CREW HAS EVER SET FORTH THE JOYS OF HOT CARS, FAST BITCHES & MARIJUANA, SO CUT LOOSE, DADDY, AND ENJOY!!! NEW 30–SONG CD "30 SIZZLING SLABS!" CONTAINS MOST OF THE SHIT ON THE VINYL RELEASES.
EFA CD 11504
DEVIL DOGS TOUR GERMANY : SEE CLUBLAND AD! MAY 8 – 27 1992

CRYPT RECORDS GMBH, HOPFENSTR 32, 2000 HAMBURG 36
TEL: 040 – 310376 OR 040 – 3174503 (STORE)
FAX: 040 – 313522

OHRENSCHRAUBEN
CONTROL

von Lars Brinkmann

Die möglichen Formen auralen Terrors tendieren gen unendlich. Und bei dieser Rechnung sind die besonders heimtückischen, melodischen Hirnkleber noch gar nicht berücksichtigt, – hier zählt nur der Vorsatz, der Wille zur ästhetischen Körperverletzung. In Japan heißt das **HANATARASH**. Ihr kostbares Meisterstück „3" *(Rrrecords)* hinterläßt verzweifelte Lautsprecher und blutende Ohren. Eine Orgie der Gewalt, aufgeblasene Geräusche gequälten Materials, Zerstörung und parolisierende Japaner – „3" versucht, die Aura der HANATARASH-Konzerte in Sounds zu manifestieren. Ob ihr Führer Eye Yamatsuka Katzen in Stücke schnitt, sich in den Oberschenkel sägte oder auch nur sein Publikum mit Glas, Metall, Feuer und Traktoren am köcheln hielt, live waren HANATARASHI (das I verschwand erst nach dem zweiten Album) eine echte Bedrohung. Die Ironie will es aber, daß es gerade live nicht möglich war, die Materialschlacht richtig hörbar und damit erlebbar zu machen. Spötter behaupten, daß sich erst aus der Verzweiflung darüber Eyes extremes Stage-Acting entwickelte. 1988 traten HANATARASH das letzte Mal auf. Eyes finale Worte: „I'm not dying yet." Diese Platte zeigt das in ihrem ein- und auslaufenden, von reiner Häßlichkeit und stumpfem Wahn durchwehten Chaos so deutlich und verletzend, besser geht's nimmer. Und die Schlitzaugen von **ZENI GEVA** können sogar noch einen Länderpunkt dazu machen. Ihre Wege führen auf „Maximum Love + Fuck" *(Nux Organisation)* immer weiter weg vom puren Noise der alten Tage, hin zu einer IndustrialHypnoMetalPsychedelic. Versatzstücke von frühen Prong, ebenso frühen Swans, mittleren Skullflower und späten Sweet Tooth klingen hin und wieder durch den ZENI GEVA-Wahnsinn – aber bei diesen komischen Japanern kommt das ja sowieso noch viel abgeschraubter. Besonders „Slam King", das sich über die gesamte B-Seite walzt, lotet noch mal die Untiefen dieser unheilvollen Allianz vollständig aus. (Reissue von ZENI GEVA gibt's bei Pathological, ein Solowerk ihres Gitarristen NULI erscheint auf Forced Exposure). Und wo wir vor kurzem die **SWANS** erwähnten – deren absolut aktuelle LP „Love Of Life" *(Young God Rec.)* ist natürlich mal wieder in Moll gehaltenes Abfolken mit Synthiestreichern und dementsprechend weniger zwingend. Aber es gibt ja aus demselben Haus „Body To Body Job To Job", 65 Minuten rohe Swans aus der zeit 92-85. Auf diesen Live- und Demo-Aufnahmen, Basic Tracks und Sound Loops zeigen sich die radikalen, schwer und schwarz pulsierenden Noise-Wucherungen nochmal von ihrer hinterhältigsten, schonungslosesten Seite. Die erste Platte der SWANS, die ich nach „Filth" und „Cop" gern höre und genauso gern weiterempfehle: Auch für Neueinsteiger geeignet! Legende! Stilprägend! Wichtig! Von der neueren Generation lärmender New Yorker schmerzen besonders die **MEATHOOKS** nachhaltig im Ohr. Ihr Erstling „Cambodia Soul Music" erschien bei der ersten Adresse am Platz *(Noiseville)* und ist die erste Platte, die hackendes Abbrutzen mit drogig atonalem Umherschweifen und einem gewissen Pussy Galore-Junk-Charme verbindet. Die Band bezeichnet diesen wirklich originären Sound so: „A cracking mess of psycho-noise, spasmocore fever and bleak metallic churn – it's a rumble through ten slices of claustrophobic headache." Geht auf jeden Fall an die Substanz. Die Jungs von **UNSANE** machen es einem da auf ihrer ersten LP *(Matador/City Slang)* etwas einfacher. Konventioneller als auf ihren Singles tun sie einem hier schon fast nicht mehr weh, wenn sich nur nicht dieser extreme, verzerrte Gesang immer einmischen würde. Huch, jetzt auch noch das Cover mit dem Dokumentarphoto eines Straßenbahn-Geköpften und auf einmal die schlängelnden, rupfigen Gitarren und erst diese fiesen Effekte – das reicht doch noch allesamt für eine ordentliche Anklage wegen Beleidigung, von was auch immer. Die Labelmates **DRUNK TANK** zeichnen sich auf ihrem Debut ebenfalls vornehmlich durch eine eigenwillige Stimme aus. Ihre Kompositionen wurzeln aber mehr im vertrackten Gegeneinander, im extrem energetischen/hektischen UmDieEckeBallern – das nimmt ihnen natürlich Bösartigkeit, auch wenn sich der Säufer am Mikro redlich Mühe gibt. Die gemeinen Sexeleien der Texte in Verbindung mit dem als Hase verkleideten Kind auf dem Cover sichern jedoch ein Verbleib in der Ekel-Liga. Seltsame Stimmen Teil 3, in der Hauptrolle **SLEEP** *(Tupelo/RTD)*. SLEEP sind langsam, riffen doomig vor sich hin und kotzen dazu die Worte als angeekeltes Höhlenräuspern raus. Was sie von anderen, ähnlichen Bands unterscheidet, ist weniger das Was als das Wie. Ihr Klangbild erzeugt dumpf und dreckig eine Stimmung von Auswegslosigkeit – als würden sie in einem verschütteten Bergstollen spielen und dabei sterben. SLEEP bekommen dadurch etwas Drohendes, unterschwellig Böses und gleichzeitig auch Ehrliches. Eine teuflische Kombination. Das läßt sich leider von der neuen **HEAD OF DAVID**, „Seed State", *(Mute)*, nicht behaupten. Die schonungslosen, matschigen Tage sind gezählt, man übt sich jetzt in einer sauberen Variante des Maschinen-Rock'n Rolls, den wir allerdings von Ministry und den Rev Cocks schon längst besser gehört haben. Aber wahrscheinlich haben sie in Amerika gerade damit riesigen Erfolg. Mich nerven einfach die straight vor sich hin pluckernde Beat Box und die dramatisch gepresst/weggeraunten Vokale zu sehr, als daß ich noch lobende Worte für den Rest finden könnte. Dann lieber gleich zur „Gub" *(Invisible)* von **PIGFACE** gegriffen. PIGFACE sind ein Allstar-Projekt mit wechselnder Besetzung. Von Martin Atkins als Freiraumgehege initiiert, gehören zum Genpool Leute von Rapemen, Skinny Puppy, Ministry, KMFDM, die Rev Cocks uvm... Aber PIGFACE gehen weiter als ihre Väter, sie sind angetreten, um euch mit ihrem irren Mix aus allem, was brettert, nach vorne treibt oder nach Machinengewehr riecht, aus den Socken zu treten. Das klingt nicht nur nach Dreck im Computer, das ist auch das Beste, was momentan auf diesem Sektor erhältlich ist. Denn hier leben sich die Mitglieder richtig aus, geben ihr verstecktes Letztes und kreieren so einen Sound, der an Radikalität und Konsequenz wenig vermissen läßt. Aber jetzt soll es auch genug des Schmerzes sein, man sieht sich in einer besseren Welt – oder auch nicht.



Mimmi's
Das ist meine Welt
Weser Label Best. No. 02454

MimMìs

The LURKERS
POGO DANCING

27.4. Blaubeuern JZ
28.4. Waiblingen Villa Roller
29.4. Heidelberg Schwimmbad
30.4. Kleinweilerhofen Sonneck
1.5. CH - Thun Café Mocca
2.5. CH - Luzern Sedel
3.5. CH - Biel Gaskessel
6.5. CH - Liesthal The Blank
7.5. CH - Zug Jugendhaus
8.5. CH - Wetzikon Jugendhaus
9.5. CH - Olten Färbi
10.5. CH - Genf Garage
13.5. Altenmarkt Café Libella
14.5. A - Wien Szene
15.5. A - Weiz Musichall
16.5. A - Dornbirn Spielboden
17.5. Koblenz New Dreams
19.5. Düsseldorf Purple Haze
20.5. Wermelskirchen AJZ
21.5. Hannover Flohzirkus
22.5. Bielefeld Zak
23.5. Bremerhaven Roter Sand

The Lurkers
Non - Stop Nitropop
Weser Label Best. No. 02460

EFA

LP-Vertrieb: D - EFA • CH - REC REC • A - Extraplatte • INFO WESER LABEL ; Tel. 0421 / 3 80 84 01; Fax 0421 / 3 80 85 96

in eine kochende Essenz zu verwandeln. Genialer Trick, den sie bis in den letzten Brummer beherrschen: „A New Level/ bow a new look in my eyes/ my spirit rise/ forget the past/ present and tense works and lasts/ got shit on, pissed on, stepped on, fucked with, pointed at by lesser men/ (pre) new life in place of old life, unscarred by trials. A new level of confidence and power/ Demanding plea for unity between us all united stand, death before divided fall/ In mock miltary order, vulgar, power, impatient because time is shorter/ No fucking surrender can't/ loose. Life Kills." Und genauso vorgetragen. Henry Rollins hat in der Kunst des Wut-Expressionismus echte Konkurrenz bekommen. Stellenweise.

Jutta Koether

SKINNY PUPPY
Last Rights
Nettwerk / Capitol

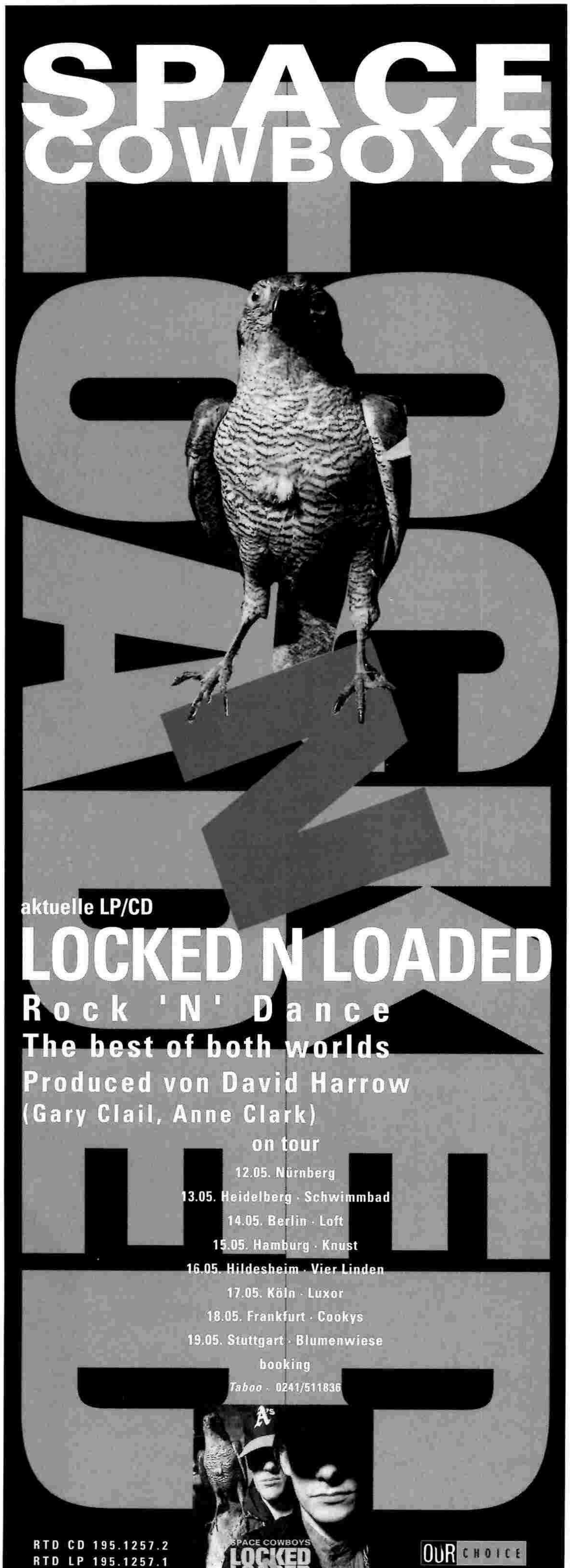
Zwischendurch mal wieder 50 Minuten 'Muttertag'-Sound. Es geht gleich los mit einer Passage aus Lennons „Revolution No. 9", die uns andeutet, worum es hier gerade nicht gehen soll: um brutales EBM-Ab-Agressivieren zwecks Katharsiseffekt. Skinny Puppy gehören da nicht hin, die Ähnlichkeiten (bezüglich Werwolf-Gesang, Keyboards, Drumpatterns, und natürlich auch hier: „Killing Game" und ähnliche Düsternis) können nicht verschleiern, daß es hier viel seriöser zur Sache geht, eher eine Art E-Musik im U-Kontext. Tanzen soll man wahrscheinlich auch nicht, zwar gibt es auf weite Strecken einen Beat, aber die aus allen Kulturbereichen zusammengesammelten Samples nehmen uns so gefangen, daß wir mit offenem Mund horchen, ob wir irgendwo eine Sequenz Stockhausen wiedererkennen. Der Schwerarbeiter-Beat stört dann eher bei den vielen Sprachspielen, Geigen, Endzeit-Chören und schrägen Geräuschen aus der Rappelkiste. Doomsday ist eben near, Kinder, und geräuschlich nicht immer leicht zu ertragen. Auf der zweiten Hälfte von „Last Rights" läßt man dann die Pop-Bezüge weitgehend hinter sich, verzichtet auf den Viervierteltakt und bastelt echte 'sound sculptures', zumeist instrumentale Collagen, die mich an dieses franko-kanadische Hörspiel erinnern, dessen Verfasser ich vergessen habe und das wohl eh keiner kennt. Ich ziehe die Nervosität dem Martialischen vor, obwohl diese letzten fünf Tracks, wo disparate Versatzstücke aneinandergereiht sind, manchem Hörer sicherlich weit weniger Spaß machen als mir, der ich hier alle andersgearteten Erwartungen beiseite lasse und von Sekunde zu Sekunde gespannt bin, was als nächstes kommt. Death-Ambient oder so.

Marcel Beyer

K.D. LANG
Ingenue
WEA

„Salmonberries" muß man angeblich nicht gesehen haben. Hier spielt unsere schmallippige Kanadierin mit, die sich nicht wirklich wundern dürfte, fragte man sie, ob sie nicht auch im wirklichen Leben eventuell auf Frauen steht („Das geht dich nichts an" wäre dabei eine überaus akzeptable Antwort.) „Ingenue", ihre fünfte LP, sollte man dagegen unbedingt besitzen, will man Zeuge sein, wie es doch noch eine Zeitgenossin fertigbrachte, eine Platte aufzunehmen, die es mit Carole Kings „Wrap Around Joy" (74) oder Joni Mitchells „Court And Spark" (73) aufnehmen kann. Grausam mußten die Tori Amosse, Jill Sobules und Wendy MaHarrys dieser Welt an dieser selbstauferlegten, himmelhohen Hürde scheitern. (Untergegangen dagegen das nicht uninteressante 91er Debut der US-Liedermacherin Robin Holcomb bei Warner.) Daß K.D. Lang singen kann, wußte man spätestens seit „Shadowland", einer edlen Stilübung in C&W. Auf Dauer war ihr gesangslehrerhafter Belcanto aber nicht zu ertragen. Das hat sie abgelegt, Countrymusik hinter sich gelassen, um mit „Ingenue" eine so sagenhaft schöne, anspruchsvolle, fremdartige Singer/Songwriter-Platte zu machen, daß man sich wundert, wundert, wundert. Alles überaus exquisit instrumentiert. Jazz-Akkorde ohne Ende. Fast durchgehend dabei: Jazz-Vibraphonist Gary Burton, der selbst schon Instrumental-LPs im Countrysound aufnahm („Tennessee Firebird", '67 produziert von Chet Atkins) und seit Jahren Star-Solist der NDR-Bigband ist. Gehobene Easy-Listening-Schlager mit Akkordeon („Miss Chatelaine"), opulenter Pedal-Steel-Trübsinn („Outside myself"), E-Musik-nahe Streicherarrangements („Tears Of Love's Recall"), bis am Ende der Platte überraschend ein lupenreiner Popsong auftaucht, mit dem man auch ein paar Rundfunk-Einsätze fahren könnte: „Constant Craving". Klare Sache: Keine Früh-70er, eine Spät-90er-LP!

Matthias Strzoda



Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

Techno

mit Bleep und Triple R

3rd Party EP *(Third Party)* Wohl eine Schlawinerplatte, Holterdipolter. Die, wie bei jeder Technoscheibe, gehaucht, gelispelt oder gebrüllten Befehle muten hier sonderbar an: wie z.B. macht man „badelidledidiläh"? No compromise, all mindwarp, hardcore ragga. Wahre Enzyklopädie an Urheberrechtsverletzungsübertreibungen. Schlecht synchronisierte Samples werden wohl die Glamrockpose der 90er, und die Jungs um Ibiza/E Limited/3rd Party so wichtig wie ehemals Trax- oder Transmat-Macher.

NRG EP *(Chill)* Ähem, Bachs kleine Fugetten sind, behaupten NRG, der Ursprung des Raggabass, kleine Kinder der Ursprung allen Übels und Glocken der Eisprung gewagt landmalerischer Metaphern und saurer Milch. Wichtigstes Chillprinzip: die Transparenz: ist der Dancefloor so rein wie die schottischen Hochlandwiesen, und buckeln frisch gemähte Schafe von einem Bein aufs andere, und Ziegenpeter pustet auf seiner neutralemmissionskompatiblen (sagen wir mal) Flöte (dazu) dazu, eine mit blubbernd rotem Herzradar, dann ist auch Chill drin.

Dr. Caligari: Freaks *(Chill)* Kommt daher in drei Mixen hymnisch, mit Acidblubbern und klassischen Melodien à la Hildegard von Bingen, also höchst erhebend und mit dem typischen Freakshowintro, so ist die Welt nun mal, die große entschuldigende Geste, daher. Und davon kommt es auch.

Pierrepoint: Fuzion EP *(Bass Sphere)* Europa ist 1) bald zuende, 2) vergessen, 3) ein Sonderpostenmarkt. Es lebe der Gott des Kuddelmuddels. Die Methodik sticht wie ein ausgedrückter Pickel ins Auge. Nach Vorgaben maßgeschneiderte Samplen-nach-Zahlen-Wehmut, drei Tracks, und dann, „eins, swei, drai, wirr", zickezacke, 150-999BpM xenophil lostrashen. Der Hans-Dietrich-Genscher-Cocker unter den HardcoreBBs (Break Beat) Bummern.

Twin Bass/909 AD *(786 Approved)* „All brain damage, hard as hell, no sell out", ist das Motto und Identifikationsprinzip von 786. Twin Bass, hochneurotisch, mit Samples so denaturiert wie die tägliche Bulette, also politisch wie die Pest, punkig und noisy und mit dem für diese Produktionen so typischen Hackerrhythmus. 909 AD mehr die Einlaufvariante, das Kettensägenmassaker, die Big Black des Techno, unsäglich monoton (erhöht Hörgewohnheitssubversionsdiponibilität, Prima!) macht, wie jedes Monster, einen, allerdings arg eindringlichen Effekt, knallt auf den Dancefloor im Hirn wie ein unhaltbar stinkender Pottwal.

Liquid: Sweet Harmony *(x1)* A- und AA-Seite veranschaulichen großartig den Unterschied zwischen 1a Disco und VEB Disco Angelsachsenleben. Oder Schweißperlen in Schnurrbärten und Gurkenscheibenmasken; Sektiererplatte, konstruiert für die Bagghydiscos dieser Welt auf der A-, kalte Platte für alle, die immer noch den psychologischen Unrat auf den Brusthaaren der Türsteher dieser Welt.

0733: Pro 4 *(Probe/Plus 8)* Mann, was für ein Soundgewitter, viril wie das Urologenhandbuch, als würde, wenn's donnert, der große weite schwarze Kinderhimmel AHH und OHH machen (zweieinhalb Minuten lang). Im Break lugt dann die Sonne durch die Ritzen und das Licht überflutet die tanzenden Darmzotten wie das verworfene damals (nur eineinhalb Minuten lang). Respect to my man Caspar David Friedrich, yo!

Underground Resistance: Fury/Cyclone *(UR)* Hey, here comes Heavy Metal Techno. Sind halt zuverlässig, die Ami-Punker. Trucker voll Psychopathenladungen, Melodien, die einem das glückselige Lächeln von Massenmördern verleihen, ha, geschafft, GO! Kurz vor Schluß des zweiten Tracks, wenn man denkt, wo ist sie denn geblieben, die düstere, organische Tiefe der frühen UR-Trax, ist sie wieder da, yeah, more guts then hell.

Planet E EP *(Planet E)* Der perfekte Hippie-Traum. Die Welt ist überwältigend und rutschig, nach so etwas lecken sich New-Age-Waschmittelwerbeprofis die Nasen. Von Anfang bis Ende hat diese EP nur ein Ziel: glücklich zu machen, was auch recht beängstigend sein kann und sein will und manchmal auch ist.

3 Phase: Open Your Mind *(Space Teddy)*; **Der Klang der Familie** *(Tresor)*; **Nighttripper**: Tone Exploitation *(ESP)*; **Two Pieces**: United In One *(Music Man)*; **Dave Angel**: Stairway To Heaven *(R&S)* Die durch das Erscheinen der vielen wundervollen TZ-EPs ins grelle Licht der öffentlichen Akzeptanz geschifften Trance ist in aller Munde Bewegung, hat auch ihr Gutes. In ganz Europa tüfteln alle an einer neuen musikalischen Tiefe, die, wenn mit etwas Geschmack um die dusseligen New-Age-Phantasmen herumgeschippert wurde, nichts mehr sucht als eine Art organisches Vergessen und Selbstauflösung, klingt hippy, ist hippy, ist jetzt ziemlich hip.

Space Cube: Kool Killer EP *(Force Inc.)* Der erste Track scheint einem schon beim ersten Hinhören irgendwie bekannt, bis es dann klickt, dies klingt sehr nach Underground Resistance/"H-Bomb", allerdings gradliniger und mit anderem Drumpattern, die deutsche Variante oder auch ECC-Acid. Das Juwel auf der Platte aber dennoch ist der zweite Track auf der Seite: modifizierter Mundorgelsound, ein Speedy-J-Drumpattern unterbrochen von einer geradezu zurückhaltenden leisen Melodie, die auf geniale Weise komplementär zu den brutalen Acid-Sequenzen wirkt. Über die B-Seite sollte man im Grunde genommen kein Wort verlieren, da sie aber so konträr zur A-Seite ist, sei gesagt, daß sie als Soundtrack für ein David-Hamilton-Remake bestens geeignet wäre.

Exit 100: Metamorph EP *(Force Inc.)* Besticht durch den zweiten Track der B-Seite. Stählerne Regentropfen, ein sich immer wiederholendes Gitarrensample, ein Rhythmus, der sich immer wieder verschluckt und sich stakkatomäßig vorwärtsbewegt, ein Sample einer Emergency-Durchsage, kontrollierter Orgasmus ohne Ende.

Hermaglobien EP *(Jelly Jam)* Ist in vielerlei Hinsicht eine außergewöhnliche Platte: erstens weil sie, obwohl aus London, nicht englisch klingt, zweitens weil sie mit einem Trance-, einem Breakbeat-, einem Hardcore- und einem Lunatic-Stück wahnsinnig vielfältig ist und drittens, weil sie sich bei jedem der Stücke eine gewisse Experimentalität vorbehält.

Parsimony: Evidence *(Upcult)* Erste Veröffentlichung von dem Upcult-Label, das aus Holland zu kommen scheint und die damit einen absoluten Dancefloor-Abräumer geschaffen haben, der an Sonic Solutions „Beat Time" erinnert, mit etwas forcierteren Drums, einem fanatischen Stimmsample und einem Outlander Piano, das sich zum Ende hin in immer schnellerer Abfolge wiederholt.

Tanith 12 EP *(Bash)* Hart in allen Ehren, aber es erstaunt schon ein wenig, daß Berlins Techno-House-Aushängeschild es nötig hat, sich mit derart archaischen Industrial-Klängen über Wasser zu halten. Eindeutig bestes Stück der Platte ist „Return And Revenge Of The Gaturade" auf der B-Seite.

Smile: Digital Bubblebath/L.B.Bad *(Berlin New York Connection)* In einer Hinsicht sicherlich die Überraschung des Monats: Hinter Digital Bubblebath" verbirgt sich nämlich der Kölner Osho-DJ Tapish, der hiermit einen unkonventionellen Acid-Track geschaffen hat.

KRITIK

SLOWDIVE
Blue Day
TELESCOPES
Telescopes
(beide:) Creation/Intercord
THE HEART THROBS
Jubilee Twist
One Little Indian/RTD

Zurück in der Mittelmäßigkeit. Slowdive sind My Bloody Valentine für Arme. Eine Band, die sich dort einiges abgeguckt, aber nichts verstanden hat. Deprimierend doomige Depri-Musik. Dann lieber das hübsche Nichts names Telescopes, deren rührend „psychedelische" Popsongs trotz aller Plattheiten und Zitat-Zitate (wie die Rolling Stones von Primal Scream nehmen) den seltsamen, meinetwegen verabscheuungswürdigen Reiz des Lieblichen haben. Daran werden sich haufenweise Teenager knuddeln. Kann ich nicht wirklich schlecht finden, obwohl die stumpfsinnigen Melodien, die Vulgär-Beatleismen, dieses reaktionäre Geklimper, die harmlose Effekthascherei mit einfachsten Mitteln, das ständige Streicheln und Sanft- In's- Ohr- Pusten vom Schlichtesten ist.

Zu den Heart Throbs schreibt man im Info: „Melancholie-geschwängert wälzen wir uns im Laken", was wie ein schlechter Zabel klingt, während die Behauptung, Rose Carlottis Gesang erinnere an Debbie Harry, ziemlich frech ist. In Wahrheit hat sich die Band nicht, wie von mir erwartet, in Richtung Banshees, sondern, schlimmer, hin zu klebrigem Träumerle-Pop entwickelt. Mädchenzimmerwelten, wo anstatt Donny Wahlberg oder Marky Mark Einhorn-Poster an der Wand hängen. Musikalisch nichtssagender Kitsch, plumpeste Harmonien durch orchestralen Schmus aufgepumpt, tranig schrummende Celli, Geigenzauber und ein dünnes Stimmchen. Schön doof.

Traurig, wie alle drei Platten von den runtergekommenen englischen Weeklies erwartungsgemäß für das Größte („surpreme", „perfect", „masterpiece") befunden werden, während es in Wirklichkeit mit dem Brit-Pop weiter bergab geht.

Sebastian Zabel

ALIEN SEX FIEND
Open Head Surgery
Rebel Rec. / SPV

Gleich das erste Stück: In den Credits sind zwar zwei Schlagzeuger angegeben, man hört aber keinen von beiden, sondern nur das Schrubben über Schmirgelpapier, 'spacy' Gitarren, durch die Küche fliegende Popkörner und einen Bass – kann man das Bass nennen – nein, das ist Donna Summer, als sie noch Raumpflegerin war. Dazu der sympathisch schlampige Gesang des Chefs, der was von „Clockwork Banana, Banana Moon" erzählt.

Nummer zwei: ein Altsaxophon, eine Slidegitarre und noch immer der Hauptwaschgang als Rhythmus-Box, alles sehr untergründig und pulsierend, ach ja, „Magic" heißt das, darum singspricht Herr Fiend hier auch eindringlicher, wie paßt denn jetzt das London Philharmonic Orchestra in den Flur, eine Zeile islamischer Chorgesang, klingt doch alles sehr harmonisch. Nummer drei: Orchesterprobe, der Tenor kommt pfeifend hereingetapert, aber plötzlich handelt es sich um eine Rockband, allerdings wird das auftrumpfende Intro solange wiederholt, bis es gar keine Spannung mehr hat, doch nun richtiges Shouten, richtige Musik, von wegen, nach zwei Minuten ist Herr Fiend heiser und seufzt, das Orchester übernimmt schnell wieder. - Und nochmal alles von vorne, jetzt kommen allerdings ganz anders geartete (Damen-) Seufzer, das muß Frau Fiend sein, dazu echte Urwald-Trommeln. Und Überleitung zur überfälligen Hymne „Alien Sex Fiend": quasi Industrial-Rhythm-Pattern, karge Keyboards, Klapperschlangen-Zone, und nach der Stelle „Hey Hey Hey Hey" kommt die Regieanweisung: „Surrealistic Burbling". Ja, die Umsetzung stimmt (inkl. obligatorischem Gitarren-Backwind). Jetzt wird zu meiner Überraschung das ganze Stück nochmal wiederholt ... „Ha Ha Ho, He's In A Coma, Dial 999, She's In A Coma" kündigt sich das nächste Stück an, die Drummer sind mittlerweile entlassen worden, das übernimmt alles Frau Fiend mit ihrer Apparatur, da ist aber leider der Tiefenregler abgebrochen. Ich glaube, das ist Acid. Erst am Ende kommt man drauf, daß natürlich eigentlich „911" gewählt werden müßte ... Schon kommen der Werwolf und die Ambulanz. Am besten gefällt heute „Stressed Out", das mit seinem Weckerläuten und Dub-Effekten das straffste (zugleich längste) und am wenigsten auf Gimmicks gebaute Teil dieser Sammlung darstellt.

Marcel Beyer

THE LIGHTNING SEEDS
Sense
Virgin

„Perfekter Pop ist immer ein Zufallsprodukt, alle Versuche, für ihn ein sicheres Schema zu finden, sind ziemlich lächerlich gescheitert", so Ian Broudie. Broudie ist der Mann, der Pop verstanden

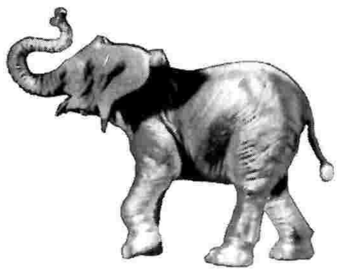
Pale Saints

PALE SAINTS LIVE
3.5. KÖLN/Luxor
4.5. BERLIN/Loft
zusammen mit Boo Radleys

PALE SAINTS
»IN RIBBONS«
Fesselnde Riffs, mal verhallt, mal glasklar.
"Es bauen sich Gitarrensound-Türme auf, die in den Himmel wachsen." (TEMPO)

RTD CD 120·1319·2
RTD LP 220·1319·1

the breeders



BREEDERS
»SAFARI«
"Part Pixie, part (Throwing) Muses, part Ex-Perfect Disaster. The Breeders are a supergroup with an eye for the smut." (NME)

RTD SiCD 120·1318·3
RTD Maxi 220·1318·0

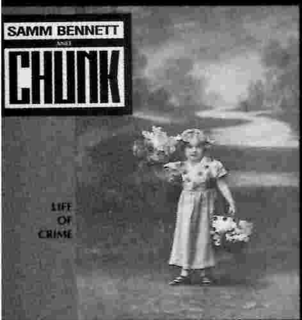
4AD
ROUGH TRADE REC. GmbH
Eickeler Str. 25 · 4690 HERNE 2
Tel.: 02325-697-0 · Fax: 02325-697-222
ROUGH TRADE

4AD is licensed, marketed and distributed by ROUGH TRADE

KNITTING
FACTORY
WORKS
new compilation feat. Pere Ubu

Live At
The Knitting Factory Vol. 5
EFA CD 16108

KNITTING FACTORY FESTIVAL
Wayne Horvitz & President
Amy Denio
Zahar
Marily Crispell & Gerry Hemingway
.05. Köln Stadtgarten
.05. Köln Stadtgarten
.05. Hamburg Fabrik
.05. Dortmund Jazz Club Domizil
.05. Karlsruhe Jubez
.05. Stuttgart Theaterhaus
.06. Berlin Tacheles
.06. Tübingen Mensa
.06. Frankfurt Jazz im Museum
.06. München Schlachthaus
.06. Wels Schlachthof
.06. Innsbruck Utopia
.06. Wein UWUK
.06. Steiermark Cultur Centrum
.06. Steiermark Cultur Centrum
.06. Frankfurt Jazz im Museum



Sam Bennett & Chunk
Life Of Crime
EFA CD 16110

ROPA-TOUR: 07.05. Salzburg · 08.05. Stuttgart · 09.05. Innsbruck
05. Passau · 15.05. Wien · 16.05. Linz · 19.05. Berlin · 22.05. Köln
05. Hamburg · 24.05. Tilburg

THOMAS CHAPIN TRIO

Thomas Chapin
Anima
EFA CD 16121

Im Vertrieb der EFA Medien GmbH
ntact: fon 069/44 41 98 + 4 95 09 91 · fax 069/44 50 92

hat und seine Vorstellungen davon stimmen glücklicherweise gerade mit den gängigen Definitionen überein, und das macht seine Musik so glaubwürdig. Würde „Sense" so klingen wie sein Vorgänger, wäre das fast sensationell stur gegen die Zeit. 1992 werden auch aktuelle Strömungen berücksichtigt, aber nie kopiert, sondern zu eigenen gemacht. Dancebeats, die nie aufdringlich, geschweige denn ravig wirken, Zitate aus der Popwelt der 80er und auch mal von sich selbst und eine irre Vielfalt an verschiedenen Instrumenten, von denen die Hammondorgel auf „Happy" besonders hervorsticht, sind die Zutaten. Und erstaunlicherweise funktionieren die Songs mit dem Groove, der der Harmonie dient und nicht aufs Tanzbein schielt, am besten. Da Broudie aber mehr Musiker und Produzent ist als Songwriter, bleibt man weiterhin auf der Suche nach dem perfekten Popalbum. Die Meßlatte dafür wird bei den „Lightning Seeds" angelegt werden.

Thorsten Bergmann

LP KRITIK

SLEEP
Volume One
Tupelo/RTD
REVELATION
Salvations Answer
Rise Above/RTD
EISENVATER
Eisenvater
We Bite/SPV

Langsam, fauchig, Doom.
Genre-Fall 1: Sleep machen „Sleep-Metal", wählen den LP-Titel bewußt nach Sabbath („Volume 4") und orientieren sich, da sie eh nur einen Dinosaurier-Knochenspuck von San Fran entfernt rumhängen, hauptsächlich an den Melvins zu „Gluey Porch Treatment"-Zeiten sowie diversem abseitigen Core-Zeug mit positivem Drive zu negativen Energien. Sehr dudelig, un-clonig und überrasch-breakig, will sagen: spannend und kurz.
Genre-Fall 2: Revelation (wohl nach einem Stück der Genre-Band Trouble genannt) sind in diesem Dreier-Pack die traditionelle Doom-Metal-Band mit kleinen, mittelschnellen Normal-Metal-Einlagen, die man bedenkenlos einem jeden Saint-Vitus-, oder eben Trouble-Fan unterschieben kann.
Genre-Fall 3: Eisenvater sind die beste Earache-Band, die nicht in Nottingham, sondern als Hamburger bei einem süddeutschen Plattenlabel unter Vertrag stehen. Wären Eisenvater tatsächlich auf Earache, würden sie dort zu den Fan-Bands wie Terrorizer gehören, die sich den Stoff aus dem Back-Katalog rausnehmen, der ihnen am meisten Spaß macht. Im Fall von Eisenvater sind das die frühen Godflesh, verbunden mit allerlei Ideen diverser Grind-Platten, insbesondere den Carcass der „Symphonies Of Sickness"-Phase, sowie verschiedenes non-Earache-gebundenes Geschnorfel (ich höre ein wenig Erosion, Voivod-Früh-Phase, etc.) Dabei gelingt ihnen ihre Verschmelzung von Doom-, Grind-, Metal und Industrial-Elementen zwar erstaunlich gut, die Produktion ist sehr, sehr kraftwuchtig und plattmantschend, aber bei einem Blind-Date würde ich fast immer auf die obengenannten Originale tippen. Was Eisenvater dann doch zu etwas besonderem macht (bzw. was man wohl auch an dieser Band besonders herausgestellt haben möchte), ist der deutschsprachige, äh, Gesang, der aber vom

Lip Service & Riddim Rulers
Reggae-Control

Nach dem Year Of The C wie **Cutty Ranks** („Lethal Weapon", das bestproduzierte Dancehall-Album seit Carl Meeks „Jackmandora"), dem Ghetto-König **Capleton** („Capleton Gold", „Lotion Man" und einer sehr guten Split-LP mit General Levy, „Double Trouble") und dem hyperaktiven **Cobra** („Cobra Gold", „Bad Boy Talk"), der mit Shabba durch die Staaten tourte und ihn für einen begnadeten Entertainer hält, dessen eigener Stil sich aber gänzlich auf das DJing von **Ninjaman** bezieht, der derzeit auf Ehrfurchtsbekundungen und Verweise (Bunny Wailers „Tribute To The Don") mit stark gebremster Produktion reagiert, so daß man sich momentan nur sein „Target Practice"-Album kaufen muß/soll/kann. Cobras „Price Gone Up"-Single handelt von einem weiteren „C", einer im Sommer '91 eingeführten Steuerspezialität namens Consumer Tax (= 10% auf alle Waren außer Grundnahrungsmitteln), dem die Manley-Regierung im Winter die Freigabe des Wechselkurses (Seagas feuchter Traum seit Jahr und Tag) folgen ließ. Der Kurs zum U.S.-Dollar sackte von 14 auf 20 JA.-Dollar, was Seaga, in bester Oppositionsmanier zu dem Vergleich hinriß, Manley verhalte sich in Wirtschaftsdingen wie eine Frau, die mit gespreizten Beinen auf den großen Mann wartet. Die Amerikaner wünschen der Karibik die wirtschaftliche Selbständigkeit und viel Erfolg.
Cobra ist allerdings einer der wenigen Hot Shots, die man auf dem neuen **„Reggae Hits Vol. 12"**-Sampler vermissen könnte. Auch hier dominiert das C, die Kombination **Chaka Demus/Pliers** ist gleich dreifach vertreten, dabei der Karnevalsschlager „Gal Wine" und „Murder She Wrote" auf Sly & Robbies neuem fliegenden Bangra-Teppich, ansonsten **Papa San**, von dem zur Zeit nur gute Singles kommen, eine Uptempo-Nummer von **Tiger** (der „When"-Hit jetzt auch als Steely-&-Cleavie-Riddim-Sampler) und der Abräumer in den JA.-Charts, **Buju Banton**, dessen Stimme nach einem mit eisenhaltigen Wasser gurgelnden Shabba Ranks klingt. **Capleton**, **Simpleton** und **Baby Wayne** bestreiten den Rest der DJ-Seite. Die B-Seite ist mit **Sanchez**, **Thriller U** und **Singing Melody** den guten Stimmen vorbehalten.
Da bleibt noch Geld für **„Acid"**, es sollte dann aber die gleichnamige LP von **Dirtsman** sein. Zum großen Teil „House Call"-artige Midtempo-Ridims aus der Bobby-Digital-Küche und Dirts-Stil – hier ist der Name auch Programm – machen die Platte zum garantierten Partyknaller.
Die nimmt man also auf die Party von Jemandem mit, hat also immer noch Geld (ob es eine Acid-Party sein soll, weiß ich nicht), investiert in **„Turn It Over"** – 6 Ruff Rydims/12 Tuff Tracks & ein schönes Frontcover – und berauscht sich an Stücken von Cutty Ranks, Bunny General und seinen Studiokumpels, die alle Hot This Year sind.

Gerd Gummersbach

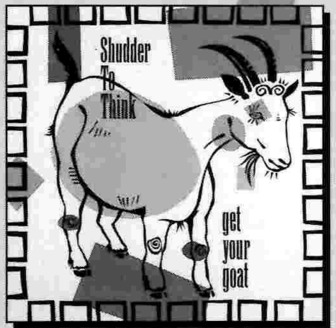
BACK-ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

☐ **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
☐ **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
☐ **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
☐ **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
☐ **10/84** SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
☐ **12/84** Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
☐ **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
☐ **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
☐ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
☐ **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
☐ **6/85** Die Toten Hosen, Jesus&Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
☐ **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
☐ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
☐ **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
☐ **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
☐ **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
☐ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
☐ **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
☐ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
☐ **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
☐ **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien - Madrid
☐ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime& The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
☐ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
☐ **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier Descloux
☐ **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
☐ **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
☐ **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
☐ **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
☐ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
☐ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
☐ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
☐ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
☐ **9/87** Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
☐ **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/ Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:Kadaver
☐ **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
☐ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
☐ **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
☐ **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
☐ **3/88** Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
☐ **4/88** Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
☐ **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
☐ **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
☐ **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
☐ **8/88** Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
☐ **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
☐ **12/88** Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
☐ **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
☐ **2/89** Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
☐ **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
☐ **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
☐ **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
☐ **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
☐ **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
☐ **10/89** A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
☐ **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
☐ **12/89** UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
☐ **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, HIPHOP: Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, OBSTZONE: Rockin' In The Free World, ANGST: Rainald Goetz
☐ **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
☐ **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
☐ **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
☐ **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
☐ **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
☐ **7/90** Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/ Weekender, Cannes
☐ **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
☐ **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D.Lynch, A.Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
☐ **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
☐ **11/90** Fugazi, Dee–Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics

SHUDDER TO THINK

Get Your Goat
EFA LP/CD 17967-06/20



Out Now!

Also Available:

Ten Spot EFA LP 07349
Funeral At The Movies EFA LP 17954
Funeral At The Movies + Ten Spot EFA CD 17955

On Tour:

Mo 04.5. Essen – Fritz
Di 05.5. Kassel – Spot
Mi 06.5. Siegen – VEB
Do 07.5. Alzey – Oberhaus
Fr 08.5. Schwenningen – Spektrum
So 10.5. Karlsruhe – Subway
Di 12.5. Köln – Underground
Mi 13.5. Dortmund – FZW
Do 14.5. Waiblingen – Villa Roller
So 17.5. Crailsheim – JUZ
Mo 18.5. Nürnberg – LGA
Di 19.5. Frankfurt – Negativ
Mi 20.5. München – Kulturstation
Do 21.5. Hannover – MAD
Fr 22.5. Bremen – Wehrschloss
Sa 23.5. Bielefeld – AJZ
So 24.5. Berlin – KOB
Di 26.5. Potsdam – Fabrik
Mi 27.5. Hamburg – Fabrik
Do 28.5. Wermelskirchen – AJZ

Booking & Info:
BLASTING YOUTH TOURS
Tel. 06 21-52 22 78 + 10 38 57
FAX 06 21 - 71 25 10

Marketed by: Vertrieb:
EFA
Berlin Fax: 030-6189382 Medien GmbH

KRITIK

Keuchgrad zu 87% im altbekannten abstrahierenden Earache-Stil ist, so daß man ihn, wenn man es nicht gerade weiß, an den meisten Stellen nicht klar als solchen identifizieren kann, was der Platte wiederum keine Interessens-Einbußen von Seiten des Auslands bescheren wird. Titel wie „Der Säuger", „Fleisch" oder „Ayay" (Hamburger, wa?) eignen sich jedoch auf jeden Fall zum grinsend-grindenen Weitererzählen. Wenn Eisenvater noch ein wenig rum-progressieren, wird aus dem Zitaten-Kuddelmuddel vielleicht sogar bald ein saugutes Original.

Mark Sikora

ED KUEPPER
Honey Steel's Gold
Ufo/RTD

Allein das perlende Intro zum neunminütigen Opener „King Of Vice" – am Piano ein lange Zeit Vergessener aus prosperierenden Mitachtziger-Hot-Records-Australien-Tagen: Chris Abrahams. Ed Kuepper selbst würde wohl ebenfalls zu den Vergessenen zählen, hätte ihm nicht das 1990 veröffentlichte Semiakustikalbum „Today Wonder" (plus recht erfolgreicher Eurotour im Anschluß) und seine kürzlich vollzogenen (S)Aints-Reanimations-Vorstellung wieder mehr ins Rampenlicht gerückt; sein Fankreis würde größtenteils immer noch aus den Leuten bestehen, die alle Laughing Clowns - und seine drei Achtziger-Soloplatten im Schrank hätten und denen er vor lauter Rührung, weil tatsächlich jemand seine erste LC-LP kennt, schon mal die angebrochene Southern Comfort-Flasche schenkt. „Honey Steel's Gold" beginnt, grobgesprochen, zwischen den Polen „Today Wonder" mit seinen einfachen, aber wahrhaft *touching* Songstrukturen und den elegischen Dramen der letzten Laughing Clowns-LP „Ghosts Of An Ideal Wife". Duepper's Paradedisziplin bleibt dabei das sich gewunden auf episches Cinemascop-Leinwand-Format hochschraubende Lied, remember die Filmmusik zu den deutschen Sechziger-Jahre-Karl-May-Western – ein Vergleich, den Ed Kuepper einst in einem Interview durchaus mit Schmunzeln gelten ließ. Um jetzt aber nicht falsch verstanden zu werden, „Honey Steel's Gold" entfaltet in seinen Soundlandschaften eine tiefgreifende Schönheit, die weder künstlich noch erdrückend, eher sophisticated und beidbeinig im prallen Leben stehend wirkt, naheliegende Assoziationsmöglichkeiten: Erhaben, weise. Eine Platte, mit der Ed Kuepper zum wiederholten Male unter Beweis stellt, daß sein Musikkosmos über die Jahre hinweg nie die Bereitschaft zu gewinnbringenden internen Veränderungen verloren hat. Wobei sich ein Ed Kuepper-Song – wahlweise als Akustikballade, Jazzimprovisation oder straighter Rockfeger – stets als Ed Kuepper-Song zu erkennen gibt. „Closer (But Disguised)". Vereinnahmend wie wenig andere Platten in den letzten Monaten.

Andreas Schiegl

SAINT VITUS
C.O.D. (Children Of Doom)
Hellbound/???

Eine Schreckensbotschaft schockierte die Doom-Welt: Wino Weinrich hat Saint Vitus den Rücken zugekehrt. Höchstens, so verkündete er in einem deutschen Metal-Mag, für eine reine Doom-Tour (die ja für Ende Mai/Anfang Juni angekündigt ist; mit von der Partie unter anderem Lee Dorrians Cathedral) sei er bereit, kurzfristig wieder einzusteigen. Aber was würde Christian Linderson dazu sagen, der Mann, der die undankbare Aufgabe übernommen hat, die durch den Weggang von Weinrich entstandene Lücke zu schließen? Kaum anzunehmen, daß ein erfahrener Mann wie Linderson (Ex-Count-Raven) es sich nehmen läßt, sein zweifelsfrei vorhandenes Können so früh als möglich mit neuer Band in Anwesenheit eines Publikums unter Beweis zu stellen. Aber leicht wird er es sicher nicht haben. Was Linderson auf Platte noch halbwegs gelingt, nämlich durch seinen eigenwilligen Gesangsstil (so muß Weinrich mit 16 Jahren geklungen haben) die Abwesenheit seines Vorgängers zeitweise vergessen zu machen, dürfte live um einiges mühsamer sein, denn auf der Bühne war der charismatische Troll-Gott Wino stets unerreichbar.

Gitarrist und Songwriter Dave Chandler macht es seinem neuen Vokalisten auch nicht leichter, indem er Songs writet, die sich grob in zwei Kategorien einordnen lassen: Urtypische, aber nur mitteloriginelle-Vitus-Songs, die den mitteloriginellen Standard nur dann übersteigen könnten, wenn eben ein Mann wie Weinrich drübersänge, und, jetzt kommt das Fatalste an der ganzen Geschichte, ebenso mitteloriginelle Obsessed-Songs, die den mitteloriginellen Standard nur dann übersteigen könnten, wenn ... Es war klar, daß der Sängerwechsel einige Vergleichsituationen mit sich bringen würde. Dieses sechste, von keinem geringeren als Don Dokken produzierte Studio-Album von Saint Vitus verführt nicht nur zu diesen Gegenüberstellungen, es zwingt einen förmlich dazu. Und bei diesem Vergleich kommen Saint Vitus '92 wesentlich schlechter weg als S.V. in der Weinrich-Phase.

Michele Avantario

CURVE
Doppelgänger
Anxious/BMG

Nüchtern, aber freundlich betrachtet läßt sich feststellen, daß sich ganz generell Popmusik, auch die von Curve, nicht nach einem Maßstab der Qualität im ureigensten Sinn des Wortes beurteilen läßt. Diese feinziselierten Gitarren mit ihrem verzerrt nebulösen, verstört-eigenwilligen Klang, der auf liebgewonnene Art altertümliche „moderne Beat", die zahnschmelzsüße, samten verschnupfte Stimme einer fronterfahrenen Heroin; diese Chanteuse ordinaire, sie heißt übrigens genau wie der Butterfahrtenhanswurst aus den 70ern Tony Halliday, darf sich über einen großnamigen Mentor freuen, der ihr ab und an unter die Arme greift: Der spitzbärtige Eurythmics-Halbling Dave Stewart schätzt Tony und fördert ihre Karriere seit längerem. Mit der Band Curve scheint sich dieser Faustsche Pakt für Tony nach einer ganzen Latte von Bauchlandungen endlich auszuzahlen. Auch auf diesem Album gilt: „Wenn sich drei oder vier im Namen Jesus&Mary-Chain versammelt haben, sind die REids spirituell schon so gut wie unter ihnen." Doch darüber hinaus haben Curve, soll ich die Prognose eines „noch" wagen, mit ihrer freundlich straffen, ziemlich persönlichen und offenen Art Trümpfe auf ihrer Seite, die einer Menge britischer Popkommilitonen schon nach der ersten Single abgeschwatzt wurden. Dafür kann man sie wirklich mögen.

Florian Schück.

MY JEALOUS GOD
The Idiot's Ball
Fontana

Über My Jealous God schrieb Hans in den Linernotes der „Rave On"-Compilation: „Und das ist die heutige Jugend. auf einem Rave gezeugt." Davon ist nicht mehr viel zu merken, vielmehr heißt die Marschrichtung Indie-Pop, mit der Betonung auf Pop, was mit sich bringt, daß sie einen druckvollen, energiegeladenen Sound der typisch englischen Schlaffheit vorgezogen haben. Damit stehen sie Blur näher als anderen Ex-Rave-Bands, ohne daß man die beiden Gruppen direkt vergleichen könnte, weil My Jealous God

erstens ein wenn auch total verrückter, so doch zumindest unheimlich charismatischer Sänger wie Damon Albarn fehlt und weil sie zweitens den üblichen Gitarren/Sixtiesorgel-Sound stellenweise mit Bläsern ergänzen, was oft ganz gut klappt, manchmal aber schon etwas ins SWF 3-Mäßige abdritet. Wo dies nicht der Fall ist, gelingen ihnen ein paar wirklich tolle Nummern wie der Opener „Easy" oder das leise beginnende, dann zu einem leicht melancholisch angehauchten Stomper werdende „Carol Caviare". MJGs zweite Single „Pray" paßt wunderbar dazu, ihren Hit „Everything About You" hat man wohl nicht ohne Grund weggelassen; Clubbeats haben hier nichts zu suchen. Stattdessen gibt es auch ein paar getragene, langsame Stücke, die aber eher am Fehlen einer zündenden Song-Idee leiden. Wenn sie ihren Ruud Gullit-Lookalike, der sich ungefähr so wie das Tier in der Muppet-Show gebärdet, als Drummer dabei haben, werden sie mit dem Material dieses Albums bestimmt trotzdem schweißtreibende Konzerte geben. *Sascha Lazimbat*

KEZIAH JONES
Blufunk Is A Fact!
Delabel/Virgin

Was verbirgt sich hinter diesem neuesten Hype, der uns hier mit allergrößtem Promotionsaufwand angepriesen wird? Keziah Jones stammt aus Nigeria, wurde von seinen Eltern zwecks besserer Bildung nach England geschickt, wo er dann das Studieren sehr schnell sein ließ und sich lieber als Straßenmusiker durchschlug. Nach Soloauftritten im Vorprogramm von Lenny Kravitz hat er jetzt sein erstes Album fertiggestellt, dessen Sound er mit der Wortschöpfung Blufunk etikettiert. Der Funk ist hier wahrlich ganz fett in die Rillen gepresst, auch wenn es eher der Funk eines Sly Stone als der eines George Clinton ist, nur den Blues sucht man vergebens (außer vielleicht auf dem auf John Lee Hooker gestylten Mondino-Foto, welches das Cover ziert). Dafür gibt es aber schöne soulige Vocals, die auch ihre Jazz-Einflüsse nicht verhehlen können. Gepaart mit der sparsamen Instrumentierung, außer Jones'Gitarre meist nur Bass, Drums und höchstens ein paar zurückgenommene Bläsersätze, ergibt das einen sehr rauhen Sound, der weder vom Pesthauch der ehrlichen, handgemachten Musik umweht wird, noch zu retro-mäßig daherkommt, sondern Jones die Möglichkeit gibt, mit seiner Stimme allerlei Spielchen zu treiben. Und das hat er in den Londoner und Pariser U-Bahnschächten und Straßen, hinter seinem Hut spielend, offenbar gelernt; bei „Runaway" muß man unweigerlich an die Vokalakrobatik der letzten Red Hot Chili Peppers-Platte denken, zumal auch die musikalische Begleitung beinahe von selbiger stammen könnte; in den souligeren Momenten wie z.B. bei „Rhythm Is Love" hätten die neuen Real-Soul-Acts wie Omar auch nichts mehr hinzuzufügen gehabt. Daß „Blufunk Is A Fact!" trotz all dieser unterschiedlichen Elemente nicht nach erzwungenem Crossover oder nach Stückwerk, sondern wie aus einem Guß klingt, ist vielleicht nicht das musikalische Ei des Kolumbus, sondern, wie die Plattenfirma verspricht, aber schon erstaunlich. *Sascha Lazimbat*

JOHN CALE
Paris S'eveille - Suivi D'autres Compositions
Les Disques Du Crepuscule

Dies ist ein Jahr jener ambitionierten Nebenherprodukte, mit denen John Cale regelmäßig versucht, seine seriöse Seite zu offerieren, wobei er stets die intellektuelle Aufnahmebereitschaft seiner zahlenmäßig riesigen Anhängerschar herausfordert, die in ihm den entschlossenen Rockheroen sieht, der, wenn es nun schon unbedingt klassisch sein muß, höchstens dann und wann balladeske Töne am akustischen Piano anstimmen darf.
„Paris S'eveilles" nun ist eine etwas flachere Variante dieser Praxis – wahrscheinlich weil der kreative Kopf Eno nicht mitgewirkt hat – und beinhaltet orchestrale Musiken zu diversen internationalen Kinofilmen und Ballettproduktionen. Weitgehend von getragenem Streicherklang beherrscht, durchzieht die CD eine stetige Aura des Kontemplativ-Besinnlichen, die nur mitunter von rhythmischen Eskapaden aufgelockert wird. Besonders das Titelstück zu einem uns noch unbekannten Jean-Pierre Leaud-Film schleppt sich verkatert und tranig eine gute Viertelstunde lang über die Runden – ganz im Gegensatz zum namensgleichen weltberühmten 3-Minuten-Chanson von Jacques Dutronc. Wenn John Cale danach jedoch in „Sanctus" mit seinem „Electronic Orchestra", in dem ich auch seine geliebte Viola herauszuhören vermag, kontrapunktisch streng aufeinander abgestimmte polyphone Strukturen entwirft, weist das den Weg zu Arvo Part, dessen tiefe leutselige Verbundenheit zum sakralen Schaffen Johann Sebastian Bachs in diesem Fall deutliche Parallelen zeigt. Demgegenüber stellen knappe Miniaturen mit pizzicato-spielendem Streichorchester und etliche orgellastige disharmonische Subtilitäten seine Nähe zu Britten und Vaughan-Williams her – eine geschmäcklerisch konfuse Welt, in die schließlich mit jeweils einem neuen Song („Antarctica Starts Here") und einer Velvet Underground Live-Aufnahme („Booker T.") quasi als Versöhnungszugabe wieder Ordnung gebracht wird. Die nächste reguläre Platte kann also kommen.

Joachim Ody

CHEMICAL PEOPLE
Soundtracks
Cruz/RTD

PELL MELL
Flow
SST/RTD

TOM VERLAINE
Warm And Cool
Rough Trade

Noch mehr „Guitarrorists": Die Chemical People bezeichnen sich als alte Fans von Surf Musik, Jeff Beck und Black Flag Instrumental. In diesem Geiste jammen sie oft ohne Sänger vor sich hin, und im Geiste dieser Jams haben sie die beiden Dark-Bros-Filme „Between The Cheeks II" und „New Wave Hookers II" vertont. Hier eine zerfranste Dub-Nummer, da Metallica für Milchzähne, und da drüben dann doch etwas echte Westcoast-Surf-Magic zwischen Cipollina und Greg Ginn. Soundtrack-mäßig erinnern diese Nummern weniger an die Klassiker wie Davie Allen & The Arrows oder Mike Curb Underground als an spätere Industrieversionen, die aber auch nicht ohne Reiz sind: Der vom Baß zusätzlich betonte Beat bleibt als Ordnungsfaktor unangetastet.
In einer leichten, azurnen Welt mit ein paar Schäfchenwölkchen spielt dagegen die neue Platte der zum Quintett angewachsenen SST-Instrumental-Combo Pell Mell. Verhält sich zu Surf wie Lester Young zu Benny Goodman. Verhält sich zu ihrer circa fünf Jahre alten letzten vollen LP wie Mann zu Junge, oder besser: Daedalus zu Ikarus. Besonnen, statisch und nicht zu hoch fliegend. Dafür, vor allem auf der zweiten Seite, dauerhaft und verläßlich überirdisch schön. Tom Verlaine, dem seine Plattenfirma ungerechterweise vorhält, er habe U2, REM, Simple Minds und Lloyd Cole beeinflußt, wird mit dieser Instrumentalplatte garantiert kein vergleichbares Unheil anrichten; zweifellos die interessanteste unter den vorliegen-

den Platten, weil sei nicht nur die diversen zur Verfügung stehenden ruhigen Instrumentalstile durchprobiert, sondern auch immer deren Herkunft und Bauplan mitschwingen läßt: von spröden semiakustischen Fingerübungen über flotte Ländler, verhangenen New-Age-Blues bis zum Garciaesken „Harley Quinn". Erfreulicherweise dominiert der geradezu zelebrierte Einzelton über den Kitsch des schönen Sounds (der sich in manchen wolkigen Backgroundgeräuschen andeutet, die klingen, als wollten sie sich – etwa bei „Depot 1947" – als Soundtrack für späte Italowestern bewerben). Der behandelte Fundus an Techniken und Stimmungen samt den diversen Verbindungsstücken wird eher wie bei klassischer Musik eingesetzt: weltabgewandt, trotz der sprechenden Titel asemantisch und klangzugewandt. Nur daß das, was er hier wie ein klassischer Musiker „interpretiert", nirgendwo geschrieben steht.

Diedrich Diederichsen

MASS ORDER
Maybe One Day
Columbia/SONY

Das Gute zuerst. Mit ihrer vielgespielten Uptempo-Club-Hyme „Lift Every Voice (take me away)" gelang es Eugene Hanes und Marc Valentine - zwei erwachsene Herren im gedeckten Zwirn -, die hochwohlgeborene Linie von Garage/Soul-House-Crews wie Ten City oder Blaze aufs köstlichste zu verlängern. Mehr noch: „Let's Get Happy", der zweite Song auf der Debut-LP, steht nicht nur für den lebensfrohesten Refrain-Kiekser („Whoouuu") des aktuellen Disco-Universums, sondern auch für ein Höchstmaß an Arrangement-Kunst. Die vielbeschäftigten Basement Boys (u.a. Crystal Waters) verpaßten dem Duo einen ungemein druckvollen Drum-Sound, der sich in eindrucksvollen Kaskaden-Fahrten durch ein vortreffliches Groove-Gebilde windet. Hier kommt alles zusammen: Chic, Marshall Jefferson und die Sternstunden eines schnellen, modernen Soul. Doch dann... Ok, „Maybe One Day" wird nie richtig schlecht, doch das Dogma der Ballade, des Langsamen (um nicht zu sagen: der Schnulze) und der slicken Emotionalität läßt bishin zum völlig deplazierten Piano-Geklimpere („Piano Interlude") längs der Auslaufrille aus einer potentiellen Soul-Platte des Jahres eine von diesen überzuckerten Dingern werden, mit denen sich die schwarze Musik gegen Ende der siebziger Jahre hinein in die Manövrierunfähigkeit produziert hat. Es ist irgendwie traurig mitanzuhören, wie in „Runaway Love" Marvyn Gayes langgezogene Seufzer aus „What's Goin' On" zitiert werden. Das haben sie nun wirklich nicht nötig, ganz davon abgesehen, daß an DIESE Orginale sowieso niemand herankommt. Immer wenn man dagegen befreit vom falsch verstandenen Mythos des „Joy & Pain" (der heute ohnehin zu einem schwülen Öhrchenknabbern verkommen ist...) aufspielt, blitzt auf, was im Dunstkreis von Soul, House und Swingbeat so alles herauszuholen ist. Trotz einiger Ärgerlichkeiten eine Platte mit hohem Studienwert für den/die Soulfreund(in).

Ralf Niemczyk

TREEPEOPLE
Guilt Regret Embarrassment
Toxic Shock/EfA
Something Vicious For Tomorrow
C/Z / Semaphone

Während viele unbekannte Seattle-Bands seit dem Massenerfolg von Nirvana endlich auch aus Seattle rauskommen wollen, gibt es aber auch schon wieder noch unbekanntere Bands, die erst mal nach Seattle reinkommen wollen.

So sind Treepeople neulich ihrer Lieblings-US-Rockszene hinterhergezogen und einigermaßen zufrieden dort gelandet. Und doch sind sie die Ewig-Von-Draußen-Reinblicker geblieben, Zutaten-Auseinanderdifferenzierer, die sich ihr musikalisches Einflußspektrum kalkuliert zusammenstöpseln, im Proberaum stehen und sich *entscheiden:* Hier noch eine Hüsker-Dü-Wehmuts-Melodie, da noch ein paar straight auffahrende Drei-Akkord-Punk-Core-Riffs; und hui, jetzt brauchen wir aber noch was Screaming-Trees-Schwerfälligkeit plus Nirvana-Metal-Theatralik.

Treepeople lieben, was sie lieben, wollen nicht darüber hinaus erweitern, sondern sind froh, wenn sie das Mindestmaß an Gutheit erreichen. Das Den-Status-Quo-Halten-Wollen als ewig sich abrackernde Mühe; angereichert mit originellen Einfällen, was man sonst noch so alles anstellen könnte: Zum Beispiel Bands covern, die sonst keiner covert (Smiths), und von denen auch noch die Stücke covern, die keiner gut findet, was schon wieder nicht aus Kalkül geschieht, sondern Indiz ist für die Behäbigkeit von Treepeople.

Sandra Grether

A BIZARRE PRODUCTION:

POEMS FOR LAILA
1. 5. Fulda, Kreuzsaal
2. 5. Köln, E-Werk
3. 5. Oberhausen, Musik Circus Ruhr
4. 5. Bielefeld, PC 69
5. 5. Hannover, Capitol
7. 5. Hamburg, Docks
8. 5. Bremen, Modernes
9. 5. Wilhelmshaven, Pumpwerk
10. 5. Kiel, MAX
12. 5. Rostock, Jugendclubhaus
13. 5. Magdeburg, Mensa
14. 5. Halle, Schorre
15. 5. Jena, Kulturzentrum Lobeda
17. 5. Göttingen, Outpost
19. 5. Dortmund, Musik Circus
20. 5. Winterberg, Die Grube
22. 5. Weiden, Josephshaus
23. 5. Saarbrücken, Aula der Universität
24. 5. Karlsruhe, Festhalle Durlach
25. 5. Stuttgart, Theaterhaus
26. 5. München, Theaterfabrik
28. 5. Frankfurt, Volksbildungsheim
29. 5. Bamberg, Sternenzelt
30. 5. Erlangen, E Werk
31. 5. Chemnitz, tba
1. 6. Marburg, Stadthalle
2. 6. Würzburg, Music Hall
3. 6. Übach Pallenberg, Rockfabrik
4. 6. Düsseldorf, Tor 3
13. 6. Berlin, Tempodrom
24. 6. Freiburg, Zeltfestival
25. 6. Mengen, E.D.Elephant
27. 6. Roskilde Festival, DK
4. 7. Fürstenau, Schloßinsel
18. 7. Höchstadt/Aisch, Festival
15. 8. Alfeld, Schwimmbad

RAUSCH
27. 4. Karlsruhe, Subway
28. 4. Lindau, Club Vaudeville
30. 4. Bourges (F), Festival
2. 5. Nancy (F), Caveau de Dominicains
3. 5. Freiburg, Cafe Atlantik
5. 5. Frankfurt, Batschkapp
6. 5. Münster, Odeon
7. 5. Dortmund, Live Station
9. 5. Lüdenscheid, JZ Schillerbad
10. 5. Köln, E Werk
11. 5. Übach Pallenberg, Rockfabrik
13. 5. Heiligenhaus, Der Club
16. 5. Leverkusen, Saal Norhausen
18. 5. Bielefeld, PC 69
19. 5. Osnabrück, Subway
20. 5. Hamburg, Markthalle
22. 5. Hameln, Sumpfblume
23. 5. Berlin, Jojo
24. 5. Halle, Schorre
26. 5. Tübingen, Zentrum Zoo
27. 5. Kirchheim Teck, Jugendhaus Linde
28. 5. Saarbrücken, Gym
29. 5. Trier, Exil
31. 5. München, Station West
1. 6. Ulm, Roxy
3. 6. Stuttgart, Blumenwiese
4. 6. Nürnberg, Komm
5. 6. Finsterwalde,
6. 6. Magdeburg, Mensa
7. 6. Salzwedel, Der Hanseat
12. 6. Gelsenkirchen, JZ Tossehof
18. 7. Memmingen, Festival

FFF
6. 5. Frankfurt, Sinkkasten
7. 5. Hamburg, Logo
8. 5. Hannover, Bad
9. 5. Berlin, Jojo

THE SLAGS
mit RAUSCH
5. 5. Frankfurt, Batschkapp
6. 5. Münster, Odeon
7. 5. Dortmund, Live Station

PIGALLE
mit POEMS FOR LAILA
5. 5. Hannover, Capitol
7. 5. Hamburg, Docks
8. 5. Bremen, Modernes
24. 5. Karlsruhe, Festhalle Durlach
26. 5. München, Theaterfabrik
28. 5. Frankfurt, Volksbildungsheim

TOURNEEN: HILDISCH 040/448 08 67

DIAMANDA GALAS
17. 5. Innsbruck, Utopia
19. 5. Wien, Szene
22. 5. Hamburg, Thalia Theater
24. 5. Berlin, Metropol
26. 5. Frankfurt, Mousonturm
27. 5. München, tba

TALKING LOUD
Live: K-CREATIVE/URBAN SPECIES
DJ's: Giles Peterson *)
lokaler DJ **)
23. 5. München, Babalu **)
24. 5. Stuttgart, Das Unbekannte Tier *)
25. 5. Frankfurt, Cookies *)
26. 5. Köln, Space Club **)
27. 5. Bremen, Max **)
28. 5. Berlin, Globus **)
29. 5. Hamburg, Mojo Club **)

In Vorbereitung für Juni:
GALLON DRUNK
FM EINHEIT/GRUPPE STEIN

Telefonischer Kartenservice: 0 40/31 47 77
Bizarre Productions • Postfach 13 01 89 • 2000 Hamburg 13 • Tel 0 40/4 10 26 35 • Fax 0 40/4 10 19 07

termine-termine-termine

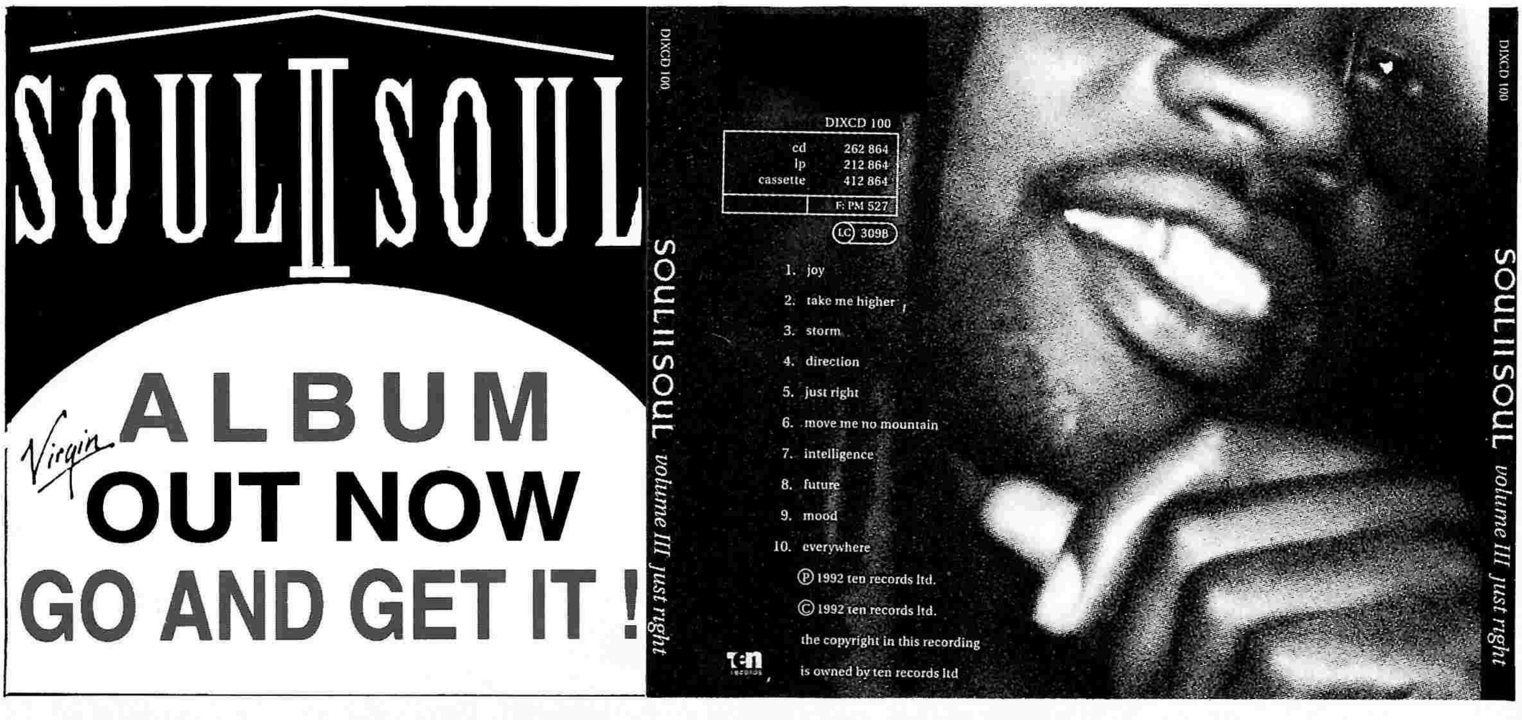
Foto: U. Böckler

LP und Tour im Mai – H.R. gives blessings!

* **AG Geige**: 19.5. Schwerin/Busch - 20.5. Potsdam/Lindenpark - 21.5. Magdeburg/Kellertheater - 22.5. Leipzig/Anker - 23.5. Cottbus/Gladhouse - 24.5. Berlin/JoJo - 26.5. Halle/Schorre - 27.5. Jena/Kassablanca - 28.5. Weimar/Monami - 29.5. Erfurt/Fritzer - 30.5. Dresden/Starclub * **Agnostic Front**: 11.5. Köln/Rose Club - 12.5. Essen/Zeche Carl - 13.5. Bielefeld/Cafè Kleinkunst - 14.5. Hannover/Glocksee - 15.5. Bremen/Schlachthof - 16.5. Leipzig/Conne Island - 17.5. Frankfurt/Negativ - 18.5. Berlin/SO 36 * **And Also The Trees**: 3.5. Oldenburg/Ede Wolf - 4.5. Köln/Luxor - 5.5. Bochum/Zwischenfall - 6.5. Stuttgart/Röhre - 7.5. Passau/Zeughaus - 8.5. Bern/ISC - 9.5. Luzern/Sedel - 10.5. Genf/Usine * **Laurie Anderson**: 29.5. Mannheim/Rosengarten - 31.5. Düsseldorf/Philipshalle - 2.6. Hamburg/CCH * **Asylum**: 13.5. Ulm/Cat - 14.5. Fulda/Kreuzsaal - 15.5. Berlin/Insel - 16.5. Braunschweig/Eissporthalle - 17.5. Hannover/Mad - 18.5. Köln/Luxor - 19.5. Bochum/Zwischenfall - 20.5. Heidelberg/Schwimmbad - 21.5. Trier/Untreu - 23.5. Taunusstein/JuKuz - 24.5. Nürnberg/Klüpfel - 25.5. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 26.5. Frankfurt/Negativ - 27.5. Koblenz/Suppkultur - 28.5. Augsburg/Ostwerk - 29.5. Bad Gandersheim/Open Air - 30.5. Werne/Silmarillion * **Basinger**: 20.5. München/Hideout - 23.5. Marburg/Trauma - 25.5. Hamburg/Zinnschmelze - 26.5. Köln/Rose Club - 28.5. Bielefeld/FZ Stieghorst - 29.5. Kiel/Hansastraße - 30.5. Berlin/Insel * **Beasts Of Bourbon/Ultra De Gaulle**: 1.5. Wels/Schlachthof - 2.5. Stuttgart/Feuerwehrhaus - 3.5. München/Theaterfabrik - 4.5. Fulda/Kreuzsaal - 6.5. Berlin/Neue Welt - 7.5. Braunschweig/FBZ - 11.5. Hamburg/Markthalle * **Beautiful South**: 14.5. Köln/E-Werk - 15.5. Hamburg/Stadtpark - 17.5. Stuttgart/Theaterhaus - 18.5. München/Circus Krone * **Bellybutton & The Knockwells**: 1.4. Karlsruhe/Subway - 2.5. Geislingen/Rätschenmühle - 6.5. Singen/Gems - 8.5. Berghülen/Festival - 27.5. * **Blue Cheer/Mountain**: 1.5. Mainz/Eltzer Hof - 2.5. Berlin/Neue Welt - 3.5. Neumarkt/Jurahalle - 4.5. Köln/E-Werk - 7.5. Karlsruhe/Katakombe - 9.5. Voerde/Rolling Stone - 11.5. Osnabrück/Subway - 13.5. Regensburg/Mensa - 16.5. Zwickau/Löwen - 17.5. Berlin/Knaack - 21.5. Cottbus/Gladhouse - 22.5. Affalter/Linde - 23.5. Neuruppin/JFZ - 25.5. Dresden/Uni - 26.5. Halle/Moritzbastei - 27.5. Markt-Neukirchen/Schützenhof * **Blumfeld**: 1.5. Bremen/Maifest - 8.5. Osnabrück/HdJ - 9.5. Tübingen/Epplehaus - 10.5. Worms/Hdj - 16.5. Münster/Tryptichon - 20.5. Fulda/Hochschule - 30.5. Hamburg/FH Gestaltung * **Bob**: 2.5. Bielefeld/FZ Stieghorst - 3.5. Köln/Rose Club - 5.5. Marburg/Trauma - 6.5. Hamburg/Knust - 7.5. Dortmund/FZW - 8.5. Berlin/Insel - 9.5. Hamburg/Zinnschmelze * **Boys vs. Girls**: 29.5. Stuttgart/Neckarstr. - 30.5. München/Kulturstation - 31.5. Wien/Flex *(wird fortgesetzt)* * **B'Shops**: 1.5. Osnabrück/HdJ - 9.5. Schmidgaden/Schupfer - 14.5. Köln/Luxor - 15.5. Fellbach/Unterhaus - 29.5. Bamberg/Zeltfest * **Buffalo Bill/Bass Culture**: 7.5. Ludwigsburg/Scala - 8.5. Augsburg/Barbarasaal - 9.5. Freiburg/Mensa - 10.5. Kassel/Factory - 11.5. Detmold/Hunky Dory - 13.5. Kiel/Traumfabrik - 14.5. Hamburg/Fabrik - 15.5. Trier/Exil - 16.5. Tübingen/Mensa - 17.5. Würzburg/Music Hall - 20.5. Berlin/Quartier - 21.5. Isny/Ringtheater - 22.5. Karlsruhe/Subway - 23.5. Aschaffenburg/Klimperkasten - 24.5. Köln/Live Music Hall - 26.5. Nieder-Ramstadt/Steinbruch - 27.5. Bochum/Bhf. Langendreer - 28.5. Bremen/Modernes - 29.5. Hannover/Capitol - 30.5. Frankfurt/Brotfabrik *(wird fortgesetzt)* * **Busters**: 20.5. Kaiserslautern/Kammgarn - 21.5. Ulm/Roxy - 22.5. Mühlhausen/Capitol - 23.5. Schweinfurt/JH * **David Byrne**: 29.5. Köln/E-Werk - 30.5. Frankfurt/Alte Oper - 31.5. Hamburg/Stadtpark *(wird fortgesetzt)* * **Cathedral/Saint Vitus**: 27.5. Stuttgart/Blumenwiese - 28.5. Zürich/Rote Fabrik - 29.5. Gammelsdorf/Circus - 30.5. Wien/U 4 *(wird fortgesetzt)* * **Nick Cave & The Bad Seeds**: 14.5. München/Circus Krone - 27.5. Köln/E-Werk - 29.5. Berlin/Tempodrom - 31.5. Hamburg/Große Freiheit * **Chapter & The Verse**: 4.5. Frankfurt/Cookys - 8.5. Hamburg/Mojo Club - 9.5. Wuppertal/Beatbox * **Charlatans**: 27.5. Frankfurt/Music Hall *(wird fortgesetzt)* * **Cpt. Kirk &**: 1.5. Bremen/Maifest - 8.5. Osnabrück/HdJ - 9.5. Hamburg/Westwerk - 10.5. Berlin/SO 36 - 11.5. Frankfurt/Cookys - 16.5. Münster/Tryptichon - 22.5. Heiligenhaus/Club * **Crazyhead**: 2.5. Voerde/Rolling Stone - 3.5. Hamburg/Marquee - 7.5. Uelzen/Frontline - 9.5. Backnang/JZ * **Creaming Jesus**: 22.5. Braunschweig/Line - 23.5. Bremen/Wehrschloß - 24.5. Berlin/Trash - 26.5. Bochum/Zwischenfall - 28.5. Karlsruhe/Katakombe - 29.5. Marburg/KFZ - 30./31.5. Hamburg/Marquee *(wird fortgesetzt)* * **Curve**: 3.5. München/Nachtwerk - 5.5. Köln/Luxor - 6.5. Frankfurt/Batschkapp - 7.5. Berlin/Loft - 8.5. Hamburg/Große Freiheit * **Cynics**: 14.5. Karlsruhe/Katakombe - 15.5. Gammelsdorf/Circus - 16.5. Geislingen/Rätschenmühle - 17.5. Frankfurt/Negativ - 19.5. Köln/Underground - 20.5. Hannover/Bad - 21.5. Essen/Zeche Carl - 22.5. Osnabrück/Ostbunker * **D.A.M.N.**: 5.5. Köln/Underground - 6.5. Hamburg/Mojo Club - 7.5. München/Babalu - 8.5. Worms/KD - 9.5. Berlin/Insel - 10.5. Braunschweig/Line - 11.5. Frankfurt/Cookys * **Dead Milkmen**: 18.5. Köln/Rose Club - 19.5. Hamburg/Markthalle - 23.5. Bremen/Wehrschloß - 25.5. Berlin/Neue Welt - 27.5. Heidelberg/Schwimmbad - 28.5. Saarbrücken/Gym - 30.5. Marburg/KFZ - 31.5. Frankfurt/Negativ * **Dead Moon**: 1.5. München/Substanz - 2.5. Frankfurt/Uni - 6.5. Köln/Live Music Hall - 7.5. Hamburg/Markthalle * **Deathcore Festival** *mit Axon, Scapegoat, Gernet War u.a.*: 9.5. Geinsheim/Festhalle * **Demented Are Go**: 14.5. Moers/Exx - 15.5. Chieming/Strandcasino - 16.5. Freiburg/Crash - 17.5. Augsburg/Ostwerk - 18.5. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 19.5. Hamburg/Knust - 20.5. Braunschweig/Line - 21.5. Mannheim/Milk - 22.5. Berlin/Neue Welt - 23.5. Köln/Underground - 24.5. Würzburg/Labyrinth * **Devil Dogs**: 8.5. Freiburg/Jazzhaus - 9.5. Hohenems/Konkret - 10.5. Hufingen/JZ - 12.5. Köln/Rose Club - 13.5. Heidelberg/Schwimmbad - 16.5. Schramburg/Zodiac - 21.5. Düsseldorf/Purple Haze - 22.5. Herford/FlaFla - 23.5. Berlin/Insel - 24.5. Uelzen/Frontline - 26.5. Schwerin/Busch - 27.5. Hamburg/Fabrik * **Disposable Heroes Of Hiphoprisy**: 24.5. Köln/Luxor - 25.5. Frankfurt/Batschkapp - 26.5. München/Nachtwerk - 28.5. Berlin/Loft - 29.5. Hamburg/Große Freiheit * **Doctor & The Crippens/Mass**: 27.4. Hamburg/Fabrik - 29.4. Köln/Rose Club - 1.5. Berlin/Neue Welt - 2.5. Kassel/Spot - 3.5. Bremen/Stone - 7.5. Nürnberg/Trust - 8.5. Stuttgart/Blumenwiese - 9.5. Ravensburg/JH * **Doctor & The Medics**: 8.5. Backnang/Störung - 9.5. Marl/Haus Lueg - 10.5. Wuppertal/Börse - 11.5. Freiburg/Jazzhaus - 14.5. Braunschweig/Kottan - 15.5. Berlin/Ecstasy - 16.5. Düsseldorf/Zakk - 17.5. Detmold/Hunky Dory - 20.5. Heidelberg/Schwimmbad - 23.5. Hamburg/Große Freiheit * **The Ex & Tom Cora**: 17.5. Augsburg/Kresslesmühle - 18.5. Ulm/Beteigeuze - 19.5. Wels/Schlachthof - 20.5. Wien/WUK - 21.5. Nürnberg/Komm - 22.5. Mannheim/Feuerwache - 23.5. Frankfurt/Negativ - 24.5. Bochum/Zwischenfall - 26.5. Hannover/Glocksee - 27.5. Bremen/Wehrschloß - 28.5. Hamburg/Fabrik - 29.5. Berlin/KOB - 30.5. Herford/FlaFla - 31.5. Münster * **Freaky Fukin Weirdoz**: 14.5. Augsburg/Ostwerk - 15.5. Freiburg/Jazzhaus - 16.5. Ulm/Cat - 17.5. Nürnberg/Komm - 19.5. Berlin/Loft - 20.5. Braunschweig/FBZ - 21.5. Detmold/Hunky Dory - 22.5. Krefeld/Kulturfabrik - 23.5. Hannover/Glocksee - 25.5. Köln/Luxor - 26.5. Offenbach/MTV - 28.5. Saarbrüken/Gym - 30.5. Durmersheim/Lamm *(wird fortgesetzt)* * **Diamanda Galas**: 22.5. Hamburg/Thalia - 24.5. Berlin/Neue Welt - 26.5. Frankfurt/Monsonturm - 27.5. München/Volkstheater * **Galliano/K-Creative/Urban Species + Go-Go-Dancer**: 23.5. München/Babalu - 24.5. Stuttgart/Tier - 25.5. Frankfurt/Cookys - 26.5. Köln/Space Club - 27.5. Bremen/Maxx - 28.5. Berlin/Tresor - 29.5. Hamburg/Mojo Club * **Gandersheim Open Air** *mit Pogues, Asylum, Bad Religion u.a.*: 29.5. Bad Gandersheim/Festwiese * **Girls Under Glass**: 1.5. Solingen/Festival - 2.5. Siegen/Festival - 3.5. Münster/Jovel - 4.5. Oberhausen/Music Circus - 5.5. Hamburg/Kir - 6.5. Heiligenhaus/Club - 7.5. Berlin/Knaack - 9.5. Cottbus/Gladhouse - 10.5. Chemnitz/Festival - 11.5. Gießen/Gonzo - 14.5. Niedernberg/Rockcafè - 15.5. Ulm/Cat - 16.5. Esterhofen/Ballroom - 17.5. Stuttgart/Gorki - 22.5. Kiel/Traumfabrik - 23.5. Bremen/Stone * **Gories**: 8.5. Hamburg/Molotow - 9.5. Bremen/Wehrschloß - 10.5. Berlin/Insel - 12.5. Köln/Rose Club - 21.5. Freiburg/Fritz - 22.5. Luzern/Sedel - 23.5. Dornbirn/Spielboden * **Albert Griffith & Gladiators**: 7.5. Köln/Stadthalle Mülheim - 8.5. Castrop-Rauxel/Europahalle - 12.5. Hamburg/Große Freiheit - 13.5. Berlin/Tempodrom - 18.5. München/Theaterfabrik - 20.5. Frankfurt/Sinkkasten - 21.5. Heidelberg/Schwimmbad * **Gun Club**: 2.5. Wien/Szene - 6.5. Berlin/Loft * **Guns'n'Roses/Soundgarden/Faith No More**: 26.5. Berlin/Olympiastadion - 28.5. Stuttgart/Cannstatter Wiesen - 30.5. Köln/Müngersdorfer Stadion - 3.6. Hannover/Niedersachsenstadion * **Happy Hour**: 7.5. Tübingen/Epplehaus - 8.5. Waiblingen/Villa Roller - 9.5. Ulm/JuZ Blaubeuren - 11.5. Augsburg/Kresslesmühle - 12.5. München/Backstage - 13.5. Linz/Kapu - 14.5. Mannheim/Milk - 15.5. Würzburg/Labyrinth - 16.5. Karlsruhe/Lamm - 17.5. Goslar/Schweinehof - 20.5. Bremerhaven/Roter Sand - 21.5. Bonn/BlaBla - 22.5. Dortmund/FZW - 23.5. Marl/Schacht 8 - 24.5. Hamburg/Knust - 25.5. Solingen/Exit - 28.5. Cottbus/Gladhouse - 29.5. Muellrose/Fähre - 30.5. Schinne/Overdrive - 31.5. Berlin/Koepenick *(wird fortgesetzt)* * **Ice Cube/YoYo/Paris**: 6.5. Berlin/Metropol - 7.5. Frankfurt/Music Hall * **In The Nursery/And Also The Trees/Pink Turns Blue**: 1.5. Bielefeld/PC 69 - 2.5. Hamburg/Markthalle * **Invincible Spirit/Secret Discovery**: 3.5. Hemer/Point One - 8.5. Krefeld/Kulturfabrik - 9.5. Köln/Underground - 10.5. Bochum/Zeche - 15.5. Leipzig/Eiskeller - 16.5. Jena/Kassablanca - 17.5. Berlin/JoJo - 18.5. Hamburg/Fabrik - 21.5. Osnabrück/Hydepark - 25.5. Gießen/Ausweg - 28.5. Augsburg/Ostwerk - 29.5. Stuttgart/Blumenwiese - 31.5. Würzburg/Labyrinth *(wird fortgesetzt)* * **James**: 27.4. Köln/Live Music Hall - 28.4. Berlin/Quartier - 29.4. Hamburg/Große Freiheit - 3.5. Frankfurt/Music Hall - 4.5. München/Nachtwerk * **Jesus & Mary Chain**: 5.5. München/Theaterfabrik - 7.5. Frankfurt/Batschkapp - 8.5. Düsseldorf/Tor 3 - 10.5. Berlin/Neue Welt - 11.5. Hamburg/Große Freiheit * **Kenziah Jones**: 9.5. München/Loft - 10.5. Köln/Luxor * **Laibach**: 27.5. Berlin/Quartier - 28.5. Hamburg/Große Freiheit - 29.5. Düsseldorf/Tor 3 - 31.5. Frankfurt/Volksbildungsheim * **Lassie Singers**: 27.5. Ulm/Cat - 28.5. Fulda/Kreuzsaal - 29.5. München/Babalu - 30.5. Basel/Kaserne - 31.5. Ravensburg/Kennedys *(wird fortgesetzt)* * **Legal Weapon**: 1.5. Freiburg/Jazzhaus - 2.5. Enger/Forum - 6.5. Dortmund/FZW - 7.5. Stuttgart/Longhorn - 8.5. Pforzheim/Schlauch - 9.5. München/Backstage - 10.5. Nürnberg/Komm - 11.5. Würzburg/Zauberberg * **Lombego Surfers**: 6.5. Ulm/Cat - 8.5. Cottbus/Gladhouse - 9.5. Schweinfurt/Schreine-

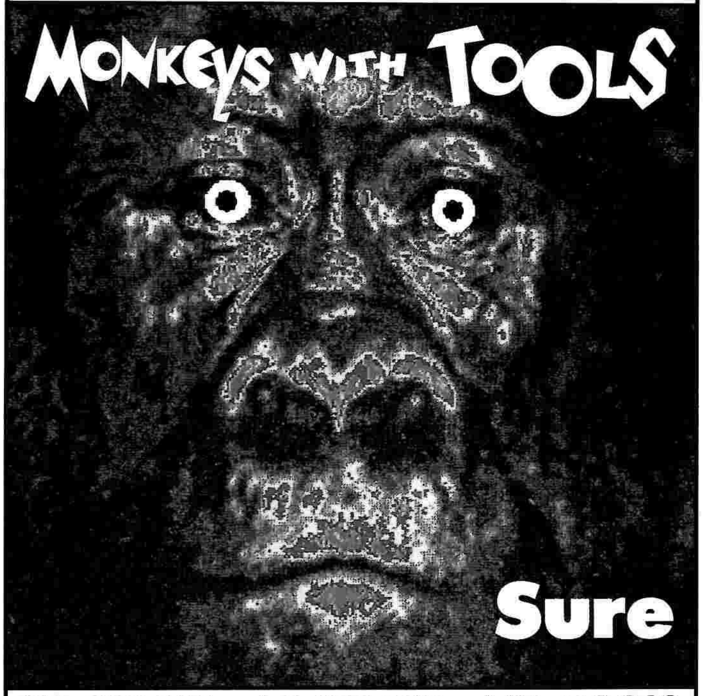
Andreas Dorau/Der Plan/Pyrolator: 30.4./1.5. Frankfurt/Finkenhof - 2.5. Potsdam/Lindenpark - 7.5. München/Nachtwerk - 9.5. Chemnitz/Haus Einheit - 18.5. Düsseldorf/JAB - 20.5. Hamburg/Fürstenhof - 21.5. Dortmund/Live Station - 22.5. Braunschweig/FBZ - 23.5. Rostock/JH Mau - 24.5. Berlin/Loft - 26.5. Erlangen/E-Werk - 28.5. Heidelberg/Schwimmbad - 29.5. Zürich/Rote Fabrik - 30.5. Stuttgart/Röhre - 31.5. Frankfurt/Cookys *(wird fortgesetzt)*

H.R./Ras Michael: 29.4. Bremen/Modernes - 30.4. Berlin/Neue Welt - 1.5. Hamburg/Fabrik - 3.5. Bielefeld/PC 69 - 4.5. Dortmund/Live Station - 5.5. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 6.5. Frankfurt/Sinkkasten - 7.5. Köln/Live Music Hall - 8.5. Lindau/Vaudeville - 9.5. München/Nachtwerk - 10.5. Nürnberg/Komm - 11.5. Wien/Austria Zelt - 12.5. Linz/Posthof - 14.5. Zürich/Albisriederhaus - 15.5. Bern/Bierhübli - 18.5. Düsseldorf/Zakk



PUNK - FUNK - METAL - HARDCORE AT IT'S BEST!

CROSSOVER PURE



CD: 262 962 LP: 212 962 MC: 412 962

OUT AT 27.4.92!

DRAKKAR PROMOTION
GUN GREAT UNLIMITED NOISES
BMG ARIOLA MÜNCHEN GMBH

WÜRDEN SIE DIESEM MANN EINE SCHALLPLATTE ABKAUFEN?

DIE TOUR:
mit Poems for Laila
5.5.: Hannover/Capitol
7.5.: Hamburg/Docks
8.5.: Bremen/Modernes

24.5. Karlsruhe/Festhalle Durlach
25.5.: Stuttgart/Theaterhaus
26.5.: München/Theaterfabrik
27.5.: off
28.5.: Frankfurt/Vobi

PIGALLE

REGARDS AFFLIGES SUR LA MORNE ET PITOYABLE EXISTENCE DE BENJAMIN TREMBLAY, PERSONNAGE FALOT MAIS O COMBIEN ATTACHANT

LP/CD Vielklang Musikproduktion Berlin (EFA 04056-26/08)

termine

rei - 29.5. Trier/Exil - 30.5. Mengen/Sounds * **Love Like Blood/ Dark Orange**: 21.5. Bremen/Stone - 22.5. Kassel/Spot - 23.5. Zapfendorf/Top Act - 24.5. Mainz/KUZ - 25.5. Hamburg/Fabrik - 26.5. Dortmund/Live Station - 27.5. Hemer/Point One - 28.5. Koblenz/Dreams - 29.5. München/Backstage - 31.5. Berlin/Trash * **Lush**: 2.5. Hamburg/Große Freiheit - 3.5. Berlin/Loft - 12.5. Köln/Luxor - 13.5. Frankfurt/Batschkapp *(wird fortgesetzt)* * **L7**: 26.4. Berlin/Loft - 27.4. Münster/Odeon - 28.4. Köln/Luxor - 1.5. München/Nachtwerk * **Massacre/Demolition Hammer/Grave**: 7.5. Bremen/Aladin - 8.5. Iserlohe/Chameleon - 9.5. Karlsruhe/Lamm - 10.5. Köln/Live Music Hall - 11.5. Essen/Zeche Carl - 12.5. Frankfurt/Negativ - 13.5. Stuttgart/Longhorn - 14.5. Dortmund/Keuninghaus * **MDC**: 27.5. Bielefeld/AJZ - 28.5. Hamburg/Fabrik *(wird fortgesetzt)* * **Mudhoney/Superchunk**: 1.5. Hanau/Rochushalle - 2.5. Nürnberg/Komm - 3.5. München/Theaterfabrik - 7.5. Stuttgart/Longhorn * **My Bloody Valentine**: 15.5. Köln/E-Werk - 17.5. Hamburg/Docks * **Nationalgalerie**: 11.5. Dortmund/Live Station - 12.5. Frankfurt/Sinkkasten - 15.5. Hamburg/Logo * **NO-FX**: 8.5. Hamburg/Markthalle - 9.5. Wuppertal/Börse - 10.5. Bielefeld/AJZ - 11.5. Ibbenbüren/JuZ - 12.5. Frankfurt/Batschkapp - 13.5. Basel/Hirscheneck - 14.5. Dornbirn/Spielboden - 15.5. Schweinfurt/Schreinerei - 16.5. Karlsruhe/Lamm - 17.5. Stuttgart/JZ Höfingen - 18.5. Wien/WUK - 19.5. Innsbruck/Hafen - 23.5. Freiburg/Crash - 24.5. Ulm/JH Langenau - 25.5. Homburg/AJZ -26.5. Köln/Underground *(wird fortgesetzt)* * **Oyster Band**: 29.4. Köln/Luxor - 30.4. Essen/ Zeche Carl - 1.5. Hamburg/Große Freiheit - 2.5. Hannover/Capitol - 3.5. Berlin/Neue Welt - 4.5. Chemnitz/Haus Einheit - 7.5. Nürnberg/Komm - 8.5. Stuttgart/Musikzelt - 9.5. Worms/ Klar&Deutlich * **Pale Saints/Boo Radleys**: 3.5. Köln/Luxor - 4.5. Berlin/Loft * **Parish Garden**: 9.5. Mindelheim/Festival - 11.5. München/Feierwerk - 14.5. Augsburg/Ostwerk - 23.5. Ehingen/JZ - 24.5. Kempten/Sonneck - 26.5. Stuttgart/Universum - 27.5. Saarlouis/KomZ - 28.5. Bonn/BlaBla - 29.5. Märchendorf/Circus Musicus - 30.5. Volkach/Neue Heimat - 31.5. Tübingen/Tangente * **Ce Ce Peniston/En-Sonic**: 14.5. Dortmund/Wunderbar - 15.5. Pforzheim/Mega In - 21.5. Schwäbisch-Gmünd - 22.5. Wien/Miami - 24.5. Düsseldorf/Rheingold - 26.5. Berlin/Obsession - 27.5. Hennef/Hypodrom * **Pestilence**: 16.5. Wels/Schlachthof - 17.5. Gammelsdorf/Circus - 18.5. Osnabrück/Hydepark - 19.5. Hamburg/Markthalle - 20.5. Ludwigsburg/Rockfabrik - 21.5. Karlsruhe/Lamm - 22.5. Sargantz/ Flums - 23.5. Freiburg/Crash - 24.5. Trier/Exil - 25.5. Essen/ Zeche Carl - 26.5. Bremen/Aladin * **Phantoms Of Future**: 8.5. Oberhausen/Druckluft - 10.5. Bochum/Zeche - 15.5. Essen/FKK - 21.5. Osnabrück/Hydepark - 22.5. Stuttgart/Röhre - 23.5. Bonn/ Namenlos - 27.5. Frankfurt/Negativ - 30.5. Marl/Schacht 8 *(wird fortgesetzt)* * **Pigmy Love Circus**: 16.5. Berlin/Neue Welt - 17.5. Dresden/Scheune - 19.5. Erfurt/Fritzer - 20.5. Köln/Rose Club - 22.5. Münster - 23.5. Dortmund/FZW - 24.5. Braunschweig/ Line - 26.5. Hamburg/Markthalle - 27.5. Bremen/Stone - 28.5. Düsseldorf/Purple Haze - 30.5. Stuttgart/Blumenwiese 31.5. Nürnberg/Trust *(wird fortgesetzt)* * **Poison Idea**: 14.5. Dortmund/Musikzirkus - 15.5. Bremen/Schlachthof - 16.5. Berlin/ Neue Welt - 17.5. Chemnitz/B-Plan - 24.5. Schwenningen/Kienzle - 26.5. Stuttgart/Universum - 27.5. Frankfurt/Negativ - 28.5. Hamburg/Markthalle *(wird fortgesetzt)* * **Prince**: 30.5. Dortmund/Westfalenhalle - 31.5. Berlin/Amphitheater *(wird fortgesetzt)* * **Prodigy/N-Joi + DJ-Crew**: 27.5. München/Theaterfabrik - 28.5. Frankfurt/Batschkapp - 29.5. Hamburg/Große Freiheit - 30.5. Berlin/Neue Welt - 31.5. Düsseldorf/Tor 3 * **Psyche**: 14.5. Fulda/Kreuzsaal - 15.5. Salzbergen/Saxophone - 21.5. Kempten/Sonneck - 22.5. Bonn/Biskuithalle * **Psychotic Youth**: 4.5. Braunschweig/Line - 5.4. Berlin/Neue Welt - 6.5. Köln/ Luxor - 8.5. Gammelsdorf/Circus - 10.5. Stuttgart/Gorki * **Radical Dance Faction**: 29.4. Thun/Mokka - 30.4. Bern/Reithalle - 1.5. St.Gallen/Grabenhalle - 2.5. Basel/Kaserne - 3.5. Wil/ Remise - 4.5. Konstanz/Kulturladen - 5.5. Stuttgart/JuZ Filderstadt - 7.5. Mannheim/Milk - 8.5. Gießen/Audimax - 9.5. Werningerode/Stadtgarten - 10.5. Hannover/Glocksee - 12.5. Bremen/Grünstraße - 13.5. Münster/Gleis 22 - 14.5. Detmold/Pauline - 15.5. Bielefeld/Aja - 16.5. Köln/Rhenania - 17.5. Karlsruhe/Steffi - 19.5. Tübingen/Epplehaus - 20.5. Nürnberg/Komm - 22.5. Berlin/KOB - 23.5. Hamburg/Rote Flora - 24.5. Bochum/ Zwischenfall * **Rausch**: 3.5. Freiburg/Cafè Atlantik - 5.5. Frankfurt/Batschkapp - 6.5. Münster/Odeon - 7.5. Dortmund/ Lofe Station - 11.5. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 13.5. Heiligenhaus/Club - 16.5. Leverkusen/Saal Nordhausen - 20.5. Hamburg/Markthalle - 22.5. Hameln/Sumpfblume - 23.5. Berlin/JoJo - 24.5. Halle/Schorre - 27.5. Kirchheim-Teck/Linde - 31.5. München/Station West * **Resistors**: 1.5. Stuttgart/JuZ Filderstadt - 2.5. Frankfurt/Au - 3.5. Köln/Rhenania - 4.5. Essen/Fritz - 5.5. Mannheim/Milk - 6.5. Bielefeld/ZAK - 7.5. Berlin/Trash - 8.5. Berlin/Knaack - 9.5. Weiden/Schlachthof - 30.5. Munderkingen/Life Club * **Sonny Rollins**: 4.5. Köln/Philharmonie * **Sacred Hearts**: 29.4. Bielefeld/ZAK - 30.4. Hamm/Corner - 1.5. Unna/ Lindenbrauerei - 2.5. Hamburg/Große Freiheit - 3.5. Eggenstein/ JH - 4.5. Wiesloch/JH - 6.5. München/Hideout - 7.5. Wien/Fun Club - 8.5. Nürnberg/Slash - 9.5. Münster/JIB * **Saint Vitus**: 20.5. Berlin/JoJo - 21.5. Enger/Forum - 22.5. Freiburg/Jazzhaus - 23.5. Genf/Usine - 26.5. Bern/ISC - 27.5. Stuttgart/Blumenwiese - 28.5. Zürich/Rote Fabrik - 29.5. Gammelsdorf/Circus - 30.5. Wien/U 4 *(wird fortgesetzt)* * **Schwefel**: 1.5. Saarbrükken/Heaven - 8.5. Karlsruhe/Lamm - 12.5. Stuttgart/Blumenwiese - 22.5. Berlin/Insel - 30.5. Mannheim/Feuerwache * **Shakespear's Sister**: 3.5. Düsseldorf/Tor 3 - 4.5. München/ Nachtwerk - 6.5. Hamburg/Docks - 7.5. Berlin/Quartier - 8.5. Bielefeld/PC 69 - 10.5. Frankfurt/Batschkapp * **Shiny Gnomes**: 9.5. Lugau/Extrem - 15.5. Marl/Haus Lueg - 16.5. Saarbrücken/ Gym - 17.5. Köln/E-Werk - 22.5. Gammelsdorf/Circus * **Michelle Shocked**: 26.5. Hamburg/Docks - 27.5. Berlin/Neue Welt - 28.5. München/Theaterfabrik * **Shudder To Think**: 4.5. Essen/ Fritz - 5.5. Kassel/Spot - 6.5. Siegen/VEB - 7.5. Alzey/Oberhaus - 8.5. Schwenningen/Spektrum - 10.5. Karlsruhe/Subway - 12.5. Köln/Underground - 13.5. Dortmund/FZW - 14.5. Waiblingen/ Villa Roller - 17.5. Crailsheim/JuZ - 19.5. Frankfurt/Negativ - 20.5. München/Kulturstation - 21.5. Hannover/Mad - 22.5. Bremen/Wehrschloß - 23.5. Bielefeld/AJZ - 24.5. Berlin/KOB - 26.5. Potsdam/Fabrik - 27.5. Hamburg/Fabrik - 28.5. Wermelskirchen/ AJZ * **Sister Double Happiness**: 5.5. Marl/Haus Lueg - 6.5. Wuppertal/Börse * **Smiles In Boxes**: 28.4. Saarbrücken/Ballhaus - 29.4. Ulm/Cat - 1.5. Köln/Underground - 2.5. Neu-Wulmsdorf/JuZ - 3.5. Hagen/Subway - 5.5. Mainz/KUZ - 6.5. Heidelberg/Schwimmbad - 7.5. Regensburg/Mälzerei - 8.5. Notrup/ Fiz Oblon - 9.5. Kleve/Radhaus - 11.5. Berlin/Neue Welt - 12.5. Kassel/Spot - 13.5. Bielefeld/ZAK - 14.5. Hannover/Mad - 15.5. Nürtingen/JAB - 16.5. Kulmbach/Kulturfabrik - 17.5. Augsburg/ Kresslesmühle - 18.5. Würzburg/Zauberberg - 19.5. Marl/Haus Lueg * **Sonic Violence/Pitch Shifter**: 19.5. Berlin/JoJo - 20.5. Potsdam/Fabrik - 21.5. Stuttgart/JuZ Höfingen - 22.5. Tübingen/Epplehaus - 27.5. Bern/Reithalle - 28.5. Zürich/Wolgroth - 30.5. Bremen/Wehrschloß *(wird fortgesetzt)* * **Space Cowboys**: 12.5. Nürnberg - 13.5. Heidelberg/Schwimmbad - 14.5. Berlin/Loft - 15.5. Hamburg/Knust - 16.5. Hildesheim/Vierlinden - 17.5. Köln/Luxor - 18.5. Frankfurt/Cookys - 19.5. Stuttgart/ Blumenwiese * **Stiff Little Fingers**: 8.5. Erlangen/E-Werk - 9.5. Leipzig/Haus Leipzig - 10.5. Augsburg/Ostwerk - 12.5. Köln/ Live Music Hall - 13.5. Oberhausen/Old Daddy - 14.5. Osnabrück/Hydepark - 15.5. Berlin/Neue Welt - 16.5. Braunschweig/ Eissporthalle - 17.5. Hamburg/Markthalle - 18.5. Bremen/Aladin * **Storemage**: 1.5. Verden/Dampfmühle - 2.4. Kiel/Traumfabrik - 6./7. Darmstadt/Krone - 8.5. Frankfurt/Sinkkasten - 9.5. Laupheim/Wielandschule - 10.5. München/Feierwerk - 12.5. Tübingen/Tangente - 13.5. Wiesbaden/Basement - 14.5. Köln/ Rhenania - 15.5. Paderborn/Kulturwerkstatt - 20.5. Rheine/Roxy - 21.5. Alfeld/Landvolk Cafè - 22.5. Hannover/Capitol - 23.5. Nordhorn/Scheune - 27.5. Bielefeld/ZAK - 29.5. Stade/Schlachthof - 30.5. Husum/Speicher * **Tommi Stumpff**: 2.5. Siegen/Festival - 8.5. Köln/Underground - 21.5. Osnabrück/Hydepark - 23.5. Wilhelmshaven/Pumpwerk * **Subway Surfers**: 22.5. Stuttgart/ Blumenwiese - 24.5. Karlsruhe/Subway - 25.4. Oberhausen/Music Circus - 26.5. Worms/KD - 29.5. Magdeburg/Kellertheater - 30.5. Nürnberg/Slash - 31.5. München * **Third World**: 7.5. Köln/Stadthalle Mülheim - 8.5. Castrop-Rauxel/Europahalle - 9.5. Münster/ Jovel - 10.5. Hildesheim/Vierlinden - 11.5. Bremen/Modernes - 12.5. Hamburg/Große Freiheit - 13.5. Berlin/Tempodrom - 14.5. Mainz/KUZ - 15.5. Weiden/Josefhaus - 16.5. Wien/Rockhaus - 17.5. Graz/Orpheum - 18.5. München/Theaterfabrik - 19.5. Freiburg/Mensa - 20.5. Stuttgart/Longhorn * **Toten Hosen**: 1.5. Würzburg/Carl-Diem-Halle - 2.5. Kassel/Eissporthalle - 4.5. Lichtenfels/Stadthalle - 5.5. Ludwigshafen/Eberthalle - 6.5. Köln/Sporthalle - 8.5. Hamburg/Sporthalle - 10.5. Bremen/Stadthalle - 13.5. Neumarkt/Jurahalle - 14.5. Freiburg/Stadthalle - 15.5. München/ Olympiahalle - 17.5. Wien/Zelt - 19.5. Dornbirn/Stadthalle - 22.5. Berlin/Deutschlandhalle - 27.5. Stuttgart/Schleyerhalle - 29.5. Dortmund/Westfalenhalle * **Ultrapow**: 30.4. Esslingen/Koma - 1.5. Blaubeuren/JuZ - 2.5. Wien/Fun Club - 8.5. Chemnitz/B-Plan - 9.5. Hamburg/Marquee - 10.5. Berlin/SO 36 - 12.5. Lippstadt/ Donkey Shot - 13.5. Darmstadt/Krone - 14.5. Hildesheim/Vierlinden - 15.5. Marburg/Trauma - 16.5. Frankenberg/Havana * **Underground Festival** *mit Stiff Little Fingers, Asylum, Me-Janes u.a.*: 16.5. Braunschweig/Eissporthalle * **Vee-Jays**: 22.5. Berlin/Knaack - 23.5. Hamburg/Zinnschmelze * **Velvet Crush**: 14.5. Berlin/Loft - 15.5. Hamburg/Knust - 16.5. Köln/Underground - 18.5. Frankfurt/Cookys * **Wench**: 5.5. Köln/Rose Club - 11.5. Essen/Fritz - 12.5. Bremerhaven/Roter Sand - 13.5. Bielefeld/ Cafè Kleinkunst - 14.5. Hamburg/Molotow - 15.5. Lübeck/Riders - 16.5. Berlin/Ex - 17.5. Cottbus/Wassermann - 24.5. Leonberg/ Beatbaracke - 25.5. Augsburg/Kresslesmühle - 27.5. Schweinfurt/ Schreinerei * **Yo La Tengo**: 23.5. Hannover/Bad - 24.5. Köln/ Luxor - 25.5. Hamburg/Markthalle - 26.5. Berlin/Loft - 28.5. Oldenburg/Ede Wolf - 29.5. Krefeld/Kulturfabrik - 30.5. Enger/Forum *(wird fortgesetzt)*

- - CLUBS & PARTIES - -

Berlin: * *Moby* als Guest-DJ: 1.5. Tresor * *Retroactive* mit DJ Carl Craig: 15.5. Tresor * *Phunky Feel One* HipHop/Ragga/Acid Jazz mit DJs A-Outa-B und Dune: Fr. Dr McCoy/Inselstr. 9a * *Sound Of Soul* Allnighter mit DJs Olaf Karnik, Gary Spencer, Ralf Kemper u.a.: 2.5. Stadthaus Böcklerpark **Bochum:** * *Planet* Crossover mit DJs Ralf Odermann, Steffen Irlinger u. Oliver Von Felbert **Bremen:** * *Wirrr* Raggamuffin/HipHop mit 4 DJs: Do. Maxx **Frankfurt:** * *Talkin'Loud Party* mit K-Creative, Urban Species + DJ Gilles Peterson: 25.5. Cookys **Hamburg:** * *Groove Attack* Clubsoul/HipHop/Jazzbeats mit Helmut Heurer u. Gästen: Mi. Tempelhof/Do. Zinnschmelze * *Mojo Club* Dancefloor Jazz mit Oliver Korthals + Leif Nüske: Sa. Reeperbahn 1 * *Mud Club* mit den Container DJs, Mi., After Shave * *Opera House* mit David Convy: Do. Opera House (tja...) * *Hardfloor* Techno mit DJ Tobias u. Gary D.: Do. Unit **Pure Energy** ähnliches Programm, selber Ort, Fr. * *Sphinxbeat* Midtempo Vibes mit DJ Gepa u. Gästen: Di. Tempelhof **Hannover**: * *Dancefloor Uproar* Heavy Vibes mit DJ Christine: So. Bad **Köln:** * *Car Crash* HipHop/ Raggamuffin mit Vilas u. Billy: 30.4. Autowerkstatt Moltkestraße * *Chocolate City* Rare Grooves + Live Act: 30.5. Stadtgarten * *Devotion* Soul-Allnighter mit Gerald Hündgen u. Olaf Karnik: 8./9. Schmuckkästchen * *Mayday* Techno-Rave mit Westbam, Joey Beltram, Sven Väth u.v.a.: 30.4. Eissportstadion * *Moody Club* Jazz/HipHop/Soul: jeden Mi. Schmuckkästchen * *Sirius Posse* Von HipHop zu House mit Nieswandt, Scheuring u. Gästen: Sa. Rose Club * *Whirlpool* House mit Hans Nieswandt + Eric D. Clark: 7./21.5. Kauri Club **Lindau:** * *Dome Jubilee Party* mit Kid Paul u. Paul van Dijk am 29.5., Sasha u. Hans Niewandt am 30.5. im Dome **München:** * *Into Something* Dancefloor Jazz mit Michael Reinboth: Di. Babalu * *Keep It Coming* Deep House/ Clubsoul/Swingbeat mit DJs Chanel + Jonanthan: Mi. Cadillac **Voerde:** * *Reggae Club* mit H.P. Setter-T'Bwana u. Rolf: So. Rolling Stone **Wien:** * *Cozmik Rudy* Downbeats mit 3 DJs: So. Fun House * *Soul Seduction* der berühmte Allnighter: Mo. Volksgarten **Wuppertal:** * *Beatbox Specials*: am 30.4. Del Tha Funkee Homosapien + DJ Tim Westwood, 9.5. Chapter & The Verse, 16.5. Straight No Chaser Party mit James Lavelle * *Fred Wesley Group*: 15.5. Börse

Cooky's

MO. 4.5. CHAPTER & THE VERSE
MO. 11.5. CPT. KIRK &.
MO. 18.5. SPACE COWBOYS
MO. 25.5. K-CREATIVE / URBAN SPECIES + DJ GILLES PETERSON
SO. 31.5. DER PLAN / ANDREAS DORAU / PYROLATOR
MO. 1.6. THE SILOS / BARBARA MANNING

DRINKS
FOOD
DANCING
22.00–4.00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

BALD! III. SPEX WEEKENDER
LOVE BOAT!
KONSTANZ M.S. KEMPTEN

17.–19.7.!

ab 30.4.

PLANET CLUB

4630 Bochum Kortumstr. 135
Tel 0234 685887/9/6(Fax)

Batschkapp

TEL. 069 / 53 10 37
FRANKFURT · MAYBACHSTR. 24

4.5. ---------- HELLOWEEN
5.5. ---------- RAUSCH
6.5. ---------- CURVE
7.5. ---- THE JESUS AND MARY CHAIN
10.5. ---------- SHAKESPEAR'S SISTER
12.5. ---------- NO FX
13.5. ---------- LUSH
17.5. ---------- THE BOOMERS
19.5. ---------- ELLIOT SHARP
20.5. ---------- THE STROKE
25.5. ------ THE DISPOSABLE HEROES
---------- OF HISPHOPRISY
27.5. ----- Idiot Ballroom: NEILYOUNG
28.5. ---------- BJÖRN AGAIN
31.5. ---------- LAIBACH

5.5. Lu.-Hafen ------ DIE TOTEN HOSEN
28.5. VoBi ---------- POEMS FOR LAILA
27.4. MusicHall ---- THE CHARLATANS

Tel. Kartenservice: 069 / 244 3660 & 29 69 29

LUXOR

So. 3.5. Pale Saints + Boo Radleys ● Mo. 4.5. And Also The Trees ● Di. 5.5. Curve ● Do. 7.5. Chincilla Green ● So. 10.5. Kenziah Jones ● Di. 12.5. Lush + Instant Karma ● Fr. 15.5. King Candy + Ultra De Gaulle ● Mo. 18.5. Asylum ● Mi. 20.5. The Silos + Barbara Manning ● Do. 21.5./Fr. 22.5. Herman Brood & His Wild Romance ● So. 24.5. The Disposable Heroes Of Hiphoprisy ● Mo. 25.5. Freaky Fukin Weirdoz + Jesus Messerschmitt ● Mi. 27.5. Yo La Tengo + Scam ● So. 31.5. Seaweed ● Mo. 1.6. The Land

Luxemburger Str. 40
Köln 1 · Tel. 21 95 03

beat box
black music

samstag 09.05.92 23.00 Uhr
chapter & the verse
live jazz rap outfit aus manchester

samstag 16.05.92 23.00 Uhr
dj james
'the holygoof'
lavelle
a straight no chaser party

Do – Sa
von 23 – 5 Uhr

Wesendonkstr. 18
5600 Wuppertal 1
02 02 - 45 50 50

THE KEYTONES
SONNTAG · 3.5. · 20 UHR

SISTER DOUBLE HAPPINESS
MITTWOCH · 6.5. · 19.30 UHR

NOFX
SAMSTAG · 9.5. · 19 UHR

LEGENDARY PINK DOTS
DONNERSTAG · 14.5. · 20 UHR

FRED WESLEY GROUP
FREITAG · 15.5. · 20 UHR

FERDINAND & LES PHILOSOPHES
MITTWOCH · 27.5. · 20 UHR

NO SPORTS & SKAFERLATINE
FREITAG · 29.5. · 20 UHR

die börse

5600 WUPPERTAL · ELBERFELD
VIEHHOFSTR. 125 · 0202-421081

NEGATIV

Fr. 1.5. MUDHONEY (USA) + Superchunk → in HANAU/Rochushalle 19.00 VVK
Di: 12.5. MASSACRE (USA) + Demolition Hammer + Grave VVK
Mi: 13.5. SCHWEFEL
So 17.5. THE CYNICS (USA)
Di 19.5. SHUDDER TO THINK (USA)
Mi 20.5. ALIEN FIRE
Di 26.5. ASYLUM (GB)
Mi 27.5. PHANTOMS OF FUTURE
So 31.5. THE DEAD MILKMEN (USA)
Di 2.6. The Invincible Spirit
Fr. 19.6. FUGAZI + Support → Hugenottenhalle Neu-Isenburg VVK

FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1

CRASH T: 076132475
MUSIKKELLER ★★★★★★

Sa. 2.5. BOSKOPS
Sa. 9.5. LOVE IS COLDER THAN DEATH / ORDA IN VICT
Sa. 16.5. DEMENTED ARE GO
Fr. 22.5. CANNIBAL CORPSE
Sa. 23.5. PESTILENCE

78 FREIBURG ★

FUGAZI
30.6.
Dortmund
1.7.
Köln

FZW

MAI

7.5 2. Dortmunder Frauenrockfestival
– Workshopband '92
– Donnacisse
– Heaven The Hills
6.5 Legal Weapon + Kirk Bondin
7.5 The Bob
13.5 Shudder To Think + Windscale
14.5 Death Metal-Night mit Grave + Massacre + Demolition Hammer

22.5 Auslandskulturtage CSFR
– Happy Hour
– Special Guest: CSFR-Band
23.5 Pigmy Love Circus + Craven

JUNI

Schwefel, Alien Fire
Noczurnus, Cathedral...

FREIZEITZENTRUM WEST
NEUER GRABEN 167
4600 DORTMUND
TEL.: 0231/16 27 86
0231/16 36 16
FAX: 0231/16 36 17

Kleinanzeigenschluß für SPEX 6/92 ist Montag, der 11.5.!

RADICAL DANCE FACTION

Wasteland Tour '92
29.4. THUN Mokka
30.4. BERN Reithalle
01.5. St. GALLEN Grabenhalle
02.5. BASEL Kaserne
03.5. WELL Remisi
04.5. KONSTANZ Kulturladen
06.5. STUTTGART Jus Filderstadt
07.5. MANNHEIM Milk
08.5. GIESSEN Audimax
09.5. WERNIGERODE Stadtgarten
10.5. HANNOVER Glocksee
12.5. BREMEN Grünstraße
13.5. MÜNSTER Gleis 22
14.5. DETMOLD Alte Pauline
15.5. BIELEFELD Ajz
16.5. KÖLN Rhenania
17.5. KARLSRUHE Steffi
19.5. TÜBINGEN Epplehaus
20.5. NÜRNBERG Komm
22.5. BERLIN Kob
23.5. HAMBURG Rote Flora
24.5. BOCHUM Zwischenfall

Booking:

Worldbeat Prom. (CH)
Residance Tours (GER)

Tel/Fax
72728725

Übach-Palenberg b. Aachen — Borsigstr. 7

Rockfabrik

Live
Einlaß 19.30 h . Beginn 21.00 h

Dienstag 5.5.	H.R. (EX BAD BRAINS) + RAS MICHAEL
Montag 11.5.	RAUSCH • SILK TORPEDO
Dienstag 12.5.	THE LENINGRAD COWBOYS
Montag 18.5.	DEMENTED ARE GO (UK)
Dienstag 19.5.	HELGE SCHNEIDER + HARDCORE
Mittwoch 20.5.	HERMAN BROOD & HIS WILD ROMANCE
Montag 25.5.	ASYLUM & PUKE 'N GRIN
Mon tag 1.6.	FREAKY FUKIN' WEIRDOZ & JESUS MESSERSCHMITT
Mittwoch 3.6.	POEMS FOR LAILA
Dienstag 9.6.	BRINGS

Tel. Kartenbestellung 0 24 51/4 65 04 Do.-So. 19-24 Uhr
Rockfabrik Kontakt: Fax: 0 24 51/4 71 67

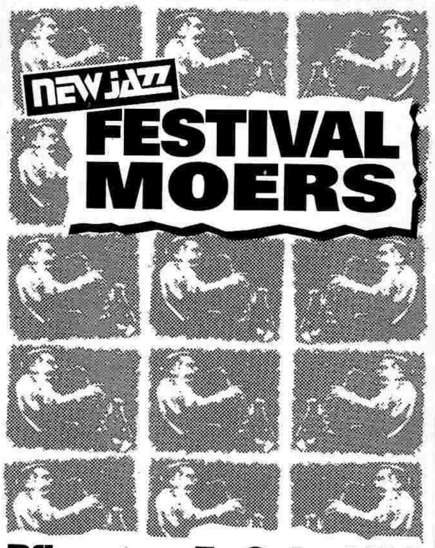
AUFTRITTE: 16.5. MÖNCHEN GLADBACH: STEP
29.5. BAD GANDERSHEIM: OPEN AIR
30.5. LAATZEN: OPEN AIR
Tourbooking für SEPT/OKT starts now! 0351/37298

KLEINANZEIGE 1 FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM.

Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

BIS ZU 4 FELDERN KÖNNEN BELEGT WERDEN.

21. Internationales



Pfingsten, 5.-8. Juni '92

4 TAGE, 4 NÄCHTE, 400 MUSIKER, 30 BANDS

Zirkuszelt · Schloßpark · Camping kostenlos

Information: Alexandra Lötters
Kulturamt Stadt Moers · W-4130 Moers 1 · Rathaus
Tel. 0 28 41 / 20 17 22 · Fax 0 28 41 / 20 12 29

NEU

ANDREAS DORAU
Ärger mit der Unsterblichkeit
Andreas Dorau CD
Ata Tak / EFA 03753

»DAS BESTE AUF CD
Ata Tak Greatest Hits CD EFA 03752
DAS SCHLECHTESTE AUF CD
»Cabaret Obskur«
(Gescheitertes und Erheiterndes aus dem Ata Tak-Archiv) CD EFA 03755

City Space
CITY SPACE
Ata Tak Elektro Compilation CD
EFA 03754

DIE PEITSCHE DES LEBENS
Der Plan
CD/LP
EFA 03750

DER PLAN, Andreas Dorau und Pyrolator werden wieder gebraucht:
Live! An einem Abend! C.L.U.B.! Filme!

30.4.	Frankfurt	- Premiere - Logenhaus Finkenhof
1.5.	Frankfurt	Logenhaus Finkenhof
2.5.	Potsdam	Lindenpark
7.5.	München	Nachtwerk
9.5.	Chemnitz	Haus Einheit
18.5.	Düsseldorf	JAB
21.5.	Dortmund	Livestation
22.5.	Braunschweig	Freizeitbildungszentrum
24.5.	Berlin	Loft
26.5.	Erlangen	E-Werk
28.5.	Heidelberg	Schwimmbad
29.5.	Zürich	Rote Fabrik
30.5.	Stuttgart	Röhre
22.6.	Freiburg	Zeltmusikfestival
23.5.	Rostock	J.C. Mau

BUCHUNG UND POSTVERSAND:
Ata Tak, Märkische Str. 16, 4000 Düsseldorf 12
Tel: 0211.282078, Fax: 282079
Im Vertrieb von EFA Medien GmbH

Dießemer Bruch 150
4150 Krefeld
Tel. (0 21 51) 54 79 94

KULTURFABRIK

2.5.	AFRO NIGHT LIVE PARTY African Stars / Modeshow / Spezialitäten / Afro & Reggae Disco
8.5.	Invincible Spirit support: Secret Discovery
9.5.	Leningrad Cowboys
15.5.	Rausch support: Spirit of Soma
22.5.	Freaky Fukin' Weirdoz support: ?
29.5.	Yo la Tengo support: Seam
5.6.	The soft Parade feat.: Joe Russo
6.6.	Seaweed support: Ultra de Gaulle
27.6.	Cat rapes Dog support: ?

Jeden ersten Mittwoch im Monat: **INDEPENDENT-DISCO** mit Spacy. Jeden Mittwoch **DISCO** ab 21.00

PC 69

»Zillo Festival« AND ALSO THE TREES, PINK TURNS BLUE, IN THE NURSERY	1.5.	19.00
H.R. & RAS MICHAEL	3.5.	21.00
POEMS FOR LAILA	4.5.	20.00
BFBS präsentiert: SHAKESPEARS SISTER	8.5.	21.00
RAUSCH	18.5.	21.00
OBITUARY, NAPALM DEATH, Dismember	25.5.	20.00
DIE PRINZEN	26.5.	21.00

PC 69-Musikbetrieb: Konzertbüro: Am Stadtholz 11 a · Bielefeld 1 ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

Forum

spenger str. 13 4904 enger

sa. 02.05.
legal weapon (usa)
lilith (italien)
do. 21.05.
st. vitus (usa)
fr. 22.05.
the silos (usa)
barbara manning (usa)
sa. 30.05.
yo la tengo (usa)
seam (usa)

einlaß ab 21.30

radio forum enger
donnerstags 18-19 uhr ... ukw 92,7

donnerstags kneipe
sonntags disco

RICHIES

DEFINITION OF PUNK - TOUR 92

25.4	Zett	Varel
2.5	Juze	Pausa
15.5	H.d. Demokratie	Ost-Berlin
16.5	Im Schuppen	Wittenberg
17.5	Purple Haze	Dusseldorf
23.5	Juze	Filderstadt

(wird fortgesetzt)

Booking - einfach anrufen
Tel. 0203/660647
Termine für Sommer/Herbst noch frei

CD/LP/MC "Spring Surprise"
(We Bite / SPV)

Kleinanzeigenschluß für SPEX 6/92 ist Montag, der 11.5.!

THIS SHRINKING FEELING
TRASHBEAT

LIVE

01/05 FRANKFURT / M
02/05 SCHRAMBERG
06/05 STUTTGART
07/05 A-STEYR
08/05 CH-SARGANS
09/05 IMMENSTADT
16/05 BERLIN
20/05 LÜBECK
21/05 HANNOVER
22/05 PEINE
23/05 LAMSPRINGE
29/05 CS-PRAG
30/05 CS-BRATISLAVA

NEW ALBUM
'OUT OF REACH'
EFA LP 016 35-08

ALSO AVAILABLE
'FRAGILE CONSTRUCTIONS'
EFA LP 016 28-08

BOOKING : NRG MUSIC
HAGELBERGER STR. 47
D-1000 BERLIN 61
(030) 785 67 87

KATAKOMBE
Karlsruhe, Zeppelinstr. 7
Tel. 0721/853763

Do. 7.5. BLUE CHEER
Do. 14.5. CYNICS
Do. 28.5. CREAMING JESUS
Do. 4.6. Invincible Spirit

JAZZHAUS FREIBURG e.V.

1.5.
Legal Weapon
4.5.
Elliot Sharp Carbon
8.5.
Devil Dogs
15.5.
Freaky Fuckin' Weirdoz
22.5.
St. Vitus
29.5.
Freddy "Fingers" Lee
2.6.
Silos

78 Freiburg, Schnewlinstr. 1
Tel. 07 61 / 3 49 73
Fax 07 61 / 38 34 37

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB
Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 6. SMILES IN BOXES
Do. 7. DAVE PHILLIPS & THE HOT ROD GANG
Mi. 13. DEVIL DOGS
Mi. 20. ASYLUM
Do. 21. ALBERT GRIFFITH & THE GLADIATORS
Mi. 27. DEAD MILKMEN + Lombego Surfers
Do. 28. DER PLAN/ANDREAS DORAU/ PYROLATOR
Fr. 29. THE WONNABES + 60ies Beat Night
Sa. 30. Rock-a-Billy Bop Night mit Johnny & The Roccos

Vorschau Juni:
3.6. Escape With Romeo + Phantoms Of Future
4.6. Lassie Singers
10.6. Seaweed + Skunk
11.6. Buffalo Bill + Bass Culture
17.6. Noise Annoys + Molotow Soda

jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

CLUB VAUDEVILLE LINDAU

8990 LINDAU BODEN SEE
TEL. / FAX
08382
73330 / 75138

Di, 28.5., 20.00
RAUSCH
Fr., 8.5., 21.00
HR (ras michael)
(ex-bad-brains, ex-wailers)
Sa, 16.5., 21.00
DIE VÖGEL EUROPAS
Sa, 30.5., 21.00
LOOK PEOPLE

KOMM
Musikverein Concerts präsentiert

Fr. 8.5. Rasende Leichenbeschauer (H)
Sa. 9.5. Elliot Sharp Carbon (USA)
Mi. 13.5. Blitz & Red Alert (GB)
Mi. 20.5. Radical Dance Faction (GB)
So. 24.5. Tom Cora & The Ex (USA/NL)
Mi. 24.6. Dog Faced Hermans (GB)
Sa. 2.7. Hawkwind (USA)
Sa. 18.7. Alboth & 16/17 (CH)
Sa. 25.7. Blauer Hirsch & Fahrt Art Trio (CH)

KOMM (Festsaal) Königstraße 93, Nürnberg

ZAK
Bielefeld/Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
0521/516619

Mi. 6.5. 21:00
Resistors
& Will-o-the-Wist

Fr. 8.5. 21:00
Stone, Cold & Crazy
& WARDANCE

Mi. 13.5. 21:00
Rostok Vampires
& SMILES IN BOXES

Mi. 20.5. 21:00
Molotow Soda

Do. 21.5. 21:00
Gabi Sutter
(Kabarett)

Fr. 22.5. 21:00
Lurkers & Mimmis

Mi. 27.5. 21:00
Storemage

Fr. 29.5. 21:00
5. Kultseriennacht

Mi. 3.6. 21:00
Creaming Jesus
& JUNKFISH

HEITER BIS WOLKIG
PIRATENTOUR MAI 1992

30.4. BONN Pantheon/1.5. WUPPERTAL 1.Mai Fest
2.5. EUPEN Antifa/6.5. M-Gladbach FH/7.5. Bingen FH
8.5. LUDWIGSBURG Scala/15.5. HERFORD Fla Fla
16.5. BREMEN Lagerhaus
22.5. NEUMÜNSTER Reichshalle
23.5. KIEL Pumpe/24.5. LÜBECK alternative /
30. + 31.5. DARMSTADT Goldene Krone

LACHT KAPUTT
WAS EUCH KAPUTTMACHT

Rätschenmühle e.V.

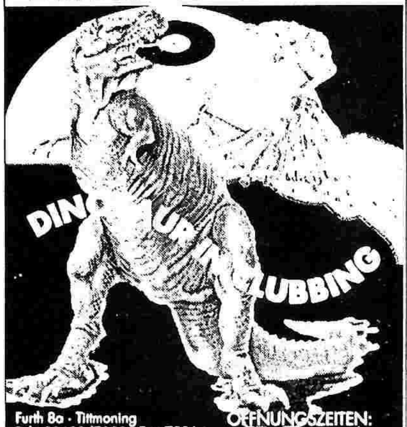
Samstag, 16. 5., 21 Uhr
The Cynics (USA)
Freitag, 29. 5., 21 Uhr
Robert Forster
(ex-Go-Betweens)
Baby You Know
Samstag, 6. 6., 21 Uhr
The Silos (USA)
Barbara Manning (USA)

7340 Geislingen, Seestr. 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

BABY JAIL
("die wichtigste Schweizer Band")
-30.5. WANGEN-HASLACH (Zelt)
-13.6 HORGENZELL (Festival)
AKTUELLE LP/CD:
Live Souvenir
(Semaphore)
Booking: RIO
0751/17271
0751/17232
0751/17291 (fax)

The Incredible HANGOVERS
("Deutschlands beste Lebende Beatband")
-9.5 MINDELHEIM (Festival)
-16.5 GEISLINGEN (Festival)
BOOKING. RIO
0751/17271 oder 17232
Fax 17291

Blue Velvet
LIVE CLUB
TANZLOKAL



Furth 8a · Tittmoning
Tel.: 08683/7288 · Fax 7286
Kein VVK - Nur Abendkasse
Einlaß Konzerte 21.00 Uhr

ÖFFNUNGSZEITEN:
DI/MI 21.00–2.00 Uhr
FR/SA 21.00–5.00 Uhr

BLUE VELVET PRESENTS:

Sa., 23.05. ALIEN FIRE
Sa., 06.06. LOW MAX
Sa., 27.06. SEAWEED

ZWISCHENFALL

29.4. In The Nursery
30.4. Special Techno Disco
5.5. And Also The Trees
6.5. 3. Bochumer frontal mit: Noisespread/ J.C. Sponzored/Bad News
13.5. 2. Industrial Meeting mit: Szemer/ Maeror Tri/Telepherique/Inox Kapell
19.5. Asylum
21.5. Do or Die
24.5. The Ex/Tom Cora/ Radical Dance Faction
26.5. Creaming Jesus

ZWISCHENFALL
Alte Bahnhofstraße 214
Bochum-Langendreer
Call: 0234/28 76 50

ROTE FABRIK

30.4. DEAD MOON
SISTER DOUBLE HAPPINESS
5.5. F.F.F.
LOOK PEOPLE
6.5. NAKED CITY
feat. Zorn/Horwitz/Frith/Frisell/ u.a.
15.5. UNKNOWNMIX
28.5. SAINT VITUS
CATHEDRAL
29.5. DER PLAN
ANDREAS DORAU
PYROLATOR
30.5. THE SILOS
BARBARA MANNING

Seestr. 395, 8038 Zürich

Kleinanzeigenschluß für SPEX 6/92 ist Montag, der 11.5.!

CLUBLAND

DEVIL DOGS TOUR!
8/5. FREIBURG, JAZZHAUS
9/5. (A) HOHENEMS, KONKRET
10/5. HÜFINGEN, JZ
12/5. KÖLN, ROSE CLUB WITH GORIES
13/5. HEIDELBERG, SCHWIMMBAD
16/5. SCHRAMBURG, ZODIAC
21/5. DÜSSELDORF, PURPLE HAZE
22/5. HERFORD, FLA FLA
23/5. BERLIN, INSEL
24/5. UELZEN, FRONTLINE
26/5. SCHWERIN, BUSCH
27/5. HAMBURG, FABRIK

THE DEVIL DOGS

GORIES TOUR!
8/5. HAMBURG, MOLOTOW
9/5. BREMEN, WEHRSCHLOSS
10/5. BERLIN, INSEL
12/5. KÖLN, ROSE CLUB WITH DEVIL DOGS
13–17/5: NL
21/5. FREIBURG, JOSEF FRITZ CAFE
22/5. (CH) LUZERN SEDEL
19/6. (CH) MARTIGNY, CAVES DU MANOIR

THE GORIES
GORIES

↳ ALSO: MAY 23 DORNBIRN (A) SPIELBODEN

CLUBS! CONTACT CRYPT FOR TOUR-INFO/BOOKINGS
FOR THIS HOT SHIT:
SEPT 92: THE JON SPENCER BLUES EXPLOSION
SEPT 92: RAUNCH HANDS
OCT 92: NINE POUND HAMMER!!
CONTACT CRYPT:
TEL 040 – 310376
OR 040 – 3174503
FAX 040 – 313522

CRYPT

D.A.M.N.

5.5. KÖLN – underground
8.5. WORMS – kd
9.5. BERLIN – die insel

Die absolute Spitze der holländischen Hip Hop Szene

New 12" "Da Soul's Da Rebel" (Provogue SPV) out now !!!

PROVOGUE

LOFT

LOFT KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR
IM METROPOL, NOLLENDORFPLATZ 5, 1000 Berlin 30
TEL. KARTENSERVICE: (030) 2155463 / (030) 3134554

So. 3.5. LUSH
Mo. 4.5. PALE SAINTS + BOO RADLEYS
Mi. 6.5. THE GUN CLUB
Do. 7.5. CURVE
Di. 12.5. NO HARMs
Do. 14.5. SPACE COWBOYS
So. 17.5. MY BLOODY VALENTINE
Di. 19.5. FREAKY FUKIN WEIRDOZ
Do. 21.5. THE SILOS + BARBARA MANNING
Fr. 22.5. DIE TOTEN HOSEN – Deutschlandhalle, 20 h
So. 24.5. DER PLAN + ANDREAS DORAU + PYROLATOR
So. 24.5. DIAMANDA GALAS – Metropol, 20 h
Di. 26.5. YO LA TENGO + SEAM
Do. 28.5. DISPOSABLE HEROES OF HIPHORISY
Fr. 29.5. NICK CAVE & THE BAD SEEDS – Tempodrom, 20 h

MOSKITO PROMOTION presents:

THE KING OF RUDENESS

JUDGE DREAD

Sa. 2.5. Münster / Odeon
Di. 5.5. Altenmarkt / Café Libella
Mi. 6.5. Dresden / Bürgerscheune
Do. 7.5. Magdeburg / Kellertheater
Fr. 8.5. Berlin / TU-Mensa
Sa. 9.5. Hamburg / Markthalle
So. 10.5. Hannover / MAD

In Planung:
III. Potsdamer Ska-Festival
3. + 4. 7. '92

NOW ALSO VIA SATELLIT!
Make the connexion!
RADIO MARABU
100% alternative music!
INFO: Box 220342-56 Wuppertal 22-RFA

SPIELBODEN

do, 30.4., legal weapon
do, 14., no fx
sa, 16., mimmis & lurkers
do, 21., pothead & gunjah
sa, 23., gories
mi, 27., ali hassan kuban

A-6850 DORNBIRN
Tel.: (0)5572-21933

JO JO

Sa. 09.Mai Beginn 22.00 Uhr – F.F.F.(F)
Mi. 13.Mai Beginn 21.00 Uhr – RISE(CAN)
Sa. 16.Mai Beginn 22.00 Uhr – THE COLOR OF SPRING(D)
So. 17.Mai Beginn 21.00 Uhr – INVINCIBLE SPIRITS(D), SECRET DISCOVERY(D)
Di. 19.Mai Beginn 21.00 Uhr – SONIC VIOLENCE(GB), PITCH SHIFTERS(GB)
Mi. 20.Mai Beginn 21.00 Uhr – SAINT VITUS(USA)
Sa. 23.Mai Beginn 22.00 Uhr – RAUSCH(D)
So. 24.Mai Beginn 21.00 Uhr – AG GEIGE(D)
Do. 28.Mai Beginn 21.00 Uhr – MOLOTOV SODA(D)
Fr. & Sa. Disco bis 05.00 Uhr

Blick in den Juni
Mi. 03.Juni CHRISTIAN DEATH(GB)
Fr. 05.Juni PUPPÉE FABRIKK(S)

JoJo, W.-Pieck-Str.216, O-1040 Berlin
FAX-fon 282 37 27, U-6 Oranienb. Tor + N6

MUSIK-THEATER **bad**
Am großen Garten 60
Tel. (0511) 703404
Öffnungszeiten: Do.-Sa. 21.00-5.00 Uhr

Fr. 1.5. 14 Uhr – 1. Mai Fest
Fr. 8.5. 21 Uhr – FFF
Mi. 13.5. 21 Uhr – THE CYNICS
Fr. 22.5. 21 Uhr – THE BARE BONES, COPERNICUS
Sa. 23.5. 21 Uhr – YO LA TENGO, Suport: Seam
Di. 26.5. 21 Uhr – DEAD MILKMEN
Fr. 5.6. 20 Uhr – MC JESUS 900
Mo. 8.6. 21 Uhr – NO SPOTS

Konzert + Begleitprogramm
Club im bad
Do. 7.5. 21 Uhr – MESSER BANZANI
Do. 14.5. 21 Uhr – THE DARWINS, SMILES IN BOXES
Do. 21.5. 21 Uhr – DIE KÜHNHACKLS
Do. 28.5. 21 Uhr – TECHNO-WAVE-NIGHT mit ETERNAL AFFLICT

sponsored by West

S w Z i E e N n E

2.5. THE GUN CLUB
5.5. MUDHONEY/SUPERCHUNK
6.5. THE OYSTER BAND
15.5. WOLFGANG PRESS
19.5. DIAMANDA GALAS
26.5. SILOS/BARBARA MANNING
5.6. LUSH
11.6. MC 900 FT. JESUS

1110 wien, hauffgasse 26 info-line (0)222-743 341

DIES IST EINE
KLEIN ANZEIGE
◆
im Format 30x50 mm
und kostet schlappe
75 DM

Jugendhaus Bietigheim
Musikwerkstatt
Farbstr. 15, 7120 Bietigheim-Bissingen

21.04. Caspar Brötzmann + Klebefront + Midget
22.04. Nastia (Greek) + special guest
02.05. MINZ Geburtstagsfete – 5 Jahre Musikerinitiative Neckar-Enz
09.05. Punk-Festival – Memento Mori, Sluts N, Tempora Pax
13.05. Steel Pole Bath Tub (USA) + The Hidden
21.05. Rise (CDN) + special guest
09.06. That's it (USA) + Distant Solution
16.06. Zero Boys (USA) FÄLLT AUS
30.06. Cows (USA) + special guest

Alle Concerte beginnen um 20°° Uhr!
PAY NO MORE THAN 10 DM!

SULPHOR SONIC PROMOTION proudly presents
SCHWEFEL
on
MOTOR PSYCHO TOUR

1.5. Saarbrücken – Heaven
8.5. Karlsruhe – Lamm
12.5. Stuttgart – Blumenwiese
13.5. Frankfurt – Negativ
22.5. Berlin – Insel
29.5. Ratingen – Manege
30.5. Mannheim – Feuerwache
5.6. Dortmund – FZW
6.6. Hamburg

BOOKING: Industrial Jive (0621/521235)
OUT NOW: LP/CD "MOTOR PSYCHO" (Vielklang/EFA 04054-08/26)

Live im März
7.3. Timelapse + The Buccaneers, Duisburg-Metaluna
19.3. Daisy Chain + The Buccaneers, Düsseldorf-Purple Haze
20.3. Daisy Chain + Monstermagnet + Embryonics, Krefeld Kulturfabrik
22.3. Daisy Chain + Buccaneers, Bonn-Ballhaus

UNIQUE company Brüggener Weg 36
4005 Meerbusch 2-Germany-phone 02159/2557

OPEN - AIR

FURY IN THE SLAUGHTERHOUSE
PETER & THE TEST TUBE BABIES
THE ROMEOS
WILD PUMPKINS AT MIDNIGHT
INVISIBLE LIMITS
COLOUR OF SPRING

20. 6. HAPPENS-HOF, OCHTRUP

Karten an allen bekannten VVK-Stellen.
Telefonischer Kartenservice: 02553 80514 / 0251 662156

Kleinanzeigenschluß für SPEX 6/92 ist Montag, der 11.5.!

RELATIV

Records & More !!!

ACHTUNG ab sofort Neue Adresse und mit Giga-Shop

Der absolute Independent-Versand & Mega-Store
CD's – LP's – Tapes – Shirts – Videos and more !!!

Katalog (100 Seiten A4, über 10 000 Artikel) für DM 3,– in Briefmarken

RELATIV-Records & More, Pf. 24, W-7991 Oberteuringen

HOWL 12

FANZINE + 4-Track-EP
EP: MEAT PUPPETS
THE DAMBUILDERS
NIKKI SUDDEN
THE COAL PORTERS
Inhalt: Meat Puppets, Silos fIREHOSE, Ethan James, Giant Sand, DEAD MOON, CHRYSANTHEMUMS, Bevis Frond, Wild Billy Childish TSUKAMATO, Richard Kern
DM 8 Scheck oder Briefmarken an T. Lasarzik, Karolingerallee 24, 8 München 90. 4er Abo: 30

MOABIT MAILORDER

M002	MALARIA!	EMOTION LP (wenige Exemplare)	20,- DM
M004		KALTES KLARES WASSER 12"	11,- DM
M005		KALTES KLARES WASSER CDMAXI	13,- DM
M006		COMPILED CD	26,- DM
M007		COMPILED MC	18,- DM
M010		ELATION 4 Track CD (neu!)	15,- DM
		T-SHIRT X/XL	25,- DM
M008	MATADOR	TOUCH BEYOND CANNED LOVE	20,- DM
M009		SUN LP	20,- DM
		SUN CD	26,- DM
		ECOUTE CD	26,- DM
		ECOUTE MC	18,- DM
		T-SHIRT X/XL	25,- DM
	BOOM OPERATORS	HU-MAN CD	29,- DM
	STEWART DUNLOP	DDR – OHNE TITEL LP	20,- DM
	HOLGER CZUKAY, JAKI LIEBEZEIT, CONNY PLANK	PHEW CD	30,- DM

EBENFALLS BEI MOABIT: DER ZENSOR KATALOG
MOABIT MUSIK I P.O. BOX 620 349 I 1000 BERLIN 62
ALLE BESTELLUNGEN PER NN + 7,- DM PORTO/VERPACKUNG

ALIEN FIRE
'my telescope'

new CD & maxi CD on roof records
distributed by rough trade records

live
20.05. Frankfurt · *Negativ*
21.05. Coburg · *Domino*
22.05. Nürnberg · *Slash-Club*
23.05. Tittmoning · *Blue Velvet*
24.05. Ingolstadt · *Fronte 79*
25.05. Regensburg · *Banane*
26.05. Bayreuth · *Etage*
27.05. Erfurt · *Fritzer (tbc)*
28.05. Bad Freienwalde · *Jugendtreff 49*
29.05. Berlin · *Knaack Club*
01.06. Oberhausen · *Musik Circus Ruhr*
02.06. Köln · *Luxor*
03.06. Heiligenhaus · *Der Club*
04.06. Bremen · *Wüste Stätte*
06.06. Mannheim · *JZ*
07.06. Trier · *Cafe Untreu*
10.06. Bielefeld · *ZAK*
11.06. Osnabrück · *Haus der Jugend*
12.06. Münster · *Kaskade*
13.06. Dortmund · *FZW*
18.06. Uelzen · *Front-Line*
19.06. Hamburg · *Grosse Freiheit*

Booking: **Orange Hype** · 05406-9449

Die verbotenen Shirts von der
E D I T I O N
NO NAME

BESTELLT SOFORT UNSEREN KOSTENLOSEN KATALOG!
EDITION NO NAME
LICHTENRADER STR. 32
1000 BERLIN 44

Paul Bowles
BLACK STAR AT THE POINT OF DARKNESS
(Sub Rosa) CD, DM 35,-

Paul Bowles
THE EYE WANTS TO SLEEP
(Over the Edge) tape, 2 volumes, DM 38,-

Allen Ginsberg
THE LION FOR REAL
(Island) CD, DM 35,-

Allen Ginsberg/
Mondriaan String Quartet
SEPTEMBER ON JESSORE STREET
(Soyo) CD, DM 35,-

William S. Burroughs
DEAD CITY RADIO
(Island) CD, DM 35,-

Mohammed Mrabet
THE STORYTELLER & THE FISHERMAN
(Translated by Paul Bowles)
(Sub Rosa) CD, DM 35,-

Richard Hell
ACROSS THE YEARS
(Soyo) CD, DM 79,80
Limited edition w/booklet

Anne Waldmann
WALDMAN LIFE
(Soyo) CD, DM 79,80
Limited edition w/booklet

Lydia Lunch
„P. O. W."
(Soyo) CD, DM 79,80
Limited edition w/booklet

PUBLIC DREAMING
THE BEST OF RADIO X
(Radio X) tape, DM 23,-

Prepayment only – please add DM 3,– for postage

POCIAO'S BOOKS
P.O.B. 190136
D 5300 BONN 1

- MUSIKPOSTER
- FILMPLAKATE
- TOUR-BOOKS
- POSTCARDS
- STICKERS

KATALOG NEU !!
6000 verschiedene Titel mit über 1000 Abbildungen auf 60 Seiten. Noch heute anfordern.

Bitte DM 2,50 Schutzgebühr in Briefmarken beilegen (wird bei Bestellung voll angerechnet!)

POSTERVERSAND
Tuttlinger Str. 119 E · 7000 Stuttgart 75

KULT

KOMM HIN! KLATT LUISENSTR. 18 44 66 10
WUPPERTAL

HERBSTPROGRAMM 1992

BRD
Heinrich beats the drum
Non Art Art
Arts & Decay
Eggmen 5
HASS
Danse Macabre
Lustfinger
Bellybutton & The Knockwells
Three Chord Wonder
Electric Circus
Party Diktator

CH
Pull My Daisy
The Jellyfish Kiss
Stranded
Midnight To Six

USA
Sonny Vincent & Shotgun Rationale feat. Chris Romanelli (Ex-Plasmatics)

RR MANAGEMENT
EXTRA TOURS

Rudi Rock Management
Tel. 0421/396 4891
Fax 384 613

Extra Tours · Andreas Walser
Tel. 07572/29 09
Fax 29 59

---

the
UNIQUE
& Attitude Package
The Tommyknockers

& the embryonics

30.4. Nürtingen Bahnhof
1.5. Freiburg Jazzhaus
2.5. Marburg Trauma
3.5. Bonn Ballhaus
4.5. Solingen Meiers
24.5. Nürnberg Slash
26.5. Düsseldorf Purple Haze
28.5. Berlin Huxley
29.5. Hamburg Marquee

for further informations:
UNIQUE RECORDS
Brüggener Weg 36
4005 Meerbusch 2
phone 02159/2557

JARMUSIC
independent mailorder
3138 BREESE-M.11

free INFO package !!!!!

CORDELIA
ROUGH TRADE
SPV
FIRE ENGINE
MATERIALI SONORI
u.a.

2000 CD's LP's Tapes

JARMUSIC
3138 Breese/M. 11

KAUFE LAUFEND GUTERHALTENE LPs UND CDs. AUCH GANZE SAMMLUNGEN. ZAHLE MEHR ALS JEDER HÄNDLER. ANGEBOTE AN: G. HARTMANN, BERGGASSE 10, 7102 GELLMERSBACH

SMARTEN-UP!

THE TIMELAPSE new LP "D.M.S."
THE PINK FLOWERS new LP/CD "Tune in!"
BISCUITS Debut-LP "Place of..."

Vertrieb: FIRE ENGINE

Krach, Gitarren, Feedbacks, Melodien. Ordert direkt bei Soundflat oder Malibu. Hier gibt's noch echtes Vinyl!! Maxi-Order-Liste anfordern bei: LANGE HECKE 12 D-4044 KAARST TEL 02131/604707 FAX 02131/62888

BORING!
-LP-
BEVIS FROND/LEVELLERS 5/HDDHH
RUTH'S REFRIGERATOR/OZSWMK..
-12 BANDS/15 COVERS-
18 DM(VR-SCH.)an
CASPER'S BALLROOM/TALSTR.14
PF 304249 2 HAMBURG 36

INTERSHOP
HEITER BIS WOLKIG
T-SHIRT (2FARB) DM 18,-

KONZERTVIDEO DM 30,-
TAPES DM 8,-
SINGLE ROTE ZORA DM 6,-
HBW, BISMARCK 18,5 KÖLN 1
TEL.:-561069, FAX 514207

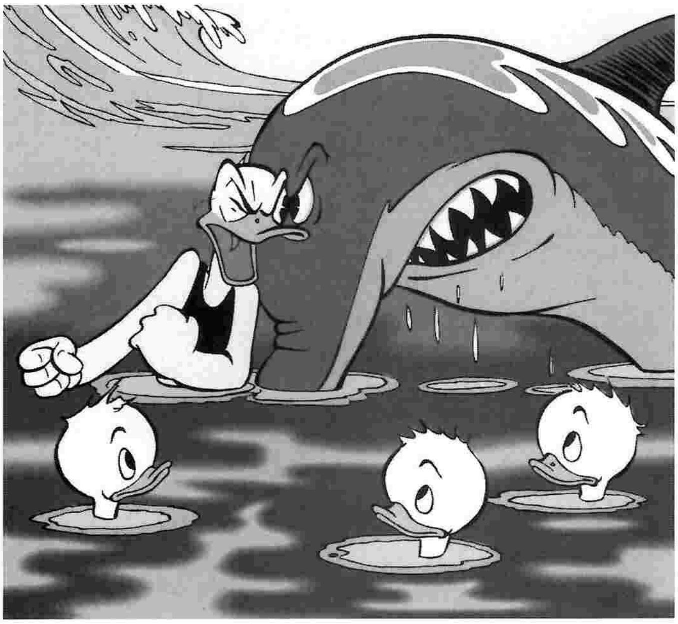
HEY LOSER! HELP WANTED!

Sub-poppige, in glitzerndem Hause heimische Amphetamine Reptilien, nicht ohne Reputation in Checker-Zirkeln, suchen Verstärkung:
Du bist: scharf auf's Landleben, "fertiger", harter Arbeiter, Universalgenie, fit im Promo/A+R/und so-Bereich. Du kannst über alles und dich selbst lachen, weißt viel und forderst wenig. Du bist belastbar und weißt, wer Erwin Kostedde ist. Wir brauchen Dich! Ruf an oder schreib! Glänzende Zukunft garantiert!

Kleinanzeigenschluß für SPEX 6/92 ist Montag, der 11.5.!

nachschub

zusammengestellt von Marcel Beyer



Barks

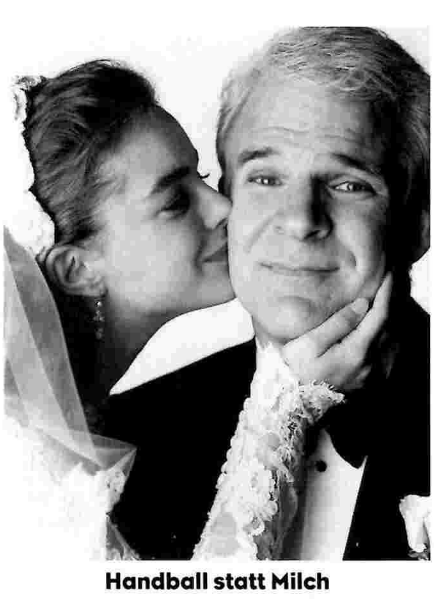
Die Stories, die Carl Barks zwischen 1945 und '66 für Walt Disney gezeichnet hat, sind Klassiker. Vor allem „sein" Donald Duck bleibt unübertroffen. Gladstone veröffentlicht das Barks-Gesamtwerk, inklusive Sekundärtexte und Anekdoten/Interpretationen/Skizzen des Meisters, in 51 monatlich erscheinenden Alben - preisgünstiger ($9 pro Band) und vollständiger als bisherige Editionen. Wer beim Comic-Händler abonniert, hat 1995 ein paar Meter Barks im Regal und ist um knapp 1000 Mark ärmer. Cooler Deal, wie wir meinen.

Vater statt Braut

Der heikle US-Film zur heilen US-Welt zum heißen US-Wahlkampf

Die Produzenten dieses Films sagten: „Wir wollten diese Story unbedingt haben. Denn es ist eine zeitlose, universelle Geschichte." Heirat. Heterosexualität. Kinder brüten. Kriege. Universelles Nebenthema: Hochzeiten kosten Geld. Es wird nachgerechnet: $ 250 pro Person, 550 Gäste kommen = $ 137.500. Ein anderes universelles Thema vermischt sich damit: Der Geiz von Paps (Steve Martin). Oder wird hier doch nur das universelle Thema angespielt: "Ein Vater will seine Tochter nicht an einen anderen Mann verlieren"? Wobei der universell gültige Satz fällt (zum zweiten Mal, denn „Vater der Braut" ist ein Remake): „Sie ist noch keine Frau, sie ist ja noch ein Kind." Jedenfalls muß man, um überhaupt eine Hochzeit ausrichten zu können, ausländische Homosexuelle und homosexuelle Ausländer dulden, die sich in Kalifornien – ein fast universelles Thema – als Hochzeitsberater schon geradezu unentbehrlich gemacht haben. Bleibt die Geschichte zwar den Präliminarien des Brütens und dessen Mysterien gewidmet, so wurde sie doch behutsam modernisiert. Die Tochter darf einen Moment die Hochzeit, nicht die Ehe anzweifeln und so den letzten fälligen Turning Point simulieren. Recht universell ist sicher auch: Wie die milde Mom Diane Keaton von Paps Martin aufs darstellerische Abstellgleis geschoben wird, womit auch eine besonders universelle Vater-Dominanz hervortritt. In der 50er-Version setzten sich Vater und Tochter in der schlaflosen Nacht vor der Hochzeit noch gemütlich zum Glas Milch an den Küchentisch, jetzt verläuft ihre Kommunikation in burschikosem nächtlichen Handballspielen. Wettbewerb ist sowieso immer universellstes Thema neben dem Brüten. Hier wird wirklich unheimlich Ernst gemacht.

Manfred Hermes



Handball statt Milch

Post-plinketi-plonk

Bunnymusik. Christian Storms über Carl Stallings Trickfilm-Soundtracks

„Jeder wird Ihnen sagen, ich sei kein Musiker. Das stimmt. Schon zu Beginn meiner Laufbahn und dann immer weiter habe ich mich zu den Phonometrographen, den Schallmessern gezählt." (Erik Satie)

Ein Londoner Wissenschaftler – der Name des Betroffenen wird zu seinem eigenen Schutz verschwiegen – will die Musik der Moderne in drei Klassen unterteilen und ordnen: tonal (Gustav Mahler), nicht-so-ganz-tonal (Arnold Schönberg) und plinketi-plonk (John Cage).

So geht es bei den Wissenschaftlern. Der gute Mann vergißt aber die Gruppe der Cartoonalen, die nach den Plinketiplonkern, post-plinketi-plonk quasi, anzusetzen wäre. Zu diesen famosen Künstlern zählt der Zeichentrickfilmkomponist Carl Stalling. Seine Musik kann man heute zum ersten Mal ohne ihre Bilder hören – dank des „Carl Stalling Projects", das bekannte Tausend- bzw. Hundertsassas wie John Zorn und Hal Willner in die Wege leiteten.

Das Projekt arbeitet als Herausgeber; es kompiliert Musik, die Stalling für die Cartoon-Reihen „Looney Tunes" und „Merrie Melodies" komponierte.

Die Zeichentrickfilme mit ihren Stars Schweinchen Dick, Bugs Bunny und Daffy Duck gehören zu den klassischen Cartoons der Vierziger und Fünfziger Jahre. In den USA steht ihre Popularität nur wenig hinter der Disneys zurück. Am 21. Dezember 1985 feierte Los Angeles den „Bugs Bunny Day" und ehrte den Charakterhasen mit einer Schmuckplatte auf dem Hollywood Boulevard. – Wir armen Deutschen konnten uns nie in gebührender Weise an den überbunten Cartoons den Charakter verderben: Das Fernsehen benutzt sie nur als Rohmaterial für die Vorabendserien. Plan- und wahllos staucht es die Filme zusammen. Schlimmer noch die erbärmlich-blöde Neuvertonung [Udo Jürgens!], deren groteske Ahnungslosigkeit einigen Cartoons fast den Garaus machte. Denn die Musik ist wesentlich für die Qualität der alten Cartoons; sie verhalten sich fortschrittlicher zu ihr als Realfilme: den gesamten Ton nimmt man in den Cartoons als Material, das komponiert werden kann. Zu Recht nehmen die Cartoon-Künstler den Ton wichtiger als das Bild.

Wegen der avancierten Bewertung des Tons trifft Stallings Arbeiten nicht die übliche Kritik, Filmmusik wäre ohne ihre Bilder nutzlos. In dieser Cartoonmusik, deren Albernheit nicht einmal vor Kammblasen, Kazoos und dem Klang einer singenden Säge zurückschreckt und der kaum ein Musikstil – sei er schnöde oder sublim – ungeschoren davonkommt, blitzen glückliche Momente auf, von denen sich die andere, moderne Musik nichts träumen läßt. Stallings Klang-Mobile besteht aus disparaten Teilchen, verbindet sie, ohne die Extreme aufzulösen.

Daher ist es schwierig, im einzelnen über die Techniken der Cartoonmusik zu schreiben. Von den Eigenarten, die man herausarbeiten kann, stimmt meist auch ihr Gegenteil.

In einer Szene des Cartoons „There They Go Go Go" fällt der Kojote Karl von einer Felsklippe. Stürzend versucht er, in der Luft eine Leiter hochzuklettern, bis er aufschlägt. Stalling gelingt es, die Szene zu vertonen – vielleicht weil man weiß, es ist unmöglich, diesen Fall zu sehen oder zu hören.

Diese musikalische Subtilität gleicht Stalling durch eine Technik des bürokratischen Assoziierens aus, deren glänzende Dummheit mir die Tränen in die Augen treibt: Da Stalling als Angestellter der Warner Brothers arbeitet, hat er freien Zugang zu den Kompositionen ihrer Musikverlage. Um bei dem industriellen Arbeitstempo der Zeichentrickfilmabteilungen mithalten zu können – Stalling muß jede Woche einen achtminütigen Cartoon vertonen –, plündert er die Swing- und Tanzmusik in den Archiven.

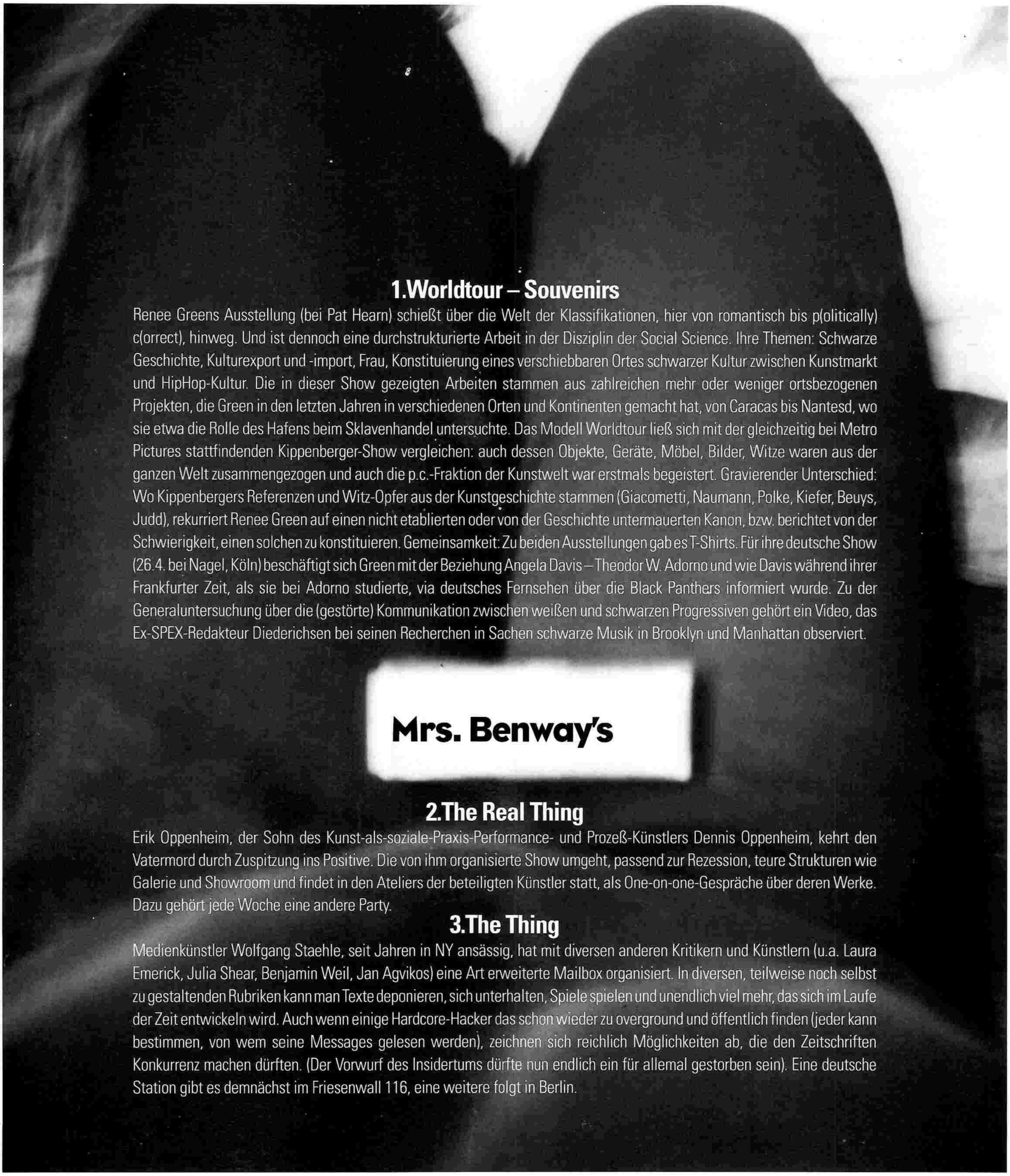
Der Regisseur Chuck Jones: „Stalling entwickelte ein Erinnerungsvermögen, bezogen auf die Titel. Falls man eine Frau mit einem roten Kleid zeigte, spielte er immer 'The Lady In Red'. Falls es irgendetwas mit Essen zu tun hatte, spielte er 'A Cup Of Coffee, A Sandwich And You', weil sein Computer diesen Song lieferte. Ich machte einmal einen Cartoon mit einer Biene und er grub einen Song von 1906 aus mit dem Titel 'My Funny Little Bumblebee'."

Stalling statt Cage

John Zorn scheint ganz Recht zu haben, wenn er schreibt, es sei die Musik von Amerikas Unbewußtem. Auf uns arme Deutsche (siehe oben) wirkt sie wie eine grandiose Geisterbahnfahrt.

„Es ist unbestreitbar, daß die Plattsinnigen, die Unbedeutenden und die Aufgeblasenen daran keinerlei Gefallen finden werden. Sollen sie doch ihren Bart fressen. Sollen sie doch auf ihrem Bauch tanzen." (Erik Satie)

New York Eye And Ear Control



1.Worldtour – Souvenirs

Renee Greens Ausstellung (bei Pat Hearn) schießt über die Welt der Klassifikationen, hier von romantisch bis p(olitically) c(orrect), hinweg. Und ist dennoch eine durchstrukturierte Arbeit in der Disziplin der Social Science. Ihre Themen: Schwarze Geschichte, Kulturexport und -import, Frau, Konstituierung eines verschiebbaren Ortes schwarzer Kultur zwischen Kunstmarkt und HipHop-Kultur. Die in dieser Show gezeigten Arbeiten stammen aus zahlreichen mehr oder weniger ortsbezogenen Projekten, die Green in den letzten Jahren in verschiedenen Orten und Kontinenten gemacht hat, von Caracas bis Nantesd, wo sie etwa die Rolle des Hafens beim Sklavenhandel untersuchte. Das Modell Worldtour ließ sich mit der gleichzeitig bei Metro Pictures stattfindenden Kippenberger-Show vergleichen: auch dessen Objekte, Geräte, Möbel, Bilder, Witze waren aus der ganzen Welt zusammengezogen und auch die p.c.-Fraktion der Kunstwelt war erstmals begeistert. Gravierender Unterschied: Wo Kippenbergers Referenzen und Witz-Opfer aus der Kunstgeschichte stammen (Giacometti, Naumann, Polke, Kiefer, Beuys, Judd), rekurriert Renee Green auf einen nicht etablierten oder von der Geschichte untermauerten Kanon, bzw. berichtet von der Schwierigkeit, einen solchen zu konstituieren. Gemeinsamkeit: Zu beiden Ausstellungen gab es T-Shirts. Für ihre deutsche Show (26.4. bei Nagel, Köln) beschäftigt sich Green mit der Beziehung Angela Davis – Theodor W. Adorno und wie Davis während ihrer Frankfurter Zeit, als sie bei Adorno studierte, via deutsches Fernsehen über die Black Panthers informiert wurde. Zu der Generaluntersuchung über die (gestörte) Kommunikation zwischen weißen und schwarzen Progressiven gehört ein Video, das Ex-SPEX-Redakteur Diederichsen bei seinen Recherchen in Sachen schwarze Musik in Brooklyn und Manhattan observiert.

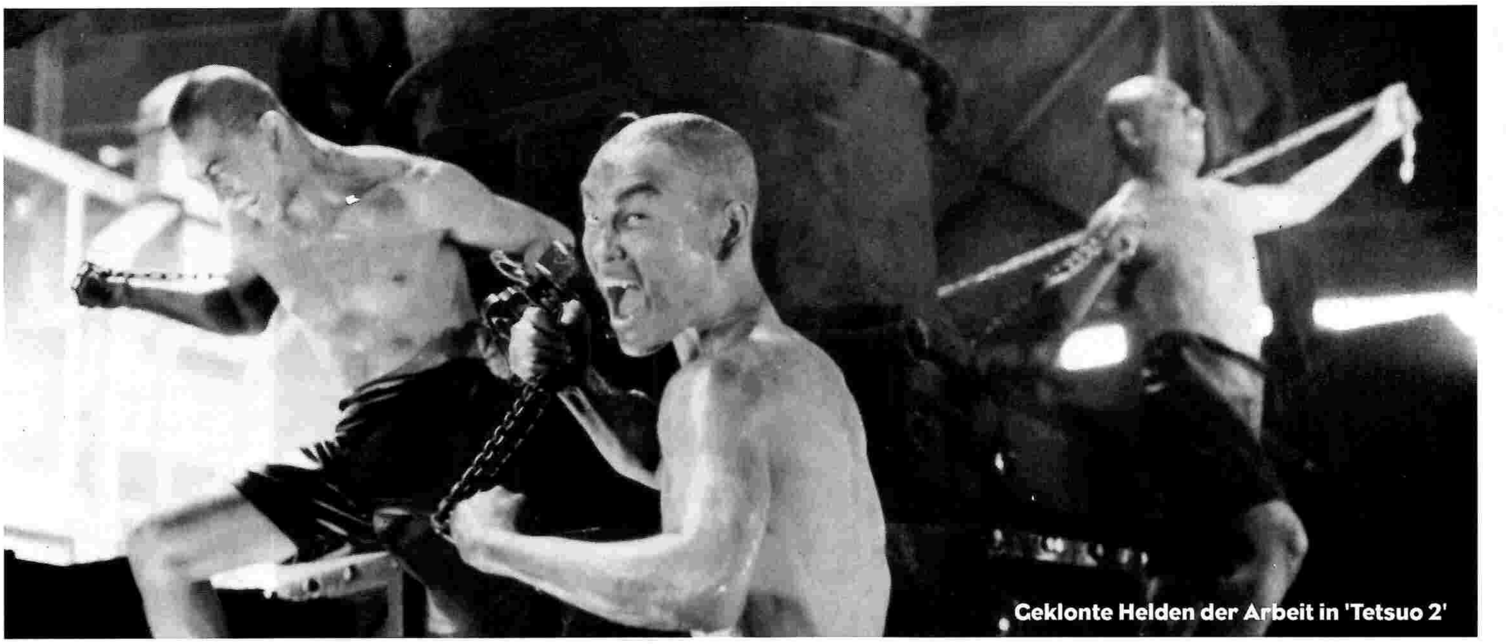
Mrs. Benway's

2.The Real Thing

Erik Oppenheim, der Sohn des Kunst-als-soziale-Praxis-Performance- und Prozeß-Künstlers Dennis Oppenheim, kehrt den Vatermord durch Zuspitzung ins Positive. Die von ihm organisierte Show umgeht, passend zur Rezession, teure Strukturen wie Galerie und Showroom und findet in den Ateliers der beteiligten Künstler statt, als One-on-one-Gespräche über deren Werke. Dazu gehört jede Woche eine andere Party.

3.The Thing

Medienkünstler Wolfgang Staehle, seit Jahren in NY ansässig, hat mit diversen anderen Kritikern und Künstlern (u.a. Laura Emerick, Julia Shear, Benjamin Weil, Jan Agvikos) eine Art erweiterte Mailbox organisiert. In diversen, teilweise noch selbst zu gestaltenden Rubriken kann man Texte deponieren, sich unterhalten, Spiele spielen und unendlich viel mehr, das sich im Laufe der Zeit entwickeln wird. Auch wenn einige Hardcore-Hacker das schon wieder zu overground und öffentlich finden (jeder kann bestimmen, von wem seine Messages gelesen werden), zeichnen sich reichlich Möglichkeiten ab, die den Zeitschriften Konkurrenz machen dürften. (Der Vorwurf des Insidertums dürfte nun endlich ein für allemal gestorben sein). Eine deutsche Station gibt es demnächst im Friesenwall 116, eine weitere folgt in Berlin.


Geklonte Helden der Arbeit in 'Tetsuo 2'

Techno statt Schmalz

Zu entdecken: Filme von Tsukamoto Shinya beim "Weekend Of Fear"-Filmfestival

Erst seit kurzem sind die Schockwellen abgeklungen, die Tsukamoto Shinyas atemberaubender '89er „Tetsuo" auslöste. Wie seismische Störungen eines Tiefseebebens liefen die Berichte über diesen eigenwilligen Film über die Kontinente. Für ein Erstlingswerk schon erstaunlich. Sowas passiert nicht oft und noch seltener, wenn es sich um einen Film aus Japan handelt (von „Akira" mal abgesehen). Dabei könnte man meinen, eigentlich schon alles von dort zu kennen: Monsterfilme, uralte Tokugawa-Folterfilme, ein paar exploitende Shogun-Metzelsplatter, Shogun-Softsex, seit letztem Sommer eine Handvoll abgedrehtes Sexzeug aus der Nikkatsu-Fabrik, Sony-Chiba-Filme aus den 70ern, „Heidi"-, „Kimba"-, Tele-5-Kiddie- und andere Doofen-Animation; die abgesegnete Kultur nicht zu vergessen: Kurosawa, Ozu, Kurosawa, Oshima, Ku... Für Japans tatsächliche Bedeutung als Filmland bedauerlich, daß man hier dennoch nur ca. ein Promill der interessanten Produktionen zu sehen kriegt – wenn man sich anstrengt. Doch plötzlich sprießen Tsukamotos Filme überall aus dem Boden.

„Tetsuo 2: The Body Hammer" ist nicht gerade entgegenkommend in Punkto Inhaltsangabe, mehr ein Film, der den Zuschauer (sofern dieser noch vor der ersten cybernetischen Revolution generiert wurde) als sprachgestörten Glibberhaufen entläßt.

„Tetsuo 2" ist größer, bunter und länger – jetzt ein richtiger abendfüllender Spielfilm –, aber visionär nicht mehr ganz so autark und auf der Höhe wie sein Vorgänger. (Könnte mit „Tetsuo 3" schon die dekadente Verfallslinie zum Techno-Spiritismus erreicht sein?) Kommt etwas zu kunstmäßig, als hätte er das Programm eines Video-Art-Festivals allein bestreiten wollen. Aber dann ist Shinya ja auch wieder Werbefilmer gewesen und derzeit Leiter und Regisseur eines Underground-Theaters in Tokio. Ein anderer Vorwurf wäre, daß Tsukamoto trotz der erweiterten Möglichkeiten nicht in der Lage ist, seine Geschichte nachvollziehbar an den Mann zu bringen (schließlich bedienen die phantastischen Genres in erster Linie Männerphantasien). Wenn Tsukamoto eins gelungen ist, dann Techno-Filme zu machen. Wo er jetzt genau steht – Post-Industrial, Movie-House, 35mm Acid-Japsen-House, Electro Body Film, Zelluloid-Tekkno – läßt sich mangels Vergleichspunkten schwer einschätzen. Eins läßt sich klar festhalten: Ziemlich singuläre Erscheinung, der Tsukamoto. Sollte nicht wundern, wenn sich rausstellte, daß er vom japanischen Verteidigungsministerium und Hi-Tech-Waffenkonzernen wie Sony unterstützt wird.

Massage gefällig?

„Hiruko The Goblin", Tsukamotos etwas untergegangener zweiter Film, bekommt durch die „Tetsuo 2"-Rezeption jetzt eine neue Chance. Vom Breitbandkabel-Splatterpunk der „Tetsuo"-Filme ist hier nichts zu spüren. Tsukamoto gibt sich wesentlich lässiger und bringt einen klassisch-schönen, klassisch-japanischen Horror-Beitrag mit angenehm viel Nackenfrost. Cronenberg'sche Mutationsphantasien und Lynch'sche weirdcore Maschinen-Esoterik werden gegen schmusig-schummrige Lovecraft-Alpdrücke eingetauscht. Endlich mal gekonnte Atmosphäre und authentischer Lovecraft-Schock, in den letzten Jahren von unzähligen Ami-Filmen versucht, aber kaum je erreicht.

Laut einer uralten Legende soll irgendwo unter der Erde der Hort unzähliger, fieser Zwergdämonen sein, irgendwann von verantwortungsbewußten Japanern verschlossen. Ein reputationsloser Archäologe und einige Kids machen sich in den Sommerferien auf, seltsamen Vorgängen in einer Schule und abstrusen Gerüchten nachzugehen, die bestens zu den Überlieferungen um das kollossale, unterirdische Gnomengerammel passen. Tsukamoto kann also doch eine durchgehende Geschichte erzählen...

Zum Einklinken und Abgruseln werden alle drei Filme Tsukamotos vom 28. bis 30. Mai in Nürnberg und auf dem „Howl"schen „Weekend Of Fear"-Filmfestival zu sehen sein. ***-Maerz-***

nachschub

heim-

Alles statt Nichts

NEUES VOM FILM MIT SILKE PANSE

Silkescreen: Jagger, Gymnastik, Radio, Frauen, Frisur? Wir sind dabei.

Ein Holzkastenradio dudelt. Darin trällert Charles Trenet die Weise „Boum". Zwei bis drei westeuropäische Schauspieler gestaffelter Altersstufen stellen nacheinander den Reifungsprozeß jeweils eines *Singenden Detektiv*, eines feigen *Toto* oder eines bastelnden *Jacquot* dar. Die Vierziger beginnen, der Held entgleitet der Kindheit. Dasselbe Lied in drei Filmen, nur hat sich der Verbrauch an Akteuren pro Dargestelltem gesteigert. In *Jacquot* sind es mit dem 59jährigen Original vier. Wissen die Verantwortlichen voneinander? Und wenn ja: wollen sie uns sagen, daß es sonst nichts zu sagen gibt, weshalb sie der Deutlichkeit halber auf andere Formulierungen verzichten? Zumindest die letzte, die der obengenannten Kombination verfiel, Agnes Varda, sollte ihre britischen und belgischen Vorgänger kennen, vor allem dort, wo das Objekt ihres Filmer-im-Film-Films, ihr verblichener Mann Jacques Demy, den gesungenen Dialog im Stehen fern jeglicher gymnastischer Musikalität so verfeinert hat, wie Norman Bel Geddes die Stromlinienform. Frauen, die das Werken ihrer sonst hinter der Kamera stehenden Männer dokumentieren, bevorzugen offenbar manchmal eine unangenehme Mischung aus krankenschwesterlichem Genachvollziehe und höchst unvorteilhaften Abbildungen der physiognomischen Makel des Guten, entweder aus Häme oder aus Abgeklärtheit (gehen wir mal davon aus, daß sie ihre Männer nicht wegen, sondern trotz ihrer Makel mögen, falls sie das überhaupt tun). So wie Eleonore Coppola in *Hearts Of Darkness* Francis at his fettest zu leierigem Er-wollte-dasunddas-erreichen-dabei-bin-ich-unwichtig-und-das-ist-richtig-so-Psychogebrabbel präsentiert, fährt Varda Demys Haut und Haare so mikroskopisch ab, daß man in einem Meer von unattraktiven Pigmentflecken versinkt, während sich die Schärfe auf dem Weg zum Haarende verspielt. In etwas distanzierteren Einstellungen hockt Demy triefäugig im Bild rum und ist selbst der Katze gegenüber hilflos, die es sich auf seinen Aufzeichnungen gemütlich macht. Die beschwingtesten Stellen sind den Ausschnitten aus Demys Filmen ähnlich, welche doch recht flott eingegliedert sind, was *Jacquot* als Reklamevehikel für Demys Filme tauglich macht.

***"Jaquot"* Makel statt Mann**

***"Julia & ihre Liebhaber"* Männer wie Mick**

Jon Amiel, Regisseur des *Detektiven*, hat sich mit *Julia und ihre Liebhaber* nochmal einem Holzkastenradio zugewandt, diesmal mehr den Sendenden und dem Jahr '51. Als der Kunst ergebener Autor einer Soap Opera kennt Peter Falk keine Skrupel. Für den „Realitätseinfluß" im superkitschig verfilmten Hörspiel-im-Film – eine Frischverheiratete erwartet ein Kind von ihrem Bruder, ihr Mann hat eine Affäre mit ihrer Mutter und alle Albaner haben Filzläuse – macht er sein Umfeld – Keanu Reeves und seine Tante lieben sich – zu lebendigem Arbeitsmaterial. Falk, dessen Thesen noch 20 Jahre danach von außercolumbo'schen Figuren interpretiert werden, wie von Brian Dennehy als Boxtaktiker in *Gladiator:* „When you're weak, you act strong, and when you're strong you pretend to be weak" oder von Alice Cooper als Alice Cooper, der über *Wayne's World* sagt: „I always say it's cool to act stupid, but not to be stupid", greift also als Schreiber in das Leben ein, damit sich im Drehbuch was tut. Genau andersherum ist's in *Mistress – Die Geliebten von Hollywood*, ein weiteres Beispiel von Film-im-Film und komischer Transparenz, die deshalb möglich ist, weil sich Filmer am besten mit dem Filmen auskennen. De Niro, der diesen Film produziert hat, spielt einen Financier von dreien, die nur wegen einer Rolle für ihre Geliebten (Sheryl Lee Ralph als De Niros Geliebte schlägt alle mit: „I'm fucking both of your investors, so don't fuck with me!") bereit sind, einen Film zu finanzieren. Hier vergreifen sich die Liebhaber schamlos an der eigentlich bereits feststehenden Handlung, damit sich im Leben was tut. Ansonsten zeichnet sich nicht nur in *Freejack* nicht ein Comeback Mick Jaggers, sondern des Setdesigns ab, wobei die oben erwähnte Stromlinienform auch noch aus der Hochzeit der Filmarchitektur, den 30ern, übernommen wurde. Die Friseurszunft im Filmgeschäft ist dem Erblinden nahe, Barbara Hersheys Pony endet in *Mistress* nahezu oben auf dem Kopf, Reeves ausrasierte Haarbahnen kreuzen sich in der Pomade, und mit *Freejack* wäre der punky Iro als exotisches Unmutszeichen im Jahre 2009 auch in seinem dritten Jahrzehnt. Außerdem wurde das an den Zuschauer adressierte Reden in die Kamera mit *Ari & Sam*, *Kuffs* und *Wayne's World* vollends der Stupidität geopfert, egal ob blöd gespielt oder gespielt blöd oder blöd gespielt blöd.

Miss Stress

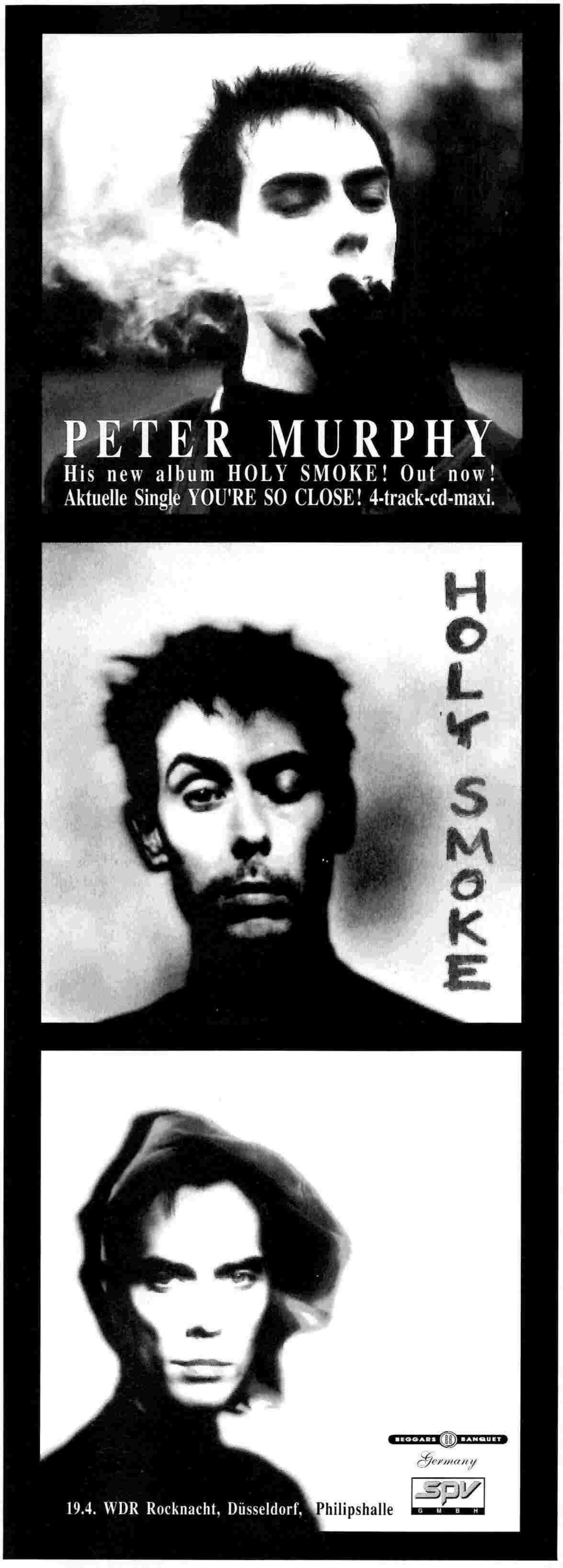
***"Mistress"* Danny statt Rob**

-arbeit

Strafe statt Spaß

Personalunion König & Queen: Derek Jarmans "Edward II"

Ein offen schwuler König und seine relativ offene Darstellung in Marlowes „Edward II". Der König will seinen Boyfriend Gaveston am Hof durchsetzen, die Adeligen sind dagegen (wg. der Privilegien). Gaveston begeht einen schnöseligen Fehler nach dem anderen (Bischof absetzen und zu Fellatio zwingen). Weil die Königin vernachlässigt wird, wird sie zum Opfer der Gegenseite (immer superedel: Tilda Swinton, oft in Perlen). Gaveston wird abgeschoben. Der König ist unglücklich und macht der Königin Hoffnungen, die er nicht erfüllt, als Gaveston zurückdarf. (Alle drei Hauptdarsteller sind rothaarig: Swinton, Steven Waddington, Andrew Tiernan.) Edward riskiert einen Bürgerkrieg (wg. Homosexualität). Darin eingebaut: Eine „Outrage"-Demonstration gegen Schwulendiskriminierung. Dennoch werden beide, wie so viele Schwule in Filmen (wie natürlich) einer tödlichen Tragik ausgesetzt: Der König wird analgepfählt. Jarman hat sich theoretisch nicht sehr abgearbeitet. Schwule sind Opfer, werden verhöhnt, gebasht (= ein von Bacon beeinflußtes Bild eines geöffneten Tiers), auch als König. Und warum auch ein König, was macht dieses „ganz Oben" für einen Sinn? Das geht in der Marlowe-Vorlage auf, vielleicht noch in der Tatsache, daß Großbritannien eine Monarchie ist. Trotzdem hat dieser Film eine erstaunliche Souveränität. ***Manfred Hermes***



nachschub

naked

Beauties statt Beast? Burroughs und Cronenberg machen es sich in der Mugwump-Staffage gemütlich

lunch

Fremdzensur hurts

Noch einmal: das Buch zum Film. Vor 33 Jahren erschien „Naked Lunch" von William S. Burroughs. Die Geschichte der Skandale nachgezeichnet von *Marcel Beyer*

Man kennt es aus unzähligen Romanen und Filmen: der junge Amerikaner macht nach der Schulausbildung eine Rundreise durch Europa zwecks umfassenden Inputs an (alter) Kultur bei gleichzeitigem Abstoßen der Hörner. In den Fünfzigern schaute man gleich zu Beginn der Reise in Paris vorbei, nicht, um den Eiffelturm zu besteigen, sondern um sich Reiselektüre zuzulegen: die grünen Bände der 'Traveller's Companion'-Reihe aus der Olympia Press. Alle in Englisch, alle genau solche Literatur, die zuhause verboten war. Hinter der nüchternen, Reclam-artigen Aufmachung verbargen sich billige Porno-Schmonzetten, die man sich auf der Rundreise reinzog und dann vor der Rückkehr in die USA am besten wegwarf, um daheim nicht ins Gefängnis zu wandern. (Oder, sofern man geschickter war: auslesen, in die USA einschmuggeln und dort weiterverkaufen.) Auch in Frankreich waren die Bücher der Olympia Press auf der Schwarzen Liste. Doch lief der Rechtsweg so, daß von der Indizierung bis zur Beschlagnahmung meist ein halbes Jahr verging – in dem man die Bücher gut an den Kunden bringen konnte. Die Reihe fand reißenden Absatz, doch als ihr Leiter, Maurice Girodias, damit begann, 'richtige' (wenn auch zum Teil durchaus als pornographisch klassifizierte) Literatur ins Programm aufzunehmen, hagelte es Leserproteste: Nabokovs „Lolita", Romane von Samuel Beckett und schließlich „Naked Lunch" boten für Herz und Bauch des Touristen / Matrosen nicht das Bewährte in gewohnter Form.

„Naked Lunch" erschien in Paris im Juli 1959, und gleich nach der Publikation in Frankreich wurden auch die Übersetzungsrechte für 400 $ (!) nach Deutschland verkauft. Hier erschien das Buch dann 1962 im Limes Verlag, und genau diese Fassung ist es, die heute als „Buch zum Film" auf den Plakaten genannt wird. Im Laufe der folgenden dreißig Jahre hat der Verlag (bzw. der Halter der Taschenbuchrechte, Ullstein) nie eine revidierte Fassung dieser Übersetzung auf den Markt gebracht, was seltsam ist aus folgendem Grund: die Limes-Übersetzung bringt einige Passagen im englischen Original – sei es aus Gründen der Kapitulation durch die Übersetzer, sei es aus Vorsicht vor gerichtlicher Verfolgung besonders anstößiger Abschnitte. Die bessere Übersetzungsarbeit leistete da eindeutig Carl Weissner, Burroughs-Kenner und selber Beat-Akteur, mit seiner bei Zweitausendeins erschienenen Version.

Ebenfalls 1959 erwarb der New Yorker Verlag Grove die Rechte für eine Lizenzausgabe, die allerdings drei Jahre auf sich warten ließ, da der Verlag diverse Prozesse um die Publikation von Henry Millers „Wendekreis des Krebses" zu führen hatte und weiteren Ärger mit Burroughs' Text fürchtete. 1962 kam es zur Veröffentlichung in den USA – und zum Skandal, nachdem ein Buchhändler wegen Verkaufs von „Naked Lunch" festgenommen worden war. Der Prozeß zur Entscheidung, ob es sich um ein obszönes Buch handele, begann in Boston im Januar 1965.

„Let me confess That I hate centipedes, above all creatures on this horrid planet." *W.S.B*

Im Nachhinein wurde dieser Prozeß als die letzte große Auseinandersetzung um die Zensur bezeichnet – angesichts gegenwärtiger Tendenzen in den USA ist klar, daß dies ein vorschnelles Urteil war. Der 'Große Kommunikator' Reagan (der ja schon in der McCarthy-Ära berüchtigt war und dafür sorgte, daß manchen seiner Schauspielerkollegen die Arbeitsgrundlage entzogen wurde) hat da vieles wieder 'zurechtgerückt' (2 Live Crew, Robert Mapplethorpe). Und so werden dann in Zensur-Prozessen wohl immer die gleichen Argumente herangezogen: bei „Naked Lunch" lassen sich verschiedene Strategien nachweisen. Zum einen das Herbeizitieren großer Männer der Geschichte, Vergleiche mit Dante, Shakespeare und die Behauptung, Augustinus würde heute wie Burroughs schreiben, hatten durchaus ihren Effekt auf die Richter – wenn auch nicht gerade in gewünschter Weise („Wie war das bitte? Meinen Sie, der gesegnete Heilige hätte jemals etwas geschrieben wie *dieses Buch*?").

Also wies die Verteidigung darauf hin, daß es sich doch wohl um ein hochmoralisches Buch handele, gerade deshalb, weil es die Unmoral vorführe und so vor ihr warne ... Gut, daß Burroughs nicht als Zeuge auftrat, hielt er diese Argumentation doch für völlig abwegig. Interessant wird es, wo Allen Ginsberg als Zeuge darauf hinweist, daß es sich bei den in „Naked Lunch" präsentierten Szenarien um konsequente und visionäre Ausmalungen gegenwärtiger gesellschaftlicher Tendenzen handele. Doch auf die Frage des Richters, ob Ginsberg denn tatsächlich glaube, daß es einmal eine politische Partei geben werde, die, von Homosexuellen gegründet, deren Rechte vertreten werde, druckst Ginsberg ein wenig herum, weiß keine richtige Antwort. – Das war vor 27 Jahren.

Dennoch wurde „Naked Lunch" in erster Instanz verboten, erst ein Jahr später, nachdem ein anderes Gericht neue Grundsätze zur Bestimmung der Obszönität festlegte (von denen genau einer nicht auf Burroughs' Text zutraf), durfte das Buch offiziell in den USA veröffentlicht werden.

In England wurden nach der Publikation zwar keine gerichtlichen Schritte eingeleitet, dafür wurde aber der Streit um „Naked Lunch" (im Unterschied zur recht sachlichen Angehensweise des Gerichts im Bostoner Prozeß) mit zahlreichen Schlägen unter die Gürtellinie geführt. Nach einer abfälligen Rezension im „Times Literary Supplement" im November 1963 füllten kontroverse Statements ganze zwei Monate die Leserbriefseiten. Selbst wenn das Buch eine moralische Botschaft habe, heißt es in der Rezension, könne ja diese ekelerregend sein – schließlich gehe es hier um Homosexualität (und zwischen den Zeilen meint das: jede Diskussion um künstlerische Freiheit werde dadurch relativiert, daß der Autor von „Naked Lunch" schwul sei). In der folgenden Auseinandersetzung geht es dann zur Sache: der Kritiker meint u. a., angesichts apokalyptischer Szenen bei Burroughs werde von dessen Befürwortern (u. a. Anthony Burgess) das „magische Prestige solcher Schlagworte wie 'Auschwitz'" mißbraucht, die Angriffe gehen auf Burroughs' Verleger John Calder über, der dann von Freunden durch die Bestätigung seines „soliden Katholizismus" wieder rehabilitiert werden soll, und bald taucht dann der Heilige Geist auf ... Auch die Exzentrikerin Edith Sitwell meldet sich zu Wort, deren berühmt-berüchtigter Brief wie folgt endet: „Als Autorin von 'Gold Coast Customs' kann man mir schwerlich vorwerfen, die Realität aus den Augen zu lassen, aber ich wünsche nicht, den Rest meines Lebens mit meiner Nase in anderer Leute Toilette zu verbringen. Ich bevorzuge Chanel Nummer 5."

William S. Burroughs: The Naked Lunch. Paris: Olympia Press 1959.

William S. Burroughs: The Naked Lunch. Deutsch von Katharina und Peter Behrens. Wiesbaden: Limes 1962. Taschenbuchausgabe: Ullstein 1986.

William S. Burroughs: Naked Lunch. New York: Grove Weidenfeld 1966 (enthält Auszüge aus den Akten des Bostoner Obszönitäts-Prozesses).

William S. Burroughs: The Naked Lunch. London: Calder 1982. Taschenbuchausgabe: Paladin 1986 (enthält die gesamte Diskussion im „Times Literary Supplement").

William S. Burroughs: Naked Lunch. Deutsch von Carl Weissner. Frankfurt: Zweitausendeins 1978 (Taschenbuchausgabe, neben anderen Texten, als Band I der Gesammelten Werke).

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life and Times of William S. Burroughs. London: Pimlico 1991. Taschenbuchausgabe. Erstausgabe: 1988.

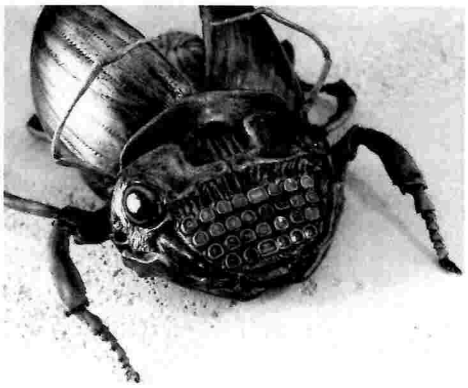
nachschub

mythos-

Selbstzensur sucks

Noch einmal: der Film zum Buch. Dieser Tage läuft „Naked Lunch" von David Cronenberg an. Einige Kritikpunkte von *Marcel Beyer*

„Dies ist die beste aller möglichen „Naked Lunch"-Verfilmungen", sagt der höfliche Mann der alten Schule, William Burroughs. „Ich bin nunmal nicht schwul", sagt David Cronenberg. „Ich weiß, daß man eine Literaturverfilmung eigentlich nicht mit der Vorlage



Der Traum eines jeden Kammerjägers: das Kafka-Kombi-Set

vergleichen sollte", sage ich (wobei ich im folgenden gar nicht auf die Schwierigkeiten der Umsetzung von Burroughs' Sprachexperimenten eingehen will). Dennoch.

Jahrzehntelang ist an den Arbeiten von Burroughs gelobt worden, daß der Autor Visionen entfaltet habe, die sich später im echten Leben als Wirklichkeit entpuppt hätten. Insofern ist Burroughs' Schreiben keine, bzw. echte Science Fiction, nämlich (zugleich intuitive und aus Informiertheit heraus konsequent zu Ende gedachte) Voraussage. Abgesehen von Anekdoten um die Vorhersage von Prominenten-Scheidungen o. ä. ist „Naked Lunch" ein Buch, das sich wie kaum ein anderes dazu geeignet hätte, genau den heutigen Stand der Dinge, welcher zur Entstehungszeit des Buches noch 'science fiction' war, zu dokumentieren. Man hätte also die Vorlage durchaus frei behandeln und trotzdem etwas schaffen können, das dem Zündstoff des Originals nahegekommen wäre.

Man hätte den Text „Naked Lunch" für eine filmische Bearbeitung nicht entschärfen müssen (Cronenberg: „Da stehen schließlich Sachen drin, für die ich bei bildlicher Umsetzung ins Gefängnis wandern würde"), sondern es hätte durch Abfilmen des ganz normalen Alltags sogar noch eine Verschärfung stattgefunden. Im Film ist man jeder Aktualität und Schwierigkeit ganz konsequent aus dem Weg gegangen, worauf schon allein der Kunstgriff, alles potentiell in die Psyche des Hauptakteurs zu verlegen, hindeutet. Daneben halte ich Cronenbergs unter „freie Behandlung des Originals" abgehefteten Veränderungen nicht für das Resultat künstlerischer Freiheit, sondern für strategisch präzise gesetzte Auslassungen. Nicht nur Feigheit, sondern gezielte Ignoranz. Bis auf einen Kunststoff-Penis (nein, kein echter, das wäre wahrscheinlich schon wieder zuviel) ist an diesem Film nichts 'offensive'. Dabei gäbe es ganz andere Dinge zu zeigen.

So fällt z. B. gleich auf, daß in diesem Film (sieht man von Statisten ab) nur Weiße agieren. Sogar der Lover Kiki, im Original Marokkaner, wurde durch einen Kanadier ersetzt. In allen Texten von Burroughs tauchen (sieht man von seinem —durchaus gefährlichen – Frauenhaß ab) Menschen jeder Nationalität und Religion auf. 'Interzone' ist ja gerade eine internationale Zone, wohin sich die Outlaws dieser Welt gerettet haben. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Religionen, vor allem mit dem Islam, stellt nicht nur thematisch, sondern auch formal für Burroughs' Schreiben eine wichtige Grundlage dar. Und nicht umsonst hat sich der Autor Hassan i Sabbah 'And His Asiatic Assasins' als Leitfigur auserkoren. Was hätte da nähergelegen als das Aufgreifen gegenwärtiger Erscheinungen, die sich hiermit teilweise überschneiden? Das Thematisieren von Rassenhaß, dem Clash von Christentum und Islam, Verschwörungstheorien um den gezielten Völkermord etc. – ähnlich Gelagertes findet sich (wenn auch vor einem anderen Hintergrund) bei der Nation Of Islam, oder?

Im Film werden nur Phantasiedrogen konsumiert, sei das nun Wanzenvertilgungspulver, Mugwump-Sperma oder das aus Tausendfüßlern gewonnene 'Black Meat'. Auch bei Burroughs gibt es diese Metaphern. Allerdings mit dem Unterschied, daß sie dort nicht in der freien Luft hängen, denn das Hauptaugenmerk liegt doch immer auf dem tatsächlichen Junkie-Leben. Darüber hinaus hat sich Burroughs mehrmals („Naked Lunch" enthält z. B. zwei fundierte Essays zum Thema) ausführlich mit Junk und Entzug auseinandergesetzt und heftige Appelle für eine Veränderung der Drogenpolitik publiziert.

Doch das Perfideste in der Filmfassung von „Naked Lunch" ist die Behandlung des Themas Homosexualität. Abgesehen von Fragen der Authentizität bildlicher Umsetzung von Text, von Burroughs als Person, von Cronenbergs Umgestaltung des Stoffes und seiner Angst vor Zensur läßt sich sagen, daß heute wohl kaum jemand das Thema in ähnlich geschmackloser Weise angehen würde. Abgesehen davon, daß die Hauptfigur des Films wiederholt Aversionen gegen Homosexualität äußert (und sich nur als Agenten-Tarnung darauf einläßt), gibt es hier Homosexuelle nur in 'Interzone', in New York sind sie unbekannt. Interzone ist zudem das Zentrum, von dem aus alle bösen Mächte dieser Welt agieren. Personale Überschneidungen sind dabei also vorprogrammiert. Die Ghettobildung erweist sich zudem als Segen der Menschheit: Wird doch in der einzigen homoerotischen Filmsequenz Kiki von einem Schwulen im Liebesakt bestialisch zerfleischt.

> **„I realize now that the Mugwumps of Naked Lunch were Death Collectors like the Feku, the Shit Collectors"**
> ***W.S.B***

Es scheint, daß diese seltsame Darstellung auch den Machern des Films etwas heikel vorgekommen ist. So erwähnt man im Pressetext, daß ja schließlich auch Burroughs und Ginsberg mit ihrer Homosexualität Schwierigkeiten gehabt hätten, was dazu geführt habe, sich nach medizinischen Heilmethoden dafür umzusehen. Das ist sachlich falsch: Allein Ginsberg hat solche Überlegungen angestellt – sehr zur Entrüstung von Burroughs, der zwar auch nicht für eine Gay Community eingenommen war, aber dennoch meinte, er müsse sein Leben mit seiner Homosexualität gestalten, und nicht gegen sie.

Daneben ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß Burroughs bereits in den Fünfzigern die Beschaffenheit und die Auswirkungen eines nur bestimmte Bevölkerungsgruppen infizierenden, unbekannten und nicht bekämpfbaren Virus dargestellt hat, welche in fataler Präzision mit AIDS übereinstimmen.

Sind alle diese Topics gegessen, die Probleme längst gelöst oder nicht von Interesse für einen weißen Regisseur? Zugegeben, niemand, und auch nicht

Cronenberg, muß dies alles in einem Film thematisieren. Dann bleibt allerdings die Frage, warum das Resultat „Naked Lunch" heißen muß.
Für die Macher des Films ist aber gerade der Titel äußerst wichtig. Zehrt dieses Buch (und mit ihm die anekdotenumwundene Figur seines Autors) doch seit Jahrzehnten von einem komplexen Bonus. Zum einen steht „Naked Lunch" (ob man es nun gelesen hat oder nicht) für eine 'absolut korrekte' Haltung: gegen Kontrolle, gegen staatliche Restriktionen, für das Chaos und völlige persönliche Freiheit (allerdings nur in der Männerwelt). Zum anderen sind mit dem Buch Schlagworte wie 'Underground', 'Gegenöffentlichkeit', 'Zusammenhalt / Verschwörung aller Unterdrückten' etc. verbunden.
Wie kaum ein anderes literarisches Werk nach dem Zweiten Weltkrieg eignete sich „Naked Lunch" dazu, aus einem U-Kultur-Rahmen (hier: Literatur) heraus heikle – weil grundsätzliche – gesellschaftspolitische Fragen zu thematisieren, ohne daß der Text damit an literarischer Attraktivität verloren hätte. Diese Aufladung von Produkten der Unterhaltungsindustrie läßt sich ja z. B. auch an der HipHop-Entwicklung der letzten Jahre ablesen: War Rap anfang der 80er Jahre zwar selbstverständlich 'Ghettomusik', aber dennoch primär auf Abtanzen ausgerichtet, so wurden bei intensiverer Beschäftigung sehr bald die „Everybody In The House Say Dings"-Rufe als inadäquat empfunden und man verlangte (sowohl auf Produzenten- als auch auf Konsumentenseite) nach differenzierter Auseinandersetzung mit 'Black Issues'. Was in der Ganja- und Jah-Seligkeit der Rastas schon einmal untergegangen war, kam nun mit voller Konsequenz: Neuschreibung der Geschichte, Afrocentricity, Zustände in Compton oder Brooklyn etc. – alles das wollte man (neben den guten Vibes) thematisieren.
Man mag mir vorhalten, es sei immer leicht zu sagen, was man anders / besser hätte machen können. Das stimmt. Aber dennoch werde ich mich weiterhin beharrlich dagegen wehren, das Buch „Naked Lunch" mit Cronenbergs „Fliege" zu vergleichen. Und ich werde eher eine Linie ziehen von Public Enemy, die es 88 / 89 schafften, aus dem Rahmen der U-Kultur heraus ganz spezielle gesellschaftspolitische Issues in die Massenmedien zu treiben – denn genau dazu würde sich „Naked Lunch" auch heute noch bestens eignen.

Beliebte Presseschau:

Was andere über Burroughs denken.

"LITERARY ASSHOLE" aus dem Homozine "S.C.A.B." Nr. 2/1990 (Toronto), das sich aus "Dr. Smith" Nr. 1 von 1984 bedient hat:

DUMB FAGGOT DESERVES TO DIE! BURROUGHS OFF THE PLANET NOW!
10 Gründe, warum WSB sofort getötet werden sollte:

- O misogyn
- O rassistisch
- O hat eine Karriere auf der Erschießung seiner Frau aufgebaut (hey Bill, wie wär's mit einem Foto mit der Pistole?)
- O häßlich
- O redet komisch – ist einer dieser müden schwulen (gay!) Schreibertypen, deren Vorstellung von tollen Ferien es ist, in Nordafrika Kinder zu vergewaltigen
- O alt
- O Clones lieben ihn
- O verkauft die Filmrechte seiner unglaublich schlechten Bücher an dumme Brüter
- O hat Kinder geworfen
- O .....

Deutschland hatte Hitler... Aber was ist mit den Schwulen und Lesben? Welche Monster haben sie dumpf hervorgebracht und auf die unschuldige Welt losgelassen? Die Antwort ist natürlich: William S. Burroughs, ein Mann, der so bösartig und ekelhaft ist, daß es nur noch Hitler mit ihm als Creep des Jahrhunderts aufnehmen kann.
William S. Burroughs... das zurückgebliebenste, langweiligste, ungezogenste, bösartigste, uncoolste, ausgelaugteste, misogynste Schwein auf diesem Planeten... die grauenhaften Sachen, die er über Frauen geschrieben hat, einschließlich seiner vielen fanatischen Theorien, wie man sie vom Angesicht der Erde eliminieren könnte... Er glaubt, daß das Problem der Überbevölkerung durch eine Pille (von der er behauptet, daß es sie schon gebe – aber wer kann irgendetwas von dem glauben, was er sagt) gelöst werden kann, die bewirkt, daß nur noch Männer zur Welt kommen, so daß es in ein paar Generationen eine „Verminderung der Bevölkerung" gäbe. Bill drückte sich so aus, daß er überrascht gewesen sei, daß der Erfinder, ein Dr. Postgate, „Haßbriefe aus der Frauen-Community erhalten hat – und er ist noch nicht einmal ein Homosexueller". (Dummer Bill, sollte er, der die Welt kennt, nicht eigentlich wissen, daß man nicht homosexuell zu sein braucht, um Frauen zu hassen?)

DEUTSCHE

MILCH "frauenhände"

EFA LP/CD 15528

Produziert von T. Neumann im Knochenhaus/HH. MIT: Arfmann/Achinger (Philosophen), Horst Petersen (Erde), Rocko Schamoni. Erst hieß es: Wie Devo und Pixies. Jetzt: Die deutschen New Order. Nein. Milch wie Milch. Die Frische, Gesunde. Einen gewaltigen Schritt vorwärts.

LIVE: 18.5. HAMBURG Kaiserkeller
24.5. MÜNCHEN Babalu
(wird fortgesetzt)

POP MUSIK

BABY YOU KNOW "CLEAR WATER"

EFA LP/CD 15524

Produziert von Robert Forster (ex Go-Betweens). Keine andere Band aus D baut so leidenschaftliche Folk-Rock-Hymnen. Erdverbunden mit dem Blick zum Horizont.

LIVE: 29.5. GEISSLINGEN
30.5. HEIDENHEIM
31.5. MÜNCHEN
(wird fortgesetzt)

NEU DEF.

SUB UP RECORDS DER INNOVATOR
IM VERTRIEB DER EFA MEDIEN GMBH
IXTULUH (ÖSTERREICH) RECREC (SCHWEIZ)
GRATIS KATALOG ANFORDERN
JAHNSTRASSE 6 D-8000 MÜNCHEN 5
TEL: 089-76 14 13 - Fax: 089 - 77 81 22

von Felix Reidenbach

buchservice

Brillantes Schelmenstück

NEU: Thomas Lau –Die heiligen Narren. Punk 1976-86

Ein Punk mit Doktorhut? Ein Pattex-Schnüffler mit Fußnoten? Ein Igelkopf auf der Alma Mater? Mitnichten! Dr. Thomas Lau, beliebt und bekannt als „Zap"-Kolumnist, beobachtet, ordnet und notiert in knüppeltrockener Manier die Stile und Subkulturen eines Jahrzehnts voller Wildheit und Wirrungen. So schreibt er zum Thema „Hosen": „Weit abgeschlagen ist das Leder, als Hosenmaterial verpönt und nur bei den Miniröcken der Punkettes zu finden. Alle anderen Hosen sind tote". Diese und andere Erkenntnisse voller Köstlichkeit und subversivem Jive auf wissenschaftlich-reinen 192 Seiten (incl. Anmerkungen, Glossar und Bildanhang). Deutsche Originalausgabe.

ANZEIGE

SPEX • BUCH • SERVICE

Hiermit bestelle ich folgende Bücher:

- ☐ **Thomas Lau – Die heiligen Narren. Punk 1976-1986** 192 Seiten,bebildert, DM 32,-
- ☐ **David Toop – Rap Attack 2** 224 Seiten,reich bebildert, englische Fassung DM 36.-
- ☐ **James Ellroy – L.A.Confidential** (Originalfassung) DM 19,90
- ☐ **Jutta Koether – Massen** DM 20,-
- ☐ **Jaime Hernandez– Der Tod von Speedy** DM 35,-
- ☐ **Bret Easton Ellis– American Psycho** amerikanische Fassung DM 29,90
- ☐ **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,- (High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)
- ☐ **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,-
(Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)
- ☐ **Texte zur Kunst Nr. 3** DM 25,-
(Art Activism, Renee Green, Michele Wallace, Act Up, Papertiger, Vogueing, Kippenberger)
- ☐ **Texte zur Kunst Nr.4** DM 25,-
- ☐ **Texte zur Kunst Nr.5** DM 25,-
- ☐ **Nick Cave – King Ink**
Wegen des großen Erfolgs die Fortsetzung. Nach der Eselin der König. „King Ink" vereinigt alle Songtexte, Gedichte und Versuche des Meisterdichters seit Birthday Party zu einem schmucken Bändchen für den Fan. Auch als Geschenk geeignet. Hier für nur lumpige 25 Piepen ab sofort zu haben.
- ☐ **Nick Cave - Und die Eselin sah den Engel** DM 38,–
Ha, alttestamentarische Sprachgewalt, ewiges Eiern in der ewigen Einsamkeit Australiens, monströse Phantasie, die bis zum Anschlag ausgereizten Techniken des modernen Romans - Nick Cave hat ein halbes Jahrzehnt an diesem Roman gebrütet, jetzt ist er so reich, verwickelt, heavy und bizarr, daß er für manchen Monat mit „r" am Ende euren Geist verdunkeln und erhellen wird.
- ☐ **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern.** DM 20,- Wer nüchterne Lektüre vorzieht, läßt sich diesen Privatdruck der Diplomarbeit unseres Autors Thomas Zimmermann kommen, in der verständlich und einleuchtend, faktenreich und anregend, die ökonomische Seite des Indie-Business dargestellt wird.
- ☐ **Jutta Koether - The Halal File CD** DM 28,- Zugreifen, solange der Vorrat reicht.
- ☐ **Nachschub** - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show. 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,-
- ☐ **Diedrich Diederichsen - Popocateptl** DM 22,-
Die Geschichte der letzten 10 Jahre Popmusik und des Schreibens darüber. In deutsch und spanisch, mit einem von Heimo Zobernig gestalteten Umschlag. Erschien in Graz und Madrid als Gabe zu einer österreichisch-spanischen Ausstellung, zusammen mit einem zweiten, von Luis Claramunt gestalteten Band mit diesem zwerchfellerschütternden Schwank:
- ☐ **Wolfgang Bauer - Das Lächeln des Brian De Palma** DM 22,-
- ☐ **Bauer** und **Diederichsen** im Doppelpack DM 30,-
- ☐ **Diedrich Diederichsen - Elektra-Schriften zur Kunst** DM 22,-
Old theories and party rags, kurz vor der Vergriffenheit.
- ☐ **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,- All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.
- ☐ **Jutta Koether - 20 Minuten.** Texte und Zeichnungen DM 30,-
All you ever loved about Dichten and Drawen. Zwischen Ekstase und Cartoon, zwischen Ironie und Free-Climbing, zwischen Mud-Wrestling und Lakonie. Es sind exakt fünf Minuten mehr.
- ☐ **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29,50
Hat so schlecht verkauft, daß was dran sein muß.
- ☐ **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr).Lieferzeit ca. 3–4 Wochen.

Name

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

LESERBRIEFE

SPEX–VERLAG • AACHENER STR: 40-44 • 5000 KÖLN 1

Liebe Überschriften,

Ihr tut mir leid. Ihr seht aus, als hätten die Art-Direktoren FUSE abonniert und sonst recht wenig Gefühl und Phantasie. Ihr seid der Beweis, daß man Ruck-Zuck jede Lesbarkeit verhindern kann. Dafür sieht das Ganze ungemein „gestaltet" aus. Ihr tut mir leid. P.S.: Das Auge liest mit!

Grüße und gute Besserung, *Holger Jost, Kassel*

Nirvana Ante Portas („Forbes!", 3/92)

Plazierung von „Nervermind" in den BUNTE-Charts, TV SPIELFILM (3/92) nennt bereits potentielle Nirvana-Nachfolger (wo bleibt da eigentlich Eure Daseinsberechtigung?), „Nevermind"-Cover auf T-Shirts und in nahezu sämtlichen Auslagen der Kaufhaus-Plattenabteilungen. Hier nun der letzte konsequente Schritt in Richtung vollständiger Assimilation ehemaligen Underground/Independent-Kulturguts durch den Pöbel: „Nevermind"-Cover in Öl für's Wohnzimmer der gehobenen Kategorie.

„Macht Nix" *Tom Kiy, Münster/Westfalen*

P.S.: In Kürze ebenfalls erhältlich: „Oil On Canvas"-Versionen Koons'scher und Mapplethorpe'scher Porno/Erotikbilder (konzipiert als Alternative zum „Röhrenden Hirschen" für Omas gute Stube)

Hallo Diedrich,

es ist normalerweise nicht gerade eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, Briefe an Redakteure oder sowas zu schreiben (eher schon Liebesbriefe), aber nachdem mir die Sache jetzt doch schon länger im Kopf herumspukt, ein paar flüchtige Gedanken zu einem meiner beiden favourite Topics, Neil Young.

Ausgangspunkt ist die Bemerkung im Februar-SPEX über die „Weld"-Plazierung in den NME-Kritiker-Charts. Mich hat's schon gewundert, wie Ihr im November '91 „Weld" als quasi Greatest-Hits-LP abgestempelt habt – und ARC als kleinen Gag nebenbei... ich will jetzt nicht alles wiederholen, was in diversesten englischen und amerikanischen Gazetten darüber verbreitet wurde, aber habt Ihr wirklich nicht geschnallt, daß „Weld" als Antwort auf den fuckin' War von early '91 konzipiert ist (und zwar als eine der ganz wenigen Scheiben, die das für nötig hielten)?

Eben: „Weld" als 'Musik zur Zeit' – war mal Euer Thema! Und ARC – hat zweifelsohne was mit Jazz zu tun, wird von deinem Bruder aber als Gegniedel und Lärm etwas lieblos beschrieben. Das trifft den Kern eben nicht...

Aber – irgendwann ist halt jede Phase vorbei. Das muß ich akzeptieren, auch wenn's nach zehn Jahren schwerfällt (hab SPEX seit No. 2 gelesen) – man kann wohl nicht erwarten, daß einem eine Zeitschrift über so 'ne lange Zeit geistige Heimat bieten kann (über Musik hinausgehend, wohlgemerkt, aber die ist nunmal das Wichtigste).

Grüße, *Wolf Arnold, 8524 Neunkirchen*

Nach ca. einjähriger freiwilliger Musik-

zeitschriften-Totalabstinenz hab ich mir dann doch mal wieder SPEX-Lektüre gegönnt und es nicht gereut. Anlaß dazu war u.a. Günther Jacobs Artikel im Gegensatz zu solchen ewigen Sunny-Südstaatlern wie dem Pseudonymisten Oily O. Günthers Schelte gegen die Big-Brother-Sucker beim „Prinz" war überfällig, dergl. die von Silke Panse, Jutta Koether und D.D., obwohl ich letzteren das Stalin-Foto dann doch nicht so ganz abnehme. Ach ja, Mr. V.i.S.d.P. Nieswandt: Religion als Opium haut auch wohl Dich geistigen Opi um, was? (s. SPEX 3/92, S.19). Der Agit-Prop-Pop der Poor Righteous Teachers dürfte Crack-Kids bullshitegal sein, aber wenn's irgendwie cool klingt, fängt einer wie Du schon frivol zu parlieren an. Kann dieser Mensch denn eigentlich Politik und Ästhetik nie voneinander trennen?

Ausgerechnet Mark Terkessidis bleibt beim ewigen Deutschen M.M. Westernhagen die Luft weg (auf S. 25). Dessen L'art-pour-l'art-Einstellung wird aber auf S.71 exemplarisch von Silke Panse anhand von „Hook" kritisiert. Fazit: Ihr habt Euren Standard halten können mit den üblichen journalistischen Dissonanzen.

With an obliged grin the one and not the only lonely, *J.R. Rösner, Bremen 1*

betr.: SPEX 3/92: „So gemein kann Journalismus sein" von G.Jacob und „Wir outen Vera Drombusch" von D.Diederichsen

Vielleicht ist der Rassismus, der heute in Deutschland sich ausagieren darf, postmodern, insofern wären Definitionen hoffnungslos antiquiert. Wie problematisch dies für die Suche eines antirassistischen Diskurses wird (Suche, weil er keineswegs bei einem sich aufgeklärt dünkenden 90er Zeitgenossen vorausgesetzt werden kann), zeigt sich auch am Text von Günther Jacob. Mir scheint, ich bin noch etwas romantisch, daß ich das ernst nehme (aber ich komme nicht aus der DDR) – meinen letzten Leserbrief an eine Musikzeitschrift schrieb ich in den frühen 70ern an „Sounds" in Euphorie auf Grateful Dead oder so ähnlich. In den späten 70ern fand ich die Satzkaskaden von D.D., damals noch in Referenz an die Frankfurter Schule, schon deswegen toll, da intelligent Politisches eingeschleust wurde. Die Verdienste bleiben unbenommen.

Freundlich, *Ingo Zander, 5014 Kerpen-Horrem*

IMPRESSUM

Verlag und Herausgeber: SPEX Verlagsgesellschaft mbH; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
Redaktion: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P.), Christian Storms, Mark Terkessidis
Grafische Gestaltung: Arnim Ogris, Andrea Mündelein **DTP:** Dittmar Steiner
Der Mann für alle Fälle: Sebastian Zabel
Mitarbeiter: Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Jutta Koether, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strozda, Triple R, Thomas Zimmermann
Fotografen Peter Boettcher. Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Mechthild Holter, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Helge Tscharn, Barbara Wüllenweber
Geschäftsführerin und Anzeigenleitung: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 511139. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15 **Praktikant:** Thorsten Bergmann • **Software-Engineering:** Frank Bitzer • **Druck:** L.N. Schaffrath, Geldern • **Litho:** Wargalla + Partner, Köln • **Vertrieb:** VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden • **ISSN 0178-6830**

© 1992 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt.

Anzeigenschluß SPEX 6/92 am 11. Mai 1992

SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Aachener Str. 40-44 • 5000 Köln 1
Anzeigenleitung: (02 21) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

IVW

Sehr geehrter Herr Spex,

ich muß mich doch sehr wundern: Anno 1987, als Speedmetal mal wieder im TREND war, stellten Sie die These der vier Eckpfeiler der populären Musik auf: Speedmetal und Funk, HipHop und Punk (oder so ähnlich). Heutzutage lassen Sie Wimps wie M.Sikora über eine Musik sich auskotzen, die heute genauso wichtig ist wie damals. Allein für die Kreation des Begriffs DDM (Durchschnittliche Death-Metal-Band) sollte man Herrn Sikora fristgerecht entlassen mit Empfehlungsschreiben für den „Metal Hammer". (Daß nicht alle Bands/Acts einer Musikform gut sind, ist doch klar!) Ich habe jedenfalls noch nie die Abkürzung DHHA (Durchschnittlicher HipHop-Act) in SPEX gelesen, was doch nun wirklich (1992) auf die meisten HipHop-Veröffentlichungen (ja, ich höre auch gerne HipHop) zutrifft. Und nur weil man DM (oder ähnlich Kompromißloses) nicht mit der Freundin auf dem Sofa hören kann (nicht wahr, lieber Mark!) oder am Strand, ist diese Musik noch lange nicht „out", Ihr Trendgeier. Jede Musik hat alle paar Jahre ihr „Coming Out", das sollten Sie doch am besten wissen. Was Sie treiben, ist unehrlich! Hoffentlich kommt Ihr bald wieder auf den Boden zurück.

Stefan Schülles (??), ein enttäuschter jahrelanger SPEX-Leser (und Crossover-Fan), Berlin

Lebenshilfe

Und da war noch der Abend, an dem ich das erste Mal nach knapp zwei Jahren wieder mit meiner Ex-Freundin und einzig großen Liebe wegging.

Wir fahren also in meinem Auto und um die peinliche Stille zu überbrücken spiele ich „Movin On Up" von den ultra-grandiosen Primal Scream.

Da sagte sie: „Das klingt wie 'I Still Haven't Found' von U2". Nun bin ich ein wenig im Zweifel, ist so ein Leben noch lebenswert???

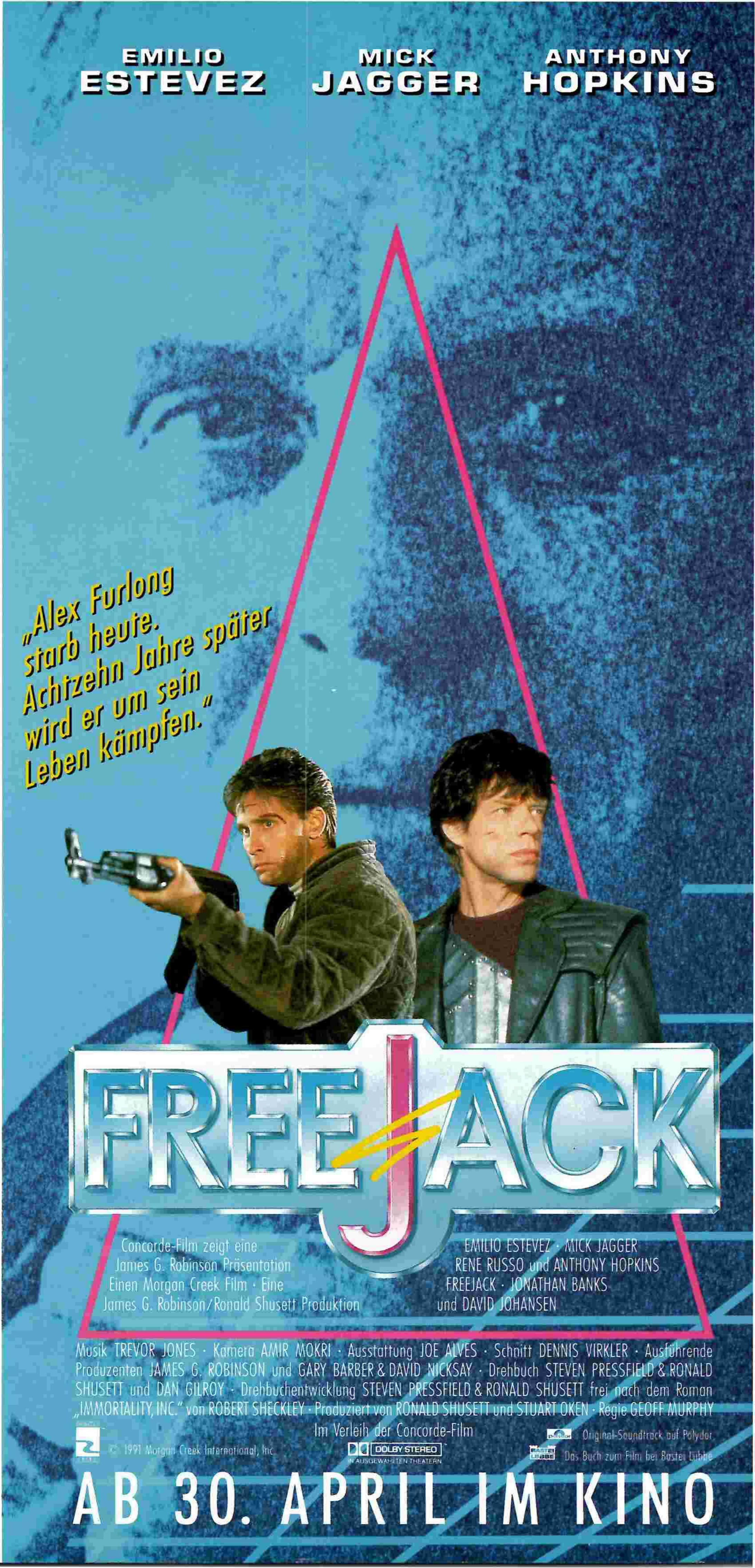
Mit der Bitte um Lebenshilfe, *Xandi, Wien 21*

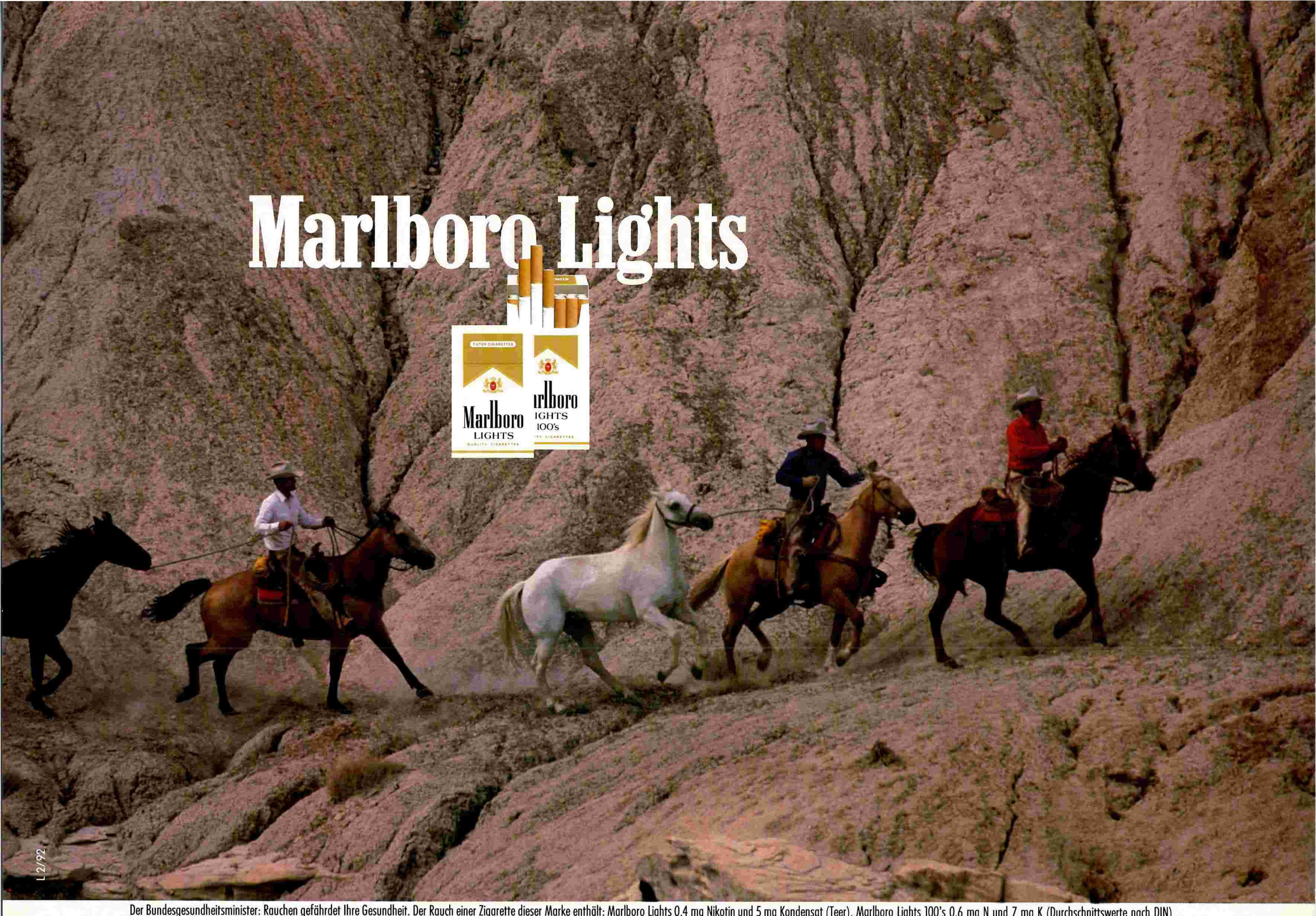
Kennwort „Kulturbanause"

Hallo Leute, für eine Zeitschrift, die sich zwar vor allem mit „Musik zur Zeit" befaßt, aber auch einen gewissen Anspruch im kulturellen Bereich erhebt, sind ausreichende Literaturkenntnisse meines Erachtens unerläßlich. Die im Interview mit Lush von Mark Sikora gesetzten Fragezeichen zeugen von einem riesigen Schwarzen Loch auf diesem Gebiet, denn die Tatsache, Peter Carey nicht zu kennen, ist zwar noch halbwegs zu entschuldigen (obwohl mit „Illywhacker" und „Oskar und Lucinda" in den letzten Jahren zwei seiner Bücher auch in Deutschland veröffentlicht und mit guten Kritiken bedacht wurden), jedoch von Bruce Chatwin nicht einmal den Namen gehört zu haben, ist natürlich eine Blamage. Vielleicht solltet Ihr Eure Rubrik „bestes Buch" aus den Jahrespolls streichen (Chatwins letztes Buch, „Traumpfade", war vor ein oder zwei Jahren immerhin, wenn auch mit einem Fehler im Titel, auf einem der Spitzenplätze dieses Polls), denn wenn Anspruch und Realität derart auseinanderklaffen, stellt sich die Frage nach der Berechtigung einer solchen Kategorie.

Mit freundlichen Grüßen, *Norbert Schneider, 6251 Beselich 4*

P.S.: Das Minister-Of-Noise-Interview war recht lustig.





Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: Marlboro Lights 0,4 mg Nikotin und 5 mg Kondensat (Teer), Marlboro Lights 100's 0,6 mg N und 7 mg K (Durchschnittswerte nach DIN)